R
G
B
WH
GR
BL
Grey Scale #13
C
M
Y
K
DANES-PICTA.COM
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19
Colour Chart #13
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black
Inches
Centimetres
DANES-PICTA.COM

Ausbl. do 8.33.12.33 P58.407
20-V-37 2-2

Geschichte Katharina II.

Von

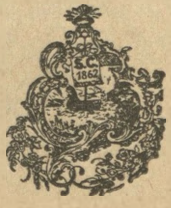
Prof. B. v. Bilbassoff.

Deutsch von **P. v. R.**

Des Russischen Originals

Band II. Zweite Abteilung.

Forschungen, Briefe und Dokumente.



Berlin.
Verlag Siegfried Cronbach.
1893.

9(47)a: 92 (Katowice)

DUBLET

Dubl. 11429

Wyłączone
ze zbiorów
BUW

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W WARSZAWIE

34116/2

Die Deutsche Arbeitsfront

a 957/2,2.

Z. 337/5450.

17.V.50

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Forschungen:

I. Quellen für die Geschichte der Staatsumwälzung . . . 1
II. Die Schätzung der Dienstleistungen 48
III. Das Attest des Irrsinns 70
IV. Ansichten über die Folter 90

Anhang:

I. Papiere Katharina II. (aus Staats- und Privat-Archiven) 109
II. Depeschen der französischen Vertreter fremder Mächte (aus dem Pariser Archiv des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten) 143
III. Mitteilungen an den König von Preussen Friedrich II. (aus dem Berliner Staatsarchiv) 194
IV. Depeschen des sächsischen Vertreters (aus dem Dresdener Staatsarchiv) 217
V. Papiere, die auf die Thronbesteigung Katharina II. Bezug haben (aus dem Reichs- und Privatarchiven) . . . 265
VI. Der Prozess des Kammerjunkers Chitrowo (aus dem Reichsarchiv in Petersburg) 288
VII. Papiere in Bezug auf den Aufstand in Schlüsselburg (aus dem Reichsarchiv in Petersburg) 314

I.

Quellen für die Geschichte der Staatsumwälzung.

Die Geschichte der „9 Tage", vom 28. Juni bis zum 6. Juli 1762 ist reich an Hülfsquellen jeder Art und an Beistand des mannigfaltigsten Charakters. In diesem Falle kann man nicht über Dürftigkeit des Materials klagen; es ist aber um so notwendiger, sich in diesem reichhaltigen Material zurecht zu finden und dessen inneren Wert möglichst genau zu bestimmen, um auf diese Weise die aus demselben entnommenen Deutungen und Schlüsse zu rechtfertigen.

An erster Stelle müssen hier unstreitig die Papiere des Senates angeführt werden, die leider nicht in erwünschter Vollzähligkeit erhalten sind, — wir verstehen unter denselben die Journale, Protokolle, Ukase des Senats und die dem Senat eingeschickten Rapporte und Berichte verschiedener Personen. Alles das sind unparteiische Zeugen, getreue Überreste von Ereignissen, genaue Bruchstücke von einem Tage zum anderen, zuweilen von Stunde zu Stunde aufgezeichneter Begebenheiten. Sie wurden rasch, in Eile, ohne vorgefasste

Gedanken, ohne ein bestimmtes Ziel zusammengestellt. In ihnen ist die Geschichte der 9 Tage nicht so sehr in der Aufzeichnung ihrer Thatsachen dargelegt, als sich vielmehr die handelnden Personen dieser Geschichte selbst, die freiwilligen und unfreiwilligen Teilnehmer an den Ereignissen, in den abgebrochenen Episoden gleichsam versteinert abgeprägt haben. Wir schweigen mit Absicht von den Manifesten: sie dürfen nur mit grösster Vorsicht benutzt werden, da sie mit vorher überlegter Absicht aufgesetzt wurden, und man in ihnen wissentlich falschen Angaben begegnet.

Der zweite Platz muss den Aufzeichnungen der handelnden Personen eingeräumt werden. Es haben sich sechs solcher Aufzeichnungen erhalten; sie sind alle zu verschiedener, mehr oder weniger entfernter Zeit von den in denselben beschriebenen Ereignissen abgefasst; sie sind alle mit einem bestimmten Zweck, zur Erreichung eines bestimmten Resultates, und nicht zu einer genauen Darlegung der wiedergegebenen Thatsachen geschrieben. Wir verstehen unter ihnen: den Brief Katharina II. an den Grafen Ponjatowsky, die Erzählung in dem „Tagebuche" der Fürstin Daschkow, die Wiedererzählung Asseburgs nach den Worten Panins, die Schrift Stelins, den Brief des Admirals Talisin und den Brief des Grafen De Vier — Zeugnisse von Personen, welche unmittelbaren Anteil an den Ereignissen der 9 Tage und vorzugsweise am ersten derselben, am 28. Juni, genommen haben.

1. Brief Katharina II. an den Grafen Ponjatowsky vom 2. August 1762. Er ist in zwei Lesearten viele Male gedruckt worden: erstens, unvollkommen und unrichtig — bei Grimblot (p. 202—216) ohne Datum, ohne Anfang und ohne Ende und in den Mémoires secrets et inédits de Stanislas Auguste, comte Ponjatowsky, Leipzig 1862, p. 22—33, wo

der Anfang des Briefes an das Ende gefügt ist, und das Ende ganz verworfen ist, obgleich namentlich die Schlusszeilen des Briefes den Schlüssel zu der Bedeutung desselben liefern; zweitens, vollständig und richtig — bei Jacob (p. 1—17) und in dem Archiv des Fürsten Worontzow. (XXV, 414 bis 424.) Das Original des Briefes ist im Staatsarchiv III, 16, aufbewahrt. Der Graf Ponjatowsky teilte diesen Brief im Original seinen Verwandten mit, und gab vielleicht auch den Personen, die sich für die Staatsumwälzung interessierten, einen Auszug aus demselben, woraus sich vielleicht die unvollkommenen Lesearten erklären. Rulhière hatte jedenfalls eine richtige Copie in Händen.*)

Die Beziehungen Ponjatowskys zu Katharina sind bekannt. Gleich nach der Staatsumwälzung und auch noch viel später, in den Jahren 1763 und 1764, als schon die Rede von seiner Erhebung auf den polnischen Thron war, wollte Ponjatowsky sogar der Königskrone entsagen und bat nur um Eines — nach Petersburg berufen zu werden. „Ne me faites pas Roi, mais rappelez moi auprès de vous," schreibt er mehr als einmal an Katharina.*) Nach dem 28. Juni sendet er ihr Brief auf Brief, in der Hoffnung, dass seine frühere Anhänglichkeit jetzt, besonders nachdem Katharina Wittwe geworden war, belohnt werden würde.

Ponjatowsky wusste nichts, oder wollte nichts von dem Einflusse G. G. Orlow's wissen; gerade deshalb namentlich bereiteten seine Briefe Katharinen grosse Schwierigkeiten, sie konnten ihr ernste Verwickelungen zuziehen und verhängnisvolle Folgen für sie haben. Dieser Briefwechsel musste auf jeden Fall abgebrochen werden, und Katharina schreibt am

*) Rulhière, Histoire de l'anarchie de Pologne, v. II p. 2.

2. August einen umständlichen Brief an Ponjatowsky; sie beschreibt ihm ausführlich den Hergang der Staatsumwälzung, wobei sie den Wert der Verdienste der Orlow's vergrössert, und dem ältesten von ihnen einen wesentlichen Anteil an dem Erfolge zuschreibt.

Dieser Brief ist durchaus nicht geschrieben, um Ponjatowsky die Einzelheiten ihrer Thronbesteigung mitzuteilen, sondern um den heissblütigen Polen von der Unmöglichkeit zu überzeugen, nach Petersburg zu kommen, oder auch nur einen geheimen Briefwechsel mit ihr zu führen. Der Sinn desselben ist von der Gräfin A. D. Bludow ganz richtig aufgefasst, wo sie in ihren „Erinnerungen" den Sinn desselben in den wenigen Worten wiedergiebt: „Ne venez pas, les Orlow ne le permettraient pas".*)

Der Brief Katharinas beginnt mit den Worten: Tous les esprits sont encore en fermentation. Je vous prie de vous retenir de venir ici, de peur de l'augmenter und endigt so: „J'ai reçu votre lettre. Une correspondance réglée serait sujette a mille inconveniens, et j'ai vingt mille circonspections à garder, et n'ai pas le temps de faire des billets doux nuisibles. Je suis trés génée. Je ne puis pas vous conter tout cela, mais cela est vrai." Um des Hauptzweckes ihres Briefes willen fügt sie sogar die folgende Unrichtigkeit hinzu: „Sachez que tout s'est fait par le principe de la haine contre les étrangers; que Pierre III passe lui-même pour tel.

Um Ponjatowsky endlich am Sichersten von einer Reise nach Petersburg abzuhalten, sucht sie ihn um seiner Familie und seiner persönlicher Vorteile willen an Polen, an War-

*) Russ. Arch. 1889 I, 83.

schau zu fesseln: „J'envoie incessament le comte Kaiserlingk ambassadeur en Pologne pour vous faire Roy", so fängt ein Brief Katharinas an, und endigt; Je ferais tous pour vous et votre famille, soyez en fortement persuadé."

Diesen Hauptzweck des Briefes muss man stets im Auge behalten. Er giebt der ganzen Erzählung von den Ereignissen der 9 Tage ihre besondere Färbung. Da ist vieles unrichtig, vieles unvollständig wiedergegeben; es kommen auch wissentlich Unwahrheiten vor. Aber dieser Brief, der unter dem frischen Eindrucke der Ereignisse, einen Monat nach ihrer Thronbesteigung, von Katharinen selbst geschrieben ist, — bleibt ein kostbares Material für ihre Charakteristik.*)

Katharina hielt es für notwendig, den Grafen Ponjatowsky mit allen Details der Staatsumwälzung bekannt zu machen, und schrieb ihm einen langen Brief. Später erzählte sie ihre Thronbesteigung zwei Ausländern: dem schwedischen Kammerherrn Hordt und dem Kaiser Joseph II.

Der Graf Hordt ist zwei Mal in Russland gewesen. Im Jahre 1761 wurde er als Kriegsgefangener hingebracht, und im Jahre 1762 von Peter III. freigelassen. Zum zweiten Male besuchte er Russland im Gefolge des Prinzen Heinrich von Preussen 1770. Im Jahre 1789 erschienen in Berlin seine Memoiren (Mémoires du comte de Hordt, gentilhomme suédois. 2 volumes. Berlin 1789), in denen er nach den Worten Katharinas die Staatsumwälzung erzählt. Darum

---

*) Dieser, in's Russische übersetzte Brief findet sich im Anhange zu dem „Tagebuch Katharina II." (Leipzig 1276, S. 324—336.) und bei Suworin: Die Fürstin E. R. Dashkow. Petersburg 1888, S. 150 bis 158. Es sind aber leider beide Übersetzungen nach der unvollständigen Leseart gemacht, ohne Anfang und ohne Ende.

zieht, ausser einigen Einzelheiten, folgende Bemerkung die Aufmerksamkeit auf sich: Les deux Orlow, qui ne manquaient ni de hardiesse, ni de courage, se servirent, en cette occasion de tout l'assendant qu'ils avaient sur l'esprit de l'impératrice, l'intrainèrent, pour ainsi dire, malgré elle, et la forcèrent de consentir á ce qu'on pourvut á sa sûreté et á celle de son fils. (II 235.)

Der Kaiser Joseph II. war im Jahre 1780 in Russland, wo er einige Monate als Gast der Kaiserin zubrachte. Er war zuerst in Mohilew, dann in Petersburg, reiste mit ihr von Mohilew nach Smolensk und besuchte Moskau mit dem Fürsten G. A. Potemkin. Während dieser ganzen Zeit stand Joseph II. im Briefwechsel mit seiner Mutter Maria Theresia. Diese Briefe sind von Arneth herausgegeben.[1]) Zwei der Briefe aus Smolensk enthalten eine flüchtige Erwähnung der Staatsumwälzung von 1762. So sagt er z. B. im Briefe vom 4. Juli: Sa Majesté m'a fait tous les détails de la révolution qui l'a mise sur le trone, et de Pierre III, ses folies et des moyens qu'elle a du employer. (III 272.) Der Kaiser giebt keine Details des Ereignisses, oder der Unvernunft Peter III.

Ausserdem teilt Katharina in ihren Briefen an Privatpersonen gelegentlich, bald Einzelheiten, bald Urteile über die Staatsumwälzung und die Personen, welche bei derselben thätig waren, mit.[2]) Drei Mal spricht sie darüber mit

---

[1]) Maria Theresia und Joseph II. 3 Bde.

[2]) Alle diese Briefe, mit Ausnahme von zweien, befinden sich in dem Sbornik. Die chronologische Ordnung ist: den 11. Oktober 1762, (XLVI, 285); den 25. Febr. 1. April und 31. Mai 1763, (VIII, 234, 293, XLVIII, 437); den 28. Juni 1774, (XVIII. Jahrh. 1, 111); den 16. Juni 1780, (Sbornik II, 409); den 28. Juni 1785, (XXIII, 344) und den 7. Juli 1789, (XLII, 20).

A. W. Chrapowitzky, was in seinem Tagebuche verzeichnet ist. (Chrapowitzky, 82, 222, 340.)

2. Tagebuch der Fürstin Daschkow, richtiger „Mon histoire.“ Es ist bis jetzt nicht in der Form, in der es geschrieben ist, herausgegeben. Das ursprüngliche Original, welches ganz von der Hand der Fürstin Daschkow geschrieben war, verbrannte im Jahre 1808 (the original M. S. was burnt in 1808); aber es haben sich zwei Abschriften aus jener Zeit erhalten, die von der Hand ihrer Freundin, Mrs. Bradford geschrieben sind: das eine Exemplar wird in dem Archiv des Fürsten Woronzow, XXI. S. 6—365 aufbewahrt; das zweite in der Familie Mrs. Bradfords in London, wo es in englischer Uebersetzung: „Memoires of the princess Daschkow“ 1840 erschienen ist. Diese beiden Abschriften sind von der Fürstin Daschkow selbst durchgesehen und verbessert worden.*) Die russische Uebersetzung ist nicht nach dem französischen Original, sondern nach der englischen Übersetzung angefertigt worden: „Das Tagebuch der Fürstin E. R. Daschkow,“ London 1859.

Das Tagebuch der Daschkow ist 1804—5, mehr als 40 Jahre nach dem Staatsstreiche, abgefasst. Es hat die Frische des Augenblicks, das Lebhafte der Farben verloren und an die Stelle des augenblicklichen Hingerissenseins ist die Erfahrung 40 jähriger Erlebnisse, die durch dieselben erlangte kalte Vernunft, und praktische Berechnung getreten.

*) In diesem Falle stimmen wir der Ansicht bei, welche von dem Fürsten Lobanow-Rostowsky (Russ. Arch. 1881 I; S. 266) ausgesprochen ist, welcher die Abschrift in London gesehen hat. Der Autor der sehr ausführlichen Schrift über „das Tagebuch der Fürstin Daschkow“, Herr Schugurow (Ibid 1880 III, 150) zieht aus den Aeusserungen ganz andere Schlüsse. (Idem 1881 II. 132.)

In dem Maasse, wie der frische Eindruck der Thatsachen verblasste, trat eine Erklärung der Ereignisse durch den Verstand an dessen Stelle, und liess mit den Jahren den ganzen Staatsstreich in einem anderen Lichte erscheinen. Vollkommen aufrichtig und ohne die Thatsachen verdrehen zu wollen, hat die Fürstin Daschkow die Ereignisse nicht so dargestellt, wie sie im Jahre 1762 geschehen, sondern wie dieselben ihr im Jahre 1804 erschienen.

Es muss auch im Auge behalten werden, dass die Fürstin Daschkow „ihren Verwandten und Freunden", die sie darum baten, es verweigerte, ihr Tagebuch zu schreiben, und dasselbe nur für Miss Wilmot, die nachherige Mrs. Bradford entworfen hat, die in der Daschkow „ein Wesen höherer Art" sah, das Ansehen und die Achtung, die ihr gezollt wurden, bewunderte, und die Reinheit ihres Herzens hoch stellte. Das Tagebuch, welches die Fürstin Daschkow ausschliesslich für Mrs. Bradford schrieb, musste natürlich die schmeichelhafte Meinung rechtfertigen, die sie von ihr hatte. Indem wir dem „Tagebuche" der Fürstin Daschkow einen gewissen Wert beilegen, ist es uns aus diesem Grunde doch nicht möglich gewesen, unsere Erzählung der 9 Tage auf dasselbe zu begründen.

Bei der Beurteilung der Erzählung der Fürstin Daschkow von der Staatsumwälzung, und besonders bei den Angaben ihrer Mitwirkung an derselben, ist es notwendig, die Depesche des Grafen Solms vom 29. Juli 1763, die im Sbornik XXII, 97, abgedruckt ist, im Auge zu haben.*)

*) Diese Depesche ist leider falsch gelesen und lückenhaft herausgegeben worden. Gerade an der Stelle, wo der Mitwirkung der Fürstin Daschkow Erwähnung gethan wird, steht gedruckt, dass Breteuil s'en est donné les vice place (sic) jusqu'à son départ, was

3. Die Erzählung Panins, die von Asseburg niedergeschrieben und abgedruckt ist, in den „Denkwürdigkeiten des Freiherrn A. T. von der Asseburg“ Berlin 1842, Seite 315—325. Die russische Uebersetzung dieser Erzählung findet sich im Russ. Arch. 1879, I. 363.

Baron Asseburg schloss mit N. J. Panin schon in Stockholm Freundschaft, wo sie zu derselben Zeit diplomatische Agenten waren, und dasselbe Ziel verfolgten, — die Abschwächung der französischen Partei am schwedischen Hofe. Während dreier Jahre war Asseburg dänischer Gesandter in Petersburg, wo er sich noch enger mit Panin verband, welcher das Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten verwaltete. Als Asseburg im Januar 1768 Moskau verliess, schrieb ihm Panin: „Soyez persuadé, mon digne et vrai ami, qu'on ne saurait sentir plus, que je ne le sens notre séparation. Mon coeur pénétré de vos sentiments pour moi, vous suivra partout. Conservez-moi, je vous en conjure, votre amitié; ne doutez point de la mienne.“

Asseburg hatte später oft Gelegenheit, sich von der Aufrichtigkeit dieser Worte zu überzeugen. Panin hat seinem Freunde Asseburg vielleicht mehr als einmal die Einzelheiten der Staatsumwälzung vom 28. Juni 1762 erzählt, er hat sie ihm drei oder vier Jahre nach den Ereignissen erzählt, wo die Details noch frisch im Gedächtnisse waren. Bei diesen Erzählungen wiederholen sich die wichtigen Thatsachen fast wörtlich, die unbedeutenden hingegen variiren und wider-

---

keinen Sinn hat; in dem dechiffrierten Original steht deutlich geschrieben: s'en est donné les violons jusqu'à son départ. (Berliner Archiv, Depesche von Solms 1763 No. 55.) Das ganze Ende der Depesche, welches sich auf die Geschichte der schwedischen Angelegenheiten bezieht, ist nicht herausgegeben.

sprechen sich sogar zuweilen: „Mr. de Panin fait passer un carosse á 6 chevaux de voituriers á Peterhoff“ und einige Zeilen niedriger: „l'impératrice partit de Peterhoff dans le carosse, que Mme. Sehudin lui avait envoyé“; der ganze Marsch Katharinens nach Peterhof ist auf den Sonnabend, den 29. Juni (321) angegeben; es kommen auch andere Unrichtigkeiten vor.

Man kann solche Widersprüche und Unrichtigkeiten nicht Asseburg zuschreiben; er schrieb gewissenhaft auf, was er hörte und setzte seine eigenen Bemerkungen unter den Strich, ohne sie in den Text der Erzählung aufzunehmen.

Ohne das Manuskript in Händen zu haben, ist es schwer zu sagen, wann Asseburg diese Erzählung Panins niederschrieb. Es handelt sich um ein Ereignis vom Jahre 1762. Panin erzählt dasselbe in den Jahren 1765—68, in der Ausgabe steht 1779, in der Schrift selbst kommt die Jahreszahl 1796 vor, und Asseburg starb im Jahre 1797. Bei der Erwähnung Panins fügt er die Bemerkung hinzu: alors grand-maître du jeune Grand-Duc, plus tard Empereur Paul I. Indem er von Passeck spricht, fügt er in den Randbemerkungen hinzu: cordon bleu par l'impératrice Catherine II la derniére année de son régne. Aus der gedruckten Ausgabe kann man nicht erkennen, ob diese Zusätze später als Nachschrift hinzugefügt oder zugleich mit dem Texte geschrieben sind. Im letzten Falle muss die Aufzeichnung des „Mémoire sur le détrônement de Pierre III“ in das Ende des Jahres 1796 oder den Anfang von 97 verlegt werden, wo Asseburg, der ausser Dienst war, in Braunschweig lebte, wo er auch starb.

Von diesen drei Teilnehmern an den Ereignissen der 9 Tage — die Kaiserin Katharina II., die Fürstin Daschkow und der zukünftige Graf Panin — sucht ein jeder sich selbst in den Vordergrund zu stellen und sich nicht nur den ersten Gedanken des Staatsstreichs, sondern auch die Einzelheiten der Ausführung zuzuschreiben. „Voilá notre histoire", schreibt Katharina II. an Ponjatowsky „le tout fesant, je vous l'avoue sous ma direction tris particulière"; nach dem Ausspruche der Daschkow hätte Katharina selbst öffentlich eingestanden, ihr die Krone zu verdanken; Panin hat Asseburg versichert, dass ihm allein die Initiative gehörte, „le projet de faire passer la couronne sur une autre tête". Das ist natürlich und schmälert durchaus nicht den Wert dieser drei angegebenen Quellen; sie sind durch denselben einheitlichen Gedanken mit einander verbunden: alle diese drei Quellen gehören Anhängern Katharinas an. Der vierte Teilnehmer, der ebenfalls ein Tagebuch hinterlassen hat, muss zu den Anhängern Peter III. gerechnet werden.

4. Das Tagebuch Stelins über die letzten Tage der Regierung Peter III. Es ist von J. K. Grot in den „Schriften Dershawins" herausgegeben. Bd. IX, S. 287, nach einer Übersetzung, welche dem Herausgeber von dem Grafen M. A. Korff zugestellt ist.

In diesem Tagebuche sind die Ereignisse Stunde für Stunde niedergeschrieben. Diese Form der Aufzeichnung kann niemand täuschen: das Führen eines solchen Protokolls über die Ereignisse des 28. und 29. Juni war bei der damaligen Aufregung und Unruhe physisch unmöglich, unter den Augen des Kaisers, der seine Befehle „auf dem Geländer des Schleusenkanals unterschrieb." Die Aufzeichnungen sind offenbar später und fortlaufend niedergeschrieben,

wahrscheinlich aber noch während der „9 Tage“, so dass der Verfasser sich annähernd noch der Stunde erinnern konnte, in welcher die Ereignisse geschahen, über die er berichtet. Das sind wahrscheinlich zur Erinnerung gemachte Notizen für die Herstellung einer ausführlicheren Beschreibung, die, so weit bekannt, nicht geschrieben worden ist, während die Notizen erhalten sind. Das geht aus den Aufzeichnungen selbst hervor. So ist am 28. um 4 Uhr aufgeschrieben, wie „der General De Vier nach Kronstadt fährt, und von dem Admiral Talisin betrogen wird, obgleich Letzterer einige Stunden später erst dorthin kommt.“ Das Tagebuch Stelins als Teilnehmer, der sich in dem Gefolge des Kaisers befand, ist eine ausserordentlich wichtige Quelle, zumal diese Nachrichten die einzigen sind, welche sich über die letzten Tage Peter III. erhalten haben.

5. Der Brief J. L. Talisins an N. J. Panin, vom 29. Juni, welcher über die Ereignisse der „vergangenen Nacht“ berichtet, steht in dem XVIII. Jahrhundert, II, 634. Es ist ein lebensvolles Zeugnis der Ereignisse und trägt noch die Spuren des Augenblickes an sich, unter dessen Eindruck er geschrieben wurde.

6. Der Brief des Grafen P. A. De Vier an E. J. Scharogorodsky ebendaselbst, II, 635. Er ist besonders interessant durch die beigefügten drei „Auszüge“, welche den Grafen von einer sehr unschönen Seite schildern.

Nach den mitwirkenden Teilnehmern folgen die Augenzeugen. Ihrer sind sechzehn: drei Russen und dreizehn Ausländer. Sie alle haben die „9 Tage“ in Petersburg durchlebt, haben die Begebenheiten sich aber nur in Bruchstücken vor ihren Augen vollziehen sehen, und ein jeder von ihnen hat das, was er sah, aufgezeichnet, ein jeder natürlich so, wie

er es auffasste, was eben diesen Aufzeichnungen ihren besonderen Wert giebt. Keiner der Augenzeugen hat eine vollständige Erzählung der ganzen Staatsumwälzung gegeben, was für die Richtigkeit derselben spricht. Die Augenzeugen irren sich oft in der Beurteilung des Gesehenen, in der Annahme von dessen Bedeutung, aber diese Fehler bezeichnen die Gesichtspunkte der Zeitgenossen und sind wichtige donnée's für die Beurteilung des Zustandes der damaligen Gesellschaft.

7. Der Brief Balabins wird unten angeführt, im Anhange V, 1. Freund und Kollege A. T. Bolotows, teilt er ihm die „Veränderung" mit und schreibt ihm die Einzelheiten über das Schicksal seines Vorgesetzten, des General-Polizeiminister Baron N. A. Korff, und des holstein'schen Prinzen Georg Ludwig. Er trägt das Datum des 11. Juli 1762, ist also gleich nach Beerdigung Peter III. geschrieben.

8. Der Brief des Grafen Woronzow, richtiger seine autobiographische Aufzeichnung. (Arch. des Grafen Woronzow, Bd. VIII S. 3—8.) Er bespricht in derselben die Ereignisse im Preobrashensk'schen Regimente. Sie sind am 18. Dezember 1796 in Form eines Briefes an den Grafen T. W. Rostoptschin geschrieben. Er zeichnet die Ansicht eines Anhängers Peter III. von der Staatsumwälzung des 28. Juni. Es darf indessen nicht vergessen werden, dass diese Ansicht 35 Jahre nach den in dem Briefe beschriebenen Ereignissen aufgesetzt ist, als Paul I. bereits an der Regierung war.

9. Das Tagebuch Dershawins, welches von J. K. Grot in den „Werken Dershawins" Bd. VI, auf den Seiten 429—435 erzählt „ein gemeiner Soldat der dritten Rotte, der 18jährige Dershawin," von der Mitwirkung seines Preobrashensk'schen Regimentes an der Geschichte der „9 Tage." Die Aufzeich-

nungen wurden fast ein halbes Jahrhundert nach der Umwälzung geschrieben, wahrscheinlich im Jahre 1803, — sie fügen aber nichtsdestoweniger einige interessante Details zu der Charakteristik der Bewegung hinzu.

Ausser dem Tagebuche von Dershawin selbst, hat sich noch seine, im Jahre 1811 von seiner Nichte P. N. Lwow niedergeschriebene Erzählung der Staatsumwälzung erhalten. Diese Erzählung ist in den von Grot herausgegebenen Schriften Dershawins abgedruckt, IX, 220. Sie stimmt in vielem nicht mit dem „Tagebuche" Dershawins überein, und steht demselben an Genauigkeit und Frische der Erinnerung nach. Es kommt in der Erzählung sogar ein Satz vor wie: C'est dit-on á Ropscha pue le malheureux empereur cessa de vivre (221). Dieses „dit-on" kann nicht durch die vorgerückten Jahre Dershawins (er war damals 68 Jahre alt) erklärt werden und gehört wahrscheinlich der Lwow.

Uns darf die Dürftigkeit der Nachrichten nicht wundern, die von russischen Augenzeugen, die gewiss von der Staatsumwälzung in Erstaunen gesetzt worden sind, über dieselbe vorhanden sind. Es muss berücksichtigt werden, dass Aufzeichnungen, und besonders aufrichtige, wahrheitsgemässe Aufzeichnungen solcher Ereignisse dem Verfasser derselben grosse Unannehmlichkeiten bereiten konnten, und dass lange noch nicht alle Aufzeichnungen von Russen herausgegeben worden sind. Um so dankbarer müssen wir den ausländischen Augenzeugen der Ereignisse sein, welche uns Mitteilungen über dieselben gemacht. Es ist jedoch in den Angaben der ausländischen Augenzeugen ein Unterschied zu machen.

Im gegenwärtigen Falle gehören sieben von den dreizehn ausländischen Augenzeugen zu den Mitgliedern des diplomatischen Korps. Sie haben ihre Berichte in Form von offiziellen

Depeschen hinterlassen, bei deren Abfassung die Vertreter fremder Mächte in gewisser Beziehung durch ihre Stellung in der Gesellschaft, zu der sie in Beziehungen stehen, beengt sind; selbst wenn man die gegenseitigen Beziehungen der Mächte zu einander, nach denen die ausländischen Vertreter derselben ihre Ansichten bilden und denselben in ihren Depeschen Ausdruck verleihen, nicht in Betracht zieht. Eine Depesche kann nicht der freie Ausdruck der Meinungen und Ansichten des Schreibers sein. Personen, die eine hohe Stellung bei Hofe einnehmen, können natürlich mehr, genauer, richtiger sehen; aber sie sind in der Mitteilung und Erklärung dessen, was sie sehen, mehr behindert, als Personen, die verhältnismässig unabhängiger sind, und nicht offizielle Berichte, sondern Privatbriefe, persönliche Eindrücke niederschreiben.

Ein Prediger, ein Kaufmann, ein Erzieher, jeder ungebundene Ausländer ist in der Beschreibung des Gesehenen weniger durch alle die Rücksichten gehemmt, von denen die Feder der Diplomaten oft geführt wird. Ein glückliches Zusammentreffen von Umständen findet ausschliesslich in den ziemlich seltenen Fällen statt, wenn ein Diplomat, der seiner Zeit als Augenzeuge die Möglichkeit gehabt hat, vieles zu sehen, dann später die Feder ergreift, um als Privatmann, der durch seine Stellung nicht mehr behindert ist, das Gesehene zu beschreiben. Die Hauptfrage einer historischen Kritik — kann ein Augenzeuge die Wahrheit sagen, will er die Wahrheit sagen — wird in diesem Falle am befriedigendsten gelöst. Aus diesem Grunde müssen von den dreizehn ausländischen Augenzeugen die Aussagen zweier Gesandtschaftssekretäre, des Dänen Schumacher und des Franzosen Rulhière in den Vordergrund gezogen werden.

10. Schumacher, Geschichte der Thronentsagung und des Todes Peter III. Hamburg 1858. Andreas Schumacher lebte beinahe 6 Jahre, von 1758 bis 1764, zuerst als Sekretär und dann als Gesandtschaftsrat am russischen Hofe. Er war am 28. Juni Augenzeuge des Staatsstreiches und hat ausser den offiziellen Berichten gewiss vieles aufgezeichnet, was aus irgend einem Grunde, nicht in die offiziellen Depeschen aufgenommen wurde. Viele Jahre später hat er sich in seinen Mussestunden mit der Darstellung der ganzen Staatsumwälzung, wie er sie mit angesehen und von den Teilnehmern und Augenzeugen gehört hatte, beschäftigt.

Seine Erzählung ist wahrheitsgetreu; sie widerspricht nirgends den allgemein bekannten Thatsachen und den anderen glaubwürdigen Aussagen. Er bezeichnet nicht nur, was er selbst gesehen — ich habe selbst gesehen (50), sondern sagt namentlich auch, was er nicht gesehen — ich habe nicht selbst gesehen (58). Pastor Büsching besuchte Schumacher am Tage des Umsturzes selbst. (Lebensgeschichte Seite 466.) Die Erzählung Schumachers ist einfach und ungekünstelt; er giebt die Geschichte der 9 Tage vollständig, in der alleinigen Absicht, der Nachwelt die Wahrheit über die erlebten Ereignisse zu überliefern. (Blos für die Nachwelt schreiben.) Schumacher beendigte die Arbeit im Jahre 1790, kurz vor seinem Tode. Er ist weder in Oranienbaum, noch in Ropscha gewesen, hat aber von Personen, welche in den 9 Tagen dort waren, sehr wichtige Nachrichten gesammelt, und hatte keine Veranlassung, dieselben zu verschweigen oder zu entstellen. Es kommen Ungenauigkeiten und Fehler bei ihm vor, aber sie sind bona fide gemacht und vermindern den Werth der Arbeit nicht.

11. Rulhière, Histoire ou anecdotes sur la rèvolution

de Russie en l'année 1762. Paris, 1797. Der Baron Breteuil, französischer Gesandter am russischen Hofe, verliess Petersburg zwei Wochen vor der Staatsumwälzung. Indem der Graf Broglie ihm deshalb einen ernsten Vorwurf macht, der in dem I. Bande (S. 433, Bem. 2) angeführt ist, fügt er hinzu: et vous laisssez pour voir dèmêler cette fusée un sécrétaire á peine en état d'en rendre compte. (Pariser Arch. Russie, vol. 62, piéce 71.) Dieser Sekretair war Rulhière, den Diderot für einen homme de beaucoup d'esprit hielt. (Revue moderne 1866, décembre p. 387.) Sechs Jahre später schrieb Rulhière auf die Bitte der Gräfin Egmont die „Geschichte der russischen Revolution von 1762" und las das Manuskript D'Alembert uud Diderot, Mme. Jeoffrin und Larochefoucauld, Chotinsky, den Mitgliedern der Akademie und allen vor, die es zu hören wünschten.

Das Gerücht von dieser Schrift gelangte bis zu Katharina und sie bemühte sich sogleich, dieselbe unschädlich zu machen.

Es gelang ihr nicht, dieselbe zu kaufen, allein sie erlangte die Zusicherung, dass dieselbe erst nach ihrem Tode[1]) veröffentlicht werden würde. So hat Katharina das Buch Rulhière's also nicht gelesen. Die Fürstin Daschkow aber hat dasselbe gelesen, die Fehler in demselben, besonders diejenigen, welche sich auf sie persönlich bezogen, verzeichnet, und ist zu der Ueberzeugung gekommen, dass Rulhière, welcher mit dem russischen Hofe gut bekannt war, ein solches Buch nicht schreiben konnte; sie nannte es apokryphisch.[2]) In

[1]) Bilbassow, Diderot in Petersburg. Pet. 1884, S. 59—66, 92—93.

[2]) Die Voraussetzung, die Schrift Rulhière's sei der Fürstin Daschkow im Manuskript schon bekannt gewesen (Arch. des Fürsten Woronzow VII, 653; Sbornik XVII, 260), wird von der Daschkow selbst kategorisch in ihrem „Tagebuch" verneint. (Archiv des Fürsten Woronzow XXI, 188.)

demselben Jahre 1797 erschienen acht Ausgaben desselben: drei in französischer, zwei in englischer, zwei in deutscher und eine in dänischer Sprache; bis jetzt ist noch keine in russischer Sprache erschienen, obgleich M. N. Longinow bereits eine genaue Uebersetzung des Buches angefertigt hat. (Russ. Arch. 1878, III, 6.)

Das Urteil der Fürstin Daschkow über das Buch ist sehr streng; es enthält freilich Fehler und Ungenauigkeiten, im Allgemeinen aber ist die Geschichte der 9 Tage richtig wiedergegeben und es sind in ihr ziemlich wertvolle Details enthalten; Rulhière giebt aber zuweilen vollkommen richtigen Thatsachen eine ganz eigentümliche Färbung, welche der Wirklichkeit gar nicht entspricht. Jetzt ist es natürlich schwer, die Motive zu bestimmen, welche den Autor leiteten; aber man kann die Beweggründe doch nicht annehmen, die Gebel (S. 122—123) in seinen „Fragments historiques“ angiebt, die einige Wochen nach der „Histoire“ von Rulhière erschienen und eine strenge Kritik der Ansichten und Meinungen des Autors enthalten; Gebel zieht den Schluss, das Buch Rulhière's sei nichts anderes, als une production digne d'un imposteur assez maladroit. (S. 130.) Helbig hingegen findet, das Buch Rulhière's „enthält Thatsachen und Genauigkeiten, die Wenige gewusst haben“ (XII). In dem Briefe Rulhière's an die Gräfin Egmont, welcher gewissermassen ein Vorwort bildet, ist der Gang von des Autors Arbeit und sein System der Darstellung auseinandergesetzt, was den Leser vor allzu grossem Vertrauen warnen kann.

Ausser Schumacher und Rulhière, die gewesenen Diplomaten, haben noch vier ausländische Augenzeugen gewissenhaft niedergeschrieben, was sie gesehen, und dadurch mehr

oder weniger das Bild der 9 Tage und vorzugsweise des 28. Juni, vervollständigt:

12. Pastor Büsching hat in seiner „Lebensgeschichte“ Halle, 1789 fünf Seiten (464—469) der Erzählung dessen gewidmet, was er gesehen. Büsching ist ein wahrheitsliebender, aufrichtiger Mann. Da er sein Buch bei Lebzeiten Katharina II. herausgegeben, hat er in seine Autobiographie nicht alles hineingetragen, was er gesehen, aber das, was er eingetragen, unterliegt wohl keinem Zweifel.

13. Der Hofjuwelier Pauzié hat 35 Jahre in Russland verlebt, das er erst im Jahre 1764 verliess. In seinem „Mémoire abrégé de la vie de Jérémie Pauzié“ beschreibt er ausführlich, was er in den denkwürdigen 9 Tagen durchlebt, aber er schreibt viel später, wodurch er natürlich chronologische Fehler macht, so dass Ungenauigkeiten vorkommen; im Allgemeinen ist aber das, was er gesehen, lebendig und richtig geschildert, so dass er das Bild der Staatsumwälzung und der darauf folgenden Tage vielseitig beleuchtet. Die Schrift Pauzié's ist mit unbedeutenden Auslassungen in dem „Russischen Altertum“ abgedruckt. 1870, Bd. I, Seite 41.

14. Der Genfer Pictet de Warembé wurde wegen seines riesigen Wuchses von Katharina l'ancien geant genannt. Er war eine Zeit lang Sekretär des Grafen A. R. Woronzow und kam erst unter der Regierung Peter III. nach Petersburg, wo er die Ereignisse der neun Tage miterlebte. „Warum dieser Mensch hier lebt“ — sagt von ihm der Graf M. L. Woronzow — „und was er zu thun beabsichtigt, ist mir bis jetzt unbekannt.“ (Archiv des Fürsten Woronzow, V, 105.)

Dieser Pictet hat als Augenzeuge einige Briefe über jene Zeit an Voltaire geschrieben. Diese Briefe sind damals in

dem „Journal Encyclopédique“ abgedruckt. (1762.) [1]) Drei von ihnen sind unlängst in das Archiv des Fürsten Woronzow eingetragen, XXIX, 150—170. Ein Brief ohne Datum — Lettre écrite de Petersbourg au sujet de la dernière révolution — welcher, nach der am Ende stehenden Einladung d'Alemberts und nach dem Urteile des Grafen M. L. Woronzow's über diesen Brief, aus der Zeit zwischen dem 4. und 21. August stammen muss. (Archiv des Fürsten Woronzow V, 106; Historischer Bote XXI, 117.) Dieser Brief ist zweimal abgedruckt worden (Goudar, Supplément p. I, 52; Laveaux I, 322), beide Male aber unvollständig und mit unrichtigen Bemerkungen. Goudar hatte nicht nötig, diesen Brief aus Petersburg zu erwarten, und Laveaux irrt, wenn er meint, der Brief sei von einem gewissen Villiers par ordre de Catharine II geschrieben worden.[2])

Aus dem Briefwechsel Woronzow's mit Pictet geht hervor, dass Katharina von dem Briefe erfuhr, nachdem der Entwurf desselben abgesandt und dem Autor von Puschkin abgenommen worden war. (Archiv des Fürsten Woronzow V, 105; XXIX, 5.)

In dem ersten, wichtigsten Briefe, welcher das Datum des 3. (14.) Juli, fünf Tage nach der Staatsumwälzung, trägt, schreibt der Autor: „ayant encore la tête et l'imagination échauffée par tout ce dont j'avais été le témoin.“ Die an-

[1]) Vol. VI première partie, p. 145—151; deux partie p. 145—152; trois: partie p. 146—149; vol. VI prem. partie p. 145—148; trois: partie p. 122—131. u. s. w.

[2]) Ce mémoire a été composé par un français, nommè de Villiers, qui passa en Russie, aprés avoir été rayé du tableau des avocats de Paris. Mr. le génèral Betsky, avec lequel j'átais lié d'amitié, me proposa de composer ce mémoire. Je refusai ses offres et on s'adressa a M. de Villiers, qui fit le mémoire d'aprés un canevas tracé de la main de l'impératrice. Laveaux I. 214.

deren Briefe vom 12. Juli und 4. und 23. August teilen die Begebenheiten der nächsten Tage mit; der Brief ohne Datum enthält die Ansicht des Autors über die Bedeutung des Staatsstreiches. Die faktische Seite ist in den ersten Briefen ziemlich richtig dargestellt. Der Umstand, dass der Autor von Peter III. persönlich gekränkt worden war, hat sicher Einfluss auf die Ansicht gehabt, die er im letzten Briefe ausspricht.

Die Ansicht des Grafen M. L. Woronzow ist: „aus dem Inhalte jenes Briefes kann man den Mangel seiner Vernunft erkennen, und dass er in unpassender, undankbarer Weise und besonders lügenhaft über viele Dinge schreibt. . . . Es scheint, als habe er sich durch diesen Brief hervorthun wollen, denn es ist mir gesagt worden, er habe denselben unter dem Anscheine des Geheimnisses Ihrer Majestät der Kaiserin, wohl in der Hoffnung auf eine Belohnung, zugestellt.“ (Arch. des Fürsten Woronzow V, 105.) Diese Aeusserung muss uns nicht nur als Warnung, sondern auch als Beweis dafür dienen, mit welcher Auffassung der Staatsumwälzung man sich Katharinen angenehm machen konnte. Pictet hat seinen Zweck teilweise erreicht; denn als er später der Contrabande überführt wurde, (Sbornik III, 77; XLII, 442; Tschtenie 1866, IV, 101) durfte er aus Russland verschwinden, ohne verfolgt zu werden.

15. Der Holländer Boudenaër, der in dem Konsulat diente, beschreibt seinem Freunde den Staatsstreich vom 28. Juni in einem Briefe vom 2. Juli, welcher in dem Archiv des Fürsten Woronzow aufbewahrt wird. XXV, 264. Leider hat sich nur der erste Teil des Briefes erhalten, oder, es ist vielmehr das Ende desselben nicht herausgegeben; daher bleibt das Versprechen des Augenzeugen, zu erzählen, was er „de

mes propres yeux“ gesehen hat, unerfüllt, und er erzählt auf 8 Seiten gerade das, was er nicht gesehen hat, und erzählt es nach Gerüchten, die er nicht auf seine Richtigkeit prüfen konnte oder wollte. So, wie der Brief herausgegeben worden ist, hat er nur Interesse durch die Ansicht des Autors über Peter III.

Es sind uns 15 Depeschen von Vertretern der auswärtigen Mächte bekannt, welche Zeugen der Staatsumwälzung des 28. Juni und der nachfolgenden Begebenheiten waren.

16. Die Depeschen Béranger's, des französischen Bevollmächtigten, sind in dem Anhange II, 1—7, angeführt. Als der französische Gesandte Breteuil Petersburg verliess, übertrug er die Leitung der laufenden Angelegenheiten einem Bevollmächtigten, und gebot ihm, von Zeit zu Zeit Nachrichten über die Verhältnisse am russischen Hofe zu geben und die Briefe auf den Namen des Marquis de Paulmy, des französischen Gesandten am sächsischen Hofe, d. h. nach Warschau oder Dresden zu adressieren. Breteuil reiste am 14. Juni von Petersburg ab; am 28. begann die Umwälzung und am 2. Juli schickte Béranger seine Depesche auf die angegebene Adresse ab. Paulmy beförderte die Depesche sofort weiter nach Paris, und teilte dieselbe konfidentiell in einer Copie dem sächsischen Minister, Grafen Brühl, mit. Die Copie enthält Lücken; es ist von einer anderen Hand auf derselben bemerkt: Confidemment communiqué par S. E. Mr. l'ambassadeur de France, Marquis de Paulmy. Der Marquis machte offenbar kein Geheimnis aus dieser Angabe, denn er hat ausser dem Grafen Brühl auch dem päpstlichen Nuntius in Warschau eine Copie gegeben; es wird im Archiv des Vatikans (Archivio Vaticano, Nunziaturo di Polonia, Suo Archivio No. 37. fol. 5) eine italienische Uebersetzung der

Depesche Bérangers (Estratto di una lettera scritta in francese da Pietroburgo nella quale sèda relazione di quanto è ivi accaduto di più rimarcabile il giorno 9 die Luglio) aufbewahrt.

Hermann erzählt in seiner „Geschichte des Russischen Staates" die Geschichte der 9 Tage nach Helbig und Castéra, und fügt die Bemerkung hinzu: Die in unserer Darstellung abweichenden Punkte beruhen auf einem handschriftlichen Bericht vom 13. Juli (V, 295); nach den Auszügen zu urteilen, die aus der Handschrift gemacht sind (V, 297, 299), hat Hermann unzweifelhaft diese Depesche Béranger's benutzt. Kleine Bruchstücke aus der Depesche Béranger's sind bei Grimblot, 212, 214, abgedruckt.

Die Depeschen Béranger's, deren es sieben giebt, stellen den ganzen Verlauf der Staatsumwälzung sehr umständlich dar, und teilen sehr interessante Einzelheiten mit, deren Richtigkeit durch Nachrichten anderer Zeitgenossen bestätigt wird. Béranger war ein Kollege Rulhière's. Bei dem Vergleiche der flüchtig, nach zufällig erlangten, ungeprüften Nachrichten geschriebenen Depeschen Béranger's mit der „Histoire" Rulhière's, welche sechs Jahre später geschrieben wurde, nach langen Erkundigungen und sorgfältiger Ueberlegung der Einzelheiten zur Herstellung des Gesamtbildes, kann leicht ersehen werden, wie sehr die, zwar abgerissenen, aber ziemlich richtigen Nachrichten der Depeschen durch Erwägungen entstellt wurden, die nichts mit der Wirklichkeit gemein hatten.

In der Abfassung der kurzen Depeschen ist, in der Manier des Autors, Vergleiche aus der alten Welt zu entnehmen, der Einfluss Rulhière's bemerkbar. Indem er von der Fürstin Daschkow spricht, setzt Béranger hinzu: Il me suffira d'assurer que cette jeune dame aurait très bien joué dans l'ancienne

Rome le rôle de Cornélie, si elle y eut les Gracques pour ses fils.

17. Die Depesche Prasse's steht in dem Anhange IV, 1—2. Nicht nur in seiner politischen Stellung, auch in seinen persönlichen Ansichten scheint der Sachse Prasse ein leidenschaftlicher Anhänger des Staatsstreiches vom 28. Juni zu sein. Die Depesche, welche das Datum des 11. Juli (30. Juni) trägt, ist wohl in der That an dem Tage begonnen; Prasse hat aber an jenem Tage, dem Einzuge Katharinas in die Hauptstadt, nach dem Marsch nach Peterhof, beigewohnt, war im Schlosse gewesen, hatte Besuche gemacht, und die Depesche lange nach Mitternacht beendigt, so dass er wohl das Recht hatte, zu sagen, dass „die Kaiserin gestern Vormittags in der Residenz wieder eingetroffen".

Wohl trägt die Depesche die Spuren einer eiligen Arbeit, einer nervösen Sprache; die hauptsächlichsten Thatsachen sind im Allgemeinen jedoch richtig und es kommen nur in unbedeutenden Details Ungenauigkeiten vor. Die Depesche ist mit grosser Gewissenhaftigkeit zusammengestellt, was unter Anderem auch aus folgendem Geständnisse hervorgeht: „Bei der grossen Menge ausserordentlicher Umstände, die so kurz nach einander und zum Teil in der Entfernung erfolgt sind. ist nicht möglich, Alles und Jedes noch auch mit gleicher Zuverlässigkeit zu erfahren, darumhero ich mir vorbehalte, ein oder anderen Umstand zu seiner Zeit zu rektifizieren, das übrige aber nachzuholen."

Er teilt mit, was er selbst gesehen und was ihn interessierte verwirft aber Vermutungen und Voraussetzungen. Die Erzählung von der Flucht Katharinas aus Peterhof am frühen Morgen des 28. Juni erschien ihm so unwahrscheinlich, dass er sie nicht in die Depesche aufnahm und seine Erzählung

mit der neunten Morgenstunde begann, als Katharina im Begriff war, in das Schloss einzutreten. Unmittelbar vor dem Abgange der Depesche teilte ihm noch der Graf Merey d'Argenteaux einige Details mit, die Prasse in eine besondere Nachschrift aufnahm, welche das Datum des 1. (12.) Juli trägt. Aus der ganzen Depesche weht uns jene Wahrhaftigkeit an, welche Vertrauen zu dem Inhalte einflösst.

18. Relation de la révolution arrivée en Russie le 28. Juin et suivants 1762. Archiv des Fürsten Woronzow XXV, 255—264. Diese von unbekannter Hand gemachte Relation enthält Aufzeichnungen, die an drei Tagen, den 28., 29. und 30. Juni, im Augenblicke gemacht sind, wo sich die Ereignisse zutrugen. Diese Relation rührt unzweifelhaft von einem der Vertreter auswärtiger Mächte her. Im entgegengesetzten Falle wäre es schwer, sich die folgenden Zeilen in den Aufzeichnungen des 28. Juni zu erklären: cette même nuit l'exaltation de cette souveraine au trône de Russie fut annoncée à tous les ministres étrangers. — Das konnte nur ein Mitglied des diplomatischen Korps wissen, das sich dafür interessierte.

Der Autor der Relation erzählt als Augenzeuge besonders umständlich, was sich vor seinen Fenstern zutrug, das Haus aber, in dem er lebte, ist nicht deutlich zu erkennen: Es befand sich gegenüber dem Sommerpalais (256, 259, 263) auf derselben Strasse, wie die Kasan'sche Kirche (258) auf der Newsky'schen Perspektive (258). Wer der Autor dieser an drei fortlaufenden Tagen gemachten Aufzeichnungen auch sein mag, man muss ihm Gerechtigkeit in der Genauigkeit widerfahren lassen, mit welcher er die Zeit dieser oder jener Bewegung angiebt, und ihm danken für die Erhaltung sehr wichtiger Details über das, was vor dem Sommerpalaste, dem jetzigen Ingenieurpalais, vorging.

19. Die Depesche des Grafen Merey d'Argenteau, römisch-kaiserlichen Gesandten, findet sich im Sbornik XVIII, 415 und 464. In der ersten Depesche vom 1. Juli beschreibt der Gesandte „eine jähe ausgebrochene, höchst glückliche Begebenheit" nach den Nachrichten, die er erhalten konnte, und nach Gerüchten, die bis zu ihm gelangten. Im zweiten Briefe vom 13. Juli werden dieselben Nachrichten vervollständigt, es wird auf die Ursachen hingewiesen, die Erscheinungen werden erklärt, die Persönlichkeiten gezeichnet, die Handlungen beurteilt. Neben den allbekannten, mehr oder weniger richtigen Nachrichten, finden sich hier einige neue Züge, deren Glaubwürdigkeit oder Wahrscheinlichkeit nicht nachgewiesen werden kann. Absichtlich Unrichtigem oder wissentlich Falschem begegnet man in diesen beiden Briefen nicht. Die Fehler und Ungenauigkeiten, welche zuweilen vorkommen, gehen aus dem Inhalte der Depeschen selbst und der Stellung des Verfassers derselben hervor.

20. Die Depesche Keiths, des englischen Gesandten, wurde zuerst in englischer Sprache im Sbornik XII, 2 veröffentlicht, wo sich auch die russische Uebersetzung findet; die deutsche Uebersetzung findet sich bei Raumer II, 54, die französische bei Grimblot, 202. Wir müssen auf die Uebersetzungen in fremde Sprachen hinweisen, da, in Folge von besonderen Bedingungen, unter denen die Depeschen englischer Gesandten aus dem englischen Archiv verabfolgt werden, die Depesche Keiths in entstellter Form abgedruckt worden ist: wo der Flucht des Stallmeisters Leo Nariskin*) gedacht wird, ist des Grafen Roman Woronzow nicht erwähnt. Die genaue

*) Le vice-admiral Mardison (Grimblot, 207) ist wahrscheinlich ein Schreibfehler; es muss heissen der contre-admiral Miloslawsky. Arch. des Senats, geh. Protokoll 1762, No. 55, Bl. 124.

Angabe Talisins und Miloslawsky's ist durch die unbestimmte Bezeichnung, the commissioners of the Admiralty ersetzt; die Details über die Schwester und über den Vater der Fürstin Daschkow sind ausgelassen, sowie die letzten Wünsche Peter III.

Die Staatsumwälzung des 28. Juni versetzte Keith in eine unmögliche Lage: er bat Granville sofort um seine Abberufung. Es muss indessen anerkannt werden, dass seine Depesche vollkommen gewissenhaft abgefasst ist. „In the hurry of the times," schreibt er, „all I can do is to throw together as many particulars as come to my knowledge" — er teilt möglichst unparteiisch alles mit, was er sieht, hört und durch seine Agenten von anderen erfährt.

21. Die Depesche des Baron Goltz, des preussischen Gesandten, vom 2. Juli 1762. Von allen Vertretern auswärtiger Regierungen befand er allein sich während des Staatsstreichs mit Peter III. in Peterhof und begleitete ihn nach Kronstadt. Von seinen zwei Depeschen ist nur die zweite im Berliner Archiv erhalten. Sie kommt in dem Anhang III, 2, vor. Wie in allen seinen Depeschen, verhält sich der Baron Goltz auch hier feindselig gegen Peter III., und ist immer bereit, ihn eher zu beschuldigen, als zu rechtfertigen. Das Benehmen der Personen, die Peter III. nahe standen, seiner Favoriten, ist nur bei Goltz besprochen.

22. Bruchstück eines Briefes aus Petersburg vom 13. Juli 1762. Der Verfasser des Briefes ist nicht bekannt. Der Brief wurde von dem sächsischen Residenten Brühl nach Dresden geschickt und folgendermassen charakterisiert: Rélation très fidéle, qui arriva ce moment, malécrite, mais très vraye. (Dresd. Arch. Bd. VII, No. 58. Anhang V, 2.) Der Autor des Briefes befand sich augenscheinlich in Oranienbaum, als

Peter III. aus Kronstadt dorthin zurückkehrte, war aber wohl kaum ein Anhänger von ihm. Einige Einzelheiten in dem Briefe sind ausserordentlich interessant; es kommen aber auch Angaben vor, die ganz grundlos sind, z. B.: l'on est occupé á faire le procés á l'empereur.

Nach den Personen, welche thätig bei der Staatsumwälzung mitwirkten, und nach den Augenzeugen derselben müssen diejenigen Zeitgenossen beachtet werden, welche uns schriftliche Nachrichten über die Ereignisse der 9 Tage hinterliessen. Sie haben an der Umwälzung nicht teilgenommen, haben die Ereignisse zwischen dem 28. Juni und dem 6. Juli 1762 nicht einmal selbst sich vollziehen sehen. Die Einen von ihnen schrieben Gerüchte nieder und stellten dieselben nach ihrem Geschmacke und ihren persönlichen Ansichten dar; Andere schrieben Nachrichten auf, die sie von Personen erhielten, von denen sie glaubten, dass sie im Stande seien, den wahren Hergang des Umsturzes oder Einzelheiten desselben zu kennen; noch Andere hielten es für notwendig, ihre eigenen Ansichten über die Ereignisse auszuprechen, gleichviel woher ihnen die Nachrichten über dieselben zugekommen, wobei sie sich zuweilen auf rein akademische Raisonnements beschränkten.

In diesen Aufzeichnungen, Traktaten und Briefen begegnet man ausnahmsweise zuweilen unbedeutenden neuen Thatsachen, die richtig oder doch wenigstens wahrscheinlich oder möglich sind. Im Allgemeinen aber charakterisieren diese Aufzeichnungen weniger die Ereignisse der 9 Tage, als die Verfasser derselben und die Gesellschaft jener Zeit, welche dieselben las und sich aus denselben ihre Ansichten bildete. In dieser Beziehung erweisen sich die Aufzeichnungen der Zeitgenossen als ein ausserordentlich wertvolles Material. Diese fliegenden Blätter, die Brochüren und ganzen Bücher

mussten natürlich das Interesse erwecken, Ausführliches über ein so wichtiges, politisches Ereignis zu lesen, sie mussten die Neugierde des Publikums jener Zeit befriedigen.[1]) Die Herausgeber geizten natürlich nicht mit den Mitteln, ihren Ausgaben mehr Wahrscheinlichkeit zu verleihen, um den Absatz derselben dadurch zu sichern; Zeit und Ort des Geschriebenen war oft wissentlich falsch und den einfachsten Begebenheiten wurde eine besondere Bedeutung verliehen, welche das Interesse der Leser steigern konnte. Diese und ähnliche Umstände müssen natürlich reiflich bei der Beurteilung von Aufzeichnungen der Zeitgenossen als geschichtliches Material erwogen werden.

Im Jahre der Staatsumwälzung, 1762, erschienen 6, eigentlich 7 Ausgaben von Zeitgenossen, welche sind:

23. Gilchrist, A genuine letter, giving a particular and circumstantial account of the great revolution in Russia and the death of Peter III., London 1762. In der Aufschrift ist gesagt, dass der Autor des Briefes — merchant of Petersburgh, und in diesem Briefe that very extraordinary affair is set in a true light, der Brief ist datirt: Petersburg, den 5. August 1762. Das Falsche dieser Bemerkung ist offenbar: dem Briefe ist eine Erklärung des Herausgebers in London vorausgeschickt (the editor to the public), die vom 18. August datiert ist, während die Reise von Petersburg nach London

[1]) In einer Brochüre wendet sich der Herausgeber an den Leser: Geneigter Leser! Ich liefere Dir einen ganz neuen und besonders merkwürdigen Auftritt in die Hände, um Deine brennende Neugierde nach Staatsbegebenheiten und wunderbaren Verhältnissen der Grossen dieser Erde, auf die Art, wie sie der vernünftigen und unparteiischen Welt bekannt gemacht werden, zu befriedigen. (Zuverlässige Nachrichten von den traurigen Schicksalen zweier unglücklichen Prinzen Peter III. und Ivan III. S. I, 1764.)

mehr als drei Wochen in Anspruch nahm und der Druck der Brochüre auch seine Zeit verlangte. Der Autor, der sich als irgend ein commis-voyageur (S. 9) des XVIII. Jahrhunderts geberdet, versichert, die Staatsumwälzung habe sich auf die Bestimmung des Senates vollzogen, after solemn and mature deliberation (S. 2), und dass Katharina „viele" Freunde Peter III. verhaften liess, unter denen sich zwei der besten Freunde des Autors befanden (S. 8). Wir setzen voraus, dass der Brief in London nach Gerüchten, im besten Falle mit Hülfe von Privatbriefen aus Petersburg abgefasst worden ist.

24. Warhafte Nachricht von der am 9. Juli 1762 in Petersburg vorgefallenen Revolution. Ein fliegendes Blatt von 8 Seiten in 4^0. von dem man nicht weiss, wo es gedruckt wurde, erzählt im allgemeinen ziemlich richtig den Hergang der Staatsumwälzung. In den Details kommen leicht zu verbessernde Ungenauigkeiten vor. So versichert z. B. das Blatt, Katharina habe in der Kasan'schen Kirche die Rechte und Vorzüge des russischen Volkes eidlich beschworen (S. 7).

25. Relation von der am 9. Juli 1762 in Petersburg vorgefallenen Revolution. Wörtlicher Abdruck des vorhergehenden Blattes mit Hinzufügung des ersten Manifestes Katharinas und einer Korrespondenz aus Petersburg vom 10. Juli. Die wichtigsten Thatsachen sind richtig dargestellt.

26. Ob der Kaiser von Russland, Peter III., rechtmässig des Thrones entsetzt sei? In einer kurzen Betrachtung untersucht im Jahre 1762. Der kleine Traktat von 15 Seiten betrachtet die Frage vom philosophisch-staatsrechtlichen Gesichtspunkte aus, und zieht den Schluss: Peter der Unschuldige ist unrechtmässig seines Thrones beraubt. Indem er die Beschuldigungen Peters III. im Manifest vom 6. Juli widerlegt, sagt er u. a.: Ebenso lächerlich sind auch die Einfälle,

warum Russland seinen Kaiser verbannt, nämlich: weil derselbe nicht griechisch genug geschienen. Es verdient die Sache keine Betrachtung. Es bedarf nur einer mittelmässigen Einsicht eines Kalmücken, diesen thörichten Grund zu verwerfen (S. 13). Der Traktat ist in Paragraphen eingeteilt, die alle auf Kombinationen begründet sind, welche dem russischen Leben fremd sind; es fehlt dem Traktate das Ernste und Ueberzeugende. Er wurde auch in französischer Sprache herausgegeben, die Separatausgabe hat sich aber nicht erhalten. Die Uebersetzung ist abgedruckt in: „Le pour et le contre de Pierre III." mit dem Titel: „Remarques sur le détrônement de Pierre III." in dem Anhange zu Goudar, und ist wörtlich bei Laveaux abgedruckt, I, 337, aber unter einem anderen Titel: „Examen impartial des pièces publiées contre Pierre III." Der Verfasser bemerkt: Cet examen est du roi de Prusse Frédéric II. Les ennemis des peuples y verront sans doute avec étonnement qu'un roi convienne que la tyrannie leur donne le droit de punir les tyrans." Der Verfasser sagt nicht, worauf er diese, zum wenigsten leichtsinnige Behauptung begründet.

27. Besondere Nachrichten von Peter III., verstorbenen Kaiser von Russland, S. I, 1762. Ein fliegendes Blatt von 4 Seiten 4°. unnumerirt. Das Manifest vom 18. (7.) Juli über den Tod Peter III. besprechend, sind einige, meist unrichtige Thatsachen aus der Geschichte der 9 Tage beigefügt.

28. Merkwürdige Lebensgeschichte Peter III., Kaiser und Selbsthalter aller Reussen. Frankfurt und Leipzig 1762. Eine ziemlich ausführliche Erzählung, nach gedruckten Nachrichten und Gerüchten zusammengestellt; sie enthält einige Einzelheiten, die in anderen Schriften nicht

gefunden werden. Der Verfasser kennt die Familie Woronzow nicht nnd spricht von der Favoritin Peter III. als: Gräfin von Woronzow, eine Nièce des Kanzlers und Tochter des Senators, die auch den Namen von Aschkow führte (S. 36). Er kennt auch Peter III. nicht und sagt von ihm: Besonders hat er für die Wissenschaften beständig eine grosse Neigung blicken lassen und ist denselben so gewogen gewesen, dass er sich ein ausnehmendes Vergnügen daraus machte, den Versammlungen der Kaiserlichen Akademie fast ordentlich beizuwohnen und die Reden, welche über die wichtigsten Materien gehalten wurden, mit anzuhören (S. 12).

29. Denkwürdigkeiten der Lebens- und Staatsgeschichte des ohnlängst verstorbenen unglücklichen Czaars Peter III., aus glaubwürdigen Nachrichten und richtigen Urkunden in der Kürze verfasset. Danzig 1762. Das einzige Buch von 100 Seiten, das in jenem Jahre über eine Frage erschienen ist, die ganz Europa interessierte. Hier sind alle möglichen Nachrichten gesammelt, richtige und unrichtige, mögliche und unmögliche; allein der Autor hatte bei der eiligen Herausgabe des Buches nicht die Zeit, dieselben zu prüfen und widerlegt sich zuweilen selbst. Indem er z. B. die Verhaftung Georg Ludwigs von Holstein erzählt, sagt er (S. 84), dass der Prinz einen Hieb über den Kopf und noch eine andere Blessur bekommen und fügt selbst hinzu: Die Nachricht von dieser Verwundung ist falsch. Am Ende des Buches sind einige Erzählungen und Anekdoten angeführt, welche die Neugierde der Leser befriedigen sollen.

30. Mémoire pour servir à l'histoire de Pierre III., empereur de Russie, avec un détail historique des différends de la maison de Holstein avec la cour de Danemarc. Publié par D. Goudar. Francfort et Leipzig 1763. Am Ende des

Buches sind als Supplement zwei Brochüren unter dem besonderen Titel: „Le pour et le contre de Pierre III.“ Jede Seite ist in zwei Hälften geteilt, oben steht die Schrift für Peter III. — die französische Uebersetzung des Trataktes, der unter No. 26 oben angeführt ist und unten die Schrift gegen Peter III. — der Brief Pictet's ohne Datum, welcher oben unter No. 14 angeführt ist. Am 22. Juli 1763 erhielt Katharina dieses Buch; nachdem sie es gelesen, schrieb sie sofort an den Kanzler Woronzow: „Befehlen Sie Ihren Ministern wo Sie es thunlich finden, den Verfasser eifrig zu suchen und zu verlangen, dass er bestraft wird; die ganze Ausgabe soll konfisziert und die Einführung des Buches nach Russland verboten werden; es ist noch beleidigender für die Nation, als für mich persönlich. Das soll sogleich ausgeführt werden.“ Am Ende des Buches ist ein Supplément aux mémoires, das schlimmer noch ist, als das Buch selbst.“ (Sbornik XXVIII, 559.)

Das hat Katharina nicht blos unter dem Eindruck des Augenblicks geschrieben. Sechs Wochen später erhielt der Senat einen eigenhändig geschriebenen Ukas vom 3. Sept. 1763, in welchem sie sagt: „Es heisst, dass in der Akademie der Wissenschaften Bücher verkauft werden, die gegen das Gesetz, die gute Sitte, gegen uns und die Nation sind und in der ganzen Welt verboten sein würden, als z. B. die Memoiren Peter III. und dergleichen mehr. Es soll der Akademie der Wissenschaften auf das Strengste angesagt werden, darüber zu wachen, dass in ihrem Bücherladen solche Unordnungen nicht mehr vorkommen.“ (Sbornik VII, 318.)

Da in der Ausgabe Goudars nichts Neues gesagt ist, was nicht schon in den anderen von uns angeführten Schriften vorgekommen wäre, so kann man aus den Aeusserungen

Katharinas schliessen, dass ihr alle die früheren Schriften vorenthalten wurden, oder dass sie dieselben aus irgend einem Grunde nicht gelesen hat. Il y a apparence que les principales et les plus intéressantes circonstances de la dégradation, de l'emprisonnement et de la mort de l'empereur Pierre III., ne seront parfaitement dévoilées que dans une longue suite d'années. Nous n'en donnerons ici que celles qu'on peut trouver dans les nouvelles publiques, et dans quelques pièces que l'Impératrice, aujourd'hui regnante, a jugé à propos de faire répandre (p. 64).

Nur am Ende der „Memoiren" ist ziemlich ausführlich „un plan de pacification" Peter III. (S. 123) auseinandergesetzt, der früher noch nicht im Drucke erschien. Zudem beschreibt Goudar die Ereignisse sehr kaltblütig und ziemlich unparteiisch, so dass diese Darstellung für Katharina persönlich durchaus nicht beleidigend genannt werden kann. Goudar benutzte die Brochüre No. 27 (S. 23, 35 u. andere), sowie auch andere gedruckte Nachrichten. Für die Angabe der von ihm durchgelassenen Fehler und Versehen siehe Marche, S. 274, Helbig Biographie X.

31. Lettres d'un officier allemand à un gentil homme livonien écrites à Pétersbourg en 1762, recueillies et publiées par C. F. S. de la Marche (Schwan). Londres, 1764. Es sind in allem 29 Briefe vom 2. Januar bis zum 19. Juli 1762, die, wenn man dem Herausgeber Glauben schenken will, von einem deutschen Offizier geschrieben sind, der lange in Russland lebte und Zeuge des unglücklichen Schicksals Peter III. war. Sie sind ohne Veränderungen herausgegeben (sans y avoir fait aucun changement). Das kann man aber nicht glauben.

Die Verfälschung ist in den Briefen selbst sichtbar. So schreibt der Autor zum Beispiel am 13. Januar 1762, wo er von der Liebe Peter III. zu Oranienbaum spricht: il logeoit lá son petit corps Allemand et c'est le lieu où il a trouvé avec le tems son plus grand plaisir et enfin son infortune (S. 7). Solcher Versehen, welche die Zeit verraten, wo die Briefe geschrieben wurden, sind viele (S. 18, 128, 213 u. a.). Trotz der Erklärung des „deutschen Offiziers," er habe in der Nähe des Schlosses gewohnt (S. 212) und deshalb alles sehen können, was vor seinen Fenstern geschah, er habe von dem Kaiser selbst die Ursachen der Staatsumwälzung nennen hören (S. 220), teilt er nichts Neues für die Geschichte der 9 Tage mit; in den Briefen fehlt die Lebhaftigkeit des Augenzeugen und die Sicherheit einer Persönlichkeit, die Peter III. nahe stand. Zehn Briefe von den neunundzwanzig beziehen sich gar nicht auf Peter III. und seine Zeit; in den Briefen, welche den Ereignissen der Zeit gewidmet, sind dieselben chronologisch unrichtig angegeben. Von der Ankunft des Prinzen Georg Ludwig von Holstein spricht er im Briefe vom 6. April, während er schon Ende Januar nach Petersburg kam; in den Briefen vom 8. und 11. Juli ist gar nicht von dem Tode Peter III. die Rede, während doch seine Leiche schon am 7. ausgestellt war, und am 11. die Beerdigung stattfand.

Endlich ist es sehr charakteristisch, dass in keinem der Briefe die Eindrücke des Augenblicks geschildert sind; sie sind angefüllt mit abstrakten Raisonnements und historischen Forschungen. Die zuweilen vorkommenden Klagen und Ausrufe sind gemacht und entbehren des aufrichtigen Gefühls. Aus diesen Ursachen muss man die Ausgabe Marche's mit grosser Vorsicht aufnehmen uad in ihrer epistolaren Form nur eine Manier des Herausgebers sehen.

Es ist kaum anzunehmen, dass die Angabe, der Verfasser der Briefe sei ein „deutscher Offizier" gewesen, richtig ist; in den Briefen ist gesagt, Peter III. hätte für seine Vorliebe für das deutsche Militärwesen gebüsst: als aber Peter III. die Hülfe der Deutschen anrief, beschränkten sie sich auf platonische Bitten: Nous levions les mains vers le Ciel pour lui demander la conservation de notre Souverain (p. 218). Der letzte Brief vom 30. März 1764 ist in Hamburg geschrieben, gehört einer anderen Person an und enthält 13 Bemerkungen und Verbesserungen der Gaudar'schen Schrift. Die meisten von ihnen sind thatsächlich richtig.

32. Allerneueste geheime Nachrichten von Russland unter der Regierung Peter III. von J. C. M. Zürich 1769. Eine kleine Brochüre von 16 Seiten, die ganz selbstständig geschrieben ist. An die Stelle der gewöhnlich angegebenen Ursachen des Staatsstreichs — die Erklärung der illegitimen Geburt Paul Petrowitschs, das gedrohte Einschliessen Katharinas in ein Kloster, die beabsichtigte Verheiratung mit der Gräfin E. P. Woronzow — ist hier die Erniedrigung der Garden und die Auflösung der Leibkompagnie (S. 4) gesetzt; als Haupt der Verschwörer ist der Graf A. G. Rasumowsky hingestellt (S. 7) u. s. w. Die Brochüre giebt an, dass sie nach den Worten eines Holsteiners (S. 16) abgefasst ist, der in Peter III. Umgebung war; sie enthält daher einige Einzelheiten, die so wahrscheinlich sind, dass sie Beachtung verdienen.

33. Die merkwürdige Lebensgeschichte des unglücklichen russischen Kaisers Peter III. samt vielen Anekdoten des Russischen Hofs und derer Personen, aus zuverlässigen Nachrichten ans Licht gestellt von einem Freunde der Wahrheit. Leipzig 1773. Es ist jetzt bekannt, dass

sich unter dem „Freunde der Wahrheit“ ein gewisser Ranfft, holsteinischer Herkunft, verbirgt, wodurch einiges in der Erzählung erklärt wird, z. B. der Jubel in Kiel, bei der Thronbesteigung Peter III. (S. 139) die beabsichtigte Flucht des Kaisers nach Holstein (S. 281) u. s. w.

Der Autor wiederholt gewissenhaft die Geschichte der 9 Tage, wie sie von seinen Vorgängern erzählt worden ist, fügt zuweilen einiges Neue hinzu und illustriert die Erzählung durch eigene Betrachtungen. Als Vorwort ist im Anfange die Geschichte Russlands in Kürze erzählt, von Peter dem I. an, bis zu Peter III. Die zehn Jahre der Regierung Katharina II. sind selbst auf den Holsteiner nicht ohne Einfluss geblieben; er steht bereits insoweit auf der Seite Katharinas, dass er die kitzlichen Fragen sehr geschickt umgeht; am Ende des Buches führt er einen grossen Teil des Briefes ohne Datum von dem Schweizer Pictet an (S. 320). Die ziemlich guten Porträts Peter III. und Katharina II., am Ende des Buches, lassen keinen Zweifel darüber obwalten, auf welche Seite die Sympathien des Autors neigen.

34. Histoire de Pierre III., empereur de Russie. Avec plusieurs anecdotes singuliéres et dignes de curiosité. Londres 1774. Der anonyme Autor dieser Brochüre Beauclair hat die vorstehende Schrift Ranffts benutzt und das ganze Buch in Kürze, mit seinen eigenen Worten in französischer Sprache niedergeschrieben; die Uebersetzung ist stellenweise eine wörtliche. Nicht nur der allgemeine Plan des Buches, das System der Darstellung, die Ansichten und Aeusserungen, sogar die Porträts Peter III. und Katharina II. verraten das Geborgte. In den seltenen Fällen, wo Beauclair Nachrichten mitteilt, die nicht bei Ranfft zu finden sind, hat er sie aus anderen, früher herausgegebenen Brochüren ent-

lehnt. Nur zwei oder drei Details sind das Eigentum des Compilators und sind wahrscheinlich nach Gerüchten oder Erzählungen Anderer niedergeschrieben. (S. 117.) Man kann ihm übrigens — sagt Helbig, Biographie S. X — das Verdienst nicht absprechen, in sein Buch manche unbekannten und wahr befundenen Nachrichten aufgenommen zu haben.

Mit diesen 12 Ausgaben sind die gedruckten Nachrichten der Zeitgenossen von den 9 Tagen erschöpft, die zu Lebzeiten Katharinas erschienen sind. Nach ihrem Tode sind folgende gedruckt.

35. Fragments historiques sur Pierre III. et Catherine II. Paris 1797. Diese Goebel zugeschriebene Brochüre erschien einige Wochen nach der Veröffentlichung der „Histoire“ Rulhière's (S. 124) und die letzten Seiten derselben sind der Kritik der Brochüre gewidmet.

Obgleich der Autor sich Augenzeuge der Staatsumwälzung nennt (j'ai été present á cette catastrophe, S. 3) gesellen wir ihn den Zeitgenossen zu. Auf keiner einzigen der 130 Seiten der Brochüre wird der Einzelheiten der Geschichte der 9 Tage Erwähnung gethan; und wenn er im Laufe der Erzählung dieselben berührt, so teilt er selbst äussere Thatsachen unrichtig mit. (S. 92.) Der Autor stand dem Grafen Münnich nah, in dessen Hause er mit Rulhière zusammen kam (S. 127); da hätte er von Münnich freilich viele interessante Details hören und ein ansprechendes Buch schreiben können. Er hat dasselbe, wie er sagt, auch schon zu schreiben angefangen (S. 26, 97, 102, 107), doch ist dasselbe, so viel bekannt, nicht im Drucke erschienen.

Die gedruckten „Fragments historiques“ zeichnen den Autor von einer sehr unvorteilhaften Seite. Er wählte als Epigraph das Wort Shakespeares: There are more things in heaven and earth, than are dreamed of in your philosophy und hat die Worte nicht nur falsch übersetzt, sondern auch falsch verstanden. In seinen „Fragments“ haben für uns nur die Gerüchte und Klatschereien Bedeutung, die in der Stadt in Umlauf waren, und bis zu einem gewissen Grade den Zustand der Gemüter in jener Zeit charakterisieren.

36. Histoire de Pierre III., empereur de Russie, suivie de l'histoire secrète des amours et des principaux amans de Catherine II. par J. C. Laveaux. Paris 1799. Diese Geschichte wurde ohne den Namen des Autors herausgeben, welcher zuerst von Helbig genannt wurde. (S. XIV.) Die Angabe Helbigs wird von dem Herausgeber bestätigt, welcher erklärt, die „Geschichte“ sei von einem geheimen Agenten Ludwigs XV. geschrieben, welcher von 1761—1773 in Petersburg lebte und es ist bekannt, dass um jene Zeit Jean Charles Laveaux geheimer Agent war. Der anonyme Autor nennt sich selbst einen Augenzeugen verschiedener Begebenheiten (S. 204, 213, 217), spricht von seinen nahen Beziehungen zu Personen aus jener Zeit (S. 250, 272) und erklärt bei dem Uebergang zu der Geschichte der 9 Tage: Je peindrai d'après nature Pierre III., Catherine, ses complices, ses amans, la Russie et les Russes, tels qu'ils sont, et je ne les peindrai ni meilleurs, ni plus méchants, que je ne les ai vus. J'ai peut-être été le seul propre á les voir tels qu'ils sont en effet... puisque je les ai vus, frequentés, étudiés, analysés pendant plus de dix ans. (S. 211.)

Trotzdem äussert sich der Graf Ségur, französischer Gesandter am Hofe Katharinas, folgendermassen über ihn:

L'auteur de l'Histoire de Pierre III. aime mieux critiquer les hommes qui ont parlé avec justesse de la Russie, que de profiter de leurs lumiéres, er sieht in den von ihm mitgeteilten Thatsachen des bruits d'antichambre, vergleicht sein Buch á ces libelles qu'on offre honteusement aux passans dans les rues, weist auf einige grobe Ungenauigkeiten hin und schliesst: on peut juger pare ce trait de l'exactitude de cet auteur et de la confiance qu'il doit inspirer. (Castéra I, S. VII.) Helbig wirft ihm sogar Plagiate vor: Laveaux hat seine Schrift über Potemkin paraphrasiert, die in Archenholz seiner „Minerva" erschienen war. (Helbig Biographie S. XIV.) In jedem Falle unterliegt es keinem Zweifel, dass Laveaux nicht Augenzeuge der Staatsumwälzung gewesen ist. Er macht Fehler, die undenkber sind, selbst für jemand, der damals auch nur in Russland war: — Grigorij Orlow reitet hinter Katharinen her nach Peterhof, das Dankgebet in der Kasan'schen Kirche vollzieht sich au bruit des applaudissements de la multitude, p. 256, 258 u. s. w.

37. Histoire de Catherine II, impératrice de Russie, par S. Castéra, 4 vols. Paris 1800. Schon im Jahre 1797 gab der Autor „Vie de Catherine II", in zwei Bänden heraus. Von den Quellen, die er benutzt, haben wir schon gesprochen. (I, 610.) Was die Geschichte der Staatsumwälzung anbetrifft, so hat der Autor sie nach Gerüchten niedergeschrieben und daher einige Fehler wiederholt (I, 383, 437), aber er hat uns nach mündlichen und gedruckten Quellen ein ziemlich ausführliches Bild entworfen, das jedoch der Wirklichkeit nicht vollkommen entspricht.

38. Histoire de la vie de Pierre III, par Mr. de Saldern, Metz, 1802. Der Holsteiner Saldern lebte lange in Petersburg und bewegte sich in der höheren Gesellschaft und

am Hofe, im Jahre 1771 war der wirkliche Staatsrat Saldern schon russischer Gesandter in Warschau. Nach der ersten Teilung Polens verbreiteten die Zeitungen seinen Namen über die ganze Welt. (Sbornik XIII, 406.) In seinen Briefen und Depeschen (siehe Anhang III, 1) zeichnete er sich nicht so sehr durch Schlauheit als durch Falschheit aus; er besass Geist, aber der Geist wurde durch ein böses Herz geleitet.

Sein Buch ist ein vollkommener Abdruck von ihm selbst: es ist aus Lüge und Falschheit zusammengesetzt. Die, im Namen des Herausgebers abgefasste Vorrede voll Lobeserhebungen über den Autor, ist von ihm selbst geschrieben. (p. 119.) Die Versicherung, der Autor hätte bei seinem Tode verfügt, das Buch solle erst nach dem Tode Katharina's gedruckt werden — ist ebenfalls eine Lüge. In dem Buche ist mehr als einmal Rulhière's „Histoire" angeführt, die im Jahre 1797 erschien. Der Autor war nicht Augenzeuge der Staatsumwälzung: im Anfang Juni sandte Peter III. den Konferenzrat Saldern nach Berlin zum Kongress (Sbornik XI, VIII, 8), trotzdem ist in dem Titel gesagt, das Buch sei ganz speziell dieser Frage geweiht, présentant les causes de la révolution arrivée en 1762.

Man könnte glauben, der Autor hätte seine Geschichte der 9 Tage, wenn nicht nach Mitteilungen von Teilnehmern, so doch von Augenzeugen geschrieben; er berichtet jedoch über die Verhaftung Woronzows (p. 79), was durch einen Brief S. P. Woronzows (Archiv der Fürsten Woronzow VIII, 5) vollkommen bestätigt ist; die ganze Erzählung ist aber so voll grober Fehler, dass dieses unmöglich angenommen werden kann: hinter Katharinen her reitet G. G. Orlow nach Peterhof (p. 76); Katharina zieht, als sie sich auf den Marsch begiebt, die Uniform Buturlins an, um ihre

Schwangerschaft zu verbergen (p. 78); als Ruhepunkt für die Nacht ist Tsarskoje Sselo genannt (p. 86); der verhaftete Peter III. wird nach Oranienbaum gebracht (p. 93); die Thronentsagung ist auf den 2. Juli verlegt (p. 96, 105); selbst der Tag des Staatsstreichs ist unrichtig angegeben — le 19 Juin, vieux style, ou le 29, nouveau style. Und doch hat Saldern einige Details verzeichnet, denen man in anderen Schriften nicht begegnet. Das Buch Salderns wurde mit den falschen Angaben von Ort und Zeit ins Deutsche übersetzt. (S. 214.)[1])

39. Das Leben und die Abenteuer Andrèe Bolotows, vier Bände. St. Petersburg 1871. Auf die Bedeutung der Bolotow'schen Aufzeichnungen haben wir schon hingewiesen.[2]) Lenken wir hier die Aufmerksamkeit blos auf die Geschichte der neun Tage, die er vorzugsweise in dem 99. Briefe erzählt. (II, 265.) Dies ist einer der 10 Briefe des zweiten Bandes, welcher im Jahre 1800, also acht Jahre nach der Staatsumwälzung, geschrieben wurde.

Bolotow war nicht Augenzeuge des Staatsstreiches, — am 14. Juni 1762 verliess er Petersburg und war am 28. in Pleskow, zum Besuche bei seiner Schwester (II, 260, 268), wo er von der Staatsumwälzung die sich vollzogen, hörte. Als er aber in Petersburg lebte und im Dienste des General-Polizeimeisters Korff stand, fuhr er zu Hofe und sah Peter III., Katharina und andere Personen, welche in

---

[1]) Biographie Peter III., Kaisers aller Reussen; zur unparteiischen Ansicht der Wirkung der damaligen Revolution und zur Berichtigung der Beurteilung des Charakters Katharina II. Von Herrn von Saldern. Petersburg, 1809.

[2]) Bilbassow. Neues russisches Material zur Geschichte des siebenjährigen Krieges im Journal des Min. der Volksaufklärung 1887, I, 28—32

den 9 Tagen eine Rolle spielten. Er war mit Grigorij Orlow bekannt (II, 214), begriff den Zustand der Gemüter am Vorabende der Revolution (II, 260, 264, 265) und erhielt von seinen Freunden und Dienstgenossen Briefe über dieselbe. (Siehe Anhang V, I.) Dieses alles hat er bei der Abfassung jenes 99. Briefes benutzt. Er benutzte auch gedruckte Quellen; unter Anderem hatte er auch eine Brochüre „Anecdotes russes", von Lamarche. Führen wir ein fast wörtliches Bruchstück als Beispiel an:

Bolotow II, 280:

Er hatte damals mehr als 200 Mann Husaren und Dragoner bei sich, die gut bewaffnet, voll Mut und bereit waren, ihn bis zu dem letzten Blutstropfen zu verteidigen und zu schützen. Der Rücken war offen und frei; er hätte leicht mit ihnen nach Liefland und weiter gehen können. In Preussen wurde sein Kommen von einer grossen Armee erwartet, auf die er sich verlassen konnte. Die bei der Kaiserin sich befindende Garde konnte ihn nicht einholen; sie befand sich in Peterhof in einer Entfernung von 20 Werst von ihm; er hätte wenigstens einen Vorsprung von 5 Stunden vor ihr gehabt; Niemand hätte gewagt, ihn auf dem Wege aufzuhalten, und selbst wenn eine Garnison irgend einer Festung ihn aufhielt, so konnten seine Husaren und Dragoner ihm seinen Weg reinigen."

La Marche, 238:

L'empereur avait plus de deux cents Hussards et Dragons bien montés, et qui ne manquaient pas de courage pour le suivre et verser même jusqu'á la dernière goutte de sang pour leur Maître; le chemin de la Livonie lui était ouvert; une grande armée, á laquelle il pouvait se fier, l'attendait on Allemagne; la garde Russienne ne pouvait pas le joindre, parcequ'il pouvait la devancer au moins de cinq heures; personne n'aurait osé s'opposer á lui sur la route, et supposé qu'une pétite garnison en Livonie se fut avisée de vouloir l'arrêter, sa suite ait été suffisante pour la passer au fil de l'ipée; il était d'ailleurs instruit, depuis longtems, que tous, les régiments qui avoient éte en campagne, étoient portés pour lui."

Indem er die Ereignisse nach Mitteilungen Anderer beinahe 40 Jahre später niederschrieb, kommen natürlich Unge-

nauigkeiten und sogar Fehler vor; aber seine Aufzeichnungen sind wichtig, weil sie die Ansichten eines Russen aussprechen, der Geist hatte, und eine für jene Zeit gute Erziehung genossen hatte.

40. Biographie Peter III. von Helbig. 2 Bände. Tübingen 1808. Georg von Helbig kam im Jahre 1787 nach Russland, brachte 8 Jahre vorzugsweise in Petersburg zu, hatte einen weiten Kreis von Bekannten und war Katharinen II. als Sekretär der sächsischen Gesandtschaft persönlich bekannt. In Dresden legte man den Mitteilungen Helbigs grossen Werth bei, wozu wahrscheinlich die Unzufriedenheit der russischen Kaiserin mit ihm nicht wenig beitragen mochte. „Sie sind entzückt von meiner 33jährigen Regierung“ — schreibt sie an Grimm — „während ein nichtssagender Sekretär des sächsischen Hofes, der Helbig heisst, und lange schon in Petersburg lebt, von meiner Regierung das Schlechteste, was man sich denken kann, schreibt und redet. Er hält die Leute auf der Strasse an und redet mit ihnen in diesem Sinne. Das ist ein wahrhafter Feind der Russen und meiner persönlich. Wohl zwanzig Mal habe ich den sächsischen Hof veranlasst, ihn abzurufen; aber der sächsische Hof findet seine Relationen offenbar sehr schön, da er nicht abberufen wird. Wenn man ihn auch nach meinem letzten Versuche zu diesem Zwecke nicht abberuft, werde ich Befehl geben, ihn in eine Kibitka zu setzen und über die Grenze zu bringen.“ Sbornik XXIII, 651.

Bald darauf, Ende des Jahres 1795, wurde Helbig aus Petersburg abberufen. Er starb im Jahre 1813 als sächsischer Resident in Danzig. Helbig hat viel über Russland geschrieben. Bekannt sind drei seiner Schriften: „Potemkin der Taurier“ in der „Minerva“ für das Jahr 1798, I, 27, die

besprochene Lebensbeschreibung Peter III. und „Russische Günstlinge“ (Tübingen, 1809), die wir in einer russischen Uebersetzung in dem „Russischen Altertum“ für das Jahr 1886 besitzen.

In allen diesen Schriften erweist sich Helbig als ein gewissenhafter Arbeiter; er nennt grösstenteils seine Quellen, braucht sie mit Vorsicht und prüft so viel wie möglich die Nachrichten, welche er aus diplomatischen Depeschen und aus gedruckten Ausgaben schöpft. Die wichtigste und für uns wertvollste Quelle Helbigs sind für uns die mündlichen Erzählungen der Zeitgenossen, die er sorgfältig gesammelt und gewissenhaft geprüft hat, da er sich kritisch zu allem verhielt, was er hörte. So z. B. fehlen in der Lebensbeschreibung Schkurins (Günstlinge, 211) die von Peter III. gesprochenen Worte, als er sich auf das Schadenfeuer begab, welche in der „Biographie“ angeführt sind (II, 25), welche ein Jahr früher herausgegeben wurde. Die von allen wiederholte Angabe, die Staatsumwälzung sei für die Zeit geplant, wo Peter III. in den dänischen Feldzug gezogen, wird von ihm als abgeschmackt verneint. (II, 104.)

Einige Details aus der Geschichte der neun Tage, die er zuerst anführt, erweisen sich als ganz richtig; die Mitwirkung Reisers (II, 116) wird durch offizielle Papiere bestätigt. (Archiv des Senats, Geh. Angel. No. 700.) Soviel uns bekannt, ist das allgemeine Bild, das uns Helbig von der Staatsumwälzung entwirft, die erste Arbeit, welche die Geschichte der 9 Tage so wahr darstellt, dass es bis auf die letzte Zeit von allen wiederholt wird. Dieses Bild ist nicht vollständig, es ist vieles darin ungenau, manches fehlerhaft, es übertrifft dennoch aber alles, was vor Helbig geschrieben worden ist.

Endlich sind schon in unserer Zeit vier kleine Schriften veröffentlicht, welche entweder von Zeitgenossen der Staatsumwälzung oder nach deren Mitteilungen abgefasst sind.

41. Hergang der bekannten Petersburger Ereignisse, eine kleine Schrift, die A. Lasarewsky in einem Landarchive fand und in dem XVIII. Jahrhundert, II, 631—633, veröffentlichte. Nach den Worten des Herausgebers ist sie von einem Kleinrussen, und schon deshalb ist dem Grafen K. G. Rasumowsky, dem Hetmann Kleinrusslands, die Hauptrolle bei dem Staatsstreich zugeschrieben. Es finden sich in der Erzählung einige neue Züge, die zuweilen sehr naiv, in seltenen Fällen wahrscheinlich sind. Im Allgemeinen ist der Hergang richtig beschrieben. In dieser kleinrussischen Schrift ist eine Nachricht interessant, die nirgends vorkommt und für den Gang der Sache sehr wichtig ist: „Es ärgerte den Kaiser sehr, dass Seine Hoheit in Petersburg zurückgeblieben war."

42. Beschreibung der Verhältnisse, welche dem Umsturze vorangingen. Unter den Papieren Dershawins hat J. K. Grot ein kleines Blatt von Schreiberhand gefunden, welches die Beschreibung des Momentes enthielt, wo Peter III. am 28. Juni aus Oranienbaum nach Peterhof kam, und die Abreise Katharinas nach Petersburg erfuhr. Diese Beschreibung von unbekannter Hand giebt nichts Neues oder Richtiges. Sie ist in den von Grot herausgegebenen Schriften Dershawins, VI, 432, Bemerkung 3, abgedruckt.

43. Die Erzählung der Sagrjashsky, die Puschkin aufgeschrieben, und die in der Issakow'schen Ausgabe seiner Werke abgedruckt ist. Die älteste Tochter des Grafen K. G. Rasumowsky, Natalie Kirilowna, die später N. A. Sagrjashsky heiratete, war im Jahre 1762 15 Jahre alt; sie konnte sich schon der hauptsächlichsten, en relief hervor-

tretenden Thatsachen der Ereignisse erinnern, an denen sie Teil genommen. Allein, in der Erzählung, welche der Sagrjashsky in den Mund gelegt ist, die nicht blos Augenzeuge, sondern auch Mitwirkende war, kommen so unmögliche Angaben vor, dass sie der Erzählung jede Bedeutung nehmen.

Die Sagrjashsky versichert, ihr Vater, der Hetmann Rasumowsky, hätte am 28. Juni nicht auf der Seite Katharinas, sondern auf der Seite Peter III. gestanden; Peter III. wäre in Kronstadt ans Land gegangen u. s. w. Es kommen in der Erzählung auch unerklärliche Sonderbarkeiten vor, wie z. B.: „Als ich den Kaiser sah, erschrak ich, setzte mich auf den Boden und schrie: ich steige auf keinem Falle in die Galeere! Man hatte Mühe, mich dazu zu bewegen.“ Das wäre mit 5 oder 6 Jahren glaubwürdig, aber nicht in einem Alter von 15 Jahren. Wenn man die Wiedergabe Puschkins liest, so kann man nicht zweifeln, dass sie wörtlich niedergeschrieben ist; man muss also annehmen, dass die Erzählung Puschkin, in so hohem Alter der Erzählerin, mitgeteilt wurde, dass sie Personen und Thatsachen verwechselte. Die N. K. Sagrjashsky starb in demselben Jahre mit Puschkin als 90-jährige, kinderlose Wittwe. Da wir diese Erzählung für ganz unbrauchbar halten, zählten wir dieselbe nicht den Erzählungen der Augenzeugen bei.

44. Die Souvenirs de la comtesse Golovine, deren wir (Bd. I, S. 246) als einer Handschrift erwähnten, ist zum Teil in der „Revue des deux Mondes“, vol. 98, p. 892—914 abgedruckt, wo aus den „Erinnerungen“ alles was, sich auf die Kaiserin Katharina II. bezieht, in dem Aufsatze „Catharine II. d'apris des Mémoires inédits“, par Mr. le comte de Vitzthum, gesammelt ist. Die Gräfin W. N. Golovin wurde 5 Jahre nach der Staatsumwälzung geboren und erzählt von

derselben nach Mitteilung Anderer, besonders, was sie von N. J. Panin gehört. Man muss jedoch im Auge behalten, dass Panin im Jahre 1783 starb, wo die Gräfin Golovin erst 16 Jahre alt war.

Erst nach der Herausgabe der „Erinnerungen“ wird man die Ursache der Ungenauigkeiten bestimmen können, denen man in der Erzählung begegnet. Die in den „Erinnerungen“ mitgeteilte Absicht, Peter III. nach Holstein zu schicken, wird durch nichts bestätigt; die Erzählung, auf welche Weise Katharina die Nachricht von der Katastrophe in Ropscha erhielt, ist durch Dokumente widerlegt (Archiv des Fürsten Woronzow XXI, 430) und konnte ihr nicht von N. J. Panin mitgeteilt worden sein. Der Aufsatz des Grafen Vitzthum ist von L. N. Maikow als „Neu aufgefundene Aufzeichnungen über Katharina II.“ in der „Russischen Umschau“ III, 811 wiedergegeben. Die Nachrichten über die Staatsumwälzung sind im „Russischen Archiv“ reproduziert, 1890, II, 281. In der „Erzählung Panins“, die von Asseburg wiedergegeben ist (siehe oben No. 3), sind die in den Erinnerungen mitgeteilten Einzelheiten nicht enthalten.

II.

Die Schätzung der Dienstleistungen.

Der Ausspruch über die Belohnungen, der oben, S. 84, gemacht ist, fordert eine Erläuterung, um so mehr, als die Frage der Belohnungen für den 28. Juni, in Bezug auf die Thronbesteigung, an sich nicht bearbeitet und nicht in gegen-

seitige Verbindung mit den Belohnungen am 22. September, bei Gelegenheit der Krönung, gebracht worden ist.

Die Belohnungen, welche Katharina verschiedenen Personen für verschiedene Dienste verliehen hat, die ihr bei ihrer Thronbesteigung geleistet wurden, haben längst schon Aufmerksamkeit erregt. Diese oder jene Belohnung bestimmt bis zu einem gewissen Grade den Wert der Dienstleistung dieser oder jener Person. Hier können allgemeine Folgerungen und weitgehende Schlüsse beinahe fehlerfrei sein. Wenn auf drei Infanterie-Regimenter der Garde auf das Ismailow'sche Regiment 131 Belohnungen kommen, mehr als auf die beiden anderen zusammen, — auf das Semjonow'sche kommen 67 und auf das Preobrashensk'sche 48, im ganzen 115 Belohnungen — so kann daraus geschlossen werden, dass Katharina die Dienste des Ismailow'schen Regimentes hoch achtete und dieselben höher stellte, als die Dienstleistungen des Preobrashensk'schen und Semjonow'schen Regimentes zusammen, und dieser Schluss wird durch den Gang der Ereignisse gerechtfertigt. Im Besonderen aber, in Bezug auf einzelne Personen, sind solche Folgerungen ausserordentlich schwierig.

Wir haben bis jetzt keine vollständige Liste aller Belohnungen. Die Zusammenstellung, die wir weiter unten gemacht, ist durch nicht veröffentlichte Nachrichten vervollständigt, die wir aus den Archiven geschöpft; sie ist dennoch aber lange nicht vollständig. Bis jetzt noch begegnet man in ausländischen Archiven Angaben, die man weder bestätigen, noch verwerfen kann. In Dresden waren früher die Belohnungen bekannter als in Petersburg: bei uns wurden sie erst am 9. August veröffentlicht, während der sächsische Resident Prasse schon am 5. Juli dem Grafen Brühl die

hauptsächlichsten Belohnungen mitteilt und auch derjenigen erwähnt, die ihrer Zeit gar nicht veröffentlicht wurden. Z. B.:

Ihre Kaiserliche Majestät haben verschiedene Erhöhungen vorgenommen. Zuförderst ist der Artillerie-Kapitän Orlow, welcher Ihro Kaiserliche Majestät bei dieser Gelegenheit so wichtige Dienste geleistet, zum Kammerherrn ernannt, mit dem St. Alexanderorden beehret und vor der Hand mit einem apartement bei Hofe versehen worden; der Admiral Talisin aber, der sich in Kronstadt so wohl benommen, hat den blauen St. Andreasorden erhalten. Die verwittwete Feldmarschallin Apraxin ist zur Staatsdame erhoben worden, und obwohl die beiden Brüder Narischkin, nämlich der Oberhofmarschall und der Stallmeister, sich in völliger Freiheit befinden, so thut doch der Hofmarschall Graf Sievers die Dienste des ersten und der zum Stallmeister ernannte Kammerherr Gagarin die Dienste des letzteren. (Dresdner Archiv, Bd. VII, No. 58; Depesche vom 16. Juli.) Ohne eine vollständige Liste der Belohnungen zu haben, ist es schwer, die beziehungsweise Bedeutung der Dienste aller Personen zu bestimmen, welche durch Belohnungen ausgezeichnet wurden.

Ueberdies lässt eine Belohnung als solche, nicht einmal eine annähernde Schätzung zu. Wenn man aus dem Arbeitslohn nicht immer auf das Quantum der Arbeit schliessen kann, obgleich das Eine wie das Andere vertragsmässig festgestellt worden ist; wenn der Preis einer Sache nicht blos von ihrem inneren Werth, sondern auch von vielen Nebenbedingungen abhängt, so ist es noch weit schwieriger, nach der Belohnung auf den Wert einer Dienstleistung zu schliessen.

Hier spielt die persönliche Auffassung, das subjektive Urteil eine sehr bedeutende Rolle und wird zu einem wichtigen, eine richtige Schätzung erschwerenden Faktor. Wir

wissen z. B. wofür der Mitschman Koshuchow mit zwei Rangklassen belohnt wurde — „er liess den gewesenen Kaiser, selbst auf dessen vieles Bitten, nicht in den Hafen von Kronstadt ein". (Archiv des Senats, Theil 176, Bl. 3; Anhang V, 6; Wesselag II, 181.) Aber wer ist im Stande, jetzt zu entscheiden, wofür P. Grinew vom Lieutenant direkt zum Kapitän gemacht wurde, oder der Fähnrich P. Gurjew zum Lieutenant? In wie weit in diesem Falle der persönliche Wille der Kaiserin eine Rolle spielte, kann man aus der Belohnung dieses selben Koshuchow sehen: der Admiral Talisin stellte Koshuchow, wohlbekannt mit seiner Dienstleistung, zu einer Belohnung durch zwei Rangklassen und einem Jahrgehalte vor — Katharina setzte das Gehalt von zwei Jahren an die Stelle.

Da eine Belohnung dieser Art nicht einen unbedingten, sondern einen beziehungsweisen Werth der Dienstleistung, und hauptsächlich die Ansicht Katharinas von der Dienstleistung ausspricht, so ist es zu einer richtigen Schätzung der Belohnungen für den 28. Juni notwendig auch die Liste der Belohnungen des 22. September zu berücksichtigen. Das war im vollen Sinne des Wortes ein „Gnadenmanifest", das viele betraf, welche gar nicht an der Staatsumwälzung teilgenommen hatten; bei der Krönung kann von Dienstleistungen nicht die Rede sein. Als Grundlage eines Gnadenmanifestes bei Krönungen wird jedoch immer der frühere Dienst angenommen; als solcher galten für Katharina vorzugsweise die Dienstleistungen bei ihrer Thronbesteigung, so dass man in der Liste der Belohnungen am 22. September denselben Namen begegnet, die auch in der Liste der Belohnungen für den 28. Juni vorkommen.

Einzeln kann man diese Listen nicht betrachten; sie er-

gänzen einander und die Krönungsliste vervollständigt die Schilderung von Katharinas Ansichten über die Dienste, welche ihr bei der Thronbesteigung geleistet wurden. Ein Beispiel ist hinreichend: in der Krönungsliste ist der Kapitän des Preobrashensk'schen Regiments P. B. Passeck zum Kammerherrn ernannt und der Kapitän desselben Regiments P. J. Ismailow, ist verabschiedet, d. h. Ismailow ist für die Verhaftung Passecks bestraft.

Eigentlich ist die erste Liste der Belohnungen für bestimmte Dienstleistungen eine Privatliste in Bezug auf die zweite allgemeine Krönungsliste. Jedoch sind in der ersten Liste 454 Personen und in der zweiten Liste nur 77 Personen genannt. Von den 454 der am 28. Juni Belohnten gehören 330 den Garde-Regimentern und nur 124 den übrigen Ständen an; von den 77 Personen der Krönungsliste kommen 26 Namen, also mehr als ein Drittteil, schon in der Liste der Belohnungen bei Gelegenheit der Thronbesteigung vor.

Daraus kann man den Schluss ziehen, dass die Frage der Thronbesteigung für Katharina persönlich von grösserer Wichtigkeit war und die Krönung von geringerer Bedeutung; das weist deutlich darauf hin, dass Katharina sich dessen bewusst war, den Thron auf ungewöhnliche, unregelmässige Weise bestiegen zu haben, und dass das vorzugsweise mit Hülfe der Garden geschah.

Endlich, und das ist die Hauptsache, wurden bei der Verteilung der Belohnungen für den 28. Juni nicht blos die Dienstleistungen berücksichtigt, sondern erstens auch die Beweggründe, welche die Dienstleistenden leiteten, und zweitens, die materielle Lage derselben. Diese zweite Bedingung geht aus dem Wesen der Belohnungen hervor: die Einen erhielten — Orden, Rang; die Anderen — Seelen, Landgüter; noch Andere

— Geld, Rubel. Es ist sehr möglich, dass die Fürstin Daschkow bei der Nachricht, dass ihr 12000 Rubel bestimmt waren, die Kaiserin gebeten haben mag, die Summe zu verdoppeln, da ihr Mann Schuldverschreibungen für 24000 Rubel ausgegeben hätte.*) Es ist sehr wahrscheinlich, dass N. Rosslawlew im Augenblick gerade Geld brauchte und den Wunsch aussprach, den vierten Teil der ihm zugesprochenen 800 Seelen in Geld zu erhalten — 600 Seelen und 600 Rubel, was dem Preise von 200 Seelen entspricht. Katharina hatte keinen Grund, solche Wünsche nicht zu erfüllen; es war ihr vollkommen gleichgültig, ob sie die Belohnungen in Gold oder in Seelen verlieh.

Ungleich wichtiger war die erste Bedingung; sie war auch weit delikater und kitzlicher. Katharina konnte nicht in gleicher Weise zu allen Mitwirkenden stehen, da sie wusste, dass dieselben in verschiedenen Beziehungen zu ihr standen: die Einen wünschten sie als Selbstherrscherin zu sehen, die Anderen — nur als Regentin, bis zur Grossjährigkeit des Grossfürsten Paul Petrowitsch; die Einen verfolgten allgemeinstaatliche Interessen, indem sie in der Staatsumwälzung die Rettung des Vaterlandes vor drohendem Unheil erblickten, Andere — nur ihre eigenen Interessen. Zudem war Katharina bei der Bestimmnng der Belohnung nicht frei, — sie durfte Manches nicht aussprechen, Anderes verbergen, sie musste

*) Eine Andeutung darauf finden wir in dem „Tagebuch“ der Fürstin Daschkow selbst, die jedoch gerade das Entgegengesetzte sagt: sie wollte gar keine Belohnung annehmen, um aber die Kaiserin nicht zu beleidigen, bestimmte sie die ihr gebotenen 24 000 Rubel, um die Schulden ihres Mannes zu zahlen. Man kann ihr jedoch nicht glauben. Sie zählt sich zu der „ersten Klasse“ auf der Liste der Belohnungen und giebt Panin den gräflichen Titel fünf Jahre früher, als er zum Grafen erhoben wurde. (Daschkow, 89.)

Feinde einstweilen schonen, und Personen, die ihr nicht freundlich gesinnt waren, Gnade erweisen.

Alle diese Umstände müssen bei der Beurteilung der Beziehungen zwischen den Dienstleistungen und den Belohnungen*) berücksichtigt werden. Sonst wäre es ganz unverständlich, weshalb es auf eine so unbedeutende Persönlichkeit wie M. N. Wolkonsky Belohnungen regnet (5000 Rubel jährlich lebenslängliche Pension, General en chef, Senator, diamantener Degen), während der Name der Gräfin J. A. Brjusger nicht in den Listen steht.

Wir führen eine Zusammenstellung der Belohnungen in beiden Listen, — für die Thronbesteigung, und bei Gelegenheit der Krönung an:

A) Die Thronbesteigung.

Den 28. Juni:

1. Wurde der Fürst N. M. Wolkonsky — zum General en chef und zum Oberstlieutenant des Leib-Garde Kavallerie-Regiments ernannt.
2. Fürst A. A. Menschikow — zum vollen General.
3. W. I. Ssuworow — zum Premier-Major des Preobrahensk'schen Regiments.
4. Der Graf K. G. Rasumowsky, Fürst I. P. Schachowskoy, N. I. Panin, Fürst M. N. Wolkonsky — zu Senatoren.
5. G. G. Orlow zum wirklichen Kammerherrn.

---

*) Das ist durchaus nicht leicht. Selbst ein so erfahrener und umsichtiger Historiker wie Ssolowiew hat bei der Schätzung der Dienste und der Belohnung der Fürstin Daschkow einen Fehler gemacht: Die Fürstin Daschkow hat nur 24 000 Rubel erhalten und nicht 12 000 und 24 000 Rubel (Ssolowiew XXV, 112), was deutlich aus der allgemeinen Berechnung der Geldzahlungen hervorgeht. (Sbornik VII, 115.)

6. Der Graf M. K. Skawronsky, Graf P. B. Scheremetjew, N. A. Korff, T. I. Uschakow — zu Senatoren.

Den 30. Juni:

7. Jerassim Krascheninnikow — zum Kammerfourier, im Range eines Oberstlieutenants.[1])

Den 1. Juli:

8. S. N. Ssenjawin — zum Generallieutenant ausser Diensten; der Admiral, Fürst M. N. Golitzin — zum Senator und Mitglied des Admiralitäts-Kollegiums.

Den 2. Juli:

9. Dem Admiral Talisin — den Orden des hl. Andreas des Erstberufenen.[2])
10. Den Fürsten S. W. Gagarin — zum Stallmeister.
11. Wassili Kretow — zum Oberstlieutenant des Ingermanland'schen Regiments.[3])

Den 3. Juli:

12. Den Grafen K. G. Rasumowsky und den Grafen A. B. Buturlin — zu General-Adjutanten.
13. Den Grafen Rebinder — zum Oberstlieutenant des Leib-Kürassier-Regiments.[4])

Den 4. Juli:

14. Die in Kronstadt in der besonderen Kommission des Admirals I. L. Talisin befindlichen: A. Jeletzky — zum Kapitän-Lieutenant mit zweijährigem Gehalte, D. Wolkow — zum Schiffs-Sekretär mit einem Jahrgehalt, F. Kadnikow — zum Lieutenant mit zweijährigem Gehalt, der Mitschmann M. Koshuchow — zum Schiffs-

---

[1]) Archiv des Senats, Th. 176, Bl. 5.
[2]) Wesselago II, 420.
[3]) Archiv des Senats, Bd. 176, Bl. 49.
[4]) Ibid, Bl 46.

Sekretär mit zweijährigem Gehalt, I. Besborodow — zum Lieutenant mit zweijährigem Gehalt, M. Konjajew — zum Kapitän-Lieutenant mit zweijährigem Gehalt.[1])

Den 6. Juli:

15. M. L. Ismailow — das Landgut Ledinowo mit 2135 Seelen.

Den 7. Juli:

16. Den Kosacken, welche am 28. Juni an dem Marsche nach Peterhof, hin und zurück, teilnahmen: Dem Attaman des Don'schen Heeres S. Jefremow — einen Degen mit silbernem Namenszug, dem Aeltesten M. Posdejew, dem Djakon I. Janow, den Kosacken-Kapitänen S. Ssulin und I. Gorbikow, dem Aeltesten der Jaïtzky'schen Kosacken A. Mitrjassow — goldene Medaillen, den Kosacken I. Ilawaisky, I. Platow, N. Leontjew, W. Mankow, D. Karpow, W. Dronow, M. Shmurin, K. Denissow, F. Antonow, S. Baranow und I. Ssulin — zu 10 Rubel.[2])

Den 9. Juli:

17. Den Soldaten der Garde- und Garnison-Regimenter in Petersburg (225,890) — ein halbes Jahrgehalt.[3])

Den 11. Juli:

18. Diejenigen aus dem Korps der Leibkompagnie, die am 28. Juni an der Thronbesteigung Teil hatten, in die Garde-Kavallerie versetzt, von denen 34 Mann, krankheitshalber, nicht fortdienen können.[4])

Den 19. Juli:

19. Den Akademiker Taubert — zum Staatsrat und Bibliothekar der Kaiserin.

---

[1]) Archiv des Senats, Th. 176, Bl. 3; Anhang V, 5.

[2]) Archiv des Senats. Th. 176, Bl. 229; Anhang V, 6.

[3]) Hofs-Archiv. Schreiben No. 347. Abtheil. 1 No. 137, Bl. 197 und 206.

[4]) Arch. des Senats, Th. 176, Bl. 25; Anhang V, 7.

Den 26. Juli:

20. Beförderungen im Regimente der Leibgarde zu Pferde: Fürst N. Schachowsky — zum Premier-Major der Garde; Fürst N. Odojewsky — zum Obersten der Armee; E. Gurjew — zum Obersten der Petersburger Garnison; P. Butakow — zum Garde-Rittmeister; I. Ssoltikow — zum Premier-Major der Armee; Graf N. Aparxin, M. Olsuffiew, N. Kaminin — zu Sekond-Rittmeistern der Garde; D. Mjakinin, I. Korssakow — zu Lieutenants der Garde; N. Annenkow — zum Sekond-Major der Armee; der Stabs-Arzt K. Paulsen — zum Hofrat, mit Belassung im früheren Amt.

Den 29. Juli:

21. A. G. Orlow — zum Sekonde-Major ins Preobrashensks'sche Regiment, mit dem Range eines General-Majors, für ausgezeichnete, dem Vaterland geleistete Dienste.

Den 1. August:

22. Im Leibgarde Kavallerie-Regimente: I. Daragan, G. Daragan, M. von der Felden, Fürst I. Howanski — zum Rittmeister; L. Raswarin, N. Prontschinzew, Fürst S. Tscherkassky, A. Rschewsky, P. Poshitsch, Baron G. von der Pahlen, N. Bachtin, P. Abaldujew, F. Chitrowo, Graf W. Mussin-Puschkin, Fürst P. Golitzin — zu Sekond-Rittmeistern; Baron S. Stroganow, I. Polivanow, A. Melgunow, I. Tschertkow, Fürst B. Schachowskoy, Fürst I. Nesswitzkoy, A. Schtschepotew, A. Rtischtschew, P. Bergmann, Baron A. Stroganow, O. von der Felden, T. Dubjansky, Fürst A. Meschtschersky, I. Naumow — zu Lieutenants; Fürst P. Odojewsky, T. Elgosin, P. Golochwastow, T. Ssuworow, A. Naumow, N. Tolstoi, Fürst A. Tscherkassky, N. Baturin, N. Ladishensky, W. Po-

luechtow, Fürst I. Odojewsky, G. Potemkin — zu Sekonde-Lieutenants; N. Owtzin, A. Sherebzow, A. Karin, P. Babarikin, W. Jelagin, G. von Reid, A. Divow, A. Ssaburow, G. Ossipow — zum Kornet; der Bereiter I. von Gernet — zum Rang eines Kapitains der Armee.

Die Wachtmeister: M. Kobilin, S. Koljupanow, P. Golowin, I. Metlin, P. Werewkin, P. Poloponow, A. Posnjakow, S. Koptew, E. Below, L. Leontowitsch, I. Matson, A. Arsenjew — zum Kapitän in Armee-Regimentern; E. Ivanow, M. Galubin — als Kapitäne in die Petersburger Garnison; T. Kolitschew, A. Arsenjew, L. Tatischtschew — als Kornets der Garde verabschiedet; A. Sassetzkoy — in Staatsangelegenheiten als Titulärrat; S. Chlopow, M. Galkin, G. Belawkin, O. Makarow — in das Moskau'sche Leibgarde-Bataillon.

Den 2. August:

23. Graf K. G. Rasumowsky, N. I. Panin und Fürst M. N. Walkonsky — zu 5000 Rubel jährlich, zu rechnen vom 28. Juni.

24. Beförderung im Ismailow'schen Regiment: N. Tschichatschew, Fürst N. Trubetzkoy, N. Chitrowo, Lieutenant P. Grinew — zum Kapitän; A. Klawer, P. Wirubow, W. Naschtschokin, P. Larionow, Fürst B. Golitzin, P. Domogatzky, I. Pawlow, I. Obuchow, A. Durnowo, M. Kalugin, I. Gurjew, I. Bil, I. von Enden — zu Kapitän-Lieutenants; L. Fock, A. Kosodawlew, I. Koslow, P. Kurakin, M. Skobeltzin, A. Golochwastow, P. Schepelew, I. Oserow, A. Schtsterbinin, A. Polibin, G. Pleschtschejew, I. Beklemischew, N. Rajewskoy, Fürst N. Borjatinsky, G. Schipow, der Fähndrich P. Gurjew, P. Chruschtschow, M. Palosow, M. Rubanowsky, N. Karpow — zum Lieute-

nant; W. Aigustow, Fürst W. Gagarin, Fürst S. Gagarin, Fürst P. Gagarin, A. Martinow, A. Pawlow, A. Annenkow, A. Scheremetjew, A. Rachmanow, S. Rachmanow, D. Molostwow, W. Koschelew, W. Astafjew, G. Glasatow — zu Sekond-Lieutenants; I. Wsewoloshsky, N. Uschakow, A. Tschirikow, M. Tschelejew, I. Iljin, E. Ssaburow, S. Nepljujew, Baron W. von Rosen, A. Trenew, M. Chomjakow, T. Pawlow, S. Wsewoloshcky, W. Priklonskoy, E. Alimow — zu Lieutenants.

Verabschiedet: in das Moskau'sche Leib-Garde-Bataillon N. Kobelin — als Sekond-Lieutenant, und T. Tschernoussow — als Lieutenant; I. Schenschin, A. Kropotow, N. Tschernischew, G. Limanskoy, I. Ssamarin, T. Tschernzow, P. Tscheljuskin — zum Lieutenant der Garde, I. Telepnew — zum Sekond-Lieutenant der Garde.

Hinausgesandt: W. Arzibaschew — als Oberst-Lieutenant in das Orenburg'sche Regiment; I. Radilow — als Kapitän der Armee; I. Sivers — als Kapitän der Armee; I. Balochonzow — als Kapitän in die Orenburg'sche Garnison; D. Anitschkow, I. Stachanow — als Kapitäne in Armee-Regimenter; N. Kologriwow, A. Raspopow, N. Podlessky — als Kapitäne in die Landmiliz; S. Andrejew I. Ssonin — als Kapitän aus der Armee verabschiedet; E. Ssulima W als Kapitän ins Dragoner-Regiment.

Durch einen namentlichen Befehl ihrer Kaiserlichen Majestät, Graf P. Rasumowsky und W. G. Orlow — zum Fähndrich.

Rangerhöhungen der beiseite gestellten, unter dem vorigen Kaiser durch keinen Rang belohnten Kapitäne: I. Perchurow, E. Skobelzin — als Obersten aus der Armee

verabschiedet; N. Nowossilzew — als Sekond-Major in das Moskau'sche Garde-Bataillon; M. Schenschin — als Sekond-Major verabschiedet; L. Grusinskoy, A. Gurjew — als Sekond-Major der Garde verabschiedet; die Kapitän-Lieutenants: Fürst S. Trubetzkoy, A. Schipow, P. Rakitin. W. Tolstoi — als Obersten aus der Armee verabschiedet; I. Treskin — als Kapitän in das Leib-Garde-Bataillon verabschiedet; I. Uschakow, A. Dubrowsky, A. Rachmanow — als Obersten aus der Armee entlassen; N. Tischinin, S. Masslow — als Kapitäne der Garde verabschiedet; Die Fähndriche P. Dolgowo-Ssaburow, P. Tschichatschew, S. Denissjew, P. Naschtschokin, A. Jelagin, I. Ordin-Naschtschokin, P. Talischtschew — als Kapitän-Lieutenants aus der Garde entlassen; die Sekond-Lieutenants M. Burtulin, A. Jelagin, W. Denissjew, A. Golowin, A. Ssaburow, T. Ssokownin, Fürst P. Borjatinsky, Fürst A. Wolkonsky, A. Isjedinow, A. Schtschepotew, N. Schenschin, I. Bibikow, I. Apuchtin, A. Jelagin, P. Subow, I. Pawlow, N. Rajewsky, A. Iwaschkin, N. Nesterow — als Garde-Lieutenants verabschiedet.

25. Beförderungen im Preobrashensky'schen Regiment: P. Tschebischew, Fürst I. Trubetzkoy, A. Sakrewsky, N. Streschitz, P. Mitussow — zum Kapitän ernannt; I. Kosljaninow, Fürst I. Koslowsky, M. Baskakow, G. Beckelmann, M. Kodrjan, A. Uschakow, A. Koptew, M. Aschtscherin, S. Sagrjashskoy, N. Oserow — zu Kapitän-Lieutenants; T. Kutusow, A. Lewaschow, A. Werigin, S. Bekleschow, A. Jerofejew, N. Ascherin, I. Stupischin, H. Winter, Fürst M. Dawidow, N. Afremow, N. Bobritschtschew-Puschkin — zu Lieutenants; W. Golenischtschew-Kutusow, I. Golenischtschew-Kutusow — zu

Sekonde-Lieutenants; W. Sherebzow, A. Schamschew, P. Scherebzow, Fürst A. Drutzkoy-Ssokolinskoy, S. Tschelischtschew, Fürst P. Repnin, S. Poltew, A. Schischkow, N. Wolkow — zu Lieutenants.

Entlassen sind: A. Nesterew, P. Ljapunow, M. Bachirew, I. Kaduschkin — in die Armee als Kapitän; A. Berdjajew, als Assessor für Staatsangelegenheiten; I. Wolkow, A. Pipin — als Fähndriche in das Moskau'sche Leib-Garde-Bataillon; der Fürst T. Gagarin — als Sekond-Lieutenant verabschiedet.

Durch einen namentlichen Ukas Ihrer Majestät: P. Passeck — zum Kapitän wegen des für die Person Ihrer Majestät erlittenen Arrests.

Den 2. August:

26. Beförderungen im Semjonow'schen Regiment: I. Schuwalow, Baron G. von der Pahlen — zu Sekond-Majoren; N. Englert, P. Koshin, N. Dmitriew-Mamonow, P. Rimskij-Korsakow, D. Ismailow — zu Kapitänen; L. Talisin, A. Wolkow, Ap. Wolkow, Fürst M. Golitzin, I. Lichatschew, W. Bibikow, N. Durnowo, I. Narischkin, W. Narischkin, Fürst N. Trubetzkoy, N. Schtscherbatschew, S. Oserow, I. Grekow, N. Koshin, I. Titow, S. Dmitrijew-Mamonow — zu Kapitän-Lieutenants; P. Swinjin, S. Narischkin, S. Durnowo, P. Talisin, A. Talisin, Fürst M. Schtscherbatow, N. Jasikow, I. Kleopin, I. Rimsky-Korssakow, H. von Nolcken, O. Uschakow, A. Ladishensky, B. von Vietinghof, P. Posdejew — zu Lieutenants; S. Wepreiskoy, A. Tschitscherin, N. Wadkowsky, W. Rtischtschew, E. Wadkowsky, M. Miloradowitsch, Fürst M. Dolgorukow, A. Potemkin, P. Koschelew, A. Wolkow, I. Koschelew, N. Oserow, M. Slobin — zu Sekonde-Lieutenants; D. Gruschetzky,

E. Shedrinsky, N. Koshin, A. Borolewsky, I. Moltschanow, M. Uschakow, I. Belawin, Fürst I. Gagarin, I. Bibikow, I. Durnowo, N. Puschtschin, T. Nemzow, O. Wojeikols, N. Bulgakow — zu Fähndrichen.

Sergeanten sind erlassen: N. Waskow, P. Sinowjew, L. Dedewkin, A. Ssolopow, I. Saworotkow, I. Wichljajew, I. Odinzow — als Kapitäne in Armee-Regimenter.

Sergeanten geblieben: I. Abramow, W. Fedotow, A. Alabin, T. Tischaninow, T. Obuchow, N. Bolotow — ins Moskau'sche Bataillon der Fändriche; O. Kaftirew, N. Swerbejew, W. Mitschurin, P. Shilin — zu Kapitänen der Armee; W. Kablukow — zum Garde-Lieutenant; A. Melnitzkoy, T. Rshewskoy, W. Ssurmin — zu Kapitänen der Armee; I. Simanskoy — zum Garde-Lieutenant.

Den 3. August:

27. Diejenigen, welche Ländereien, oder dem Werte derselben entsprechende Geldsummen erhielten: T. D. Wadkowsky, G. G. Orlow, A. G. Orlow, T. G. Protassow, E. Tschertkow, T. G. Orlow, M. Pochwissnew, A. Rosslawlew, M. Lassunsky, P. Wirubow, T. Chitrowo, A. Jeropkin — zu 800 Seelen; N. Rosslawlew — 600 Seelen und 6000 Rubel; P. Passeck, Fürst T. Borjatinsky, Fürst P. Golitzin — zu 24,000 Rubel; M. Baskakow, I. Dubjansky, Graf W. Mussin-Puschkin, Fürst I. Neswitzky, M. Dubjansky, W. Bibikow, I. Stupinsky,*) Ws. Wsewolodsky, A. Jewreïnow, I. Wsewolodsky — zu 600 Seelen; S. Bredichin, I. Obuchow,

*) Im Ukas vom 3. August ist der Fähndrich des Preobrashensk'schen Regiments J. Stupizin nicht genannt. (Arch. des Senats, Th. 102, Bl. 93; Petersburger Zeitung für's Jahr 1762, No. 64; Sbornik XLII, 479.) Er ist in dem Ukas vom 6. August unter der Verteilung von Ländereien genannt. (Archiv des Senats, 1c. Bl. 97.)

A. Rshewsky — zu 18,000 Rubel; G. Potemkin — 500 Seelen; T. Wolkow, G. Wolkow — zu 350 Seelen; S. Wsewolodsky, A. Jewreïnow, I. Wsewolodsky — zu 300 Seelen. In demselben Ukas sind T. und G. Wolkow und A. Jewreïnow in den Adelstand erhoben.

Den 5. August:

28. W. Schkurin — 1000 Seelen und Erhebung in den russischen Adelstand.
29. G. A. und T. Orlow zu 50,000 Rubel.
30. Der Schargorodsky — 10,000 Rubel.
31. Der Fürstin E. P. Daschkow — 24,000 Rubel.[1])
32. G. N. Teplow — 20,000 Rubel.

Den 7. August:

33. M. E. Baskakow — 6000 Rubel.[2])

Den 24. August:

34. Den Leibkompawzen ausser Diensten ein halbes Jahrgehalt.

Den 29. August:

35. Beförderungen im Preobrashensk'schen Regiment. Denjenigen, welche unter dem vorigen Kaiser zurückgesetzt worden waren: I. Wisslenew, P. Krimskoy — zu Sekonde-Majoren der Garde; I. Polonsky, M. Sekerin, F. Brenitzin — zu Obersten in der Armee; E. Sapega — zum Kapitän der Garde; G. Bobrischtschew-Puschkin, S. Kuprejanow, S Skorbejew, S. Ssoltikow, T. Gribojedow — zu Kapitän-Lieutenants der Garde; S. Tschoglokow, I. Nelidow — zu Lieutenants der Garde; A. Kuschelew,

---

[1]) Die Kaiserin hatte ihr zuerst 12 000 Rubel zugedacht.

[2]) In dem Ukas vom 3. August werden ihm 600 Seelen verliehen; durch die Hinzufügung von 6000 Rubeln ist er denen gleichgestellt, welche 800 Seelen oder 24 000 Rubel erhielten.

S. Kropotow, A. Ssaburow — zu Sekond-Lieutenants. Im Civil-Ressort: A. Bulgakow — zum Kollegienrat; P. Schischkin — zum Kollegienassessor; G. Dolbilow — den Rang eines Kapitäns; W. Kudryawzew — zum Premier-Major bei der Armee; S. Ivanow — Sekonde-Lieutenant bei dem Garde-Bataillon der Verabschiedeten; G. Antipin — als Fähndrich in dasselbe Bataillon.

Den 31. August:

36. Dem Arzte Paulson — 2000 Rubel; Lüders und Ulrich — 1000 Rubel.

Den 1. September:

37. I. I. Nepljujew — den Orden des hl. Andreas des Erstberufenen.

B) Die Krönung der Kaiserin.

Den 22. September:

Dem Grafen A. B. Burtulin, Graf P. S. Saltikow, A. N. Villebois, Fürst M. N. Wolkonsky — Brillanten.

A. A. Matjuschkin und die Fürstin E. P. Daschkow — zu Staatsdamen ernannt.

Dem Fürsten A. M. Golitzin, I. P. Schachowskoy und dem Grafen Z. G. Tschernitschew den Orden des hl. Andreas, des Erstberufenen.

Dem M. A. Tolstoi, dem Fürsten M. L. Wolkonsky, dem Fürsten Prosorowsky, dem General-Lieutenant Palmenbach, Plemjannikow, Stoffel, Berg, S. I. Karaulow, B. Lopuchin, den Geheimräthen T. Soimonow, B. Streschnew, dem General-Major A. G. Orlow — den Orden des hl. Alexander Newsky.

Dem Fürsten W. M. Dolgorukow — den Rang eines General en chef; N. M. Leontjew — als General en chef ver-

abschiedet; Fasta und Mordwinow als General en chef entlassen, mit einer Belohnung von 10,000 Rubeln.

Den Grafen P. G. Tschernischew, Fürst D. M. Golitzin, Nummers — zu General-Lieutenants; M. Soffonow — als General-Lieutenant verabschiedet; dem General-Lieutenant Olitz — 1000 Rubel jährlicher Pension.

G. G. Orlow — zum General-Adjutant befördert.

Grigoriy, Alexei, Ivan, Feodor und Wladimir Orlow in den Grafenstand erhoben.

Den Premier-Major des Ismailow'schen Regiments Rosslawlew — zum General-Major; der Brigadier Newedomsky — als General-Major verabschiedet mit einer Belohnung von 6000 Rubel; der Brigadier Angelar — als General-Major verabschiedet mit dem Gehalte eines Brigadiers, vom 28. Juni an zu zählen.

Den General-Major Grafen A. A. Bestushew-Rjumin — zum wirklichen Geheimrat; den Staatsrat M. Ssaltikow — zum wirklichen Staatsrat.

Den Oberhofmarschall A. A. Narischkin — zum Oberschenk; den Hofmarschall Graf Sievers — zum Oberhofmarschall.

Die Kapitäne des Ismailow'schen Regiments Pochwissnew, A. Rosslawlew, M. Lassunsky, Fürst P. Golitzin und N. Passeck — zu Kammerherren befördert.

Den Vice-Obersten des Leibkürassier-Regiments Fürst M. Daschkow, den Semjonow'schen Kapitän F. Orlow, den Kapitän-Lieutenant des Preobrashensk'schen Regiments S. Bredichin, M. Baskakow, P. Wirubow und I. Obuchow vom Ismailow'schen Regimente, der Secund-Rittmeister der Kavallerie A. Rshewsky, T. Chitrowo, Graf W. Mussin-Puschkin, der Secund-Major des Feld-Regiments Ws. Wsewolodsky, der Lieutenant des Preobrashensk'schen

Regiments, G. Protassow, I. Stupizin, Kapitän-Lieutenant des Ingenieurkorps W. Bibikow, den Lieutenant des Kavallerie-Regiments D. Nesswishsky, der Sekonde-Lieutenant des Preobrashensk'schen Regiments Fürst Borjatinsky und E. Tschertkow — zu Kammerjunkern.

Den Kapitän des Preobrashensk'schen Regiments P. Ismailow — als Oberst verabschiedet.

Die Oberst-Lieutenants der Husaren-Regimenter Soritsch und Podgoritschanin — zu Brigadieren; die Oberst-Lieutenants Tekelli und Tswetanowitsch — zu Obersten; den Second-Major Bedrjago — zum Premier-Major; den Kapitän Bedrjago — zum Second-Major.

Im Don'schen Heere: dem Brigadier Krassnoschtschokow — einen Säbel, den Obersten Popow, Perfiljew, Denissow, den beiden Lakowkin, Djatschkin, Turowerow, Kirsanow — goldene Medaillen.

Den Kammerpagen: Fürst S. Menschikow — zum Lieutenant des Preobrashensk'schen Regiments, B. Argamakow — zum Sekond-Lieutenant der Kavallerie.

Den Kassier des Bankcomptoirs A. Jewreïnow — zum Kapitän.

Hiermit war die „Schätzung der Dienstleistungen" nicht beendigt. Im Jahre 1765, drei Jahre nach der Staatsumwälzung, belohnte Katharina diejenigen, welche ihr am 28. Juni 1762 Dienste geleistet hatten, in einer ganz besonderen Weise. Obgleich sich im Verlaufe dieser drei Jahre vieles verändert hatte, verstand Katharina kleine Unannehmlichkeiten von wichtigen Dienstleistungen zu trennen. Sie setzte eine Liste von 33 Personen zusammen, und trug dem Hofmarschall Fürst N. M. Golitzin auf, für eine jede dieser Personen ein silbernes Service anfertigen zu lassen. Diese interessante Liste wird im

Archiv des Finanzministeriums (No. 55) in folgender Form aufbewahrt:

In Folge eines Ukases im Namen Ihrer Kaiserlichen Majestät sind unter der Aufsicht des Hofmarschalls, Wirklichen Kammerherrn, des Herrn Fürsten Golitzin, silberne Service gemacht und von Ihrer Kaiserlichen Majestät folgenden Personen verabfolgt worden:

	Zahl der Service.
Dem General-Feldmarschall Ihrer Kaiserlichen Majestät, General-Adjutanten, Wirklichen Kammerherrn, Oberst-Lieutenant des Ismailow'schen Garde-Regiments, Senator und Kavalier, Grafen Kiryll Grigorjewitsch Rasumowsky	1
Dem Wirklichen Geheimrat Ihrer Kaiserlichen Majestät, Ober-Hofmeister, Wirklichen Kammerherrn, Senator und Kavalier Nikita Ivanowitsch Panin	1
Dem General en chef, Oberst-Lieutenant des Garde-Kavallerie-Regiments und Kavalier Michael Nikititsch Wolkonsky	1
Dem General-Feldzeugmeister Ihrer Kaiserlichen Majestät, General-Adjutant des Chevalier-Garde-Korps, Chef des Leib-Garde-Kavallerie-Regiments, Oberst-Lieutenant der Vormundschafts-Kanzlei für Ausländer Präsidenten, Wirklichen Kammerherrn und Kavalier Grafen Grigorij Grigorjewitsch Orlow, dem General-Lieutenant des Leib-Garde-Preobrahensk'schen Regiments, Premier-Major und Kavalier Graf Alexei Grigorjewitsch Orlow und dem Kammerherrn und Kavalier Graf Feodor Grigorjewitsch Orlow	Diesen drei Personen zusammen ein dreifaches Service.

	Zahl der Service.
Dem Oberst-Lieutenant des Semjonow'schen Leib-Garde-Regiments und Kavalier Feodor Ivanowitsch Watkowsky	1
Der Staatsdame, Fürstin Katharina Romanowna Daschkow	1
Den Kammerherrn: Michael Ssemjonowitsch Pochwissnew	1
Dem Fürsten Peter Alexejewitsch Golitzin	1
Peter Bogdanowitsch Passeck	1
Wassili Grigorjewitsch Schkurin und seiner Gemahlin	Beiden zusammen ein doppeltes Service.
Dem Wirklichen Staatsrat Herrn Jeropkin .	1
Dem Wirklichen Staatsrat Grigorij Mikolajewitsch Teplow	1
Den Kammerjunkern:	
Sergei Alexandrowitsch Bredichin	1
Alexander Iljitsch Baskow	1
Michael Jegorowitsch Baskow	1
Peter Ivanowitsch Wirubow	1
Ivan Wassiljewitsch Obuchow	1
Graf Valentin Platonowitsch Mussin-Puschkin	1
Wsewolod Alexejewitsch Wsewolodsky . .	1
Wassili Iljitsch Bibikow	1
Grigorij Grigorjewitsch Protassow	1
Ivan Wassiliewitsch Stupischin	1
Fürst Ivan Wassiljewitsch Nesswitzky . .	1
Fürst Feodor Sergejewitsch Borjatinsky . .	1
Jewgraf Alexejewitsch Tschertkow	1
Grigorij Alexandrowitsch Potemkin	1
Der Kammerjungfer Katharina Ivanowna Schorogorodsky	1

Auf dieser Liste ist von der Hand Katharina's hingeschrieben:

„Den beiden Dubensky, Michael und Sachar, und den beiden Wsewolodsky, Ilja und Sergei."

In dieser „Liste der Service" ist der Umfang der Dienstleistungen einer jeden Person in der Ordnung der Inhaltsangabe ausgesprochen: Auf dem ersten Plane dieselben drei Personen der ersten Kategorie: — Rasumowsky, Panin, Wolkonsky; dann folgen die hervorragendsten Personen der zweiten Kategorie — Watkowsky, die Fürstin Daschkow und die Orlows, und zuletzt kommen die Kammerherren und die Kammerjunker, welche am 28. Juni belohnt worden waren.

Das waren alles Personen, welche bei der Staatsumwälzung Hülfe geleistet hatten, die natürlich von verschiedenem Werte war, und verschiedene Beweggründe hatte. Die „Schätzung" der Hülfe ist von Katharina in den angeführten drei Listen gemacht; die Bestimmung der Beweggründe der Mitwirkenden — ist eine Aufgabe, deren Lösung der russischen Geschichte bevorsteht, und die in der Gegenwart kaum ganz zu lösen ist.

Das hauptsächlichste, wenn nicht einzige Material zur Lösung dieser Frage besteht in der Privatkorrespondenz der Zeitgenossen der Staatsumwälzung, welche im Staatsarchiv (Abteilung XI) aufbewahrt ist: Die Korrespondenz des Grafen Bestushew-Bjumin mit dem Grafen G. G. Orlow (No. 250). J. J. Brouns und Teplows mit N. J. Panin (No. 659 und 660). Der Briefwechsel Teplows mit verschiedenen Personen (No. 992) und Andere, werden vielleicht den Schlüssel zur Lösung der Aufgabe geben, oder dieselbe doch wesentlich erleichtern. Leider ist jedoch der Zugang zu diesem Material durch die Regeln des Archivs im Jahre

1864 äusserst erschwert; sie haben mit den Forderungen der Wissenschaft nichts gemein, und behindern jede wissenschaftliche Arbeit ganz ausserordentlich.

In Ermangelung faktischen Materials wurde der Versuch gemacht die Frage auf andere Weise — durch „Erkundigungen" zu lösen. Ueber diesen Gegenstand ist von D. A. Korssakow ein ausserordentlich hübscher Gedanke ausgesprochen worden. Er ist in dem „die Anhänger der Thronbesteigung Katharina II." betitelten Aufsatze, im „Boten der Geschichte" Bd. XV, S. 231—26, aufgenommen.

III.

Das Attest des Irrsinns.

Der Zustand der geistigen Fähigkeiten des „zum Unglück geborenen und noch unglücklicher aufgewachsenen" Ivan Antonowitsch bleibt bis auf die jetzige Zeit eine offene Frage. Gelehrte wie Ssolowiew (XX, 147, XXIV, 30) und Leute wie Kowalewsky (Bludow und seine Zeit, 242) behandeln diese Frage mit der grössten Vorsicht, und enthalten sich bei der Mitteilung der Nachrichten über jene Zeit eines endgültigen Urteils. Einige, Kotschubei zum Beispiel (Tschtenie 1860, III, 149) umgehen diese Frage ganz; Andere, z. B. Brückner: („Der Kaiser Ivan Antonowitsch und seine Familie", Moskau 1874) behaupten mit ziemlicher Bestimmtheit, dass Ivan III. „Idiot" war (65) und sein Irrsinn nicht bezweifelt werden kann. (69.) Das ist erklärlich, da Fragen dieser Art, ihrem Wesen nach, sehr schwierig

sind und von dem Forscher grosse Vorsicht verlangen. In dem vorliegenden Falle wird die Schwierigkeit noch vergrössert durch das ziemlich karge Material, aus welchem der Schluss gezogen werden soll.

Als Beweise für die pathologischen Erscheinungen im Gehirn Ivan Antonowitschs dienen ausschliesslich die Berichte seiner Wächter, welche den „namenlosen" Arrestanten zu beobachten hatten, — nicht ihre persönlichen Urteile, sondern die von ihnen mitgeteilten Thatsachen, welche das Material zu ihren Urteilen lieferten. In den 22 Jahren, die Ivan III. in der Gefangenschaft zubrachte, von 1742—1764, wechselten 9 Wächter bei der Beaufsichtigung des Arrestanten. Von diesen 9 Personen: — Korff, Miller, Windomsky, Gurjew, Schubin, Owzin, Tschurmantejew, Wlassjew und Tschekin, hat Owzin allein einen Zweifel an den normalen geistigen Fähigkeiten Ivan III. ausgesprochen.

Der Kapitän des Preobrashensk'schen Regiments Michael Owzin brachte fast 5 Jahre mit dem „namenlosen" Arrestanten zu (vom Jahre 1757—1762).*) Nur in den letzten 7 Monaten des Jahres 1759, vom Mai bis zum November, bemerkte er bei dem Arrestanten Reden und Handlungen, die, wie er glaubte, von Irrsinn zeugten. Sein Dienst verpflichtete ihn, zwei Mal im Monat seine Rapporte einzuschicken; unter 100 Berichten finden sich blos acht, in denen er des Irrsinns erwähnt

*) Staatsarch. VI, 350 Th. I.: „Durch einen Ukas Ihrer kaiserl. Maj. ist dem Kapitän des Preobrashensk'schen Leibgarde-Regiments Michael Owzin für seine Dienste eine Belohnung von 3000 Rubel aus der geheimen Kanzlei verliehen. Für den Empfang dieser 3000 Rubel hat sich der Kapitän Michael Owzin unterschrieben." Diese Unterschrift trägt kein Datum, da am 1. Jan. 1762 Tschurmantejew schon an seine Stelle bei Ivan Antonowitsch eingetreten war. (Siehe Anm. S. 299.) Owzin wurde wahrscheinlich Ende 1761 verabschiedet.

und die Thatsachen mitteilt, die ihn zu dieser Annahme veranlassen. Die Berichte Owzins, eines gebildeten, anständigen, gerechten Mannes, sind vollkommen wahrhaft abgefasst; er beschreibt was er sieht und hört, gesteht, dass er zu schwach ist, den Erscheinungen entgegen zu wirken, die er krankhaft nennt, und erklärt zum Schlusse aufrichtig: „Ich fürchte zu sündigen, wenn ich nicht anzeige, dass der Arrestant irrsinnig ist, und doch zweifle ich sehr, denn über alles Andere spricht er ganz vernünftig."

Die Unvernunft in den Worten Ivan Antonowitschs erkennt Owzin „in nichts Anderem als in der Heresie, dass er oft behauptet, die Offiziere gingen umher, flüsterten und behexten ihn," wobei der wahrheitsliebende Owzin hinzufügt „aber auch im Irrsinn verursacht er gar keine Unordnung". Wir haben oben (S. 306) das Hauptsächlichste aus diesen 8 Briefen im Auszuge angeführt und darauf hingewiesen, dass dieselben nicht zu der Annahme berechtigen, Ivan Antonowitsch sei wahnsinnig gewesen.

Im Verlaufe der letzten vier Jahre, von 1760 bis 1764, wird bis zu dem Tode Ivan Antonowitschs kein einziges Mal von dem „Irrsinn" des Arrestanten gesprochen. Als er von seinen beiden Wächtern getötet worden war, hielten sie es für nötig, ein formelles „Aktenstück des Irrsinns" Ivan III. aufzusetzen und zu unterschreiben. In Berücksichtigung der Wichtigkeit dieses Dokumentes setzen wir es vollständig her:

„Wir, die wir diesem Papier unsere Unterschrift beifügen, befinden uns durch allerhöchste gnädige Verordnung seit dem Jahre 1756 als Belohnung, und um der Ruhe zu geniessen, nachdem wir im Dienste unsere Gesundheit geschwächt, bis zum Tode bei Ivan Antonowitsch, geborenen Prinzen von Braunschweig-Wolfenbüttel. In diesen vollen 8 Jahren haben

wir Gelegenheit gehabt, sowohl die persönlichen als die Seeleneigenschaften dieses Prinzen, seine Eigenheiten und Zustände vollkommen kennen zu lernen. Ueber alles das, was wir über den Prinzen so genau wissen wie über uns selbst, wollen wir ein wirkliches, zuverlässiges Zeugnis ablegen und seine Eigenschaften und Zustände der Wirklichkeit gemäss schildern, damit das Zeugnis auf allfälliges Verlangen nützen könne; denn wir haben in unserem achtjährigen Leben mit ihm alle möglichen Beobachtungen gemacht und uns auf das Vollkommenste von deren Wirklichkeit überzeugt:

1. Seine erwünschte, sehr feste Gesundheit, ausgenommen den unten erwähnten Fehler, — war nur zuweilen seltenen und nicht sehr heftigen Anfällen von Kolik unterworfen. Andere körperliche Gebrechen hatte er nicht, ausgenommen das Stottern; dieses war aber so heftig, dass er die Worte nur mit der grössten Schwierigkeit und so undeutlich hervorbrachte, dass Fremde ihn fast garnicht verstehen konnten und selbst wir, die wir unausgesetzt um ihn waren, ihn nur mit grosser Mühe verstanden.

2. Während der ganzen Zeit, wo wir mit ihm lebten, war er immer gesund, es fehlte ihm garnichts, bis auf die Anfälle von Schmerzen im Leibe, die er sich durch Unenthaltsamkeit zuzog.

Diese Schmerzen stellten sich nur ein, wenn er sich den Magen beim Mittagstisch und beim Nachtessen zu sehr überfüllte; er ass ohne Auswahl und übermässig viel. Obgleich die Anfälle von Kolik ihm heftige Schmerzen verursachten, trugen sie doch nicht dazu bei, ihn enthaltsamer zu machen; sobald die Schmerzen nach dem Gebrauche zweckmässiger Arzneimittel gewichen waren, kehrte seine beispiellose Gier beim Essen zurück, und die Anfälle erneuerten sich. Um

eine Wiederholung derselben zu verhüten, haben wir ihm oft zu seinem eigenen Besten Vorstellungen deshalb gemacht, denn wir schrieben uns selbst die Schuld dieser Anfälle zu, allein er konnte sich dieselben nicht zu Nutze machen, da ihm, wie weiter unten erklärt wird, das eigene, richtige Urteil fehlte.

3. „Dieser Mangel an vernünftigem, eigenem Urteil zeigte sich zum Nachteil seiner Gesundheit in der Unmöglichkeit Gutes von Schlechtem, Schmackhaftes von Widerwärtigem zu unterscheiden. Er konnte die einfachsten Dinge nicht verstehen, und sein verkehrtes Urteil zeigte sich so deutlich und so oft, dass wir der Wahrheit gemäss versichern können, in acht Jahren keinen Moment wahrgenommen zu haben, wo er den vollen Gebrauch seiner Vernunft gehabt hätte, was durch die dargestellten Umstände zweifellos bewiesen ist. Er hatte trotz seines heftigen Stotterns und der grossen Schwierigkeit die Worte auszusprechen, eine solche Leidenschaft sich zu unterhalten, dass er sich selbst Fragen stellte und dieselben beantwortete. Seine Gedanken drehten sich im Kreise herum; er behauptete von besonderer, und zumal uns gegenüber von bevorzugter Körperbeschaffenheit zu sein. Dem Körper nach sei er der Prinz Ivan, welcher von einem längst verstorbenen Herrscher zum Kaiser von Russland bestimmt sei; eigentlich sei er aber ein himmlischer Geist und namentlich der heilige Grijorij, welcher die Gestalt und den Körper Ivans angenommen, darum verachte er uns und hielt alle Menschen, die er gesehen, für ganz niederträchtige Geschöpfe. Er sagte, er sei oft im Himmel und sprach von den dortigen Bewohnern, Bauten, Gärten etc. Die Beschreibung dieser Wunder hatten gar keinen Zusammenhang der Gedanken und waren der beste Beweis für seinen gestörten Geist. Er behauptete hin-

gegen, unsere Worte seien von einem feurigen, unreinen Geiste uns eingegeben, nannte uns Heretiker, die keine richtigen Begriffe hätten, und verletzte uns empfindlich auf die entehrendste Weise; er sagte, dass wir uns vor einander, so wie vor den Bildern der Heiligen verneigten, sei der beste Beweis für unsere verachtungswürdige Niederträchtigkeit, denn himmlische Geister, zu denen er sich rechne, könnten sich vor niemand verneigen.

Da er oft unter anderen, ganz unvernünftigen, sich im Kreise herumdrehenden Gedanken, den Wunsch aussprach, den Rang eines Mitropoliten anzunehmen, stellten wir ihm vor, dass er, bei der Eigenschaft, die er sich oft beigelegt, diesen Stand nicht einnehmen könne, da er als himmlischer Geist sich vor niemand verneigen dürfe, ein Mitropolit sich aber nicht blos vor den Heiligenbildern, sondern auch vor den Menschen verbeugen müsse. Ohne zu überlegen, antwortete er, dies sähe er als ein gerechtes Hindernis an; da er aber der hl. Grigorij sei, und häufig mit Gott umginge, wolle er nicht ablassen, mit Bitten, sich, wenn er Mitropolit würde, unbeschadet seiner himmlischen Eigenschaft auch verbeugen zu dürfen.

„Da er sehr bösen, heftigen und wilden Charakters war und gar keinen Widerspruch ertragen konnte, so glaubte er in unseren Bemerkungen Misstrauen oder heimlichen Spott zu sehen und wurde zornig; das einzige, um Gewaltthätigkeiten zu entgehen, war, zu schweigen und sich nicht zu widersetzen. Er hatte gar keinen Wunsch in Bezug auf Speise und Trank, es war ihm ganz gleich, was ihm vorgesetzt wurde; oft liess er die zarteren und besseren Speisen stehen und sättigte sich an den gröberen; er fand auch an diesen keinen Geschmack und verlangte nicht, sie wieder vorgesetzt zu sehen, er ass alles ohne Wahl.

„Zu lesen verstand er nicht, und es gab auch bei seinen immer wechselnden Einbildungen kein Mittel, es ihm zu lehren; er hatte gar kein Gedächtnis und weder Wunsch noch Neigung zu irgend etwas. Ebenso hatte er gar kein Gefühl und kein Verständnis für angenehme Ereignisse, für Freude oder Leid. Beim Gebete zu Gott stand er wohl vor den Heiligenbildern und betete, aber nicht wie ein vernünftiger Mensch betet; sein Gottesdienst bestand einzig in dem Schlagen des Kreuzes, da er keinen anderen Begriff von Gott hatte. Nach dem Essen und Trinken bestand seine einzige Beschäftigung darin, auf und nieder zu gehen, wobei er zuweilen ohne allen Grund lachte und allerlei unsinniges Zeug redete, oder er lag schlafend oder wachend auf dem Bette.

In solch einem unglücklichen Zustande mangelnder Vernunft, ohne Verständnis, ohne Begriffe, ohne Gedächtnis und unterscheidendes Gefühl, befand er sich von dem Tage an, wo wir herkamen, bis zu seinem Tode, so dass wir uns keiner Stunde erinnern, wo wir ungestörten Verstand bei ihm bemerkt hätten, was wir, als im Dienste Beeidigte, auf Ehre und Gewissen versichern.

Wir bestätigen alles mit unserer eigenhändigen Unterschrift.

Kapitän Danila Wlassjew.
Lieutenant Luka Tschekin.“

Bei diesem Zeugnis von Schreiberhand ist die Unterschrift Wlassjews und Tschekins eigenhändig. Es ist kein Datum, wann, an wen und weshalb es abgefasst ist, vorhanden. Es ist auf gutem Papier geschrieben, wie man es nur im Senat, in den Kollegien und bei Hofe brauchte; es trug die Wasserschrift Pro Patria. Wlassjew und Tschekin schrieben ihre Rapporte niemals auf solchem Papier.

Im Jahre 1756 wurden der Lieutenant Danila Petrowitsch Wlassjew und der Sergeant Luka Matwejewitsch Tschekin vom Ingermanland'schen Regiment in der „geheimen Kommission" angestellt. Das Ingermanland'sche Regiment machte einen Teil der Petersburger Garnison aus, Krieg führte Russland damals nicht, und es ist schwer zu sagen, wie der Lieutenant und der Sergeant im Dienste ihre Gesundheit einbüssen konnten. Die Annahme erscheint wahrscheinlicher, dass die Bestimmung zu einer „unbekannten Mission" sie durch die Möglichkeit, eine rasche Karriere zu machen, verlockte. Nach 6 Jahren, 1762, war der Lieutenant Wlassjew schon Kapitän, und der Sergeant Tschekin Lieutenant, mit der Verordnung, sie beide als ein Complect des Regimentes zu rechnen und „sie bei den Beförderungen in demselben nicht zu umgehen". (Staatsarchiv VI, 350 Th. 4; Arch. des Senats, Kopie des allerhöchsten Befehls, Th. 176, Bl. 107; Anhang V, 9.) Zwei Jahre später, 1764, war Wlassjew schon Premier-Major. (Staatsarchiv VI, 400 Th. 3. No. 3.)

Während der ersten sechs Jahre zeichneten sie sich in der „geheimen Kommission" nur durch ihr unwürdiges Benehmen dem „Arrestanten" gegenüber aus, den sie neckten und reizten, worüber Owzin oft geklagt hat. Nach der Thronbesteigung Katharinas wurden gerade sie als oberste Wächter Ivan Antonowitschs gewählt; das ganze Leben des unglücklichen Ivan III. war in ihre Hand gegeben, es war ihnen sogar gestattet, ihn zu töten.

Ihre Instruktion schrieb ihnen vor, zweimal im Monat einen Rapport über den Zustand des Arrestanten einzuschicken (p. 12, Anhang VII, 2). Im Staatsarchiv werden alle diese Rapporte, vom 23. August 1762 bis zum 5 Juli 1764, 45 an der Zahl, aufbewahrt. In diesen Rapporten haben sie im

Anfange die geringsten Schritte, die unbedeutendsten Kleinigkeiten gewissenhaft beschrieben. Alle Rapporte sind von Wlassjew als dem „Schreibefähigsten“ abgefasst, der Instruktion gemäss aber von beiden unterschrieben. Wir führen als Beispiel den letzten „umständlichen“ Rapport an:

„Seiner hohen Exzellenz dem Herrn wirklichen Geheimrat, Senator Ihrer kaiserlichen Majestät, wirklichem Kammerherrn Ihrer Majestät, Oberhofmeister und Kavalier verschiedener Orden, Nikita Ivanowitsch Panin.

von dem Kapitän Danila Wlassjew
und dem Lieutenant Luka Tschekin.
Allerunterthänigster Rapport.“

„Wir melden Ew. hohen Exzellenz, dass wir am vergangenen 29. Dezember gegen 4 Uhr nach Mitternacht hörten, wie der Arrestant sich im Bette bewegte und ungewöhnlich stark blies. Der Lieutenant Tschekin sagte: Was soll das heissen, dass Du Dich so umherwirfst und bläst, als rittest Du? Du solltest lieber aufstehen und beten. Ich glaubte, er würde nach diesen Worten wieder in seine Unarten verfallen, aber der Arrestant sagte damals nichts. Da löschte das Nachtlicht aus; ich ging in die nächste Kaserne, um Feuer zu holen. Als ich zurückkehrte, stand der Arrestant am Tische. Ich zündete das Nachtlicht an und fragte ihn: Was machst Du da? Er wies auf den Lieutenant und sagte: Dieser Mensch hat mich angeschrien, warum ich blase und mich drehe, als ritte ich eine Teufelin. Er hörte, dass Du ausgelassen warst, darum schrie er Dich an; das geht nicht an, Du musst sanft sein, es ist noch Nacht, gehe und lege Dich hin und sei ruhig. Er ging aber nicht und schrie, ich hätte mich nicht um ihn zu kümmern; warum schreit er mich an.

Der Lieutenant fasste ihn bei der Hand und wollte ihn zu seinem Bett führen, der Arrestant aber fasste den Lieutenant beim Kragen und zerriss ihm das Hemd, und der Lieutenant stiess ihn von sich. Da ging er, legte sich in sein Bett und schrie: solch ein elendes Offizierchen stösst mich! Verflucht seist Du!"

„Am 5. Januar fragte der Arrestant, ob etwas zu hören sei von dem, worüber wir früher gesprochen. Wovon? fragte ich. Von dem Mönchtum; hört man, ob es bald dazu kommt? Ich fragte: Willst Du das denn wirklich? worauf er erwiderte: ich habe ja schon gesagt, dass ich es wünsche. Hierauf sagten wir ihm beide, das Mönchtum sei von Gott eingesetzt, es sei ein Stand der Engel, da müsse man sich sanft und enthaltsam führen und fleissig beten. Der Arrestant sagte: das weiss ich; ich werde dort nach dem Gesetze handeln und werde alles thun, was man mich thun heisst. Ausser den angeführten Gesprächen und Unordnungen ist nichts vorgefallen und auf der Wache Ew. kaiserl. Majestät steht alles gut.

Den 1. Januar 1763.

Kapitän Danila Wlassjew, Lieutenant Luka Tschekin."

Nach diesem Rapporte waren dieselben im Laufe des ganzen Jahres 1763 und bis zum 5. Juli 1764 nach derselben Schablone abgefasst und bestanden aus den drei letzten Zeilen: „Der Arrestant hat gar keine Gespräche geführt (oder gehabt) und keine Unordnungen veranlasst. So ist der Arrestant bis auf den heutigen Tag, und auf der Wache Ew. kaiserlichen Majestät steht alles gut." Dieses stereotype „steht alles gut" wurde auch von Katharina bemerkt. In einem kleinen Zettel an Panin fügt Katharina hinzu: „Je me porte bien, et, comme disent vos gens de Schlusselbourg qui ont tant d'esprit, Alles steht gut. (Sborn. VII, 331.)

Und wirklich, nach diesen Rapporten zu schliessen, von wem sie auch herrühren mögen, von Wlassjew oder von Tschekin, muss man gestehen, dass diejenigen, welche dieselben abfassten, sehr beschränkte Leute waren. Zwei Jahre hatten sie geschwiegen, wussten nicht, was sie über den Arrestanten sagen sollten, teilten lauter unbedeutende Kleinigkeiten mit, die gar keine Beachtung verdienten, und nach der Ermordung Ivan III. unterschrieben sie ein Papier, das sehr geschickt abgefasst war und äusserst interessante Thatsachen mitteilte. Diese „klugen Leute" ahnten nicht, dass dieses von ihnen unterschriebene Papier als Beschuldigungsakte gegen sie dient.

Man kann nicht leugnen, dass das Papier äusserst geschickt abgefasst ist. Wer dieses Papier liest, ohne mit den Umständen der Gefangenschaft Ivan Antonowitsch's bekannt zu sein, wird sich aus hier und da beiläufig hingeworfenen Bemerkungen eine ganz unrichtige Vorstellung von dem Aufenthalte des „namenlosen Arrestanten" in den Kasematten der Festung Schlüsselburg machen: es wurden ihm „die zartesten und angenehmsten Speisen" vorgesetzt; aber er hatte gar keinen Geschmack, so dass er „das Angenehme von dem Widerwärtigen" nicht unterscheiden konnte und sich mit den „gröbsten Speisen" sättigte.*) Wenn er in Folge seiner „gierigen Un-

*) Während der Regierung Elisabeth Petrowna's war die Beköstigung Ivan Antonowitschs folgendermassen angeordnet: „Dem Arrestanten wurden zu Mittag sowohl als zum Nachtessen 5 Speisen verabfolgt, Wein 1 Flasche, Halbbier 6 Flaschen und Kwas nach Gefallen. (Staatsarch. VI, 350, Theil 2.) Unter der Regierung Katharina's II. war in den Instruktionen Berednikows gesagt, dass zwei Offiziere sich mit dem Arrestanten zu Tische setzen würden, und deshalb jeden Tag $1^1/_2$ Rubel für Mittag, Abendessen, Brot und Getränke der drei Personen bewilligt seien." (Anhang VII, 1.) Nach den Preisen der damaligen Zeit war das vollkommen hinreichend; selbst-

enthaltsamkeit“ sich den Magen verdarb, wurden dem Arrestanten „zweckmässige Arzneien“ gegeben. Wenn er nicht „zu lesen und zu schreiben verstand,“ so war es nur, weil es „keine Mittel gab, es ihm bei seinen immer wechselnden Einbildungen beizubringen; wenn der durch ihren Spott gereizte Arrestant sich auf seine Wächter warf, so konnten sie ihn blos dadurch beruhigen, „dass sie schwiegen und nicht widersprachen.“

Wenn man die Rapporte der letzten zwei Jahre und das Papier ohne Datum liest, kann man sich leicht davon überzeugen, dass Wlassjew und Tschekin nicht im Stande waren, ein solches „Attestat des Irrsinns“ abzufassen. Das Papier verräth in der Anlage eine erfahrene Hand, welche die Feder vollkommen beherrscht. Man kann von den Rapporten, die oben angeführt waren, und von dem Rapport des 11. Januar 1763 nicht behaupten, dass die Ausdrucksweise den Verfassern derselben keine Schwierigkeiten geboten haben; der Inhalt des Papieres widerspricht entweder vollkommen den Rapporten, oder es teilt Nachrichten mit, die, wenn sie richtig waren, notwendiger Weise in die Rapporte gehörten.

Von Woche zu Woche, von Monat zu Monat ist von dem Arrestanten gemeldet, „dass er keine Gespräche führte“, und in dem Papiere wird behauptet, dass er sogar „die Leidenschaft“ besass, sich zu unterhalten; Owzin rapportierte, „der Arrestant führe Beweise aus dem Evangelium der Apostel-

---

verständlich nährte sich der Arrestant wohl nicht aus freiem Willen „von grober Kost“ und liess „die feineren und angenehmeren Speisen stehen“. Zu jener Zeit kostete ein Pfund des besten Fleisches $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Kop.; ein Pfund Brot $\frac{1}{2}$ Kop.; 10 Eier 3 Kop.; eine Flasche Milch $\frac{1}{2}$ Kop. (Aus den Rechnungen Berednikows im Staatsarchiv VI, 350; siehe St. Petersburger Zeitung für das Jahr 1762, No. 54, 67, 91.)

geschichte, aus den Legenden der Heiligen an (Staatsarch. VI, 350, Th. 3), das Papier aber bezeugt, dass er die Buchstaben nicht kannte. Nach den Rapporten heisst es, Ivan Antonowitsch besässe ein solches Gedächtnis, „dass er die Stellen angeben könne, wo von dem Leben der Heiligen dieses oder jenes gesagt sei", — in dem Papier hingegen heisst es, „dass er nicht das geringste Gedächtnis habe"; das ist übrigens in dem Rapport vom 11. Januar 1763 widerlegt, wo Ivan Antonowitsch Wlassjew daran erinnert, dass er im September den Wunsch ausgesprochen habe, Mönch zu werden.

Ist es wohl anzunehmen, dass Wlassjew und Tschekin Panin nicht Meldung von einem so wichtigen Ereignis in dem Leben Ivan Antonowitsch's gemacht haben sollten? Als Peter III. den „Arrestanten" besuchte, konnte er sich mit ihm unterhalten und verstand ihn ohne Schwierigkeiten; wenn er wirklich am Stottern litt, so hat es sich also erst später eingestellt, und Wlassjew und Tschekin hätten gewiss darüber berichtet. Wenn der Arrestant sich wirklich durch Unmässigkeit krankhafte Zufälle zuzog, welche die Anwendung „zweckmässiger Arzneimittel" notwendig machten, so hätten seine Aufseher dessen in ihren Rapporten erwähnen müssen. In den Instruktionen Wlassjews und Tschekins war der Einkleidung zum Mönche sogar ein besonderer Punkt gewidmet; sie meldeten Panin sogar, dass er sich des „Mönchstums" erinnert habe, — konnten sie da seines Wunsches, Mitropolit zu werden, nicht erwähnen?

Alle diese unwahrscheinlichen Behauptungen, unrichtigen Erzählungen und unmöglichen Zeugnisse werden übrigens als Thatsachen von untergeordneter Wichtigkeit angeführt, die keine besondere Bedeutung haben; die wesentliche

Hauptaufgabe des Verfassers jenes Papieres ist — der Irrsinn Ivan Antonowitsch's. Dieser Grundgedanke zieht sich wie ein roter Faden durch alle fünf Teile der Schrift, durch die Einleitung, durch die drei Punkte und die Nachschrift. Der Verfasser ist so sehr von diesem Gedanken eingenommen, dass er nicht bemerkt, wie er sich selbst widerspricht. So sagt er z. B. im ersten Punkte, die Kolik Ivan III. sei „nicht sehr empfindlich", und im zweiten Punkte ist sie „sehr empfindlich" geworden.

Das Vorwort und das Nachwort haben keine Bedeutung für die Frage der geistigen Fähigkeiten Ivan Antonowitsch's. In dem Vorworte stellen sich Wlassjew und Tschekin nicht als Gefängniswärter, sondern als Psichiatriker hin, welche die Möglichkeiten besitzen, alle „persönlichen Seelenzustände, Eigenheiten und Eigenschaften des Arrestanten kennen zu lernen"; im Nachworte entsagen die Garnisonsoffiziere ihrem Militärdienste, um Gefängniswärter zu werden, und weisen bei ihrer Unterschrift auf ihr „Gewissen und ihre Ehre" hin, um zu bekräftigen, „dass die von ihnen hingeschriebenen Lügen die volle Wahrheit sind".

Von der ganzen Schrift ist nur der erste Punkt ganz dem körperlichen Gebrechen — dem Stottern gewidmet; in dem zweiten Punkte wird zwar von der „Kolik und Leibschneiden" gesprochen, aber nur als Beweis für die Mangelhaftigkeit seines Geschmackes und für die „Unfähigkeit seines eigenen Urteils", das ihm nicht gestattete, die guten Ratschläge Wlassjews und Tschekins zu begreifen, geschweige denn, sie zu befolgen. Der dritte Punkt ist der wichtigste von allen dreien. In ihm wird der Beweis für den „Irrsinn des Arrestanten" geführt. Betrachten wir diese Beweise, deren nur fünf sind, näher:

Erstens sprach er oft mit sich selbst — „stellte fortwährend Fragen und beantwortete sich dieselben“. Die Gewohnheit, laut zu denken, kann durchaus nicht als ein Beweis für Schwachsinnigkeit oder gar Irrsinn gelten. Sie kommt bei vollkommen entwickelten Personen vor, die ihrer Stellung nach, weder jeder Gesellschaft entbehren, noch in Kasematten eingeschlossen sind.

Zweitens nannte er sich Prinz Ivan, russischer Kaiser — „er redete so verdrehtes Zeug, dass sich niemand einen Begriff davon machen konnte, und erklärte, sein Körper sei derjenige des Prinzen Ivan, welcher zum Kaiser von Russland bestimmt sei“. Ein solches Argument kann als rhetorischer Beweis für das Gegenteil gelten. Der Irrsinn Ivan III. hätte sich bestätigt, wenn er sich nicht Prinz und Kaiser genannt hätte.

Drittens behandelte er Wlassjew und Tschekin mit Verachtung — „er hielt uns für die niederträchtigsten Geschöpfe“. Liebevolle Beziehungen zwischen Arrestanten und ihren Gefängniswärtern sind überhaupt selten vorkommende, unnormale Erscheinungen. In dem gegebenen Falle verdienten Wlassjew und Tschekin nach den von Owzin mitgeteilten Nachrichten kaum Besseres von Seiten Ivan Antonowitsch's. Sie haben durch ihre Unterschrift des obenerwähnten Papiers seine Behandlung gerechtfertigt.

Viertens wünschte er Metropolit zu werden. „Er sprach den Wunsch aus, den Rang eines Metropoliten einzunehmen.“ Ivan Antonowitsch hatte natürlich keinen Begriff von dem Mönchwesen. Als Wlassjew und Tschekin ihn überredeten, in den „Stand der Engel“ einzutreten und ihm von der Hierarchie sprechen, so wollte er als Kaiser natürlich den höchsten Stand erwählen. Das war vollkommen logisch. Wenn Ivan

Antonowitsch gewünscht hätte, sich zum Mönche einkleiden zu lassen, um sein Leben lang dienender Klosterbruder zu bleiben, so hätten Wlassjew und Tschekin das mit besserem Grunde als Beweis für seinen Irrsinn anführen können.

Fünftens verstand er nicht zu beten — „vor den Heiligenbildern stehend, bestand sein ganzer Gottesdienst in dem Schlagen des Kreuzes, denn er hatte gar keinen Begriff von Gott". Wer trug die Schuld daran? Jedenfalls nicht Ivan Antonowitsch. Der russische Bauer versteht sich bis jetzt nur zu bekreuzen und auszurufen: „Herrgott, erbarme Dich!" wie er es in der Kirche hört; Ivan Antonowitsch aber war niemals in einer Kirche gewesen. Nur die grösste Heuchelei kann darin einen Beweis seines Irrsinns sehen.

Diese fünf Punkte sind in der Schrift mit so offenbaren Ausschmückungen, Erfindungen und abgeschmackten Urteilen vermischt, dass sie nicht einmal eine Widerlegung verdienen. Das von Wlassjew und Tschekin unterschriebene Schriftstück stellt nicht einmal ein Gemisch von Erfindung und Wahrheit dar — alles in demselben ist Lüge und Betrug; es ist nicht „Dichtung und Wahrheit", sondern einfach „Lug und Trug".

Wozu war diese Schrift nötig? Ivan Antonowitsch war erschlagen, Mirowitsch hingerichtet. Wer brauchte noch dieses Attestat des Irrsinns?

Die Untersuchung der „Verschwörung Mirowitschs" war dem, bei der Petersburger Division stehenden General-Lieutenant J. J. Weymarn anvertraut. Das war nicht nur ein „kluger" Mann, wofür ihn Katharina hielt (Sbornik VII, 365), sondern auch ein ehrlicher, wahrheitsliebender Mann. Er täuschte Katharina nicht in ihrer Wahl, die Untersuchung wurde musterhaft geführt. Unter Anderen hat auch er Wlassjew und Tschekin verhört; ihre Aussagen wurden im Staatsarchiv

(VI, 400 Th. II, Bl. 187 und 194) aufbewahrt — in ihnen steht kein Wort von dem Irrsinn Ivan Antonowitschs. Weymarn hat ihnen darüber keine Frage vorgelegt, und wenn sie dieselbe in ihren Antworten berührt hätten, so wären sie wahrscheinlich von Weymarn mit der Bemerkung angehalten, das gehöre nicht zur Sache.

Die ganze, von Weymarn angestellte Untersuchung wird im Staatsarchiv aufbewahrt und besteht aus drei grossen Packeten. Am Ende des dritten und letzten Packens befinden sich einige Papiere mit einem Inhaltsverzeichnis, in einem besonderen Umschlag. Weymarn hat diese Papiere betitelt: „Register gesammelter schriftlicher Nachrichten, welche zur Erklärung der Umstände dienen, die sich auf den Prinzen Ivan und die ihn beaufsichtigenden Offiziere beziehen." (Ibid. Th. III, No. VII.) Was sind das für schriftliche Nachrichten? Die Unterschrift, die Wlassjew und Tschekin am 13. Oktober darüber abgeben mussten, dass sie niemals, nirgends und gegen niemand von der „geheimen Kommission" sprechen würden; die Quittung, die sie ebenfalls am 13. Oktober über eine Belohnung, die sie für treue Dienste in der Kommission erhalten — 7000 Rubel ein jeder von ihnen; die Quittungen von 16 Personen aus dem Kommando Wlassjews und Tschekins, vom 22. Oktober, über den Empfang von 100 Rubeln, ein jeder; die Unterschrift dieser 16 Personen, dass sie Alles, was sie während ihres Bestehens bei der geheimen Kommission gesehen und gehört, geheim halten würden, — alle diese Papiere tragen das Datum des Oktober-Monats, d. h. schon nach der Exekution Mirowitschs. Unter diesen Papieren befindet sich auch das „Attestat des Irrsinns", das Wlassjew und Tschekin unterschrieben, jedoch ohne Datum. Weymarn hatte Recht: diese Papiere „erklären"

thatsächlich die Umstände, welche sich auf Ivan Antonowitsch und die ihn beaufsichtigenden Offiziere beziehen.

J. J. Weymarn leitet die Untersuchung mit vieler Energie und beendigte sie in einem Monat. Er reichte der Kaiserin Anfang August einen Auszug aus der ganzen Untersuchung ein, und sandte dann die ganze Geschäftsverhandlung „zur Beurteilung" an den Senat. Das „Attestat des Irrsinns" so wie alle „schriftlichen Nachrichten" erschienen weit später. Als Untersuchungsrichter brauchte Weymarn dasselbe nicht, und das Gericht eben so wenig. In der vollen Versammlung des Senats, der Synode und der Präsidenten der Kollegien wurde das Urteil über Mirowitsch gefällt, wobei von den geistigen Fähigkeiten Ivan Antonowitschs nicht die Rede war.

Dessen wird nur in dem Manifeste vom 17. August 1764 erwähnt, in welchem die Einsetzung eines Kriminalgerichtes über den Verschwörer Mirowitsch bekannt gemacht wurde.*) In diesem Manifest ist in Kürze über Ivan Antonowitsch alles das gesagt, was ausführlicher in dem „Attestat des Irrsinns" auseinandergesetzt ist. Wo sie von ihrer Thronbesteigung spricht, fährt Katharina fort: „Wir beschlossen, den Prinzen selbst zu sehen, um über seinen Seelenzustand, sein Leben, seine Eigenschaften und die Erziehung, die er bis dahin genossen, in Ruhe zu urteilen. Aber mit schmerzlichem Gefühl nahmen wir ausser dem beschwerlichem Stottern, das seine Sprache für Andere fast unverständlich machte,

*) Archiv des Senats, Bd. III, Bl. 370; Ivan, 3; Büsching VI, 537, J. S. Z. No. 12228; Tschtenie, 1861, I, 182; XVIII. Jahrhundert, III, 361. Wir verweisen auf die französische und deutsche Uebersetzung des Manifestes, da sich in demselben einige Abweichungen von dem russischen Texte finden.

wahr, dass es ihm an menschlicher Vernunft und Begriffsvermögen fehlte. Alle, welche damals mit uns waren, haben gesehen, wie sehr unser Herz durch Mitleid litt. Alle haben auch gesehen, dass uns nicht anders möglich war, diesem zum Unglück geborenen und noch unglücklicher aufgewachsenen Prinzen Hilfe zu leisten, als ihn in der Wohnung zu lassen, wo er bis jetzt eingeschlossen war, und ihm so viel Vergnügen als möglich zu verschaffen. Das haben wir denn auch sofort auszuführen befohlen, obgleich das Gefühl einen besseren Zustand für ihn, als der frühere war, nicht verlangte; denn er kannte niemand, hatte keine Vernunft und konnte das Gute nicht von dem Bösen unterscheiden; da er sich durch das Lesen von Büchern keine Unterhaltung verschaffen konnte, so waren seine Gedanken, die seine mangelnde Vernunft ihm eingab, sein einziges Vergnügen."

Sowohl das Attestat des Irrsinns als auch dieses Manifest erwecken eine falsche Vorstellung von der Gefangenschaft Ivan III., indem sie die Voraussetzung zulassen, als hätte jemand zu irgend einer Zeit für die Erziehung Ivan Antonowitschs Sorge getragen. In dem Manifeste ist die Kasematte in eine Wohnung verwandelt, in welcher der „Prinz" nicht gefangen, sondern nur „eingeschlossen" war. Indem er sich über den Irrsinn des „Prinzen" erging, konnte der Verfasser des Manifestes wohl mit Recht erwarten, dass die minutenlange Zusammenkunft der Kaiserin mit dem Arrestanten Zweifel über die Richtigkeit ihrer Diagnose in Bezug auf die seelischen Eigenschaften und die geistigen Fähigkeiten Ivan III. hervorrufen würde. Der entschiedene Ausspruch im Manifeste konnte nur auf die Aussage von Personen begründet werden, die Ivan Antonowitsch im Verlaufe längerer Zeit beobachtet hatten. Solche Personen waren

Wlassjew und Tschekin — und die unterschrieben das Attestat des Irrsinns, welches nicht sie verfasst hatten.

Das Attestat war nach dem Manifeste aufgesetzt. Wenn man in dem Attestate die Behauptung Wlassjews und Tschekins liest, sie hätten ihre Gesundheit „im Dienste“ im Ingermanland'schen Regimente verloren, und wären als „Belohnung“ für ihre Dienste im Militär für die geheime Kommission bestimmt worden, so muss man sich unwillkürlich wundern; worin konnte der Dienst von Sergeanten eines Infanterie-Regiments in der Petersburger Garnison bestehen, und woher sehen sie so kühn die Anstellung in der geheimen Kommission als eine „Belohnung“ ihrer Dienste an, obgleich bei ihrer Bestimmung dieser Motive garnicht gedacht wurde. (Staatsarchiv VI, 530, Th. I.)

Diese Behauptungen sind aus dem Manifeste entnommen, in welchem gesagt ist: „Wir haben befohlen, ihm eine zuverlässige Wache zu geben, und haben zu diesem Zwecke zwei treue, rechtliche Garnisonsoffiziere, Wlassjew und Tschekin bestimmt, denen für ihre langjährigen Dienste im Militär, wegen ihrer schwachen Gesundheit und Mittellosigkeit, statt einer Belohnung, Ruhe und Unterhalt bis an ihr Lebensende gegeben werden musste.“

Auf diese Weise kann das Attestat, welches über Ivan III. Irrsinn ausgestellt worden ist, nicht als ein Dokument betrachtet werden, auf welches hin die Frage der geistigen Fähigkeiten Ivan Antonowitschs gelöst werden könnte. Zu diesem Zeugnisse muss man sich noch vorsichtiger verhalten, als zu den Rapporten der Gefängniswärter Owzin, Wlassjew und Tschekin.

Von den Angaben anderer Personen, welche Ivan Antonowitsch gesehen haben, ist nur das Zeugnis N. J. Panins

erhalten. Der englische Gesandte schreibt in seiner Depesche vom 3. August 1764: I was yesterday for nearly an hour with Mr. Panin, who told me in confidence, that he had, at different times, seen the Prince particulary, that once he had been shut up with him for three hours, and assured me, that he found his understanding absolutely confused, and his ideas blended together, without the least rational distinction. (Sbornik XII, 173.) Es wäre wunderbar, wenn Panin in seinem Urteil Katharinen widersprochen hätte; da er nach der Ermordung Ivan Antonowitschs mit dem Gesandten gesprochen, musste er unbedingt wie Katharina über die geistigen Fähigkeiten desselben urteilen.

IV.

Ansichten über die Folter.

In einem Briefe vom 9. Juli 1764 teilt Panin Katharina unter Anderem mit, dass J. J. Nepljujew um 3 Uhr Nachts auf den 9. Juli G. N. Teplow mit einem Briefe zu ihm geschickt, und ihm aufgetragen hätte, „mündlich zu sagen“: „wenn er an seiner Stelle wäre, säumte er keinen Augenblick, und würde den Verschwörer Mirowitsch nach Tsarskoje Sselo kommen lassen und ihn dort an einem stillen Orte foltern, um seine Mitverschworenen zu erfahren; wäre der Arrestant in seinen Händen, so sollten ihm die Rippen geprüft werden, um zu ermitteln, mit wem er bei seiner Verschwörung in Verbindung getreten; denn es ist nicht vorauszusetzen, dass ein so unbedeutender Mensch ganz allein ein

so grosses Werk unternommen haben sollte. Die Folter sei notwendig, damit die Mitwisser nicht entkommen."

Panin antwortete Nepljujew, gleichfalls mündlich, dass seiner Ansicht nach das „Unternehmen" von einem bösen Fanatiker herrühre und keine grosse Verschwörung vorläge." Er fände es daher nicht notwendig, Mirowitsch der Folter zu unterwerfen, was auch keinenfalls in Tsarskoje Sselo geschehen könne. Wenn es sich erweist, dass man zur Folter schreiten müsse, so würde er, Panin, sich an Nepljujew wenden, und um seine Mitwirkung bitten.*)

Mehr als einen Monat später, Ende August, wurde die Frage von der Notwendigkeit, Mirowitsch der Folter zu unterwerfen, noch einmal aufgenommen. Die geistlichen Mitglieder der „Obersten Versammlung", welche Mirowitsch richteten, sprachen zuerst die Meinung aus, dass ein so „versteinerter Bösewicht" seine Mitverschworenen nur unter der Folter angeben würde. Der Fürst Wjasemsky, welcher damals die Stellung eines General-Prokureurs einnahm, benachrichtigte Katharina davon, und die Kaiserin befahl ihm, „der Versammlung von der Folter abzuraten"; er solle derselben, als von sich ausgehend, „den Rat geben", von der Folter abzustehen.

Die Frage wurde aber nicht fallen gelassen. Am 1. September besprach der Oberprokureur Ssoimonow dieselbe mit dem Baron Tscherkassow; der Fürst Wjasemsky unterbrach das Gespräch jedoch ziemlich schroff und verlangte, der Baron Tscherkassow solle unverzüglich seine Stimme beim Ballotieren der Frage abgeben: „ob zu der Sentenz geschritten werden soll, oder nicht". Die Versammlung beschloss einstimmig, die

*) Staatsarchiv VI, 350, Th. 5.

Sentenz solle abgefasst werden, wodurch die Folter natürlich nicht mehr in Frage kam. Auch der Baron Tscherkassow gab seine Stimme für die Sentenz ab. Bald jedoch bereute er es, und reichte der Versammlung am folgenden Tage, den 2. September, seine Ansicht über diese Angelegenheit ein.*)

„Es scheint mir unwahrscheinlich zu sein, dass Mirowitsch ausser Apollon Uschakow keine anderen Mitverschworenen gehabt haben sollte, da er nur diesen allein angegeben, obgleich er am 4. Juli schon wusste, dass Uschakow ertrunken war, und er eines Teils dem Toten dadurch nicht mehr schaden konnte, zu seiner eigenen Rettung andererseits nichts mehr erwarten konnte.

„Obgleich ich selbst auch für das Aufsetzen der Sentenz über Mirowitsch gestimmt habe, wozu ich mehr durch das Drängen der ganzen Versammlung, als durch die innere Überzeugung getrieben wurde, dass in dieser Angelegenheit nichts mehr zu machen sei; allein ich hoffe, indem ich der Versammlung meine Gedanken, welche der Eifer im Dienste des Vaterlandes mir eingiebt, wenn auch in ungeschickter Abfassung, darlege, mein Gewissen zu beruhigen, welches mir vorwirft, dass ich gestern in unüberlegter Weise meine Zustimmung gegeben, die Angelegenheit als beendigt anzusehen, während ich dieselbe doch nicht für beendigt hielt, und es auch jetzt nicht thue.

„Die Versammlung, oder doch wenigstens einige von ihnen haben bemerken können, dass ich mit dem Generalquartiermeister, Fürsten Wjasemsky, welcher die Stellung des General-Prokureurs einnimmt, etwas in Streit geriet, als derselbe mich um meine Ansicht befragte, ob zu der Sentenz geschritten

*) Staatsarchiv VI, 400, Th, 3.

werden sollte oder nicht? Der Streit rührte daher, dass mir zu derselben Zeit der Ober-Prokureur Ssoimonow sagte, die Geistlichkeit rate, den Bösewicht zu foltern.

„Ich dachte gleich, dass sie das thun wollten, um ihn womöglich zu dem Geständnis zu bringen, ob er noch andere Mitverschworene gehabt, die er noch nicht genannt, weil er hoffte, durch das Verschweigen derselben seine traurige Lage zu erleichtern. Ich kam nicht dazu, mit Herrn Ssoimonow darüber ins Gespräch zu treten, da der Fürst Wjasemsky Herrn Ssoimonow in befehlendem Tone verbot, das Gespräch mit mir über diese Meinung der Geistlichkeit fortzusetzen und von mir verlangte, ihm sofort meine Ansicht über die obige Frage auszusprechen.

„Ich gestehe aufrichtig, dass ich die Wichtigkeit meiner Antwort nicht gleich begriff und deshalb sagte, ich sei mit der Abfassung der Sentenz einverstanden; ich widerrufe jetzt diese, meine Antwort, wenn sie so ausgelegt wird, als hielte ich die Untersuchung des Prozesses Mirowitsch für beendigt. Nein, bei einem so argen Bösewicht reicht ein freiwilliges Geständnis nicht aus. Was hat er denn bis jetzt auch eingestanden? Nur das, was er durchaus nicht leugnen konnte, wovon seine Briefe und zahlreiche Augenzeugen ihn überführten.

„Die Versammlung weiss, dass er Teilnehmer bei der Ausführung seines Vorhabens hatte, da muss versucht werden, zu ermitteln, ob er nicht ausser dem ertrunkenen Uschakow noch andere Mitwisser seines Planes hatte. Sowohl im Verhör des General-Lieutenants Weymarn, gleich wie vor den Personen, welche vorgestern zu ihm geschickt wurden, um ihn zu ermahnen, hat Mirowitsch erklärt, alles gesagt zu haben, was er wusste. Jetzt muss meiner Ansicht nach die Ver-

sammlung erforschen, ob er auch vor dem peinlichen Gericht bei dieser Aussage bleibt.

„Denken Sie nicht, dass ich dieses aus einem natürlichen Hang zu Grausamkeit und Blutvergiessen vorschlage. Ich tadle im Gegenteile oft die Folter selbst in den Fällen, wo dieselbe vom Gesetze vorgeschrieben ist und bei Personen angewendet wird, welche der Todesstrafe verfallen sind, und durch die Verhältnisse oder durch eigenes, volles Geständnis derselben schuldig befunden sind. Und wer kann in dieser Versammlung behaupten, dass Mirowitsch sich nicht in diesem Falle befindet? Ich will nicht, dass er gefoltert würde, um seine Qualen wegen seiner Missethat zu vermehren, sondern um ihn zu zwingen, seine Mitverschworenen, seine Gesinnungsgenossen oder Anstifter zu nennen, wenn er welche hat.

„Ist es wohl vernünftig und recht, Mitleid mit einem so wilden Tiere von einem Menschen zu haben? Wie viele Menschen hätte er in's Unglück gestürzt, wenn sein Unternehmen nicht so erfolglos geendet hätte? Und hat er nicht trotz seines Misserfolges den Unglücklichgeborenen getötet? Nicht Wlassjew hat den Prinzen getötet, — die Wut Mirowitsch's hat ihm das Leben genommen.

„Damit das Volk keinen scheinbar gerechten Grund hätte an dem wahrhaften Bestreben dieser Versammlung zu zweifeln, sondern versichert sein möchte, die Versammlung hätte aus keinem anderen Grunde die oberste Macht blos für diesen Fall erbeten und erhalten, als um, soweit menschliches Vermögen reicht, die Wahrheit zu erforschen und nach Verdienst zu strafen, so ist es unumgänglich notwendig, dass die Versammlung durch die Anwendung des peinlichen Gerichtes sich nicht blos vor den jetzt lebenden, sondern auch vor den kommenden Geschlechtern rechtfertigt. Sonst ist zu befürchten,

dass wir für Maschinen gehalten werden könnten, die von fremden Inspirationen in Bewegung gesetzt werden, oder für Komödianten.

„Überlegen Sie das wohl. Ich aber habe alles gesagt, wozu mich mein Gewissen drängt."

Nicht nur „alles", sondern auch noch etwas mehr. Der Ausdruck „Komödianten" und die Anspielung auf eine „fremde Inspiration" waren scharf und nicht am Platze. Sie sind erklärt durch das Gerede der Russland feindlich gesinnten fremden Minister; aber im Munde eines Russen und noch dazu eines Mitgliedes der Versammlung sind sie durch nichts zu rechtfertigen.

Diese Ansicht Tscherkassow's „bei Anwendung einiger für die Versammlung sehr kränkender Ausdrücke", empörte alle Mitglieder. Es entstand ein grosser Lärm. Es wurde von Tscherkassow verlangt, „dass er das Anstössige der von ihm gebrauchten Ausdrücke eingestehen solle". Tscherkassow verstand sich aber nicht dazu. Aus der Versammlung begab er sich zur Kaiserin und teilte ihr die Episode und seine Ansicht mit. Katharina schrieb bei dieser Gelegenheit folgenden Brief*) an den General-Prokureur Fürsten Wjasemsky:

„Fürst Alexander Alexejewitsch!

„Tscherkassow ist zu mir gekommen und hat mir gesagt, die gesamte Versammlung wolle sich über ihn bei mir beklagen. Ich habe die Stimme, die er abgegeben, durchgesehen; in derselben ist nichts geschrieben, als was reiner, ungeheuchelter Eifer ihm diktiert. Da aber von der anderen Seite die ausländischen Minister der uns nicht wohlwollenden Höfe in der Stadt verbreiten, ich selbst veranlasse die

*) XVIII. Jahrhundert III, 365.

Versammlung, die Wahrheit zu verbergen und Komödie zu spielen, und sich auch bei uns schon verschiedene Parteien bilden, so befehle ich Ihnen deshalb, in Zukunft weder abzurathen noch zuzurathen, sondern der Stimmenmehrheit volle Freiheit zu lassen.

Katharina."

Katharina besprach mit dem Baron Tscherkassow, dass er die Worte „ausstreichen solle, welche die Versammlung gekränkt" und bevollmächtigte den Fürsten Wjasemsky, den Mitgliedern der Versammlung „ins Ohr" zu sagen, dass diese Uneinigkeit, ihrem Wunsche gemäss „aus Schonung" nicht vor sie gebracht werden möchte.*) Die Versammlung beschloss, die Sentenz zu formulieren, das Protokoll mit der „ausführlichen Begründung" aber erst aufzusetzen, nachdem das Urteil unterschrieben sei und die Versammlung sich, der Ansicht des Barons Tscherkassow zu Folge, mit den Protesten von N. Panin und anderen Personen bekannt gemacht, welche eingesandt worden waren.

In der Sitzung des 9. September nahm die Versammlung, nachdem die Sentenz unterschrieben worden, die Zusammenstellung der „umständlichen Gründe" vor, die sie bewogen hätten, Mirowitsch nicht der Folter zu unterziehen und den Vorschlag des Barons Tscherkassow zu verwerfen. Dieser wurde, nun schon als inkriminierendes Papier, zum zweiten Male verlesen, und dann wurde die folgende, in besonderen Punkten motivierte Ansicht N. J. Panins angehört:

„Ich bin vollkommen überzeugt davon, dass alle die Herren Mitglieder, welche in dieser geachteten Versammlung gegenwärtig sind, welche sich des Vertrauens Ihrer Kaiserlichen

*) In dem zweiten Briefe an den Fürsten Wjasemsky. Ibid, 366.

Majestät erfreut, — zu denen auch ich die Ehre habe mich zu rechnen, ihr ganzes Urteil in der Angelegenheit des Bösewichtes Mirowitsch angestrengt haben. Aus wahrer Unterthanentreue für Ihre Kaiserliche Majestät, unsere allergnädigste Kaiserin, haben Sie jede notwendige vernünftige Vorsicht beobachtet, allen Eifer angewandt zur Ausführung des geheiligten, monarchischen Willens, und zur Einheit des ganzen Reiches bis in die fernste Zukunft, in muthigem Bestreben.

„Allein, da der unter uns anwesende Herr Kammerherr und Präsident des medizinischen Kollegiums, Baron Tscherkassow, in seiner schriftlich abgegebenen Stimme befürchtet, dass die verehrte Versammlung in ihrem lebhaften Verwerfen der Folter für den Bösewicht Mirowitsch, die Sentenz ohne Anwendung des peinlichen Verhörs fällen könnte, rät er der Versammlung, sich vorzusehen, damit sie in der Zukunft nicht für eine Maschine, die sich auf fremde Einflüsterung bewegt, oder für Komödianten gehalten würde.

„Mein Gewissen wirft mir durchaus nicht vor, und den andern hier anwesenden Herren geht es hoffentlich ebenso — dass ich aus irgend einem anderen Streben als aus wirklich treuem, unterthänigem Eifer in dem Prozesse dieses Bösewichtes handelte, und als unvernünftige Maschine von einem fremden Geiste geleitet wurde, oder vor unserer gesetzlichen Kaiserin und dem ganzen Vaterland Komödie spielte. Wahrhafter Eifer und treue Ergebenheit an Ihre Kaiserliche Majestät und das Vaterland haben mich indessen bewogen, alle Umstände des Prozesses Mirowitsch noch einmal durchzusehen und zu überlegen, nach denselben die politischen Gründe und Gedanken, sowie die Gesetze der Folter zu prüfen, und mit der allerhöchsten Gnade und Barmherzigkeit zu vereinbaren, welche

Ihre Majestät bei jeder Gelegenheit der leidenden Menschheit erweist. Ich habe keine Beweggründe gefunden, die mich nicht in meiner früheren, mit der Versammlung übereinstimmenden Ansicht bekräftigt hätten; darum lege ich hier alle die besonderen Punkte vor, die mich darin bestärkt haben, und bitte ergebenst dieselben aufmerksam durchzusehen, und wenn die Versammlung selbst bei ihrem Entschlusse bleibt, die Sentenz ohne die Folter zu fällen, so stelle ich in diesem Falle vor, ob es nicht Pflicht ist, folgende Massregeln zu treffen:

„1. Dass der Herr Präsident, Baron Tscherkassow, die Personen in der Versammlung nennt, von denen er weiss, oder von denen er zu wissen glaubt, dass sie von einem fremden Geiste geleitet werden, wie er es in seiner abgegebenen Stimme andeutet;

„2. vor der Unterschrift der Sentenz in einem besonderen Protokoll zu erläutern, warum jene Stimme beibehalten ist, und nicht nach derselben gehandelt wird;

„3. diese Stimme enthält dem Reglement zuwidergehende Ausdrücke, welche die zukünftigen Geschlechter und nicht nur die jetzt hier Sitz habenden Personen verurteilen, welche zum grossen Teil dem Vaterlande und unserer jetzt glücklich regierenden Kaiserin mit Aufopferung ihres Lebens gedient, und in Staatsangelegenheiten bis zu ihren ergrauten Haaren grössere und treuere Dienste geleistet haben als der Herr Baron.

Es werden den beiden obersten, das ganze Reich verwaltenden Behörden, in denen die Kaiserin selbst Präsidentin ist, Vorwürfe gemacht. Sollte es nicht die Pflicht gebieten zu verhüten, dass diese tadelnde Schrift im Archive erhalten bleibt,

indem man dieselbe dem Baron zurückgiebt und ihn verpflichtet, die tadelnden Worte in Bezug auf die beiden obersten regierenden Behörden vor dieser hochachtbaren Versammlung einzugestehen.“ „Peter Panin.“

Nachdem Peter Ivanowitsch Panin diesen seinen Protest vorgelesen, der „mit Aufmerksamkeit“ angehört wurde, übergab er dem Sekretär eine besondere Schrift, in welcher er die Motive darlegte, welche ihn bewogen, die Unnotwendigkeit der Folter für Mirowitsch „nicht anzuerkennen“. Die Versammlung hörte mit der gleichen Aufmerksamkeit die von dem Sekretär verlesenen Punkte folgenden Inhalts an:

„1. Die Gesetze über die Folter sind von allen christlichen, besonders aber von unserer gottesfürchtigen allergnädigsten Kaiserin unstreitig deshalb erlassen, um durch die Folter Angelegenheiten aufzuklären, in denen Bösewichte, oder dessen verdächtige Individuen, nicht zum Geständnis und zur Offenbarung ihrer wirklichen Gesinnung gebracht werden können, weder durch Ermahnungen und die Zeit, weder durch die Umstände, noch Ueberführung durch mündliche und schriftliche Zeugnisse. Ebenso muss der schädliche Gegenstand ihrer Bosheit durch die Folter erforscht werden, um vernichtet, und für die Zukunft gefahrlos gemacht zu werden.

2. Als Bestätigung des unstreitig richtigen Staatsgesetzes über die Folter, hat der in Gott ruhende Peter der Grosse, der den Grund jeder Civilisation in Russland gelegt, im Militär- und Prozessartikel verordnet: „wenn einer sich selbst schuldig erklärt, so ist kein weiterer Beweis nötig, denn das eigene Geständnis ist der beste Beweis von der Welt; die Folter aber soll mit der grössten Vorsicht und nicht ohne hinreichenden Verdacht angewandt werden.“

3. Unsere jetzt regierende, allergnädigste Kaiserin, welche eifrig bestrebt ist, europäische Civilisation in Russland zu verbreiten, wie es die von der Versammlung Abgeordneten selbst zu sehen das Glück hatten, zeigt bei jeder Gelegenheit die Zartheit ihres geheiligten Herzens, und hat Mitleid mit der leidenden Menschheit; aus derselben zarten Schonung des Blutes ihrer Unterthanen hat sie allergnädigst geruht, in dem Ukas vom Jahre 1763 über die Folter unter Anderem zu befehlen: „Verbrecher, welche in dem ersten Verhöre, oder bei der Konfrontation mit den Zeugen richtige Aussagen geben, sollen nicht gefoltert und nicht unter Drohungen verhört werden, sie sollen nur nach der in jenem Ukase vorgeschriebenen Weise ermahnt werden.*)"

4. Ohne Zweifel geleitet von derselben Barmherzigkeit, hat Ihre Kaiserliche Majestät das Manifest über den Bösewicht Mirowitsch erlassen, in welchem unter Anderem steht: Nachdem Ihre Majestät die von dem General-Prokureur Weymarn beendigte Untersuchung des Prozesses Mirowitsch, dessen grosse Missethat das ganze Vaterland interessiert, durchgesehen, überwies sie die Angelegenheit dem Gerichte, befahl den Herrn Weymarn darüber zu hören und die Sentenz nach den Gesetzen des Staates abzufassen.

Nach dem Ukas Ihrer Kaiserlichen Majestät ist der Bösewicht Mirowitsch von der Versammlung auf verschiedene Weise verhört worden, sowohl von den geistlichen, als von den welt-

*) P. J. Panin hatte offenbar jenen Ukas vom 10. Febr. 1763 im Auge, (P. S. J. No. II, 750), wo § 2 vollkommen der angeführten Stelle entspricht. Es muss indessen bemerkt werden, dass dieser Ukas das Gerichtsverfahren in Kriminalprozessen für Diebe, Räuber und Hehler bestimmt; im § 5 ist „Wucher, Diebstahl und Beraubuug der Staatskasse benannt;" der Ukas enthält nicht die geringste Anspielung auf Staatsverbrechen.

lichen Mitgliedern derselben; er ist ermahnt und vor die Versammlung gestellt worden; er hat niemand angeklagt und niemand verdächtigt, und hat sogar, als er sich zum Tode vorbereitete und in einer frommen Stimmung war, nur die früher dem General-Major Weymarn gemachten Aussagen und Geständnisse bekräftigt. Daher könnte man jetzt in dieser Angelegenheit die Folter anwenden, ohne das Gefühl des teuren menschenfreundlichen Herzens, der weisen, umsichtigen und gerechten Majestät, der allerhöchsten Kaiserin, zu beschweren.

Wie hätte der Weisheit und dem Scharfblicke Ihrer Kaiserlichen Majestät bei der persönlichen Durchsicht des Prozesses wohl die unumgängliche Notwendigkeit der Folter verborgen bleiben können, wenn Ihre allerhöchste Gerechtigkeit eingewilligt, dass die Sentenz über den Verbrecher gefällt werden möchte, noch ehe der Prozess beendigt worden war; ausserdem geht die Notwendigkeit aus den Aussagen selbst der Verbrecher und aus dem ganzen Prozesse hervor, und ist zur Vermeidung befürchteter Gefahr in der Zukunft aus folgenden Gründen und Ursachen nötig.

5. Bei der gerichtlichen Untersuchung ist aus den bei dem Bösewicht Mirowitsch gefundenen Papieren, sowie aus seinem Benehmen während des Zuspruchs der Versammlung, deutlich zu erkennen, dass er verhärteten Charakters ist und seine Frömmigkeit in einen solchen Aberglauben verwandelt ist, dass er einer jeden Kleinigkeit Wichtigkeit beilegt, alles niederschreibt und sich, wenngleich in allegorischen Ausdrücken, geistliche Gelübde auferlegt.

Aus allen bei ihm aufgefundenen Papieren hat sich nichts Anderes ergeben als das, was mit seinen Angaben übereinstimmt; es scheint daraus wirklich bestätigt, dass er, nachdem

er sich mit Uschakow verabredet, er mit diesem Bösewichte zusammen das Gelübde vor dem Altare abgelegt hat, niemand mehr in ihr böses Vorhaben einzuweihen. Sie glaubten allein im Stande zu sein, den Prinzen Ivan mit Hülfe eines im Namen der Kaiserin aufgesetzten Ukases, der bei Mirowitsch gefunden wurde, aus dem Gefängnisse zu befreien, und ihn vor die Fronte der Soldaten zu führen; sie hofften durch Ueberraschung auf dieselben zu wirken, sie in der Verwirrung auf ihre Seite zu ziehen und zu zwingen, was ihnen nach den Begriffen eines jeden, wenn auch nicht sehr scharfen Verstandes möglich erschien.

„Wie konnten selbst diese Menschen von der schlechtesten Gesinnung glauben, dass es möglich sein würde, andere schlechte Menschen, wenn dieselben auch nur einigermassen aufgeklärten Geistes waren, dazu zu bewegen, freiwillig den gesetzlichen Kaiser und das Vaterland zu verraten, indem sie den Prinzen Ivan auf den Thron setzten; Jeder, der eine Stellung im Staate einnahm, musste wissen, dass dieser von Kindheit auf ohne Unterricht und ohne Erziehung aufgewachsen war, die selbst für das Leben in der Gesellschaft, geschweige denn für die Regierung von Völkern notwendig sind, — er war, abgetrennt von jeder Gemeinschaft mit Anderen, mit rohen Menschen aufgewachsen.

6. Aus den bei Mirowitsch gefundenen Schriften, die entweder vor dem Tode Uschakows oder nach demselben abgefasst waren, und von dem Volke an den Prinzen Ivan, und von demselben an das Volk gerichtet waren, geht hervor, dass zuerst die beiden und nachher Mirowitsch allein mit Hülfe der Unteroffiziere, Korporale und gemeinen Soldaten seines Kommandos das Vorhaben ausführte. Alle diese Personen, welche im Dienste des Prinzen gewesen waren, sind zu keiner Belohnung vorge-

stellt worden. Man kann sich bei etwas gesunder Vernunft wohl vorstellen, dass auch die dümmsten Bösewichte, welche die Dienste anführen, die sie einem Prinzen geleistet, den sie in die Regierung des Reiches einführen wollten, nicht zugeben werden, dass die von ihnen geleisteten und benannten Dienste mit denen ihrer Gefährten in ähnlichen Fällen umgangen werden.

7. Es erscheint auch deshalb sehr wahrscheinlich, dass der Bösewicht Mirowitsch nach dem Tode Uschakows, ohne Andere in sein böswilliges Anstiften hineinzuziehen, sein Vorhaben eher zu seiner gehofften Rettung, als um des früher geplanten Unternehmens selbst willen, auszuführen gezwungen war; denn als er einem wachthabenden Offizier bei dem Prinzen Ivan einige Andeutungen seines Vorhabens machte, hatte er bei demselben den Verdacht bemerkt, er könne seinem Kommando Mitteilung davon machen. Er verlor alle Hoffnung auf Rettung und sah sich gezwungen, einen verzweifelten Versuch zur Ausführung seiner Missethat mit den einzigen Mitteln zu wagen, die ihm zu Gebote standen, wozu ihm sein Wachtdienst in der Festung Schlüsselburg und der Leichtsinn seiner Untergebenen Gelegenheit boten.

8. Wenn man bedenkt, dass Mirowitsch, sobald die Befürchtung seines Unterganges in ihm aufstieg, nicht einen Augenblick länger zögerte, mit dem letzten verzweifelten Mittel seine Rettung zu versuchen und die gerichtliche Untersuchung nun schon bald zwei Monate dauert, so kann man sich nicht vorstellen, dass seine Mitverschworenen, wenn er noch andere als die von ihm angegebenen gehabt hätte, sich blos auf seine Festigkeit im Verschweigen verlassen hätten und sich nicht durch verzweifelte Mittel oder doch wenigstens durch die Flucht zu retten versucht hätten. Es sind aber bis jetzt

nirgends auch nur die geringsten Anzeichen eines solchen Verdachtes vorgekommen. Man muss folglich aus den dargelegten Umständen und aus dem, was die oben angeführten Gesetze enthalten, sowie aus dem eigenen Geständnis des Missethäters, aus den Folgen der Ermahnungen, den schriftlichen Zeugnissen und eigenhändig aufgesetzten Beweisen schliessen, dass der Bösewicht Mirowitsch nichts verhehlt hat. Auch die allgemeine vollkommene Ruhe, welche seit der Missethat herrscht, weist, soweit der menschliche Verstand zu urteilen vermag, darauf hin, dass der Bösewicht Mirowitsch sein Vorhaben wirklich niemandem mitgeteilt hat. Es bleibt jetzt nur noch übrig zu ermitteln, ob eine Notwendigkeit und ein gesetzlicher Grund vorliegt, durch die Folter das zu erforschen, was die Missethat zur Ausführung gebracht, um dadurch zu verhüten, dass dem Staate in Zukunft ähnliche Gefahr drohen könnte.

9. Der eigentliche, dem Staate Schaden bringende Gegenstand war der zum Unglück geborene Prinz Ivan; durch seinen ihm durch die Missethat Mirowitsch's zugefügten Tod ist der Stein des Anstosses für leichtsinnige Leute wie Mirowitsch in Russland für immer entfernt; darum scheint es sowohl staatlich als politisch durchaus nicht notwendig, hier die Folter anzuwenden. Die wahrhafte Pflicht der Treue und des Eifers verlangt nur die endliche Execution der Bösewichte, damit es in der ganzen Welt bekannt würde, wodurch diejenigen, welche Russland übel wollen, verhindert werden, über den Tod des unglücklichen Prinzen Reden zu führen und in Zukunft im Falle eines Eidbruchs auf den Prinzen Ivan und diesen Prozess als Beispiel hingewiesen werden kann.

„Um diesen Zweck zu erreichen, erscheint es als nächstes und zuverlässigstes Mittel, wenn diese gottlose Ange-

legenheit sobald als möglich beendigt wird und die Schuldigen ihre Strafe erleiden, damit die Uebelwollenden und Leichtsinnigen nicht Gelegenheit hätten, schädliche Reden zu führen und sich zu wundern, dass diese Sache in einer so angesehenen Versammlung, die von Ihrer Majestät mit der vollen Macht betraut ist, sich so lange hinzieht.

Peter Panin."

Nachdem die Meinung P. J. Panins vernommen und die von ihm eingereichten Punkte durchgesehen waren, setzte man folgendes Protokoll auf:

„Am 9. September 1764 wurde in der, aus Personen der drei obersten Rangklassen und der Präsidenten der Kollegien bestehenden Versammlung des regierenden Senats, nach der Verordnung vom 2. des Monats, die dem Senat eingereichte Stimme des Wirklichen Kammerherrn und Präsidenten des medizinischen Kollegiums, Baron Tscherkassow über die Anwendung der Folter auf Mirowitsch verlesen, welche einige, für die Versammlung kränkende Ausdrücke enthielt. Hierauf wurde die Stimme des Senators und Kavaliers, Peter Ivanowitsch Panins, gegen die Folter, mit den von ihm beigelegten Punkten geprüft, wobei die Versammlung mit denselben vollkommen einverstanden war und bei ihrem Entschlusse, zu der Abfassung der Sentenz zu schreiten, verblieb.

Da die Versammlung von dem Baron Tscherkassow verlangt hat, er solle die Anstössigkeit der von ihm gebrauchten Ausdrücke eingestehen, er dieses aber nicht gethan hat, meinte die Versammlung Ihrer kaiserlichen Majestät Meldung darüber machen zu müssen; sie unterliess es aber, da Ihre Majestät bereits ihre Konfirmation zu der Abfassung der Sentenz über Mirowitsch gegeben hat, um sie in dieser An-

gelegenheit nicht mehr zu belästigen. Dem Baron Tscherkassow aber wurde seine tadelnde, den Forderungen der Angelegenheit nicht entsprechende und gegen die allgemeine Ordnung des Reglements abgegebene Stimme mit der Weisung zurückgegeben, in Zukunft seine Stimme nach der vorgeschriebenen Ordnung des Reglements abzugeben, und sich solcher, nicht zur Sache gehörenden Eingaben zu enthalten, bei Gefahr der im Reglement bestimmten Strafen.

Unterschrieben: Graf K. Rasumowsky, Graf A. Buturlin, K. Jacob Schachowsky (nach seiner bekannt gemachten Stimme), Graf M. Skawronskoy, Graf Roman Woronzow, N. Panin, Peter Panin, Feodor Uschakow, Wassili Ssuworow (wie in seiner Stimme), Nikolai Murawiew, Fürst Alexei Koslowsky, Feodor Milosslawskoy, Adam Olssuffiew, Fürst Peter Trubetzkoy, Graf Münnich, Graf W. Fermor, S. Narischkin, Fürst Alexander Golitzin, Alexander Narischkin, Graf Sachar Tschernischew, Graf Ivan Hendrikow, Graf Ernst Münnich, Semjon Mordwinow, Danilo Debosket, Alexander Glebow, Leo Narischkin, Feodor Wadkowskoy, Hans Weymarn, Graf Ivan Tschernischew, Baron Thomas von Dietz, Graf Sergei Jaguschinskoy, Fürst Alexander Golitzin, Feodor Oemme, Nikolai Tschitscherin, mit Beilegung seiner Stimme, Jacob Jewreïnow, Ivan Schlatter."

Wir führen die besonderen, bei der Unterschrift des Protokolls angegebenen Meinungen an:

1. Die Stimmen des Senators Fürsten Schachowskoy. „Die Bestimmung, ohne Anwendung der Folter, die von der Versammlung getroffen worden ist, habe ich im Einverständnis mit derselben schon zweimal unterschrieben; aber für die Stimme des Barons Tscherkassow und für die Stimme und die verlesenen Punkte, welche der Herr Senator Panin

eingereicht, habe ich weder die Pflicht, noch die Notwendigkeit, meine Stimme abzugeben.

K. Jacob Schachowskoy."

„Mit dieser Stimme bin ich einverstanden.

Wassili Ssuworow."

2. Die Stimme Tschitscherins: „Am 9. September 1764 wurde in dieser hohen Versammlung der Beschluss gefasst, die von dem Herrn Kammerherrn und Präsidenten des medizinischen Kollegiums eingereichte schriftliche Stimme, die anstössige und für die ganze Versammlung kränkende Ausdrücke enthält, zurückzugeben; ich stimme diesem Beschlusse mit meiner Unterschrift bei; das aber, was in jener Schrift über das, von dem Staatsrecht zum Gesetze erhobene peinliche Verhör gesagt ist, stelle ich dem oberen, regierenden Senat zur Beurteilung anheim. Diese Stimme bitte ich aufzunehmen und zu verzeichnen, wo es nötig ist.

Nikolai Tschitscherin."

In dem Memorandum über die Sitzung des 9. September ist verzeichnet: „Nach Abgabe dieser Stimmen wurde beschlossen, bei dem Entschlusse, Tscherkassow seine Stimme zurückzugeben, zu bleiben, was auch in der vorgeschriebenen Ordnung (wobei ihm auf sein Verlangen eine Kopie gegeben ist) ausgeführt worden ist."

Die Ansicht Tscherkassows über die Notwendigkeit, Mirowitsch der Folter zu unterziehen, teilte auch Arssenij Matziewitsch. Im Jahre 1767 wurde er gerichtet für den Ausspruch der Worte: „Nach der Art zu urteilen, wie Mirowitsch gegen Ivan Antonowitsch vorging, ist es unmöglich anzunehmen, dass er es allein geplant hätte; es haben ihm

gewiss viele hochstehende Personen beigestimmt, daher sollte er gefoltert werden, um die Wahrheit an den Tag zu bringen.“ [1])

Diese Meinungsverschiedenheit in dem obersten Rate wird auch in der ausländischen Presse, jedoch in einer sehr entstellten Form, besprochen: Les juges sembloient craindre d'approfondir cet exécrable mystére. Un seul eut l'equité de se récrier contre une forme de procédure aussi étrange. Mais on blâme son zèle indiscret, et on lui recommande de garder le silence, s'il ne voulait pas perdre son emploi et se voir dégrader de noblesse.[2])

---

[1]) Staatsarchiv VI, 399, Bl. 37; Tschtenie, 1862, 266.
[2]) Castéra II, 94.

Anhang.

I.

Papiere Katharina II.*)

1.

Ukas an den Senat (29. Juni 1762).

(Archiv des Senats. Geheime Angelegenheiten No. 710.)

„An unseren Senat."

„Nach Empfang dieses ist der Oberst unseres Woronesh'schen Regiments, Ssemjon Masslow, von dem gemeldet ist, dass der Senat ihn nach Petersburg gesandt hat, unverzüglich in das, nach Peterhof ausmarschierte Korps zurückzuschicken."

„Um 2 Uhr nachts von" „Katharina".

„der roten Schenke."

2.

Ukas an Herrn M. Ssawin.

(Staatsarchiv, VI, 350, Th. 4.)

„Ukas an unseren General-Major Ssawin."

„Sogleich nach Empfang dieses Schreibens, womöglich noch am selben Tage, jedenfalls aber am Tage darauf, haben Sie den namenlosen Gefangenen, der in der Festung Schlüssel-

*) Alle eigenhändig von der Kaiserin Katharina II geschriebenen Papiere sind mit Anführungszeichen gedruckt.

burg eingeschlossen ist, unter Ihrer eigenen Aufsicht nach Keckshohn überzuführen, und das in einer Weise, dass derselbe unabänderlich, nach den Instruktionen, die Sie haben, mit aller Strenge und Sicherheit gehalten wird, und alle Vorsichtsmassregeln zu seiner festen Bewachung getroffen werden; wenn es nötig ist, soll das frühere Kommando aus der dortigen Garnison verstärkt werden.

Und in der Festung Schlüsselburg sollen im Innern (der Festung Schlüsselburg) die allerbesten Räume gereinigt und auf das Beste in Ordnung gebracht, und bis zu einem weiteren Ukas in Bereitschaft gehalten werden."

„Das soll ohne den geringsten Zeitverlust geschehen."

„Peterhof, den 29. Juni 1762." „Katharina".

3.

Ukas von Berednikow.

(Staats-Archiv VI, 350, Th. 4.)

„Ukas an Unseren Ober-Kommandanten von Schlüsselburg."

„Zugleich mit diesem Schreiben wird der Sekond-Lieutnant Pleschtschejew von unserem Ismailow'schen Garde-Regimente mit einigen Sachen in einem Boote in die Festung geschickt, wo er nach unserem Allerhöchsten Befehle bis zu einem weiteren Ukas zu bleiben hat. Ihnen aber befehlen wir alle Forderungen Pleschtschejews rasch und ohne Zeitverlust auszuführen."

„Den 2. Juli 1762." „Katharina".

4.

Ukas an den General-Polizeiminister Korff.

(Archiv des Senats L. IV., Bl. 27.)

„Nikolai Andrejewitsch, schicke mir, ich bitte zwei Mal

in der Woche ein Register, zu welchen Preisen hier in der Stadt Brot und andere Esswaaren verkauft werden."

„Den 8. Juli 1762." „Katharina".

Auf der Rückseite: „Nikolai Andrejewitsch Korff abzugeben".

5.

Ukas Herrn M. Ssawin.

(Staatsarchiv, VI, 350, Th. 4.)

„Ukas an unseren General-Major Ssawin."

„Den namenlosen Gefangenen aus Schlüsselburg haben Sie an den früheren Ort nach Schlüsselburg zurückzubringen und ihn dort nach denselben Instruktionen zu halten, wie er früher gehalten wurde. Wenn Sie das ausgeführt, so kommen Sie an unseren Hof."

„Den 10. Juli 1762." „Katharina".

6.

Lettre à Mr. le comte Stanislas Poniatowsky.

(Siehe oben, Seite 424.)

„Pétersbourg 2 aout 1762.

„J'envoie incessament le comte Kaiserlingk, ambassadeur en Pologne, pour vous faire Roy après le decès de celui-çi, et en cas qu'il ne puisse réussir pour vous, je veux que ce soit le prince Adam."

„Tous les esprits sont encore en fermentation. Je vous prie de vous retenir de venir içi, de peur de l'augmenter."

Il y avait six mois que mon avénement au trône se tramait. Pierre III. avait perdu le peu d'esprit qu'il avait. Il heurtait tout de front: il voulait casser les gardes, il les menait en campagne pour cela; il les aurait remplacé par ses

troupes d'Holstein qui devaient rester en ville. Il voulait changer la religion, se marier avec Elisabeth Woronzow, m'en fermer."

„Le jour de la célébration de la paix, après m'avoir dit des injures publiquement à table, il avait ordonné le soir, de m'arrêter. Mon oncle, le prince George fit rétracter cet ordre; depuis ce jour je prêtais l'oreille aux propositions qu'on me fesait depuis la mort de l'impératrice."

„Le dessein était de le prendre dans sa chambre et de l'enfermer, comme la princesse Anne et ses enfants. Il s'en alla à Oranienbaum. Nous étions surs d'un grand nombre de capitaines aux régiments des gardes. Le sort du secret était entre les mains de trois frères Orlow, dont Osten se souvient d'avoir vu l'ainé me suivre partout et faire mille folies; sa passion pour moi était publique, et tout par lui, a été fait dans cette vue. Ce sont des gens extrèmement déterminés et fort aimés du commun des soldats, ayant servi dans les gardes. J'ai les plus grandes obligations à ces gens là; tout Pétersbourg en est témoin."

„Les esprits des gardes étaient préparés, et il y avait à la fin dans le secret, de 30 à 40 officiers et près de 10,000 hommes du commun. Il ne se trouva point de traitre, pendant trois semaines parcequ'il y avait quatre factions séparées dont on réunissait les chefs pour l'éxécution, et le vrai secret était entre les mains de ces trois frères. Panin voulait que ce fut en faveur de mon fils, mais ils n'y voulurent jamais consentir."

„J'étais à Peterhof, Pierre III vivait et buvait a Oranienbaum. On était convenu qu'en cas de trahison on n'attendrait pas son retour, mais assemblerait les gardes et me proclamerait. Le zèle pour moi fil ce que la trahison aurait effectuée. Il se répendit un bruit dans les troupes, le 27, que j'étais arretée;

les soldats se mettent en mouvement, un de nos officiers les calme; vint un soldat chez un capitaine nommé Passik, chef d'une faction, et lui dit qu'assurément j'étais perdue; il l'assure qu'il avait de mes nouvelles. Le soldat toujours allarmé pour moi, s'en va chez un autre officier et lui dit la même chose; celui-ci n'était point du secret."

„Effrayé d' entendre qu'un officier avait renvoyé le soldat sans l'arrêter, il s'en va au major. Celui-ci envoya arrêter Passik. Voila tout le régiment en mouvement. On envoya le rapport, pendant cette nuit, à Oranienbaum. Voilà l'allarme parmi nos conjurés. Ils se résolurent d'abord d'envoyer le second frère Orlow chez moi, pour m'amener en ville, et les deux autres vont partout pour dire que je vais arriver."

"Le Hetman, Wolkonsky, Panine, étaient du secret. Je dormais tranquillement à Peterhof, à six heures du matin, le 28. La journée êtait très inquiète pour moi, parceque je savais tout ce qui se tramait. Entre dans ma chambre Alexis Orlow et me dit avec une grande tranquilleté: „Il est temps de vous lever, tout est prêt pour vous proclamer." Je lui demandais des détails; il me dit: „Passik est arrêté". Je n'hésitai plus, je m'habillai vite, sans faire de toilette, et me mis dans le carosse qu'il avait amené. Un autre officier était en guise de valet à la portiére, un troisième vint au devant de nous à quelques verstes de Peterhof."

„A cinq verstes de la ville je rencontrai l'ainé des Orlow avec le prince Barjatinsky le cadet; celui-ci me céda la place dans la chaise, car mes chevaux etaient rendus, et nous allâmes débarquer dans le régiment d'Ismailowsky. Il n'y avait que douze hommes et un tambour, qui se mit à battre l'allarme. Voila les soldats qui arrivent, me baisent, m'embrassent les

pieds, les mains, l'habit, me nomment leur sauveur. Deux amenèrent un prêtre sous le bras, avec la croix. Les voilà qui se mettent à me prêter serment; cela fait on me priait de monter dans un carosse; le prêtre avec la croix marchait devant. Nous allâmes au régiment de Semjonowsky; celui-ci vint au devant de nous en criant vivat. Nous allâment à l'eglise de Kasan, où je dessendis. Arrive le régiment de Préobrashensky, en criant vivat, me disant: „Nous vous demandons pardon d'être venus les derniers, nos officier nous ont arrêté; mais voila quatre que nous vous amenons arrêtés pour vous montrer notre zèle; nous voulions aussi ce que nos frères voulaient." Arrive la garde à cheval; celle-ci ètait dans une fureur de joie, commi je n'ai rien vu de pareil, pleurant, criant à la délivrance de la patrie."

„Celle scène se passoit entre le jardin du Hetman et la Kasansky; la garde à cheval était en corps, les officiers à la tête. Comme je savais que mon oncle à qui Pierre III avait donnè ce régiment, en était horriblement haï, j'envoyais des gardes à pied chez mon oncle pour le prier de rester à la maison, de peur d'accident pour sa personne; point du tout; son régiment avait détaché pour l'arrêter; on pilla sa maison et on le maltraita."

„J'allais au nouveau palais d'hiver, où le synode et le sénat étaient assemblés. On dressa à la hâte un manifeste et le serment. De là je dessendis et fis à pied le tour des troupes. Il y avait plus de 14,000 mille hommes, gardes et régiments de campagne. Dis qu'on me voyait, s'étaient des cris de joye, qu'un peuple innombrable répêtait; j'allais au vieux palais d'hiver pour prendre les mesures et achever. Là nous conseillâmes et il fut résolu d'aller, moi à la tête, à Peterhof où Pierre III. devait diner. Il y avait des postes

posés sur tous les grands chemins, et de moment en moment on nous amenait des langues."

„J'envoyai l'amiral Talisin a Kronstadt. Arriva le chancelier Woronzow, envoyé pour me faire des reproches sur mon départ: on le mena à l'église pour me preter serment. Arrive le prince Troubetzkoy et le comte Schouvalow, aussi de Peterhof, pour s'assurer des régiments et pour me tuer; on les mena preter serment, sans aucune résistance."

„Après avoir expédié tous nos courriers et pris toutes nos précautions, vers les 10 heures du soir, je me mis en uniforme des gardes. M'étant fait proclamer colonel, avec des acclamations inexprimables, je montais à cheval, et nous ne laissâmes que peu de monde de chaque régiment pour la garde de mon fils, qui était resté en ville. Je sortis aussi, à la tête des troupes et nous marchâmes toute la nuit à Peterhof; arrivés au petit monastère sur ce chemin, arrive le vice-chancelier Golitzine avec une lettre très flatteuse de Pierre III. J'avais oublié de dire qu'en sortant de la ville, vinrent à moi trois soldats aux gardes, envoyés de Peterhof pour répandre un manifeste dans le peuple, et me dirent: „Tiens, voilà ce dont Pierre III. nous a chargé; nous le donnons à toi, nous sommes bien aises que nous ayons eu cette occasion de nous réjoindre à nos frères."

„Après la première lettre arrive une seconde, porticé par le général Michel Ismaïlow, qui se jette à mes pieds et me dit: „Me comptez-vous pour honnête homme?" Je lui dis que oui. „Hè bien", dit-il, „il y a plaisir d'être avec les gens d'esprit, l'empereur s'offre a renoncer. Je vous l'amenerai, après la renonciation très libre; j'eviterai une guerre civile à ma patrie, sans difficultés."

„Je le chargeais de la commission, il alla la faire. Pierre III. renonca, a Oranienbaum, en toute liberté, entouré de 5000 Holsténois, et vint avec Elisabeth Woronzow, Goudowitz et Ismaïlow â Péterhof, oú pour la garde de sa personne, je lui donnais cinq officiers et quelques soldats. Comme c'était le 29. jour de la St. Pierre, à midi, il fallut bien diner. Tandis qu'on le préparait pour tant de monde, les soldats s'imaginérent que Pierre III. était amené par le prince Troubetzkoy, le feldmaréchal, et que celui-ci tachait de faire la paix entre nous deux; les voilá qui chargent tous les passants, et entre autres le Hetman, les Orlow et plusieurs autres, qu'il y a trois heures qu'ils ne m'ont vu, qu'ils meurent de peur que ce vieux fripon de Troubetzkoy ne me trompe en fesant une paix simulée entre ton mari et toi, et qu'on ne te perde et nous aussi; mais nous le mettrons en pièces.“ Voila leurs expressions. Je m'en allais chez Troubetzkoy et lui dis: „Je vous prie, mettez vous en carosse, tandis que je ferais à pied le tour de ces troupes.“ Je lui contais ce qui se passait. Il s'en alla en ville, tout effrayé, et moi je fus reçue avec des acclamations inouies.“

„Après quoi, j'envoyais sous le commandement d'Alexis Orlow, suivi de quatre officiers et d'un détachement d'hommes doux et choisis,*) l'empereur déposé, a 25 verstes de Péterhof, dans un endroit nommé Ropscha, très écarté et fort agréable tandis qu'on préparait des chambres honnêtes et convenables à Schlusselbourg, et qu'on eut le temps de mettre des chevaux pour lui, en relais.

---

*) Die Liste der Grenadiere des Ismailow'schen Leibgarde-Regiments, welche sich am 29. Juni 1762 von Peterhof aus in dieser Begleitung befanden, — im Russ Arch. 1880 II, 47. Von den aus anderen Garderegimentern erwählten ist keine Nachricht erhalten.

„Mais le bon Dieu en disposa autrement. La peur lui avait donné un cours de ventre qui dura trois jours et qui passa le quatriéme; il but ce jour là excessivement, car il avait*) tout ce qu'il voulait, excepté la liberté. Il ne m'a cependant demandé que sa maïtresse, son chien, son nègre et son violon; mais crainte de scandale et d'augmenter la fermentation des gens qui le gardaient, je ne lui envoyais que les trois derrnières choses."

„La colique hemorroïdique lui prit avec des transports au cerveau; il fut deux jours dans cet état, d'où s'en suivit une très grande faiblesse et malgré tous les secours des médecins, il rendit l'âme en demandant un prêtre luthèrien. Je craignais que les officiers ne l'eussent empoisonné. Je le fis ouvrir, mais il est bien avéré qu'on n'en trouva pas la moindre trace. Il avait l'estomac très sain, mais l'inflammation dans les boyaux, et un coup d'apoplexie l'avait emporté. Son coeur était d'une petitesse extraordinaire et tout flêtri."

„Après son dêpart de Peterhof, on me conseillait d'aller tout droit à la ville. Je prévis que les troupes s'en allarmeraient. J'en fis semer le bruit sous prétexte de savoir à quelle heure à peu près, après trois jours de fatigue ils seraient en état de se mettre en route. Ils dirent: „Vers les dix heures du soir, mais qu'elle vienne avec nous." Je partis donc avec eux, et à moitié chemin je me retirais à la maison de campagne de Kourakin, où je me jettais toute habillée sur un lit. Un officier m'ôta les bottes; je dormis deux heures et demie et puis nous nous remimes en chemin."

„De Catherinhof je me remis à cheval à la tête des régiments. Un règiment d'houzards marchait devant, puis mon escorte qui

*) „Voulait," Jacob, 10.

était la garde à cheval, puis venait immédiatement devant moi toute ma cour; après moi marchaient trois régiments de gardes, selon leur ancienneté, et trois régiments de campagne."

„J'entrais en ville avec des acclamations innombrables et j'allais ainsi au palais d'été, où m'attendait la cour. J'allais à la messe, puis on chanta le Te Deum, puis on vint me féliciter."

„Moi qui n'avais ni presque bu ni mangé, ni dormi depuis le vendredi six heures du matin jusqu'á dimanche après diner, le soir je me couchais et je m'endormis. A minuit, à peine les fus-je, que le capitaine Passeck entre dans ma chambre et m'éveille, me disant: „Nos gens sont horriblement ivres; un houzard dans le même état a passé devant ceux et leur a crié: „Aux armes! 30 mille Prussiens arrivent, veulent nous enlever notre mère." Là-dessus ils ont pris les armes et viennent ici pour savoir l'état de votre santé, disant qu'il y a trois heures qu'ils ne vous ont vu et qu'ils iront tranquillement à la maison, pourvu qu'ils voient que vous êtes bien. Ils n'écoutent ni leurs chefs, ni même les Orlow."

„Me voila de nouveau sur pied, et pour ne pas allarmer ma garde de la cour, qui était d'un bataillon, j'allais à eux et leurs dis la raison pourquoi je sortais à une pareille heure; je me mis en carosse avec deux officiers et j'allai à eux. Je leur dis que je me portai bien qu'ils allassent dormir et me donnassent aussi du repos; que je ne fesais que de me coucher, n'ayant dormi de trois nuits, que je souhaitais qu'ils écoutassent à l'avenir leurs officiers. Ils me répondirent: qu'on leur avait donné l'allarme avec ces maudits Prussiens; qu'ils voulaient tous mourir pour moi. Je leurs dis: Hé bien, je vous remercie, mais allez vous coucher." Là-dessus ils me souhaitèrent le bonsoir, et beaucoup de santé, et s'en allèrent

comme des agneaux à la maison, tournant toujours les yeux sur mon carosse en se rétirant."

„Le lendemain ils mefèrent faire des excuses, et regrettèrent beaucoup de m'avoir réveillée, disant: Si chacun de nous la voudra toujours voir, nous nuisons à sa santé et à ses affaires."

„Il faudroit un livre entier pour écrire la conduite de chacun des chefs. Les Orlow brillent par leur art de règir les esprits, par une hardiesse prudente, par les grands et petits détails, par leur présence d'esprit; ils ont beaucoup de bon sens, un courage généreux. Patriotes jusqu'a l'enthusiasme et fort honnètes gens, attachés par passion à ma personne et unis comme jamais frères ne l'ont été. Ils sont cinq, mais trois seulement étaient ici."

„Le capitaine Passeck s'est distingué par la contenance qu'il a eu de rester douze heures dans son arrêt, les soldats lui ouvrant fenètres et portes, pour ne point jeter l'allarme avant mon arrivée dans son régiment, et s'attendant à tout moment qu'on l'amenat pour lui donner la question, à Orienbaum; l'ordre n'arriva qu'après moi."

„La princesse Daschkow, soeur cadette d'Elisabeth Woronzow, quoiqu'elle veuille s'en attribuer tout l'honneur, ayant connaissance de quelqu'uns des principeaux, était en mauvaise odeur à cause de sa parenté et son âge de 19 ans, n'imposant á personne, et quoiqu'elle prétendait que tout passait par elle à moi, cependent tous les gens avaient communication avec moi, depuis six mois et avant qu'elle connut jusqu'a leurs noms. Mais à beaucoup d'ostentation elle joint l'humeur brouillon et est fort haïe de nos chefs. Il n'y avait que des étourdis qui la mettaient au fait de ce qu'ils savaient, qui était de menu détail."

„Ivan Ivanowitsch Schouvalow, le plus bas et le plus lâche des hommes cependant a écrit, dit on, à Voltaire, qu'une femme de 19 ans avait changè le gouvernement de cet empire. Détrompez, je vous prie ce grand écrivain: il fallait cacher à la princesse Daschkow les canaux des autres à moi, cinq mois avant qu'elle sut la moindre chose, et les quatre dernières semaines on ne lui disait que le moins qu'on pouvait."

„La force d'esprit du prince Barjatinsky, qui cachait à son frêre chéri, adjutant du ci-devant Empereur, ce secret, parce qu'il aurait été un confident non à craindre, mais inutile, mérite louange."

„Dans la garde á cheval, un officier nommé Chitrow. agé de 22 ans, et un bas officier de 17, nommé Potemkin, ont dirigé toute chose avec discretement, courage et activité."

„Voilà à peu près notre histoire, le tout se fesant, je vous l'avoue, sous ma direction très particuliére; et à la fin j'y jettais de l'eau, parceque le départ pour la campagne empêchait l'exécution et que tout ètait mur depuis quinze jours."

„Le ci-devant Empereur, quand il apprit le tumulte de la ville, fut empeché par les jeunes femmes dont il avait composé sa suite de suivre l'avis du vieux feld-maréchal Munick, qui lui conseillait de se jeter dans Cronstadt, ou de s'en aller avec peu de monde à l'armée; et quand il alla sur une galère a Cronstadt, la ville était déjà à nous, par la bonne conduite de l'amiral Talisin, qui fit désarmer le général De Vier, qui y était déjà de la part de l'Empereur, quand le premier y arriva. Un officier du port, de son propre mouvement, menaça ce prince malheureux, de faire tirer à balles sur sa galère."

„Enfin le bon Dieu a tout mené à la fin qu'il s'était proposé, et tout cela est plus un miracle qu'un fait prévu et arrangé, car tant de combinaisons heureuses ne peuvent être ensemble sans la main de Dieu."

„J'ai reçu votre lettre. Une correspondance reglée serait sujette à mille inconvéniens, et j'ai vingt mille circonspections à garder et n'ai pas le temps de faire des billets doux nuisibles."

„Je suis très genée . . . . Je ne puis pas vous conter tout cela, mais cela est vrai."

„Je ferai tout pour vous et votre famille, soyez en fortement persuadé."

„J'ai mille bienséances et mille ménagements à garder, et avec cela je sens tout le poid du gouvernement."

"Sachez que tout se fait par le principe de la haine contre les étrangers; que Pierre III. passe lui-même pour tel."

"Adieu, il y a dans le monde des situations bien étranges."

7.

Ukas an Berednikow.

(Staats-Archiv, VI, 350 Th. 4.)

„Ukas an Unseren Kommandanten von Schlüsselburg, Berednikow."

„Welches Unser geheimer Auftrag an den Kapitän Wlassjew und den Lieutenant Tschekin ist, darüber haben Sie von Unserem wirklichen Geheimrat und Senator Panin besondere Instruktionen erhalten. Ihnen aber befehlen Wir, sich in keiner anderen Weise in dieselben zu mischen, als durch

Bestellung der Wache und durch rasche Ausführnng aller Forderungen in Bezug auf die Ernährung und auf andere Bedürfnisse. In dem Falle, dass Hülfe verlangt wird, geben Sie der Kommission Verstärkung.“

„Im Uebrigen haben Sie in dieser Angelegenheit zu erfüllen, was Unser Senator Panin Ihnen befehlen wird. Zu diesem Zwecke haben Wir ihm befohlen, Sie mit einer besonderen Instruktion zu versehen, damit Sie besser erkennen, wie Sie nach Unserem Willen zu handeln haben.“

„Den 3. August 1762.“ „Katharina.“

8.

Ukas an Wlassjew und Tschekin.

(Staats-Archiv VI, 350, Th. 4.)

„Ukas an den Kapitän Unserer Armee Wlassjew und den Lieutenant Tschekin.“

„Da Wir Uns von Ihren Uns und dem Vaterlande unter nicht geringen Schwierigkeiten geleisteten eifrigen Diensten überzeugt haben, zweifeln wir nicht daran, dass Sie, auf Unser Wohlwollen hoffend, noch einige Zeit fortfahren werden, mit Festigkeit und Freudigkeit zu arbeiten. Sie werden ein nie ruhendes, wachsames Auge auf den Ihnen anvertrauten namenlosen Arrestanten haben, und dieses im tiefsten Geheimnis zwischen Ihnen beiden bewahren. Deshalb werden Sie alle Massregeln treffen, damit ausser Ihnen beiden niemand von diesem Arrestanten erfährt auf welche Weise auch die Neugierde danach trachten sollte, es zu erfahren. Es ist Ihnen für immer befohlen, in Allem, was den Unterhalt dieses geheimen Arrestanten anbetrifft, sich mit Ihren

Rapporten an den wirklichen Geheimrat, den Ober-Hofmeister Unseres geliebten Sohnes, des Grossfürsten Paul Petrowitsch, Nikita Ivanowitsch Panin zu wenden, dem allein Wir zum Nutzen des Vaterlandes dieses tiefe Geheimnis anvertraut, und von dem Sie alle Befehle und Instruktionen in Unserem Namen zu empfangen haben. Dem Kommandanten Berednikow, welcher den Namen dieses Arrestanten nicht kennen soll, ist befohlen worden, nur für seine Bewachung, seinen Unterhalt und die Bedürfnisse Ihrer Kommission zu sorgen. Dieses alles befehlen Wir Ihnen mit der grössten Genauigkeit in vereidigter Pflichterfüllung auszuführen, wie es ehrlichen Offizieren und getreuen Söhnen des Vaterlandes geziemt."

„Den 3. August 1762." „Katharina."

9.

Brief an den Hofmarschall, Graf Sievers. (8. Aug. 1762.)

(Archiv des Russischen Altertums.)

„Carl Jefimowitsch. Ich höre, dass die Hofleute sehr traurig sein sollen über den Ukas, dass niemand ohne einen namentlichen Ukas von mir eine Anstellung erhalten soll. Wissen Sie denn nicht, dass ich frei bin, jeden von ihnen nach seinen Fähigkeiten dorthin zu stellen, wo ich es für gut finde? Wenn also in Zukunft wieder jemand den Hof verlassen will, so soll darüber je nach den Fähigkeiten der Person Bericht erstattet werden, damit ich mit Berücksichtigung der Fähigkeiten weder der Person noch dem Dienste zu nahe trete." „Katharina."

„Wer aber ganz vom Hofe entlassen wird, soll den Abschied in derselben Weise erhalten wie früher."

Auf der Rückseite: „In das Hofscomptoir".

10.

Ukas an den Senat.

(Archiv des Senates, Th. 102, Bl. 365.)*)

„An die Herren Senatoren, welche in dem Kontoir des Senates zurückbleiben."

„Ich trage Ihnen auf, die Vorstellungen aus dem Gouvernement Sibirien und die sonstigen im Senate befindlichen Schriften zu prüfen, welche sich auf die Zobeljäger und die sonstigen, sich mit der Jagd auf Pelzthiere beschäftigenden Völker beziehen, und zu überlegen, auf welche Weise am besten sowohl für die Jäger, als für die Krone die Abgaben für die Bälge festgesetzt werden können. Die Meinung des Senates soll mir nach Moskau geschickt werden.

„Den 16. August 1762." „Katharina."

11.

Ukas an den Hofmarschall Sievers. (20. August 1762.)

(Archiv des „Russischen Altertums".)

„Carl Jefimowitsch. Meine Mädchen, die bei Wassilissa Semjonowna sind, sterben vor Hunger; sie haben den dritten Tag nichts zu essen. Triff rasch Anordnungen für ihre Beköstigung." „Katharina."

„Auch meinen beiden Hoffräulein, welche mit Anna Alexejewna Matjuschkin hier zurückbleiben, soll nach meiner Abreise die Kost aus meiner Küche verabfolgt werden."

---

*) Hier wird des Ukases nur erwähnt und er ist vom 16. Aug. datirt. Er ist ganz von der Hand Katharinas geschrieben. Wir haben ihn genau abgeschrieben, das Citat und das Blatt ist uns aber leider verloren gegangen, und wir haben es unter der Masse von Documenten, die in dem Archiv des Senats aufbewahrt werden, nicht mehr finden können.

12.

Ukas an den Senat vom 22. August 1762.

(Archiv des Senats, Th. 102, Bl. 187.)

Ukas an den Senat.

„Die Angelegenheiten von Bittstellern, welche einlaufen, sollen im Kontoir des Senats zurückbleiben, weil es ihnen beschwerlich und kostspielig wäre, in den Angelegenkeiten nach Moskau zu kommen; dasselbe gilt für die Angelegenheiten der Arrestanten und der Gefangenen." „Katharina."

13.

(Archiv des Senats, Th. 102, Bl. 222.)

Ukas an den Senat.

„Ich höre, dass die Gefängnisse in Petersburg mit Gefangenen überfüllt sind und aus vielen anderen Städten keine Berichte über die Gefangenen eingelaufen sind. Da ich beabsichtige, bei der bevorstehenden Krönungsfeier dem Beispiele meiner Vorfahren zu folgen und ihnen Gnade zu erweisen, so muss der Senat ihre Prozesse durchsehen und Anordnungen treffen, dass Gefangene — Mörder ausgenommen — in Freiheit gesetzt werden."

„So sollen auch die Armen, zur Galeerenarbeit Verurteilten, an allen Orten von ihrem Elende befreit werden, und namentlich diejenigen, welche für eine bestimmte Anzahl von Jahren verschickt sind, ausgenommen diejenigen, welche für Mord lebenslänglich verurteilt sind, und diejenigen, welche die Schuld einer gerichtlichen Forderung abarbeiten. Ueber die Auslösung der Letzteren soll mir berichtet werden."

„Auch soll der Senat Erkundigungen einziehen über alle

weltlichen und geistlichen, in Klöster verschickte Personen, und mir Bericht abstatten.“

„Den 15. September 1762.“ „Katharina.“

14.

Ukas an den Senat. (6. Oktober 1762.)

(Archiv des Senats, Th. 102, Bl. 238.)

Ukas an den Senat.

„Das Kabardin'sche und erste Moskau'sche Regiment sollen bis zu ihrer Ablösung durch andere Regimenter in Baltisport bleiben.“ „Katharina.“

15.

Ukas an den Senat. (14. Oktober 1762.)

(Archiv des Senats, Th. 102, Bl. 256.)

„Ukas an unseren Senat.“

„Da in Russland viele öde, unbevölkerte Landstriche sind, und viele Ausländer uns um Erlaubnis bitten, sich in diesen öden Gegenden anzusiedeln, so geben Wir durch diesen Ukas Unserem Senat ein für allemal die Erlaubnis, den Gesetzen gemäss und nach Vereinbarung mit dem Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten — denn dies ist eine politische Angelegenheit — in Zukunft alle aufzunehmen, welche sich in Russland niederlassen wollen, ausgenommen Juden. Wir hoffen dadurch, den Ruhm Gottes und seiner rechtgläubigen, griechischen Kirche, sowie die Wohlfahrt des Reiches zu mehren.“ „Katharina.“

„Dasselbe gilt für alle russischen Uebersiedler.“

„Katharina.“

16.

Ukas an den Senat. (30. Oktober 1762.)

(Archiv des Senats, Th. 102, Bl. 312.)

„Den gestern vom Senat erhaltenen Bericht über die Vernichtung der zu leicht wiegenden Kupfermünzen habe ich durchgesehen und verlange noch Aufklärung über die folgenden Punkte:“

1. “Wie viel Kupfermünze muss nach dem abprobierten Plane noch zugeprägt werden?“

2. „Wie viel von den bereits geprägten Münzen liegt in der Rentei bereit zur Verwendung für die in dem Berichte angeführten Bedürfnisse?“

3. „Wie viel ist nach der Berechnung noch von dem nicht umgeprägten, zu leicht wiegenden Gelde im Volke im Umlauf, und wie viel mehr wird in der Rentei an baarem Gelde vorhanden sein, wenn es umgeprägt ist? Da keine genauen Berichte darüber vorhanden sind, soll man mir beispielsweise eine ungefähre Berechnung einsenden.“

4. „Wenn wir z. B. alle Jahre für 2 Millionen Kupfergeld durch Uebertragung von Wechseln Silber im Auslande kaufen, den Wechselkurs im Allgemeinen zu 43 Stüber für den Rubel berechnen, und die Kosten des Umprägens der Münze dazu rechnen — wie viel werden wir dann im Jahre Vorteil von dem Kaufe haben? In wie viel Jahren können durch dieses Konvertieren des Kupfergeldes alle zu leichten Kupfermünzen aus dem Verkehr verschwinden?“

5. „Erklären Sie mir, was für einen Unterschied in der Einnahme es machen wird, wenn ein Kapital Kupfergeld zum Kaufe von Silber aus der Rentei genommen wird, und nach dem Umtausche im Volke gegen Silber, dennoch für den An-

kauf von Silber verwendet wird, ohne dasselbe vorher zum Verkaufe von Kupfer umzuschmelzen?"

6. „Werden bei den Ankäufen und Lieferungskontrakten in unserer Rentei keine Hindernisse entstehen, wenn wir allen Privatpersonen bei der Lieferung von Silber in den Münzhof nicht geringe Vorteile bieten, zumal wenn für den Ankauf viel Geld von Privatpersonen in's Ausland geht? Wird der Wechselkurs dadurch nicht fallen? „Katharina."

17.

Ukas an den Senat (6. Nov. 1762).

(Archiv des Senats. Th. 102, Bl. 314.)

„Der Sekond-Major des Ismailow'schen Regimentes Schtscherbin, zwei Gardekapitäne und ein Fähndrich, die er wählen wird, sollen zur Untersuchung der Unruhen in den Kosacken-Regimentern und der Bittschriften in dieser Angelegenheit abgeschickt werden".*)

18.

Ukas an den Senat.

(Archiv des Senats. Th. 102, Bl. 341.)

„In die Kommission für die Stadt Petersburg sind zu Mitgliedern bestimmt:

Ivan Ivanowitsch Betzky

Graf Sachar Tschernischew

Fürst Michael Daschkow.

Die Baumeister und Anderen haben Sie selbst zu wählen."

„18. November 1762."

*) Bei Gelegenheit der Bittschriften und Nachrichten, die von dem Kommandanten von Charkow über die Unruhen in den Kosacken-Regimentern einliefen, wurde eine Kommission zur Untersuchung der Sache an den Ort selbst abgeschickt. (Die Golowin'schen Kosacken-Regimenter. St. Petersburg, 1865, Seite 202.)

19.

Ukas an den Senat.[1])

(Archiv des Senats. Th. 102, Bl. 394.)

„Der Senat wird daran erinnert, die Angelegenheit Krilow's zu einem raschen Abschluss zu bringen."

„Den 4. December 1762." „Katharina."

20.

Zettel an den General-Prokureur Glebow.

(Archiv des Senats. Th. 102, Bl. 396.)

„Alexander Ivanowitsch! Dieses Manifest[2]) soll in allen Sprachen veröffentlicht und in allen ausländischen Zeitungen abgedruckt werden."

„Den 4. December 1762." „Katharina."

21.

Ukas an den Senat.

(Archiv des Senats. Th. 102, Bl. 406.)

„Herrn Senatoren."

„Man rät mir, und ich bin auch der Ansicht, dass es zum Vorteil des Staats gereichen würde, wenn, nicht später als im nächsten Mai-Monat, zur Förderung des Handels Konsuln mit zweckmässigen Instruktionen nach Spanien, England, Holland und in andere Länder geschickt würden, wo Sie es für notwendig erachten. Wenn Sie die zu deren Erhaltung nötigen Summen nicht besitzen, können Sie dieselben von den Procentgeldern aus der Commerz- oder Adels-Bank entnehmen."

---

[1]) Siehe oben.

[2]) Es handelt sich um das Manifest über die ausländischen Einwanderer nach Russland, das am 4. Dez. 1762 unterschrieben wurde. (Arch. des Senats, Th. 102, Bl. 395; die Ukase Katharinas 187, P. S. Z. 11720.)

„2. Andere hingegen sagen, dass diese Konsuln uns noch keinen Nutzen bringen können, da unser Handel noch nicht auf der Höhe steht, auf welche wir ihn mit Gottes Hülfe und unseren eifrigen Bemühungen zu stellen hoffen. Ich befehle Ihnen, die Sache zu überlegen, ob die Konsuln vor dem Maimonat abgesandt werden sollen, oder erst dann, wenn unsere Kaufleute mit ihren Schiffen in jene Länder gehen werden. Erstatten Sie mir Bericht darüber, was Sie für das Nützlichste halten."

„3. Soll jetzt hier, oder erst in Petersburg der Tarif und das, was sich auf den Handel bezieht, durchgesehen werden?"

„4. Hiermit erinnere ich Sie daran, die Einfuhr unnützer und nur dem Luxus und der Neuheit dienender Waaren nach Russland zu verbieten und alle notwendigen Veranstaltungen zu treffen, dass die Fabriken und Arbeiten in unserem Reiche nicht nur zur Befriedigung der innerhalb desselben Lebenden gereichen, sondern auch mit anderen Waaren so viel wie möglich in andere Länder zum Verkaufe ausgeführt werden möchten."

„Auch soll man sich bemühen, die Kaufleute von unstatthaftem Dienste und unnötigen Belastungen zu befreien und den Fabriken und Manufakturen jede mögliche Hülfe zu leisten, ohne dass dadurch Anderen Belastungen und Nachteile zugefügt würden."

„Ich erinnere Sie noch daran, allen Eifer auf die Vermehrung unserer Produkte zu verwenden, damit unsererseits dadurch das Gleichgewicht im Handel erhalten bleibe. Sollte der Senat bei seinen vielen Geschäften keine Zeit zur Beurteilung dieser wichtigen Angelegenheit haben, würde es vielleicht gut sein, eine Kommission dafür einzusetzen und mir darüber zu berichten."

„Den 9. December 1762." „Katharina."

22.

Brief an den General-Prokureur Glebow.

(Archiv des Senats. Th. 102, Bl. 418.)

„Alexander Ivanowitsch. Hierbei schicke ich Ihnen die Bittschrift des General-Lieutenants Olitz*) um eine Aronde. Wenn eine frei wird, vergessen Sie ihn nicht."

„Den 19. December 1762." „Katharina."

23.

Ukas an den Senat vom 13. Januar 1763.

(Archiv des Senats. Th. 105, Bl. 22.)

„Ukas an Unseren Senat."

„Gemäss den Berichten, die Uns von der Kommission für die Ordnung des Ceremonials Unserer glücklich vollbrachten Krönung zugesandt sind, befehlen Wir Unserem Senat ausser den aus Unseren Kammergeldern bewilligten 50,000 Rubel die in dem Berichte angegebene Summe sowohl für die Zahlung genommener Waaren und Materials als auch für die Gehalte der bei der Kommission im Dienste gestandenen Personen, sowohl vom Militär als vom Civilressort, den Ersteren, d. h. dem Militär nach dem Etat der Armee und den Personen vom Civil nach dem St. Petersburger Etat zu zahlen." „Katharina."

24.

Brief an den Baron de Breteuil.

(Pariser Archiv, Russie, vol. 73, p. 52.)

„Je regarde politesse tout ce que vous me dites de

*) Peter Ivanowitsch Olitz erhielt im September eine Pension von 1000 Rubel ausser seinem Gehalte. (Siehe oben, Seite 495. Russisches Archiv für das Jahr 1863, 85 und 395.) Er starb im Jahre 1771 als General en chef.

flatteux et d'agréable dans votre lettre.*) On disait à peu près la même chose a Néron. Cependant je sais que vous m'aimez un peu mieux que lui.“

„Votre parent, le marquis de Fraignes, est relâché, je crois, á l'heure qu'il est. Le Roi de Prusse a voulu le renvoyer à ma prière.“

„Je vous prie de faire parvenir l'incluse et de pardonner ce gentil griffonage.“ „Catharine.“

25.

Brief an den General-Prokureur Glebow.

(Archiv des Senats. Th. 105, Bl. 42.)

„Alexander Ivanowitsch. Ich sende Ihnen einen Bericht von Korff, damit der Senat ihn durchsieht, ob das, was er mir vorschlägt, die Diebereien verhüten und den Gutsbesitzern dadurch Gerechtigkeit wird.“

„Den 16. Januar 1763.“ „Katharina.“

26.

Brief an den General-Prokureur Glebow.

(Archiv des Senats. Th. 105, Bl. 50.)

„Es heisst, dass die Proviant-Kanzlei in Kasan einen grossen Lieferungskontrakt zu einem weit höheren Preise abgeschlossen hat, als dort zu freien Preisen Korn gekauft wird; ich verlange auch zu wissen, was aus dem Wojewoden von Kaluga geworden ist, der, wie ich mich erinnere, eine gleiche Frechheit beging.“

„Den 22. Januar 1763.“ „Katharina.“

*) Der französische Gesandte Breteuil übersendet in seinem Briefe vom 14. Januar einen Brief des Grafen Ponjatowsky, sagt allerlei Liebenswürdigkeiten und bittet ein gutes Wort für seinen Verwandten, den Marquis de Fraignes, einzulegen, der sich bei dem Könige von Preussen in Gefangenschaft befand. Siehe I, 371.

27.

Ukas an den Senat (10. Februar 1763).

(Archiv des Senats. Th. 105, Bl. 93.)

„Ukas an Unseren Senat."

„Was die gerichtliche Untersuchung des General-Major Masslow in Smolensk bewirkt, wird der Senat aus der mir übersandten Relation mit dem Auszug ersehen. Der Senat hat nach den Gesetzen die gerichtliche Untersuchung und die Sentenz zu prüfen, sowohl diejenige des in Verhaftung hergebrachten Gouverneurs[1]) als der übrigen am Orte Verhafteten. An die Stelle des Gouverneurs sollen mir von dem Senat andere Kandidaten für das Gouvernement vorgestellt werden."

„Katharina."

28.

Zuschrift an Glebow (10. Februar 1763).

(Archiv des Senats. Th. 105, Bl. 165.)

„Alexander Ivanowitsch, schicken Sie Schwebs,[1]) der bei Peter Ivanowitsch[2]) war, aus mir bekannten Gründen nicht ohne mein Wissen fort, und bestimmen Sie einen Anderen an diesen Ort."

29.

Ukas an den Senat vom 4. März 1763.

(Archiv des Senats. Th. 105. Bl. 194.)

„Ukas an den Senat."

„In der Angelegenheit von Krilow soll der Senat, nach dem Beispiel unseres vielgeliebten Grossvaters, Peters I., in ähnlichen Fällen, die Pflicht des Prokureurs[3]) wie an dem

---

[1]) Schwebs — Vicepräsident des Staats-Komptoirs.

[2]) P. J. Panin, Generallieutenant.

[3]) Der General-Prokureur A. J. Glebow war beteiligt bei dem Prozesse des Untersuchungsrichters Krilow in Irkutsk.

Major Tekutjew aus unserem Leib-Garde-Preobrashensky'schen Regiments, erfüllen, und nach dem Geschwornengericht, ohne rechts oder links abzuweichen, unparteiisch und nach den Gesetzen mit der grössten Gerechtigkeit urteilen."

„Katharina."

30.

Zuschrift an Glebow (4. April 1863).

(Archiv des Senats. Th. 100, Bl. 43.)

„Alexander Ivanowitsch. Hierbei schicke ich Ihnen die Liste der Senatoren zurück. Diejenigen, welche ich mit einem Kreuze bezeichnet habe, sollen hier bleiben. Den Uebrigen können Sie sagen, wenn sie hier zu bleiben oder einen jährlichen Urlaub zu nehmen wünschen, wie der Graf Scheremetjew,[1]) so möchten sie es anzeigen."

31.

Zuschrift an Glebow (9. April 1763).

(Archiv des Senats. Th. 106, Bl. 123.)

„Alexander Ivanowitsch. Statt des General-Lieutenants Weymarn soll in der Angelegenheit des Hetmans Alexei Michailowitsch Jerapkin zu Gericht sitzen."

„Katharina."

32.

Resolution einer Privatbittschrift.[2])

(Archiv des Senats. Th. 106, Bl. 106.)

„Der Senat soll nach der Durchsicht mir seine Meinung darüber sagen, auf welcher Grundlage die Kürassier-Schwa-

---

[1]) Peter Borissowitsch.

[2]) Der verabschiedete Kollegienrat Ivan Gregorjewitsch Koltowskoy bittet, ihm als Belohnung für 43jährige Dienste die Kürassiersbesitzung im Smolensk'schen Gouvernement zu bleibendem Eigentum

dron beruht, was sie für einen Dienst thut, wer sie anführt, wie viele solche Kürassier-Güter existieren und in wessen Besitz sie sind."

„Den 15. April 1763." „Katharina."

33.

Ukas an den Senat (3. Mai 1763).

(Archiv des Senats. Th. 106, Bl. 256.)

„Wenn der Ukas über die Entlassung Lomonossows noch nicht von dem Senat nach Petersburg geschickt worden ist, soll er mir sogleich zurückgesandt werden."

34.

Zuschrift an Glebow (29. Mai 1763).

(Archiv des Senats. Th. 106, Bl. 404.)

„Von Schtscherbinin ist dem Senat*) geschrieben worden, wie die Abgaben eingesammelt werden sollen, und die Resolution verlangt von ihm die Forderung eines namentlichen Ukases."

35.

Zuschrift an Glebow (3. Juni 1763).

(Archiv des Senats. Th. 106, Bl. 418.)

„Warum und auf welchen Ukas werden die Zingorizi, die aus Tobolsk geschickt sind, hier verkauft? Darüber soll der Senat Erkundigungen für mich einziehen."

---

zu verleihen. Sie hatte seinem Schwiegervater gehört, konnte aber nach dem Gesetze nicht auf seine Frau übergehen, da die Kürassierbesitzungen weder versetzt, noch verkauft, noch als Brautschatz verliehen werden können.

*) In Bezug auf die Unordnungen in den Kosaken-Regimentern. Siehe oben.

36.

Brief an den General-Prokureur Glebow.

(Archiv des Senats. Th. 107, Bl. 168.)

„Alexander Ivanowitsch. Hierbei sende ich Ihnen den Plan von der Stadt Twer mit der Vorstadt und dem Posthof, der sehr gut und bequem ist und füge die Beurteilung J. J. Betzky's bei. Ich bestätige diesen Plan, wenn der Senat an demselben nichts zu ändern findet. Ich schreibe dieses zur schnelleren Förderung, und bestimme den General-Gouverneur von Smolensk, Fermor, für die Ausführung des genannten Baues nach dem Plane der Stadt Twer. Der Festungsbau ist zwar unnütz, doch ist es leichter, den alten Festungsbau auszubessern, als denselben abzutragen und zu verschütten."

„Sie haben sich jetzt nur um die rasche Ausfertigung des Senates zu bemühen."

„Was die Ansicht J. J. Betzky's über den Bau von Mühlen am Flusse anbetrifft, so müssen dieselben natürlich so gebaut werden, dass sie den Gang der Schiffe nicht behindern. Ich habe noch daran zu erinnern, dass die Friedhöfe durchaus nicht in der Stadt sein dürfen, sondern ausserhalb der Städte verlegt werden müssen; zu diesem Zwecke kann eine Kirche aus der Stadt dorthin übergeführt werden."

37.

Ukas an den Senat.

(Archiv des Senats. Th. 107, Bl. 207.)

„Ich wünsche, dass die Häfen von Kronstadt und Kronschlot mit steinernen, statt mit hölzernen Bollwerken umgeben werden. Zur Ausführung dieser Arbeiten sind jährlich, wäh-

rend 16 Jahren, 70—100tausend Rubel erforderlich. Es scheint, dass dafür neue Kuptermünzen, 6 Rubel auf das Pud, für eine Million, und 5 mal hunderttausend Rubel geprägt werden müssen. Da mir von der einen Seite gesagt wird, Kupfergeld sei für den Staat nachteilig, und von der andern Seite behauptet wird, es sei nicht nachteilig, so trage ich dem Senate auf, dieses zu untersuchen und mir seine Meinung mit den Gründen, weshalb sie schädlich oder nicht schädlich sein sollen, am Ende dieser Woche mitzuteilen."

„Den 4. August 1763." „Katharina."

38.

Ukas an den Senat.

(Archiv des Senats. Th. 107, Bl. 267.)

„Statt Beklemischew soll der Oberst Miller die Aufsicht über die Ansiedelung der aus dem Dienste Entlassenen führen."

„Den 8. August 1763." „Katharina."

39.

Ukas an den Senat.

(Archiv des Senats. Th. 107, Bl. 276.)

„Der Oberst Miller aus der Kasan'schen Garnison ist zum General-Major ernannt mit Beibehaltung seiner früheren Stellung bei der Ansiedelung."

„Den 18. August 1763." „Katharina."

40.

Zuschrift an den General-Prokureur Glebow.

(Archiv des Senats. Th. 107, Bl. 305.)

„Alexander Ivanowitsch. Ich beabsichtige im kommenden Frühling zu Wasser nach Reval und Baltisport und von dort

zu Lande nach Riga, aus Riga nach Smolensk, Pleskow und über Weliki Luki und Narwa zurückzureisen. Schicken Sie also einen vernünftigen Menschen, um dort die Wege und die 2 Werst von der Strasse liegenden Landgüter zu besichtigen. Wo keine sind, lassen Sie mit möglichst geringen Kosten Absteigequartiere für mich herstellen. Ich sende Ihnen die Bemerkungen des Grafen Michael Larjonowitsch. Ich bitte, diese Angelegenheit fürs Erste nicht gar zu laut zu besprechen." „Katharina."

41.

Resolution über die Bittschrift der Ritterschaft Lieflands und Esthlands.[1])

(Archiv des Senats. Th. 107, Bl. 49.)

„Diese Bittschrift sende ich dem Senate, damit es demselben bekannt wird, dass ich von allem dem, was unsere Vorfahren der Ritterschaft und den Landständen Lieflands verliehen haben, gar nichts zu nehmen beabsichtige."

„Den 23. September 1763." „Katharina."

42.

Resolution über einen Bericht des Senats (11. Oktober 1763).

(Archiv des Senats. Th. 108, Bl. 33.)

„Versiegelt in dem Archiv des Senats aufzubewahren, und von niemand ohne Unseren schriftlichen Befehl zu entsiegeln".[2])

---

[1]) Die Bittschrift in deutscher und russischer Sprache fängt folgendermassen an: „Es beugt sich vor Eurer Kaiserlichen Majestät die allergetreueste Ritterschaft derer Herzogtümer Lief- und Esth-

---

[2]) „Die auf die Prozesse der geheimen Kommission bezüglichen Dokumente werden bei der Kammer Eurer Kaiserlichen Majestät aufbewahrt, und namentlich in einem Kasten, einem Koffer und einem Kästchen. Dort werden auch diese niedergelegt werden."

43.

Ukas an den Senat (24. Oktober 1763).

(Archiv des Senats. Th. 108, Bl. 96.)

Ukas an den Senat.

„Es soll Alexei Petrowitsch Bestushew leihweise von den Prozentgeldern der Adelsbank 20 000 Rubel in der gesetzlichen Form verabfolgt werden." „Katharina."

44.

Ukas an den Senat (29. Oktober 1763).

(Archiv des Senats. Th. 108, Bl. 117.)

Ukas an den Senat.

„Mit Verwunderung habe ich vernommen, dass der Prozess zwischen den Kaufleuten in Riga und Smolensk von dem Senat bis jetzt noch nicht entschieden ist, obgleich ich befohlen habe, denselben gleich in Angriff zu nehmen. Der Senat hat mir in 3 Tagen Bericht darüber zu erstatten, was für Massregeln die Herren Senatoren in dieser Sache getroffen. Ich will keine Klagen der dortigen Einwohner mehr über die Langsamkeit des Gerichtsverfahrens hören." „Katharina."

45.

Ukas an den Senat (10. Dezember 1763).

(Archiv des Senats. Th. 108, Bl. 279.)

„Ukas an Unseren Senat."

„Dem Senatssekretär Scheschkowsky befehlen Wir für Aufträge, die Wir erteilt, bei Unseren Senatoren, dem wirk-

---

land, und im Namen derselben ihre bevollmächtigten Abgesandten, der Landrat Baron Carl Friedrich von Schulz, und der Ritterschaftshauptmann Friedrich Jagan von Ulrich." Sie baten um die Bestätigung der Rechte, Privilegien und Freiheiten der liefländischen und esthländischen Ritterschaft.

lichen Geheimrat Panin und dem General-Prokureur Glebow, mit einem jährlichen Gehalte von 800 Rubel aus dem Staatskomptoir, angestellt zu werden. Bei denselben Angelegenheiten sollen der Protokollist Sottow, die Kanzellisten Srjachow und Wolkow und der Kopist Kasin beschäftigt sein, mit einem Gehalt, wie der Senat es für diese Stellen festgesetzt hat."

„Katharina."

46.

Ukas an den Senat.

(Archiv des Senats. Th. 108, Bl. 216.)

Ukas an Unseren Senat.

„Wir haben die Gnade gehabt, Unseren Kollegienrat und Professor Michael Lomonossow zum Staatsrat zu ernennen, mit einem Gehalte von 875 Rubel, welche er aus den Summen der Akademie zu erhalten hat."

„Den 15. Dezember 1763." „Katharina."

47.

Ukas an den Senat (19. Dezember 1763).

(Archiv des Senats. Th. 108, Bl. 376.)

„Herren Senatoren."

„Ich habe in meinem Ukas befohlen, Sie möchten sofort in voller Versammlung alle Behörden durchsehen und sie mit rechtlichen, würdigen Männern besetzen. Nach reiflicherer Ueberlegung habe ich aber gefunden, dass es besser ist, wenn ein jeder von Ihnen mir versiegelt seine Ansicht über die Stellung eines jeden Beamten abgiebt. Darum befehle ich den Senatoren, dass sie sich nicht mit einander besprechen, sondern ein jeder gewissenhaft, seiner vereidigten Pflicht gemäss, mir in seinem eigenen Namen sein Urteil abgiebt."

„Katharina."

48.

Ukas an den General-Prokureur von Weymarn.

(Staatsarchiv VI, 400. Th. 1, No. 10.)

„Nach Empfang dieses Schreibens haben Sie sich unverzüglich in die Stadt Schlüsselburg zu begeben, um dort die gerichtliche Untersuchung einiger Empörer vorzunehmen, über welche Ihnen von Unserem wirklichen Geheimrat Panin Mitteilung gemacht werden wird. Da die Angelegenheit bei ihm liegt, werden Sie alle Verordnungen von ihm erhalten und alles, was darauf Bezug hat, von ihm zu empfangen haben."

„Riga, den 9. Juli 1764." „Katharina."

49.

Brief an N. J. Panin.

(Staatsarchiv VI, 400. Th. 1.)

„Nikita Ivanowitsch. Ich kann Ihnen nicht genug danken für die vernünftigen und eifrigen Massregeln, die Sie in der Schlüsselburger Geschichte für mich und das Vaterland getroffen haben. J'aie le coeur contre quand je pense à cette affaire et bien, bien de la reconnoissance pour les mesures que vous avès pris et aux quelles assurément il n'ya rien à ajouter. La Providence m'a donné un signe bien évident de sa grâce en tournant cette entreprise de la façon dont elle est finie. Quoique le mal soit coupé dans sa racine, cependant j'appréhende que dans une grande ville comme Petersbourg les bruits sourds ne fassent encore bien des malheureux, car ces deux misérables que Dieu a puni des menteries atroces, qu'ils ont écrits dans leur soit disant Manifeste sur mon compte, n'auront pas manqué (ou du moins il est à supposer) de semer leur venin, et je crois en avoir une preuve."

„Le jour de mon départ de Petersbourg une pauvre femme avoit trouvé dans la rue une lettre de main contrefaite ou il

en était parlé; cette lettre fut remise au Prince Wjasemsky et elle est chez lui. Il faudra questionner ces officiers, si ce sont eux, qui l'ont écrit et répandue. Je crains que le mal n'aye d'autre suite encore, car l'on dit cet Uschakow lié avec nombre de petits gens de la Cour."

„Enfin, il faut s'en remettre au soin du bon Dieu, qui voudra bien découvrir, je n'ose en douter, toute cette horrible attentat. Je ne resteroit ici pas une heure plus que j'en auroi besoin, sans faire cependant paraitre que je me hate, et je reviendrai à Petersburg ou j'espère que mon retour ne contribuera pas peu à faire tomber toute ses calomnies sur mon compte."

„Erinnern Sie sich der Lügen jenes Offiziers, den Ssolowiew vorführte? Von den grossen Fasten an sind wohl zwölf solcher vorgekommen, und alle über denselben Gegenstand. Lassen Sie doch untersuchen, ob nicht diese die Ursache waren."

„Obgleich ich Ihnen in diesem Briefe alles geschrieben, was mir in den Sinn kam, denken Sie doch nicht, dass ich mich der Furcht ergeben habe. Ich halte diese Sache nicht für wichtiger, als sie es in der Wirklichkeit ist — ein desperater und unverständiger Streich; aber man muss bis auf den Grund der Sache gehen, um wo möglich zu erfahren, wie weit dieser Unsinn verbreitet ist, um demselben auf einmal ein Ende zu machen und dadurch unschuldige, harmlose Menschen vor Unglück zu bewahren."

„Ich freue mich, dass mein Sohn gesund ist. Dasselbe wünsche ich auch Ihnen."

„Aus Riga, den 10. Juli 1764." „Katharina."

„Wachen Sie darüber, dass Mirowitsch und Uschakow sich nicht das Leben nehmen."

II.

Depeschen der französischen Vertreter fremder Mächte.

(Aus dem Pariser Archiv
des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten.)

Depesche Bérangers.

1.

A St. Petersburg le 13. Juillet 1762.*)

Monseigneur,

La nation Russe, mécontente à l'excès du gouvernement de Pierre III. vient de le déposer le 9 de ce mois, et a élevé á l'autorité suprême l'impératrice son Epouse sous le nom de Caterine Seconde.

Cette Princesse rêgnait déjà sur tous le coeurs; la couronne qui vient de luy être donnée d'un consentement unanime et général ne fait qu'ajouter un titre de plus à son Empire.

Que j'aurais de plaisir, Monseigneur, à vous faire le détail de tout ce qui s'est passé dans cette importante révolution! Mais quelque soit mon zèle, et le dèsir que j'ay de vous plaire, je sens que les bornes d'une lettre et la difficulté d'estre instruit de tout ne me permettent pas de placer icy toutes les circonstances qui pourraient interesser votre curiosité.

*) Pariser Archiv, Russie, vol. 69, No. 3, à Mr. le compte de Choiseul.

Je prendrai la liberté d'observer à Votre Grandeur, que je ne puis garantir, dans ces premièrs moments d'agitation la certitude de toutes les particularités, qui feront l'object de mes dépêches. S'il s'y trouvent des erreurs, j'auray soin de les rectifier à mesure que le poids et la réunion des rapports rendra la vérité des faits plus authentique.

Vous lirès, Monseigneur, les principales causes de cette révolution dans le manifeste cy-joint, qui a été publié par ordre de Sa Majesté Impériale.

Peu de jours avant sa déposition Pierre III. avait fait consacrer un temple luthérien a Oranienbaum, y avait assisté fort dévotement à toutes les cérémonies faites à cette occasion et selon quelques rapports y avait communié. Non content d'abjurer ainsy la religion de son trône à la face de ses sujets, il forçait encore ses courtisans à prendre part aux cérémonies de ce culte étranger, tandisque d'un autre coté, il affectait de ne plus paraître aux Eglises russes, et s'il s'y montrait par hazard, il y portrait toujours les marques du plus grand mépris, joint à toute l'indècence et l'impiété du profane.

En dépouillant le clergé de ses richesses par un coup d'autorité, dans le commencements d'un règne mal affermi, il s'était attiré toute sa haine. Ce corps dont l'influence paraist plus grande en Russie que partout ailleurs, était d'autant plus sure de sa vengeance, que les motifs en paraissaient sacrès.

L'abandon, l'état humiliant où était réduit l'Impératrice; les outrages journaliers qu'elle supportait avec une patience incroyable; son respect inviolable pour la religion es ses ministres, son air de bonté envers tout le monde, les talents et les lumiéres qu'on luy connaissait, sa dignité et sa décence mises en parallel avec le caractère bizarre et féroce du Czar, les

vertus enfin de cette admirable Princesse, fixaient depuis longtemps les soupirs et les voeux de la nation en sa faveur.

L'Empère était d'ailleurs menacé d'une ruine totale: il avait perdu toute considération au dehors par une paix honteuse et un tissu d'infidélités criminelles; on se voyait sacrifié à une guerre étrangère. Il fallait un remède violent à tant de maux extrêmes; les conjurés n'ont fait que l'indiquer: la déposition de Pierre III., et l'exaltation de l'Impératrice Catherine.

Les ressorts, Monseigneur, qu'on a fait jouer pour produire cette grande révolution sont si compliqués, que les détails n'en seauraient être encore ni aussi clairs, ni aussi certains que les causes que je viens d'alléguer.

La princesse d'Aschkoff, fille du sénateur Woronzoff, et soeur de la Frayle Favorite, était dévouée depuis longtems à l'Impératrice. Elle s'était attirée la haine et les reproches de sa famille par la profession ouverte, qu'elle faisait de son zéle pour cette Souveraine; mais rien n'était capable de lui faire démentir ses sentiments, et rien ne seaurait peindre l'intrépidité de son audace. Il me suffira d'assurer Votre Grandeur que cette jeune dame qui n'a encore que 19 ans, aurait très bien joué dans l'ancienne Rome le rôle de Cornélie, si elle y eut eu les Gracques pour ses fils. C'est chez elle que la trame de la conjuration a commencé.

Monsieur Odar,*) Piémontais d'origine et mon amy, fréquentait habituellement sa maison. Il venait d'être attaché personnellement á l'Impératrice en qualité de sécrétaire particulier. Il a été un des principaux arcboutons de la conjuration et s'est conduit avec beaucoup d'intelligence.

---

*) Siehe unten, Anhang IV, 9.

Voilá, Monseigneur, les deux seuls conjurés, que je connaisse sur les neuf principaux, á la tête des quels il faudrait nommer le comte Rasumofsky, Hetman d'Ukraine. Il a adopté les ouvertures qu'on luy en a faites uniquement par zéle pour l'Impératrice et pour l'Empire. Il a été merveilleusement secondé par Mr. le conseiller Teyploff, qui lui est attaché.

Le quatrième conjuré est Mr. Panin, gouverneur du Czarevitz, dont les intrigues, les lumiéres et les conseils ont été de la plus grande utilité.

Les trois fréres Orloff, dont un offfcier aux gardes et deux autres dans l'artillerie, sont comtés pour le cinquième.

Le sixième est l'archevèque de Nowgorod, très grand ouvrier.

Le septiéme est Monsieur le prince Wolkonsky, qui n'est entré dans le projet que peu de jours avant son exécution, mais qui c'est montré de très bonne volonté.

Le huitième est Monsieur Bibikoff, capitaine d'artillerie.

Le neuvième est Monsieur Passick, lieutenant aux gardes de Preobraschensky.

On pourrait encore nommer Monsieur le géneral Betzkoye, nouvellement arrivé de Paris, et monsieur Gleboff, procureur-général du Sénat, qui, ayant eu vent de ce qui se tramait, trois jours avant l'événement, alla trouver monsieur Bibikoff, lui témoigna tant d'interet et de bonne volonté, qu'il réussit de ce faire aggréger. On en nomme encore plusieurs autres qui se sont distingués; mais dans le désordre des rapports, il est bien difficile de savoir á quel degrés chacun y a contribué, tout ce que l'on m'assure, c'est qu'ils étaient neuf principaux.

Les conjurés étaient convenus que chacun d'eux serait suivi partout d'une mouche, qui en cas de trahison ou de détention, devait courir et donner avis aux autres.

L'événement a justifié la sagesse de la précaution. Le sieur Passick, ayant gagné un soldat de sa compagnie depuis quelques jours, ce soldat a demandé au sieur Ismaïloff, capitaine de la même compagnie, quand est-ce qu'ils exécouteraient leur projet? Le sieur Ismaïloff, surpris de cette question, en a voulu connaitre la valeur. Il a fait sur le champ, le 8me de ce mois, son rapport á la chancellerie, et Passick a été arrêté.

La mouche vigilente en a donné avis aussitôt, et dans l'instant la princesse d'Aschkoff envoye une voiture á l'Impératrice, qui était dans sa retraite á Peterhoff, lui mande, que tout est découvert, et qu'il n'y a pas un moment á perdre.

Monsieur Orloff se charge de la ramener á Petersbourg. Cela s'exécute avec toute la diligence et le secret possible.

L'Impératrice assez deguisée pour qu'il fut difficile de la reconnaître, et escortée de Monsieur Orloff, part pendant la nuit du 8 au 9, mais comme les chevaux qui trainaient la voiture qui lui avait éte envoyée, ne pouvaient plus aller, elle se jette dans une mauvaise calèche et arrive au quartier des Gardes Ismailoff, á l'entrée de la ville, vers les 7 heures du matin.

Trois compagnies seulement étaient prévenues et gagnées. Quelques officiers s'assemblent autour delle. Mr. le Hetmann averti, accourut sur une cariole de mougiek. Elle reçoit le serment de quelques troupes, tandis que toutes les autres, qui se trouvaient dans la ville, instruites de ce qui venait d'arriver, se hâtent de l'aller reconnaître, en portant des acclamations et des cris de joye.

Monsieur le Hettmann, suivi des officiers, des soldats et du peuple, la conduit vers les neuf heures á l'église de Kasan. L'archevèque de Novgorod s'y était rendu avec quelques autres membres du clergé. On chante le Te Deum, elle est reconnue pour seule Souveraine de Russie et Son fils, qu'on fait venir, est déclaré successeur á l'Empire.

De lá, Elle se rend au vieux Palais, ou l'Impératrice Elisabeth est morte. Tout le monde accourt pour prêter serment, ce qui dura jusqu'a deux heures.

Pendant ce temps les conjurés prennent toutes les mesures possibles pour assurer le succés de leur entreprise. On disposa l'artillerie sur toutes les avenues du Palais, les troupes se mettent sous les armes. Il se fait une circulation et un mouvement continuel dans toutes les rues, mais sans aucune confusion. La tranquillité et l'ordre règnent de tous côtés.

On fait revenir trois Régiments qui étaient sur le chemin de Narva, allant á l'armée.

Sur ces entrefaites, arrive de l'armée á Petersbourg monsieur Alsophioff, colonel du Régiment du prince de Holstein-Beck, nommé Voronitza qui a fait toutes les Campagnes pendant cette guerre, et qui est composé de 1600 hommes. Cet officier apprennant ce qui se passe, se rend au Palais et prête serment. On lui propose d'aller gagner son Régiment qui était á 30 verstes de Peterhof ou l'Empereur l'attendait ce même jour. Il part, suivi de deux grenadiers, commence dés qu'il est arrivé, á pressentir quelques officiers et quelques soldats sur la différence des sentiments qu'ils avaient pour l'Empereur et pour l'Impératrice, ne néglige rien pour leur inspirer ceux qu'il souhaittait, et les voyant bien disposés, il leur annonce la

nouvelle du jour. Aussitót on crie: „Oura, Vivat, Vive l'Impératrice!“

Cependant arrive à ce Régiment un adjutant suivi de six houzards de la part de l'Empereur pour ordonner au Régiment de le suivre à Peterhof. Sur quoy il s'éléve un cry unanime, qu'on ne le reconnait plus, et ce Régiment vient augmenter les forces de la ville, de façon que vers les 6 heures aprés-midy l'Impératrice avait 15 000 hommes sous ses ordes.

Elle arbore l'ancienne uniforme des gardes, se montre à cheval à ses troupes et en fait la revue au milieu des cris de joye et des acclamations.

Pendant que cette scène, Monseigneur, se jouait à Peterbourg, l'Empereur se rend d'Oranienbaum à Peterhof, où il avait indiqué la célébration du Gala de sa St. Pierre, ignorant encore ce qui se passait.

A la première nouvelle de l'évasion de l'Impératrice monsieur le Chancelier, voyant ce prince consterné, luy dit, qu'il était trés possible qu'Elle fut allé à Petersbourg pour s'y faire couronner, et que comme il avait du crédit sur le peuple, il allait essayer de l'appaiser, si Sa Majesté le jugeait à propos, à quoi l'Empereur ayant répondu affirmativement, monsieur de Woronzoff vint droit au Palais, où l'on assure, qu'ils eut la naiveté de confier à l'Impératrice le motif qui l'avait ramené à la ville. „Vous le voyez, luy dit cette Princesse, ce n'est pas moi qui agis — je ne fais que céder aux empressements de la Nation.“ A quoi le Chancelier réplique, qu'il serait le premier à lui rendre hommage, et pretta serment de fidélité; il a été gardé depuis par deux officiers; cependant il a paru aujourd'hui a la Cour et y a été, dit-on, assez bien traité.

L'Empereur envoya inutilement vers le Regiment de Voronitza, comme j'ay eu l'honneur de le dire plus haut à Votre Grandeur. Le comte de Vierre etait parti, dés le matin, pour aller a Cronstadt, où ayant rencontré le vice-amiral Talizin au moment qu'ils débarquaient l'un et l'autre, Monsieur de Vierre luy demanda s'il y avait quelques nouvelles à St. Pétersbourg? Monsieur de Talizin luy confie qu'i avait remarqué, le matin, des choses fort extraordinaires, qu'il y avait vu les soldats s'assembler et courrir dans les rues, qu'il craignait quelque sédition et que selon le devoir de sa charge il s'était hâté de se rendre à Cronstadt pour y maintenir la tranquillité. Sur quoy s'étant séparés Monsieur de Talizin, porteur des ordres de l'Impératrice, fait prêter serment au Commandant et à la garnison et sur le champ arresta Monsieur de Vierre.

Tout annonçait ainsy une catastrophe prochaine à ce Prince, qui avait généralement déplu. Il passa une grande partie du Vendredi à Peterhof; expédiant des courriers sans cesse, qui trouvaient tous les chemins fermés; tantôt il dictait des oukases, pour envoyer à Petersbourg, tantôt il consultait sur le parti qu'il devait prendre. J'ignore précisement les personnes qu'il avait avec luy, mais la plus grande partie de sa compagnie était composée de femmes toutes tremblantes. Il fit servir un diner au bout d'une des allées de Peterhof qui donne sur la mer, et chose incroyable, on assure qu'il se livra à la boisson, à son ordinaire.

On dit que Mr. Goltze lui conseille de s'enfuir à Narwa. Enfin a 8 heures du soir il s'embarqua sur un hyacht, pour aller à Cronstadt, avec ses femmes et une douzaine d'hommes. A peine eut il jeté l'ancre, que la sentinelle qui gardait le port luy ordonna de se retirer. Envain dit-il, qu'il était l'Empereur

Pierre III., on luy répondit, qu'on ne le reconnaissait plus en cette qualité, et qu'on allait faire feu du canon qui était braqué sur le port, s'il ne se riterait pas promptement. La peur le saisit et il va se cacher à fond de calle, tandis que les femmes jettaient les hauts cris et demandaient grâce par leurs larmes et par leurs priéres. On ne se donne pas le temps de lever l'ancre — on coupe la cable et on retourne à Oranienbaum.

Il lui restait encore environ 600 hommes Holstinois, et quelques troupes de milices qui ètaient une faible ressource en cas d'attaque.

Cependant l'Impératrice était partie vers les neuf heures du soir de Petersbourg à cheval, portant l'ancien uniforme des Gardes. La heroïne d'Aschkoff la suivant dans le même équipage. Monsieur le Hettmann marchait à coté d'elle. Le prince de Wolkonsky et monsieur de Villebois avaient la direction des 15 000 hommes de troupes sous les ordres de Sa Majesté Impériale. Le conjuré Odar valait bien un général par les soins et les mouvements qu'il se donnait.

L'Empereur apprenait la marche par les émissaires qu'il envoyait à la découverte. Enfin se voyant absolument sans ressources, il écrivit une lettre a l'Impératrice, par laquelle il reconnaissait ses torts, et offrait de se réconcilier avec elle, et de partager l'autorité. L'Impératrice n'y fit de repose; il luy en envoya peu de temps après une seconde, par laquelle il luy demandait pardon, une pension et la permission de se retirer dans le Holstein. On dit que le vieux maréchal Munich luy avait conseillé d'aller implorer luy même la Clémence de l'Impératrice et de se remettre à sa discrétion.

Cette Princesse luy envoya par le général Ismailoff un acte d'abdication avec ordre de le luy faire signer et de luy

déclarer, qu'on ne pouvait luy répondre de sa vie s'il entreprenait de se défendre.

Cet officier se rendit à Oranienbaum suivi uniquement de son domestique. Il luy présente cet acte à signer et comme il tergiversait „Vous êtes maître de ma vie," lui dit monsieur Ismailoff „mais en attendant, je vous arrête de la part de l'Impératrice". Il luy ôta son cordon et le mena de Oranienbaum à Peterhof. Il fut conduit dans l'appartement, qu'il occupait étant Grand-Duc, dépouillé de toutes les marques de la souveraineté et mis en Robe de Chambre, d'où il ne sortit que pour disparaitre entièrement. Ainsi finit cette tragédie le 10 Juillet à 7 heures du soir.

L'Impératrice refusa de le voir. On dit, — qu'il luy fit demander d'avoir pitié de la Frayle et de Goudowitsch. Ils s'étaient fait de fort tendres a dieux et avaient donné toutes les marques du plus grand désespoir. Ce prince témoigné la plus grande lâchete dans toute la suite de cet événement.

Il aurait que s'enfuir à Riga ou à Reval, mais il fallait qu'il montrât dans toutes les circonstances, combien il était indigne du trône qu'il occupait. On luy a trouvé une quantité prodigieuse de diamants; la Frayle avait confié les siens dans les instants de crise à Goudowitsch.

L'opinion générale, Monseigneur, est que le jour même de cet événement, l'Impératrice devait-être empoisonnée, et que, si le poison n'avait pas produit son effet, il était résolu de s'en deffaire de quelque façon que ce fut.

Le Czarewitsch était aussi désigné pour victime dans cette horrible attentat et l'on ajoute que Pierre III. devait immédiatement après épouser la Frayle et l'associer à son trône comme Impératrice.

Je ne garantis pas, Monseigneur, la vérité de cette notion, qui fait frémir et revolte l'humanité, mais la férocité barbare et insensée de Pierre III. la rend assez vrayssemblable.

Je ne dois pas oublier, Monseigneur, d'ajouter à cette relation que le projet des conjurés était d'attendre le retour de l'Empereur à Petersbourg et que la détention de Passeck en a fait accélerer l'exécution de quelques jours.

J'ay l'honneur d'être avec le plus profond respect

Monseigneur

Votre très humble et très obeissant serviteur

Béranger.

2.

A. St. Petersbourg, ce 13. Juillet 1762.*)

Monseigneur

Je demande à Votre Grandeur la permission de faire quelques réflexions sur le tableau actuel des affaires dans cet Empire. Je ne prends la liberté de les placer que parce que je crois que la connoissance de lieu et des momens pourra les justifier à Vos yeux.

Il parait de là, Monseigneur, que l'influence de la cour de Vienne deviendra prédominente à celle-ci; on assure que l'on a expédié plusieurs courriers à l'armée. Mr. de Tschernicheff à ordre de se sauver avec son corps et en cas de violence de la part du roi de Prusse de faire en sorte de passer á l'armée autrichienne. Mr. de Romanzow doit se maintenir dans la Prusse et la Poméranie et favoriser ainsi a portée l'évasion de Mr. de Tschernicheff en attendant des ordres ultérieurs.

*) Pariser Archiv, Russie, vol. 69 No. 6. (en chiffres.)

Mr. de Mercy n'oublie rien pour faire sa cour, il est seul ambassadeur et est traité avec les plus grands égards et la plus grande distinction. Tout annonce que le retour de Mr. Bestucheff sera encore très favorable à la cour de Vienne, mais on m'assure que ce vieillard septuagénaire affaibli par l'usage du vin et des liqueurs spiritueuses, et engourdi par l'inaction où il vit depuis longtemps, sera très peu propre aux affaires.

J'ai partagé autant qu'il était en moi la joie de Mr. le comte de Mercy à ses yeux et à ceux de la nation. Les compliments que je reçois de tous les Russes, les ordres que Sa Majesté a fait donner pour qu'on laissât librement passer les François dis les premièrs instants de Sa révolution, la préférence qu'Elle leur accorde pour le service de Sa personne, toutes ces circonstances me font juger, Monseigneur, que l'Impératrice a du gout et des bontés pour la nation.

Quelques personnes m'ont donnée les assurances les plus positives que l'Impératrice chercheroit à concilier nos différens avec l'Angleterre et que si Elle ne pouvait pas nous donner des secours effectifs, Elle nous seroit du moins favorable dans les négotiations. Je suis très disposé à croire que ce sons Ses intentions, mais qui peut prévoir, Monseigneur, jusqu'a quel point cette Princesse portera la fermeté de ses principes.

Il ne faut point se dissimuler que quoiqu'elle soit parvenue au trône de Russie par le droit le plus sacré et le plus incontestable, qui est celui de consentement unanime de la nation, il lui faudra tout l'aventage de son personnel et de ses vertus pour empêcher qu'après les premiers moments d'enthousiasme, elle n'y soit regardée comme étrangère et peut-être intruse.

Tant de personnes d'ailleurs ont eu part à son élévation qu'il sera peut-être indispensable un jour de faire des sacrificies à cause de ton et de l'excès des prétentions si ordinaires à ceux qui ont fait une souveraine. De là naîtront des murmures et des accidens qu'il est impossible de prévoir, mais qui peuvent faire soupçonner que cette Princesse, sage comme elle est, consultera l'esprit et le penchant de ses sujets sur les alliances qu'elle contractera et sera quelquefois même dans le cas de leur sacrifier son gout particulier. Ainsi je crois, Monseigneur, qu'il seroit important de s'assurer d'avance de quelques personnes qui composeroient le nouveau ministere.

Le sieur Teplow me parait devoir jouer un très grand rôle sous les auspices de Mr. le Hetmann.

Quant à Mr. Bestucheff tout le monde m'assure qu'il ne regnera point, ou que son règne sera très court.

Je n'ai que des soupçons et quelques prévoyances au sujet de Mr. Ponjatowsky. Il ne me paraitrait pas sage que ce seigneur Polonais vint tout de suite se montrer ici; mais il est très vraisemblable qu'il y viendra tost ou tard, et absent comme présent, il est d'autant moins à négliger que son gout et celui de sa famille n'est pas pour nous.

Les beaux jours de Mr. Keith sons passés; son personnel ne plait pas infiniment à l'Impératrice et le gout de cette Princesse pour les Anglais est fort diminué. Je ne doute pas que la dextérité de Mr. le Baron de Breteuil ne fut capable de la décider en notre faveur.

Je ne sais pais, Monseigneur, si ce n'est point une grande témerité de ma part que de prendre la liberté de recommander a Vos bontés Mr. Odart. Je ne saurais assez me louer de son zêle et de sa confiance.

Il n'est point riche, et réfléchissant au comble de la faveur sur les revers de la fortune, et sur les vicissitudes des choses humaines, il me disait avant-hier, qu'il n'aspirait qu'à se ménager une retraite en plaçant sur la banque de Venise ou de Gênes de quoi le faire subsister agréablement et en philosophe.

Je lui dis, Monseigneur, que je ne manquerois pas de vous rendre compte des preuves de zêle qu'il m'avait données dans cette occasion, et que s'il voulait s'attacher à la France par des services réels et directs, je ne pouvois douter que le Roi ne se fit un plaisir de lui donner des marques de satisfaction. Au reste, Monseigneur, Mr. le Baron de Breteuil vous parlera à ce sujet. Tout ce que je puis avoir l'honneur de vous assurer c'est qu'il est l'ami et le conseil de la Princesse d'Ascow, et que l'Impératrice comte sur lui.

J'ai etc.

3.

A St. Petersbourg ce 13 Juillet 1762.*)

Monseigneur.

Je dois rendre compte à Votre Grandeur de la conduite que j'ay tenue dans cette occasion délicate.

J'avois les notions les plus fortes sur cet événement. Il y a dix ou douze jours que Mr. Odard me fit demander une entrevue dont nous étions convenues quelque jours auparavant. Je me rendis seul vers minuit dans un lieu écarté et absolument desert, ayant pris assez de précautions pour n'être point reconnue. Là ce monsieur me remet le billet suivant:

---

*) Pariser Archiv, Russie, vol. 69 No. 7 (en chiffres)

„L'emplette que nous devions faire se fera surement bientost, mais beaucoup meilleur marché; ainsy on n'a pas besoin d'autres fonds."

Je devrois, Monseigneur, faire passer ce billet à Mr. de Breteuil, mais il me défendit la voye de la poste.

Je causai pendant une heure avec lui. Je vis tant de nuages dans sa tête, tant de personnes dont je connoissois l'indiscrétion dans le secret; des mesures trop mal concertées pour une conjuration, un tel fatras en fait de moyens et d'impuissances que ma première réflexion ne fut pas en faveur du succés et que mon premier sentiment fut un mouvement d'interêt et de compassion sur le danger ou je croyois l'Impératrice qui méritoit d'être mieux servi. Ce conjuré me citait pour premier arcboutant de ce grand ouvrage la Princesse d'Askow, qui à l'âge de 19 ans, affiche la philosophie et l'indépendance au centre de l'ignorance et du despotisme. C'est une femme singulière et propre a braver l'échafaut, mais qui n'a point assez de maturité pour aller à son but avec sagesse. Elle à manqué vingt fois, de ma connaissance, aux principes d'une conjurée. C'étoit cependant chez elle que l'on tenoit les assemblées et que l'on ourdissait la trame de la conjuration.

Le second de ces principaux ouvriers étoit Mr. le Hetmann. J'avois lieu de lui supposer les plus favorables intentions pour l'Impératrice, mais personne ne me paroissait moins propre que luy pour devenir chef de parti et rebelle. Indolent, borné, favori sans élévation, sans naissance, et n'ayant rien à désirer ni à espérer du coté des honneurs et de la fortune. Une telle personne agée ne pouvoit elle pas être soupçonnée d'être peu propre à la chose?

J'avois plus de confiance en Mr. Panin qui m'était désigné pour le troisième conjuré. Il a de la sagesse dans l'esprit et de la subtilité dans ses menées. Je l'ai toujours jugé trés capable de système et d'un plan. Je luy connoissais d'ailleurs une âme sourde et modeste, un attachement sans bornes pour son Elève et pour l'Impératrice, du sort desquels le sien étoit absolument dépendant, mais il n'avoit d'autres considérations que celles de son personnel; sa place étoit le poste d'un disgracié en sorte que son influence me sembloit bornée à quelques femmes et à un petit nombre d'amis.

Le général Betskoy ne mettoit que des voeux pour le succés de la conjuration.

Il est inutile, Monseigneur, que je Vous parle des autres, mais une considération qui devoit m'empêcher de rien hazarder, c'est qu'il n'y avait encore de gagné que quelques officiers aux gardes et quelques uns de l'artillerie. Les trois compagnies de régiment d'Ismailoff qui ont commencé la révolution n'ont fait le serment que dans les derniers jours.

Odard m'assurait qu'on avoit deux fois entrepris d'enlever l'Empereur et qu'on l'avoit manqué. J'avois fait un chiffre qui devoit luy être commun avec Mr. de Breteuil et que ce ministre m'avoit chargé de lui remettre. Odard me disait qu'il lui devenoit trés inutile.

Je connoissait à quel degrès Odard portoit l'intrigue. Je n'avois pas une entière confiance dans ses discours. Mr. de Breteuil m'avait recommandé d'être sur mes gardes. Dans ces circonstances, Monseigneur, j'ai sollicité. Mr. l'ambassadeur de faire partir le courrier qu'il me disoit devoir expédier de jour en jour. J'affectois avec lui l'ignorence la

plus complette de ce qui se tramait. Je me contentois de lui dire, que je ne croyois pas que l'Empereur partit pour l'armée. Je lui ai souvent repété que les folies repareroient tous les torts qu'il avoit fait à l'alliance. En attendant, ma dépèche qui contenait le détail de mes notions et de mes perplexités etait prête. Je n'ai que le démérite de ne l'avoir pas envoyée, mais Mr. de Breteuil m'avoit défendu de le faire par la poste et d'expédier un courrier que dans le cas d'un événement.

Telle étoit ma situation, Monseigneur, lorsque Mr. de Matuskyn m'a envoyé de Peterhof un Français qui lui étoit attaché pour m'apprendre qui l'Impératrice en était partie et qu'il avoit tout lieu de croire que la revolution réussissoit sans effusion de sang. J'ai passé chez mes voisins, M. M. les Ministres de Suède et de Hollande. Je les ai trouvé tremblans et consternés. En rentrant chez moi, j'y ai trouvé un homme à Mr. l'Ambassadeur, qui me faisait demander si j'avois quelques particularités à lui apprendre. Je me suis rendu aussitost à son hotel, quoiqu'a l'autre extrèmité de la ville. Je lui ai dit, que j'avois les plus fortes raisons de croire qu'il n'y avoit aucun danger et que, sauf son meilleur avis, je me proposois de cheminer à mon ordinaire chez les personnes avec lesquelles j'avois quelques relations; que le pis aller etoit d'attraper des coups, que c'etoit bagatelle en raison de la satisfaction que nous devions témoigner d'un événement dont nous avions tant de sujets de nous applaudir. Il m'a dit qu'il en feroit exactement de même.

Je me suis cependant borné à aller dans les premiers momens chez des personnes affiliées et j'ai tenu les propos les plus circonspects, mais aussitost que j'ai eu bien constaté la tournure de la révolution, j'ay été me faire écrire

chez la princesse d'Askow, chez Mr. le Hettmann, etc. J'ai trouvé chez la première le prince Cavansky qui s'est chargé de lui rendre mon empressement et ma garenti sa sensibilité.

J'avoue, Monseigneur, que je n'ai consulté que mon zèle; j'espère que Votre Grandeur m'aprouvera.

J'ai été choqué de la conduite des Ministres de Suède et de Hollande, qui se sont tenu clos pendant ces deux jours. Ils ont voilé sous les aparens de la frayeur la plus grande[1]) pusillanimité, le chagrin de perdre un Prince, dont ils se glorifioient d'être les favoris. Ils ont constamment exageré le danger et ils ont resisté à l'évidence des faits. J'ai plus d'une raison de croire que l'un et l'autre ont vu avec peine l'estinction de l'empire prussien dans ce pays-çi. Je me suis toujours fort observé avec eux. J'ai même vanté leur prudence, et j'ai cependant laissé entrevoir une grande satisfaction sur cet évènement.

J'ai l'honneur etc.

4.

St. Petersbourg, le 16 Juillet 1762.[2])

Monseigneur.

Le lendemain de l'expédition de mon courrier, j'allay chez Mr. l'Ambassadeur qui me communiqua une notte ministérielle qui lui a été remise ses jours-çi et dont Votre Grandeur trouvera la substance dans ma dépèche No. 6.

Je luy dis, Monseigneur, que j'avois déjà connoissance des ordres que l'Impératrice avoit envoyès a Mr. Czernichew

---

[1]) Grande — ist ausgestrichen.

[2]) Pariser Archiv, Russie, vol. 70 No. 8 (en chiffres.)

et à Mr. de Romanzow, que ces dispositions me faisoient concevoir les espérances les plus flatteuses pour la suite, et que je ne doutois point que cette Princesse ne rétablit le système sur l'ancien pied. „Je me suis époumonné hier, me dit Mr. l'Ambassadeur", pour la persuader; j'ay démontrée l'iniquité de la défection du ci-devant Empereur, et que la Russie n'avoit d'autre moyen de réparer ses torts vis-à-vis des alliés qu'en reprenant les premiers erremens."

J'aplaudis à cette assertion, Monseigneur, en luy disant que la lecture de manifeste, la tournure générale que je remarquois dans l'esprit de la nation, l'empressement des courtisans à luy plaire et la dexterité que je luy connoissais, ne me permettoient pas de douter du succès de sa démarche.

„Je l'espérois", réplique Mr. l'Ambassadeur, „mais je ne me dissimule point les difficultés. Appuyez-moi, je Vous prie, en toute occasion."

Votre Excellence me fait trop d'honneur, luy rèpondis-je, de croire que je puisse luy être de quelque utilité. Je suis bien éloigné de m'en flatter. Je ne puis répondre que des voeux sincères que je fais pour une négociation dont le succés sera infinement agréable au Roy. Je deployerais certainement toute mon éloquence auprès de mes amis pour leur faire connoitre que ce que Vous désirez est le seul parti vraiment utile et honorable pour cet Empire.

Je demanday, Monseigneur, la permission de prendre copie de la notte que je venois de lire, afin de l'envoyer à Votre Grandeur. Mr. le comte de Mercy me dit qu'il fallait laisser à la Cour de Vienne le plaisir de Vous faire communication. Il m'ajouta à ce sujet: „Je sais la confiance „et correspondence réciproque qui rêgnent entre nos cours.

„Vous ne pourriés croire combien la mienne a été flattée de „toutes les ouvertures et de toutes les confidences que la „vôtre vient de lui faire au sujet de vos négociations actuelles „pour la paix avec l'Angleterre. Mr. de Breteuil ne m'en a „point parlé sans doute parcequ'il a respecté le secret de sa „cour. Mais je puis Vous assurer que l'alliance n'a jamais „été ni mieux ni plus solidement établie qu'elle l'est dans ce „moment-çi."

Je n'augmente point, ay-je repliqué à Mr. l'Ambassadeur, je ne suis point surpris de toutes les confidances, dont Votre Excellence me fait l'honneur de me parler. La noblesse et la franchise du ministère du Roy me rendroient toute autre conduite absolument incroyable. Quand à l'objet de ces confidences, j'avoue que je l'ignore parfaitement et je puis assurer Votre Excellence que Mr. de Breteuil n'en était pas plus instruit que moy. Je pourrois faire serment qu'il n'est pas dit un seul mot dans les dépèches qu'il a reçues de la Cour. J'ay d'ailleurs trop de preuves de la confianc sans bornes qu'il avoit en Votre Excellence, pour que je puisse imaginer que s'il avait reçu quelques notions à cet égard par des voyes particulières, il ne Vous en eût jamais fait un mystère.

„Enfin, Monsieur", a continué Mr. l'Ambassadeur, „il „faut que la Maison de Bourbon et celle d'Autriche s'unissent „par des liens éternels; elles sont faites pour donner le ton à „l'Europe; toutes les autres ne doivent être considérées que „comme des rapports. J'ai écrit par mon courrier une grande „dépèche à ce sujet, et il faut que vous traivailliés sur ce „plan. L'instabilité des choses en Russie ne présente aucun „point d'appui, ni aucun fondement solide aux liaisons que l'on „peut contracter avec elle."

Je suis convenu de ce dernier point, Monseigneur, et je luy ai ajouté que j'étois ravi et reconnoissant des principes qu'il me faisoit la grâce de me confier; que c'étoit les seuls qu'on m'eut inspirés, et qu'il m'étoient d'autant plus agréables que j'étois plus persuadé que personne de la beauté, de la convenance et de l'utilité de ce systéme; qu'effectivement les autres Cours ne doivent être considérées que dans un ordre secondaire, et qu'il y en avait parmi elles dont le Roy s'éloigneroit d'autant plus, que Sa Majesté avoit en horreur le Machiavélisme qui en faisoit la politique.

Nous nous sommes séparés après cette conversation, qui a été assez longue, fort contents, je crois, l'un et l'autre. Je lui ai renouvellé, en le quittant, les assurances de mon assiduité à lui faire ma cour, et ma reconnaissance des soins qu'il prenoit de m'instruire.

Au reste, Monseigneur, j'auroi avec Mr. le comte de Mercy l'air de prendre le plus grand intéret au succés de ses négociations; mais je ne parlerai qu'autant qu'il sera nécessaire pour l'empêcher de soupçonner la sincérité de mes sentimens. Je ne vois dans la révolution actuelle d'autre avantage pour nous que celui de relever le courage autrichien, et d'inspirer assez de confiance à l'Impératrice-Reine pour calmer les allarmes de sa timide prévoyance, et l'impatience qu'elle avoit de faire une paix qui auroit pû nous être défavorable en Allemagne.

C'est dans ce point de vue, Monseigneur, que je tâche d'affermir Mr. l'Ambassadeur dans l'espérance qu'il a du rétablissement de l'ancien systéme dans toute son étendue; mais nous convient-il? Je ne crois pas Monseigneur, qu'il ait lieu.

On m'assure que la nouvelle Impératrice a expedié un courrier au Roy de Prusse pour lui faire savoir qu'elle désire confirmer et ratifier la paix faite entre lui et le Czar.

Il court du bruit que les troupes russes ont évacué les états Prussiens, et l'épuisement inconcevable de cet Empire, les secousses violentes qui viennent de l'ébranler, la fermentation et le trouble intérieur, la nécessité d'affermir par le repos un règne nouveau et chancelant, la crainte d'une invasion des Tartares, ces considérations et mille autres ménent à croire, Monseigneur que la Russie renoncera à la continuation d'une guerre ruineuse et insoutenable plus longtemps pour elle.

Le fruit principal que Mr. de Mercy pouroit retirer de ses négociations, se réduirait à engager la Russie à raporter à la masse ses conquestes sur le Roy de Prusse, afin qu'à la paix générale le désintéressement de l'Empire put donner lieu à des compensations et tourner au profit des anciens alliés. Cet objet, Monseigneur me paroit important, mais je forme à cet égard plus de désirs que je ne conçois d'espérance. La situation de cet Empire lui permet-elle ainsi de revendiquer des cessions gratuites garanties par des traités solemnels? Je ne crois pas qu'on le puisse, et si on en avoit la force et qu'on l'entreprit, on craindroit en manquant aux engagements de Pierre III., de se rendre coupable d'une infidélité aussi honteuse que celle par laquelle ce Prince a manqué à ceux de l'Impératrice Elisabeth. Déjà on s'est repenti de n'avoir pas assez ménagé les expressions contre le Roy de Prusse dans le manifeste qui a été imprimé, et on vient d'en publier un second où elles sont fort adoucies.

Quoiqu'il arrive, j'auray l'honneur de rendre compte á Votre Grandeur de la tournure que les choses prendront à cet égard.

Un troisième objet de négociation pour la Cour de Vienne auprés de celle-çi dans le cas ou les deux premiers manqueroient, seroit d'engager le ministère de Petersbourg à seconder par un corps de troupes Russes les opérations autrichiennes, afin de forcer le Roy de Prusse à accorder la paix à des conditions avantageuses à l'Impératrice-Reine. Ce point me parait celui des trois le moins difficile à obtenir. Il est certain Monseigneur, que le gout et les aveux de la nation sont en faveur de la Cour de Vienne, et je ne serois point surpris que Mr. de Czernichew eût ordre de retourner à son premier poste. Je ne crois pas même qu'il soit de l'interêt du Roy de Prusse de l'empècher. Il fourniroit en s'y opposant des armes puissantes à la politique autrichienne contre luy. Je crois plustot que dans ces circonstances aussi critiques il se rendra facile à un accomodement, a moins qu'ils n'espère d'occuper assès la Russie par le moyen de la Porte, pour la mettre dans l'impossibilité de le nuire. On pourrait, Monseigneur, d'autant mieux supposer à ce Prince un pareil espoir que l'on craint beaucoup ici une invasion de la part des Tartares. Indépendamment des nouvelles qu'on dit avoir de Constantinople des intentions hostiles des Turcs, je sais que le Kan de Crimée étoit sorti des lignes de Précop le 21 mai. Stepan-Danielitz, hettman des Cosaques du Don confioit à un de mes amis huit jours avant la révolution qu'il avait des avis certains de la marche des Tartares, et qu'il devoit incessamment retourner à son poste.

D'aprés ces dispositions le Roy de Prusse n'auroit qu'à soutenier et à fortifier l'impulsion qu'il avait anciennement donnée aux tartares pour se délivrer absolument de la présence des Russes en Allemagne, et dans ce cas il pourrait arriver que la Cour de Vienne ne fut pas plus heureuse sur ce

dernier point de négociations que sur les deux premiers. J'ay l'honneur, etc.

5.

A St. Petersbourg, le 16 Juillet 1762.*)

Monseigneur.

L'Impératrice se rendit hier à l'église de la Forteresse. Elle n'oublie rien pour justifier le choix de la Nation, et tout le monde s'accorde à regarder le jour de son avènement au trône comme l'époque du bonheur de la Russie. Cette Princesse paraist infatigable au travail. Elle regle les affaires de l'Intérieur sans négliger celles du dehors, et quoiqu'elle prenne connaissance de tout, ses grandes occupations ne l'empêchent point de se rendre très agréable à tous ses entours.

Elle a mandé un officier d'artillerie, nommé Martinoff, qui avoit tenu des propos contre le cy-devant Empereur et lui dit, de ce ton de douceur qui ajoute quelquefois à la force de commande sans humiler celuy qui doit y obéir: „Je sais les propos que vous vous êtes permis; ils me sont désagréables. Je vous defends d'en tenir de pareils."

Pendant la nuit du 12 au 13, un houzard yvre courut aux Casernes criant aux soldats: „Aux armes, mes frères quoy, vous dormés pendant que les Prussiens et les Holstinois nous enlèvent notre Mère"! Les soldats volent aussitôt au Palais de sa Majesté Impériale qui reposait pour la première fois depuis quatre jours. Ils demandent par des cris redoublés qu'on leur fasse voir l'Impératrice. Mr. le Hettmann se mit à une des fenètres du palais pour les assurer que tout était tranquille et que Sa Majesté dormait. „Nous te croirons en

*) Pariser Archiv, Russie, vol. 70 No. 9.

toute autre chose," lui crient-ils; „mais il y a trahison icy. Nous voulons voir notre Mère."

Mr. Orloff fut obligé de réveiller l'Impératrice. Comme il lui dit qu'il craignait de l'effrayer. „Vous savez," lui répondit cette Princesse, „que je ne m'effraye de rien." Elle s'habille et se rend à l'eglise de Cazan, entourè de soldats, qui se demandoient les uns aux autres: „Est-ce bien notre mère?" L'Impératrice se montre, les harangue et les oblige â se retirer content.

Quoique je me propose, Monseigneur, de parler rarement de cy-devant Empereur, je dois rendre compte à Votre Grandeur d'un propos qu'il avait tenu peu de temps avant sa déposition, et que je devois mander le jour même qu'il a été detrôné.

Ce prince, échauffé sans doute par les vapeurs du vin, se livrait un jour à table, à des vastes projets etc. „Quest-ce que c'est, disait il, que tous ces petits souverains en parlant des Rois de l'Europe. Je veux qu'il n'y ait à l'avenir que trois puissances, qui seront la Prusse, la Russie et la France". Il prenait pour son lot tout le Nord, donnoit toute l'Allemagne au Roy de Prusse, et nous laissoit tout le reste. Un des favoris luy dit: „Mais, Sire, Votre Majesté y pense-t-elle de mettre la France dans ce portage?" — „Eh, oui", réplique le Czar, presque en soupirant, „la France est encore une grande puissance".

Cette façon de penser de la part de ce Prince m'a paru, Monseigneur, si extraordinaire et si nouvelle qu'elle ma beaucoup fait vire. Je douterais encore de la vérité, si je ne la tenois d'une personne qui l'a entendu et qui est très digne de foy.

Un autre projet de ce Prince plus réel et d'une exécution moins difficile, c'est qu'il vouloit casser les mariages de la plus part des femmes de sa cour, pour les marier ensuite à sa fantaisie. Il voulait être le premier a donner l'exemple en épousant la Freyle. Il voulait que Mr. Goltz, ministre de Prusse, épousât la comtesse Stroganoff. La Grande-veneur, la comtesse de Bruce, la maréchale Narishkine etc. chacune de ces femmes devait changer de mary.

Je n'ai rien jusqu'à présent à changer à la rélation que j'ai eu l'honneur d'énvoyer à Votre Grandeur sur la déposition de Pierre III. J'en avois appris les circonstances de deux acteurs dans la scene et de plusieurs témoins oculaires. Quant aux additions à y faire, j'attendray un temps où je serois moins occupé que je ne le suis.

Ce Prince a demandé dequis, son chien Mopse, son négre Narcisse, son violon, des romans et une bible allemande. Il se propose de vivre en philosophe; je crois qu'il ne lui manquera que la liberté.

Je n'ai point le temps, Monseigneur, de m'étendre sur les intrigues et les cabales qui se manifestent dejà à la nouvelle Cour. On y conspire contre Orloff et l'on pré pare en secret sa chûte.

L'Impératrice aura besoin de ses talents et de toute sa force pour conjurer les orages que je vois se former dans la Cour. Il s'en faut bien que tout le monde soit content. Tel doux que soit un joug étranger, la généralité Russe aura toujours de la peine à s'y soumettre, et quelle que soit la prévoyance humaine, il est difficile de prédire les événements futurs. Voici, Monseigneur, une anecdote qui mérite d'être conservée et qui je tiens de bon lieu.

Le projet de Mr. Panin etait constamment de faire proclamer le Czarewitz Empereur et l'Impératrice Régente. On ne pouvait le determiner à consentir à aucun autre arrangement, mais ce que la raison ne pouvoit faire, l'amour l'a fait. Panin était amoureux fou de la Princesse d'Askoff. Cette jeune dame, qui ne s'affiche point pour vestale, mais en qui l'ambition affaiblit tout autre sentiment n'avoit aucun gout pour Panin. Elle le traitoit fort cavalièrement sur cet article et fortifioit ainsi la passion de Mr. le Gouverneur; enfin le sieur Odart, voyant que l'opposition de Panin était le seul obstacle à l'exécution du project commun, conseilla à la princesse d'être un peu moins sèvère, et c'est, Monseigneur, la sagesse de ce conseil qui a fait une Impératrice au lieu d'une Régente.

En sortant, avant hier, de chez Mr. l'Ambassadeur, je passai chez Mr. le Chancelier, je causai pendant longtemps avec lui, mais pas un mot d'affaires. Le sort de ce ministre sera incertain jusqu'a l'arrivée de Mr. Bestucheff, qu'on dit très prochaine. Loin que je puisse constater aujourd'hui, Monseigneur, ce que j'ai eu l'honneur de vous mander de la conduite de Mr. le comte de Woronzow à l'ègard de l'Impératrice, on m'assure qu'il fit de fortes représentations a cette Princesse, de ce qui se passait, et que l'Impératrice, n'étant point d'humeur á écouter ses mercuriales, ordonna qu'on le menât à l'èglise préter serment. Il n'a été gardé, à la verité, que pendant deux jours. Il a repris, depuis, ses fonctions et continue à se montrer à la Cour, mais le public persiste à regarder sa disgrâce certaine. Dieu veuille qu'on se trompe.

Mr. le prince Tcherkasskoy, cy-devant Procureur-Général est rappelé pour être senateur.

Mr. de Tchernicheff qui étoit à Vienne est de retour depuis deux jours: il a été très bien accueilli par l'Impératrice.

Mr. le Vice-Chancelier, prince de Galitzin vint hier se faire écrire à ma porte. J'ay crû, Monseigneur, qu'il était plus respectueux de ne pas le recevoir. Je le rencontray dans l'après-midy chez Mr. le marquis d'Almodovar, où je lui temoignois combien j'étois reconnaissant de l'honneur qu'il m'avoit fait et mortifié de la peine qu'il avait prise.

J'ay l'honneur etc.

6.

A St. Petersbourg, ce 23. Juillet 1762.*)

Monseigneur,

La mort du ci-devant Empereur sept jours après la catastrophe fixe ici l'attention de la plus part des esprits. On dit tout haut que c'est la suite naturelle du désespoir qu'a du lui causer sa déposition; mais on se dit à l'oreille qu'on n'en croit rien et que ce Prince a été empoisonné. Je ne puis, Monseigneur, Vous parler affirmativement sur cette matière, mais j'ai tout ce qui peut justifier les soupçons les plus violents.

Des personnes qui ont vu Pierre III. au moment de son départ de Peterhoff m'assurent qu'il était tranquille et en bonne santé; que ce Prince ayant peu de génie et de sensibilité, n'avait jamais été accessible aux grandes douleurs, et que la colique, dont on a annoncé qu'il etoit souvent attaqué, etait une ideé que le besoin d'assigner une cause à sa fin, avait fait imaginer.

On pretend encore, Monseigneur, que ce Prince a diné

---

*) Pariser Archiv, Russie, vol. 70 No. 12.

à son ordinaire le jour de sa mort; qu'en sortant de table, il se sentit assailli de douleurs très vives et très aigues, et qu'il dit luimême qu'il alloit mourir. Un valet de chambre russe, qui lui avoit été attaché de tout temps, lui ayant proposé de prendre quelque chose, „non, répondit ce Prince, „c'en est fait, on ne se contente point de m'avoir empêché „de régner en Suède, de m'avoir ôté la couronne de Russie, „il faut encore qu'on m'empoisonne".

On dit, Monseigneur, que l'Impératrice a ignoré la mort de Pierre III 24 heures. La nouvelle lui en a été portée pendant qu'elle étoit à table. Elle passa dans une chambre à côté avec 2 ou 3 de ses confidents. Depuis ce temps, Elle ne s'est montrée que très peu, et n'a rien oubliée pour constater aux yeux de sa cour l'affliction et les regrets que lui cause cet événement.

Le corps de Pierre III a été exposé pendant deux jours, comme j'ai eu l'honneur de le mander à Votre Grandeur, dans le monastère de St.-Alexandre Newsky, inhumé le troisième, de grand matin, avec les cérémonies ordinaires de l'Eglise, et sa bière déposée sur celle de la Régente Anne.

Je n'ai pas été le voir parce qu'aucun Ministre n'y est allé et que j'ai appris que des gens postés prenoient notte de toutes les personnes connues qui se présentoient, mais j'ai engagé un ami à s'y transporter. Son rapport et celui de tout le monde disent que son visage étoit extraordinairement noir, qu'il suintoit à travers l'épiderme un sang extravasé qui se manifestoit même sur les gands qui couvroient les mains. Enfin on prétend avoir remarqué sur ce cadavre tous les sympthômes qui peuvent caractériser un empoisonnement.

C'est un usage établi parmi les Russes que quand le souverain meurt, les sujets vont prendre congé de lui en le

baisant sur la bouche. Des personnes qui ont été rendre ce devoir à Pierre III sont retournées chez elles avec les lèvres fort enflées.

Cet événement pourroit avoir des suites funestes; la haine de la nation contre Pierre III semble se changer en pitié. Des personnes qui ont vu le concours qu'il y avoit à son cadavre, ont remarqué un air de tristesse répandu sur tous les visages. Un matelot, qui, dans la foule, s'y est pris de querelle avec un soldat, lui a reproché, entr'autres choses, d'avoir versé la dernière goute du sang de Pierre premier. Cette idée, Monseigneur, n'est point particulière à ce matelot. Il est bien à craindre qu'elle ne germe et ne fermente dans la teste des Russes, lorsqu'ils seront revenus de leur première yvresse. On ne sauroit disconvenir qu'elle n'ouvre un vaste champ aux mécontens et aux factieux.

Quel tableau, Monseigneur, pour la nation, rendue à elle méme et jugeant de sang-froid! D'une côté, le petit-fils de Pierre premier détrôné et mis à mort; de l'autre, le petit fils du Czar Ivan languissant dans les fers, tandis qu'une Princesse d'Anhalt-Zerbst usurpe la couronne, en préludant au trône par un Régicide.

Je ne puis, Monseigneur, me retracer sans frémir, l'effet que doit naturellement produire, surtout parmi une nation qui hai toutes les autres et qui haïra encore plus un joug etranger, cette considération.

Avant la révolution, le conjuré Passieck avoit offert plusieurs fois à l'Impératrice d'assassiner l'empereur; Elle n'avoit jamais voulu y consentir; je ne suppose pas à cette Princesse l'âme assez atroce pour croire qu'elle ait trempé dans la mort du czar; mais comme le mystère le plus profond dérobera vraisemblablement toujours à la connoissance public

le véritable auteur de cet horrible attentat, le soupçon et l'odieux restera sur le compte de l'Impératrice qui en recueille directement le fruit.

Tant de gens, dont plusieurs mauvais sujets perdus de dettes et de réputation, ont contribué à la révolution, qu'il est trés vraisemblable que quelqu'un d'eux soit pour pourvoir à sa sùreté particulière, soit peut-être croyant faire sa cour à l'Impératrice, aura commis ce forfait sans la participation de cette Princesse.

Si l'on ajoute à ces considérations, Monseigneur, la filiation ou la légitimité plus qu'équivoque du Czarevitz, je ne crois pas que ce soit excéder les bornes d'une sage prévoyance que d'envisager dans l'avenir des orages et des tempêtes qui pourront encore donner des secousses violentes à la Russie.

Au reste, il faut regarder cette nation comme faisant absolument une classe à part; sa moutonnerie et sa férocité est un problème à résoudre. Elle peut mettre en défaut tous les calculs de la prudence humaine et quiconque la jugera d'après nos moeurs n'en aura qu'une fausse idée.

J'ay l'honneur etc.

P. S. Quelques personnes assurent, Monseigneur, que l'Impératrice a envoyé une vaisselle d'argent au Prince Ivan, qu'elle a dessein de le bien tenir et de réparer autant qu'il sera possible, le défaut de son éducation, en le formant aux affaires, afin que si son fils, dont la santé est toujours très faible, vient à mourir, ce Prince infortuné puisse être apellé à la succession. On prétend même que si cette mort arrivoit bientost, ou que les murmures de la nation sur ce qui vient de se passer fissent craindre une seconde révolution, dans ce

cas l'Impératrice, pour les appaiser, ne seroit point éloigné d'épouser le Prince Ivan.

Il est trés sûr, Monseigneur, qu'il y a des intrigues inconcevables à la cour et une fermentation générale parmi les esprits. Les dernières scènes ne sont encore pas jouées sur ce théâtre d'horreur.

Panin et Teplow dirigent toutes les affaires sous des noms empruntés. Bestucheff est de retour depuis deux jours, il n'a point encore paru; on le dit cassé et abruti.

On m'a dit que l'Impératrice payeroit les dettes du chancelier et qu'Elle lui donneroit la permission d'aller en Italie. Je tiens cette notion du sieur Odart, qui est devenu l'homme de confiance de M-r. Panin. La Freyle a été envoiée sur les terres de son père; Wolkoff est renfermé au Palais d'hiver, et Goudowitz malade dans sa maison. Tous sont traités avec douceur.

7.

A St.-Pétersbourg, ce 23 Juillet 1762.*)

Monseigneur.

M-r le Prince George est encore gardé dans son palais; on m'assure que l'Impératrice lui a fait dire qu'elle l'enverroit incessamment à Kiell, en qualité de gouverneur et d'administrateur général du Holstein, avec un pouvoir illimité de créer, d'innover et de faire tels changemens qu'il jugera à propos. Si cette notion est vraie, Monseigneur, comme je ne puis guère en douter, il est certain que l'Impératrice a promis au delà de ce qu'Elle peut affectuer: Elle s'erige en tutrice de son fils, mais Votre Grandeur sait mieux que moi, que

*) Pariser Archiv, Russik, vol. 70, No. 13.

le droit public de l'Allemagne ne donne cette qualité aux mères que pour veiller à l'éducation de leurs enfans; l'administration des biens des pupilles est dévolue au successeur légitime et plus proche héritier. Dans ce cas le roi de Suède comme ainé de la famille de Holstein devrait avoir la préférence, mais se trouvant exclu par la qualité de Roi de cette administration, elle semble appartenir de droit au Prince Auguste son frère, évêque de Lubeck. On dit, Monseigneur, que l'Imperatrice se propose de faire une pension à ce prélat pour l'engager à se désister de son droit de primogéniture en faveur du prince George. Il est très possible que cet arrangement ait lieu et que l'on obtienne l'agrément de l'empereur, qui en sa qualité de chef suprême de l'Empire est seul en droit de la confirmer, et de lui donner la force et l'authenticité nécessaire.

Le Prince Charles de Saxe restera possesseur tranquille du Duché de Courlande. Le ministère a envoyé l'ordre à M-r Simolin de regarder comme non avenu tout ce qui a été fait sous le règne précédent.

Une personne à portée d'être instruite me confia hier qu'on avoit apris le matin que M-r. le maréchal Solticoff sur la première nouvelle de la révolution s'étoit établi de son propre mouvement dans la Prusse, résolu de n'en sortir après que l'Impératrice le lui auroit ordonné.

On me dit dans l'instant, Monseigneur, que l'Impératrice a fait écrire à tous les Ministres dans les Cours étrangères de témoigner aux souverains auprès desquels ils résident, les désirs de Sa Majesté Impériale sur une pacification générale, et de faire l'offre de ses bons offfces pour parvenir à ce but salutaire.

Je suis d'autant plus fondé, Monseigneur, à soupçonner la vérité de ces avis, que M-r. le chancelier n'a donné aucune connoissance d'une telle expédition nià M-r. l'Ambassadeur, qui l'ignore vraisemblablement encore, ni à aucun autre Ministre.

On donne de bonnes paroles à M-r. le Comte de Mercy, mais les effets ne suivent point. Cet Ambassadeur dans l'incertitude où il est d'obtenir qu'on rapporte les conquêtes de la Russie à la masse, et que la restitution ne soit faite qu'au profit des alliés, cherche du moins à engager cette Cour à tenir un langage au Roi de Prusse qui lui fasse craindre que dans le cas où il se refuseroit à des conditions de paix convenables, la Russie ne reprenne ses anciens engagemens et ne continue la guerre contre lui.

M-r. l'Ambassadeur eut dernièrement une longue conversation avec le sieur Odart dans laquelle celui-ci lui glissa qu'il estimoit que le plus sûr moyen de tirer un parti utile de la Russie étoit d'offrir la médiation pour la paix générale à l'Impératrice; que l'alliance devoit être persuadée des bons offices de cette Princesse et de l'intérêt avec lequel Elle chercheroit à procurer des conditions avantageuses aux anciens amis de cet Empire. M-r. le comte de Mercy m'a assuré, Monseigneur, que le sieur Odart étoit le seul qui lui eût parlé de cette médiation; mais qu'il soupçonnoit qu'on le lui avoit détaché pour le pressentir sur cet objet; qu'au reste cela n'aurois jamais lieu.

L'Impératrice après son evénement au trône a expédié à Copenhague pour y faire savoir que son intention étoit de vivre en paix; qu'Elle consentoit que le Roi de Danemarck possédat les états en litige in statu quo et qu'on aviseroit dans la suite aux moyens de terminer tout à l'amiable. En

conséquence Elle a rapellé de Berlin les Plénipotentiaires envoyés au Congrès.

Je ne sais, Monseigneur, si Sa Majesté Danoise ne voudra point profiter d'une si balle occassion pour tarir irrévocablement cette somme de discussions éternelles et exiger une garantie de la part de la Russie.

J'ay l'honneur etc.

On renvoye, Monseigneur, tous Holstinois dans leur pays, avec permission de prendre du service chez telle puissance qu'ils voudront.

Depeschen Breteuils.

8.

A Moscou, ce 28 Octobre 1762.*)

Monseigneur.

Peu s'en est fallu que le mécontentement assez général et le murmure des Gardes, surtout dont j'ay eu l'honneur de Vous informer par ma dépêche du 12. Septembre No. 4, n'ayant excité une nouvelle révolution. Un nommé Chipof et un nommé M-r Griniof, tous deux officiers aux Gardes, ont dénoncé à la Czarine deux partis formés contre Elle: l'un en faveur du Prince Ivan et l'autre du jeune Grand Duc. Ces officiers ont fait leurs dépositions le 15 Octobre et cette même journée et les deux suivantes ont été employées à se saisir de tous les conjurés. Vingt sept officiers aux Gardes ou de différens régimens avec un beaucoup plus grand nombre de soldats, ont été arrêtés. Plusieurs mis à la question ont avoué et subi depuis le knout.

*) Pariser Archiv, Russie, vol. 71, No. 22.

Ces exemples et les précautions de la Cour paroissent avoir arrêté ces mouvemens dangereux; mais il est difficile d'assurer si la fermentation des têtes qui est toujours grande ne renouvellera pas plus d'une fois les justes inquiétudes de la Czarine, avant qu'Elle ait forcé ou engagé tous ses fidéles sujets à luy obéir aveuglement.

Personne de marque ne paroît avoir été compris parmi les 27 conjurés. Cependant il est difficile de croire, Monseigneur, qu'ils ne fussent pas poussés par des gens de quelque poids, d'autant qu'en voulant rétablir le Prince Ivan sur le trône , ou y mettre le jeune Czar, ces conjurés avoient le projet de changer la forme du gouvernement et de l'assimiler aux républiques qui avoisinent la Russie. Dans le premier moment de ce trouble, le public a cru que la Princesse Aschoff et M-r Panin, qui n'étoient pas contens, pouvoient l'avoir suscité. Un abandon de la Cour pendant plusieurs jours de la part de la Princesse Aschoff et des mécontentemens marqués de celle de M-r Panin avoient accredité ce bruit. Le retour de la Princesse d'Aschoff à la Cour, les agaceries publiques de la Czarine et la confiance qu'Elle continue à marquer à M-r Panin ont dissipé ces soupçons, sans doute mal fondés.

Quoique le projet de mettre des bornes au despotisme soit, de ma connoissance, le désir le plus vif de la Princesse Aschoff et ait été sûrement avant la révolution celui de M-r Panin, mais les mesures pour y parvenir ont été mal conduites et la Princesse Aschoff dans le moment de son enthousiasme pour la Czarine a été la premiére à s'en écarter, de sorte que ce qui eût été facile et simple en luy offrant la couronne, devient si non impossible, du moins très dangereux depuis la révolution. Le plus grand nombre sent la faute et

la bassesse de l'oubli de cette condition, mais la souveraine Russe n'a pas un caractère propre à céder à de pareilles vues sans y être forcée par la destruction.

Quoiqu'il en soit, l'impatience du joug est remarquable. Tous les êtres Russes parlent avec feu de leur esclavage. Mais la Czarine a tout gagné en gagnant du temps, et chacun de ceux qui s'élèvent le plus en faveur de la liberté, reprendront les chaînes et les porteront sans oser ni peut-être penser à s'en plaindre à moins que quelque puissance ne voulut faire des frais pour les réveiller, ce qui, je crois, Monseigneur, ne seroit ni fort cher, ni fort difficile.

La Czarine n'a point encore confirmé l'ordonnance de Pierre III sur l'apparence de la liberté. Elle a promis de ratifier cette faveur. Des gens sensés ne vouloient point qu'on requit cette formalité, puisqu'elle prouve que cette fausse lueur de liberté est même précaire, mais la Czarine a senti tout ce qu'elle gagnoit pour elle et pour ses successeurs en promettant de la remplir.

Depuis ma dernière lettre, Monseigneur, la santé du Grand-Duc est moins mauvaise. Cependant il n'est pas encore tout-à-fait sans fièvre, et n'a commencé á changer de lit que depuis trois ou quatre jours. Il a été dans de très grands dangers depuis le 11 jusqu'au 18. La Czarine a fait voeu d'établir un hôpital s'il en revenoit, et l'on va travailler à cet établissement le premier auquel la Russie ait encore pensé pour la conservation de l'espèce.

Pendant toute la maladie du Grand-Duc on parloit fort haut sur le peu de solidité du trône pour Catherine. Tous les Russes convenoient sans se faire prier qu'Elle ne tiendroit pas longtems les rênes du gouvernement si le jeune Czar mouroit. Il est certain que jamais enfant ne pût être plus

précieux à sa mère. Elle lutteroit peut-être encore quelques mois contre sa perte, mais Elle y succomberoit sûrement. Je ne crois pas que ce fut sans exciter de grands troubles dans l'intérieur du pays; mais je crois, Monseigneur, que c'est ce qui pourroit arriver de plus heureux, puisqu'alors cette masse de puissance se détruiroit par elle-même.

Je suis d'opinion que si l'on voyoit jamais jour à exciter une guerre civile dans ces contrées, jamais argent du Roy ne pourroit être plus utilement employé. Indépendament des circonstances inattendues, la mort du Grand-Duc ou sa majorité pourroit donner un jour des facilités pour ce projet, qu'il me paroît avantageux de ne perdre jamais de vue et pour le succès duquel, si le Roy conserve icy quelques liaisons, je croirois convenable de donner toute sorte de libertés et de moyens pécuniaires aux ministres qu'il plaîroit à Sa Majesté d'y d'employer.

Pendant les jours que la Czarine a été occupée à découvrir et à apaiser les mauvaises intentions de ses gardes, dont l'insolence et l'indiscipline ne sauroient aller plus loin, cette Princesse se récrioit souvent, suivant ce qui m'a été raporté par gens de l'intérieur, que c'étoit un pesant fardeau qu'une couronne, elle auroit dû ajouter une couronne russe. Elle disoit sans cesse en gémissant à tout ce qui l'aprochoit qu'on l'avoit forcée de la prendre, qu'Elle n'avoit que cédé aux circonstances et qu'Elle ne comprenoit pas plus ce qu'on vouloit, que ce qu'Elle avoit fait pour déplaire.

Catherine a fait depuis longues annés aprentissage de comédie et ne manquera jamais du côté de ce talent. Je vais, Monseigneur, vous en donner un exemple qui me revient dans ce moment, dont je crois être sûr et qui vous donnera une juste idée du degré auquel elle sait porter la dissimulation.

Le jour pris pour abréger les jours de Pierre III, Elle reçut la nouvelle de cette horrible expédition à midy. C'étoit le moment de se montrer à sa cour. Elle y parut avec le visage le plus serein. Elle assembla ensuite le conseil intime de ceux qui pouvoient être instruits de la fin de son mary, et l'on agita entre ces cruels ministres si l'on feroit part le même jour au Sénat de la mort de Pierre trois. La pluralitê fut pour la cacher encore 24 heures au Senat et au public. Après cette résolution la Czarine se fit voir à sa cour le même soir, comme à l'ordinaire, mais le lendemain, jour fixé pour la publication de la mort de Pierre, Catherine, feignant d'en recevoir la triste nouvelle avec le public, pleura, ne sortit point et afficha la douleur.

Je sens, Monseigneur, toutes les affreuses raisons qui exigoient cette grande scène. Mais je ne sais si j'ay tort, elle me fait presque autant d'horreur que l'action qui l'a produite. Cromwell, au milieu des traits à peu près semblables, étoit un grand homme, mais la Czarine s'arrêtera, je crois, au modèle de ses crimes.

Elle a de l'esprit, mais plustôt de cette esprit qui entre prend et qui plait en conversation, que de celui qui réfléchit ou qui gouverne dans un conseil. Enfin la hauteur de ses idées et son entêtement peuvent la mener plus loin que la force de son jugement ne sera capable de les modérer ou de les conduire. Sa prétention avec nous sur le titre Impérial dépose en faveur de cette réflexion.

Le Cour de la Czarine est, Monseigneur, devisée en deux partis, Panin et Bestucheff, dans lesquels les deux chanceliers Woronzow et Galitzin sont à peu près aussi neutres que nuls. Cependant ils tiennet un peu plus à celuy de Panin qu'à celui de Bestucheff, qui est protégé et soutenu par le favori Orloff.

Celui de Panin qui a déja eu bien du haut et du bas paroît aujourd'huy le plus fort, en l'on dit que le favori Orloff se dégûte de Bestucheff.

Je sais que la Czarine est fachée qu'on la croye gouvernée par Bestucheff, et après les informations les plus exactes qu'il m'a été possible de ma procurer, j'ay en effet lieu de penses, Monseigneur, que Bestucheff est plus consulté qu'écouté. On le menage; il est cassé, mais l'intrigue et les vues de cet homme mériteront attention jusqu'à sa fin. La Czarine l'accuse et avec raison d'une prévention pleine d'animosité contre le Roy de Prusse, à laquelle il rapporte tout. Elle l'accuse aussi, et non avec moins de raison, d'un penchant très vif pour la Maison d'Autriche qui ne convient point à son système actuel. De sorte qu'outre les idées et les goûts de la Czarine et de Bestucheff il ne paroît guère aujourd'huy de rapport véritable que leur estime et leur tendresse pour l'Angleterre et, suivant toutes les apparances, le contraire de ces sentimes pour nous.

La haine contre la France se reproduit dans Bestucheff sur l'ancien pied, et il m'en revient tous les jours des témoignages et des expressions si peu douteusses et si deplacés qu'après avoir fait les avances que je devois à ce vieux et méchant homme, je crois plus convenable et plus avantageux de ne lui marquer qu'indifférence. Le comte de Woronzow me disoit, il y a peu de jours, que Bestucheff prêchoit l'ancien système et étoit persuadé qu'à peine la paix faite, il se rétabliroit. M. de Woronzow m'ajouta que la Czarine ne vouloit que le repos, et que le désordre et le délabrement de toutes les parties intérieures de l'Etat ne permettoient pas de songer à autre chose de longues années, et ce dernier motif est certainement de toute vérité.

Je vous ay déjà marqué, Monseigneur, ce que je pensois sur les sentimes de M-r Panin, et vous les connoissiés avant mon rapport par sa conduite en Suède. Il ne nous aime pas certainement, pas plus que Bestucheff, mais il y auroit peut-être plus de parti à en tirer, parce qu'il paroît assés occupé du bien de son Pays et semble être persuadé que nous y pouvions contribuer du côté du commerce. C'est un homme fort désintéressé et qui affiche la vertu citoyenne par caractère. Il sera toujours temporiseur et il ne se laissera jamais aller qu'après une surabondance de réflexions aux grandes vues et aux entreprises hazardeuses, c'est ce qu'il a prouvé dans les derniers moments de la révolution qui a mis Catherine sur le trône. La tournure de ce caractère ne sauroit être par goût d'usage pour Catherine, mais il faudra quelle que soit son opinion qu'elle le menage longtemps.

Au reste, Monseigneur, il paroit que la Czarine cherche à faire connoitre qu'Elle veut gouverner et à faire les affaires Elle-même. Elle se fait aporter les dépêches des ministres du dehors, fait volontiers les minutes des réponses et assiste assés règulierement aux assemblées du Sénat et y décide fort despotiquement des points les plus importans d'administration générale ou d'intérests particuliers. Je sais depuis longtemps, et on me l'a confirmé depuis mon retour, que ses maximes sont qu'il faut être ferme dans ses résolutions, qu'il vaut mieux mal faire que de changer d'avis, et surtout qu'il n'y a que les sots qui soient indécis. Ces principes ajoutés au despotisme pourront peut-être causer quelque fois de l'embaras à quelques Puissances, mais plus surement lui en procurer souvent. Des personnes instruites des choses du dedans m'ont dit, que plusieurs de ses démarches s'étoient déjà ressenties de la légéreté de ce plan de conduite. Ce

que nous voyons de celles du dehors n'a pas besoin de Confirmation.

L'affaire de Courlande est dans la même position. Biren se tient à Riga où la Noblesse Courlandoise vient en foule luy marquer respects et empressement. M-r le Prince Charles reste avec constance à Mitau. J'ai lieu de croire que l'intérêt que prend la Czarine à Biren n'a été arrêté qu'à cause des aproches de la Diète de Pologne que tout sembloit annoncer devoir ténir; mais si les misérables vues d'intérêts personnels font rompre cette assemblée, comme il ne paroît que trop vraisemblable, je ne doute pas que la Czarine ne se laisse promptement aller à toute sa haine contre M-r le Prince Charles et au goût de ses entours pour Biren. M-r le comte de Merci a eu ordre de marquer à ce sujet l'intérêt que prend sa Cour à la maison de Saxe, et il s'est adressé à ce sujet à M-r Panin puisque Bestucheff est absolument dévoué à Biren. M-r Panin a répondu à l'ambassadeur Impérial, que cette affaire étoit si particulière à Sa Majesté Czarienne, que son ministère ne s'en mesloit en aucune façon.

Je ne dois pas négliger, Monseigneur, de vous informer de l'impatience marquée avec laquelle l'on attend cette dernière nouvelle de la rupture de la Diète Polonoise. Cette Diette est la troisième qui se sera rompue depuis que je suis en Russie et aucune ne m'a paru occuper autant, sans doute parce que aucune n'a eu autant l'aparence de devoir prendre consistance. Il est affreux de penser qu'une charge ou une terre donnée à l'un plustôt qu'à l'autre rend presque tous les Polonois également ennemis du bien général de leur Pays et du salut de leur liberté.

Je sens, Monseigneur, tout ce qu'une pareille conduite a de dégoûtant pour les Puissances qui s'intéressent à la con-

servation de cet Etat Républicain, mais plus je considère la Russie et l'ambition de celle qui doit la gouverner, et plus je suis porté à penser qu'il est important d'avoir pitié de l'aveuglement des Polonois et de chercher à donner du ressort à l'engourdissement intéressé des nobles. C'est un travail pénible et dispendieux; mais il est de la dignité de la France de ne les point abandonner. J'en dirai bientôt et plus, Monseigneur, de celuy que j'auray à faire en Suède et des secours qu'il requerra. Ces deux faibles voisins augmentent trop l'idée et le réel de la Puissance Russe pour les livrer au désordre de leurs mesures et à la petitesse de leurs vues.

L'on est toujours fort occupé icy des Tartares, et la crainte sans doute que M-r de Mercy et moy n'informions les ministres de nos Cours à Constantinople de l'état des choses icy, empêche que l'on ne nous instruise du départ des courriers pour la Porte qui sont assés fréquents. Je prends le parti d'écrire à M-r de Vergennes par Varsovie.

J'ay l'honneur etc.

le Baron de Breteuil.

P. S. Les ministres icy viennent de recevoir la nouvelle importante que à Varsovie la Diette de Pologne est rompue. Tout le monde en paroît fort satisfait.

9.

A Moscou, le 9 Janvier 1763.*)

Monseigneur.

Il y a plus de deux mois je n'ai eu l'honneur de recevoir de vos nouvelles; la disette de la politique dans cet empire m'empêche aussi d'avoir celui de vous écrire souvent. Il ne

*) Pariser Archiv, Russie, 1763, vol. 13.

s'est rien passé ici d'intéressent depuis mes dernières. Les affaires intérieures occupent de préférence à celles du dehors, et dans ce moment une suite de bal masqué, d'opera et de plaisirs publiques suspend même beaucoup l'attention dans cette partie. L'Impératrice veut amuser tout le monde, et cette bonté tient fort á sa politique: l'on pense moins à l'intrigue quand le plaisir occupe.

Tout est, au reste, fort tranquille, Monseigneur, l'on n'entend plus parler de cabale et les gens que l'on regardoit comme les plus revêches s'accoutument à obéir. Le rétablissement de la santé du Grand-Duc n'aide pas peu à ce calme. Ce Prince a paru à la Cour, il y a huit jours, pour la première fois. Il a, depuis, assisté à plusieurs ballets. Je ne luy ai jamais vu un meilleur visage. Il a grandi et paroit fortifié.

L'Impératrice a déclaré M-r le Grand-Duc grand amiral. Sa Majesté Impériale a eu pour objet dans cette démarche de faire connoître l'attention particulière qu'Elle se propose d'apporter à l'établissement d'une marine militaire et avec le temps celui d'une marine marchande; mais, pour arriver à ce dernier objet, il foudrait changer l'esclavage du sujet dans tous les Etats, et cette opération n'est ni prête ni facile.

Plus je m'occupe, Monseigneur, à connoître le vrai de la situation de ce gouvernement dans toutes ses parties, et plus j'appuie mes notions sur la confusion qui y règne et sur la pauvreté de l'Etat. Il n'y a pas aujourd'huy un écu dans aucune des caisses, et tous les particuliers les plus opulens en apparence sont dans la misère; cependaut le luxe augmente. L'on donne des fêtes, et elles sont en effet d'une magnificence que peu de pays voulussent autoriser. Au milieu de cela, comme il est rare que l'on soit conséquent,

l'on n'entend parler que de réformes et de loix somptuaires. Elles seront, je crois, portées réellement d'ici à un an. Mais la vanité des têtes Russes est éloigner du point de réflexion qui pourroit engager à en suivre l'esprit. L'on ne portera peut-être ni or, ni argent, si l'ordonnance le dit nommément, mais l'on n'en aura pas moins recours à nos manufactures et à nos modes pour des choses plus unies et aussi chères.

L'Impératrice continue, Monseigneur, à me traiter avec beaucoup de bonté, au grand étonnement de mes confrères qui s'attendoient que les tracasseries de mon devoir m'auroient nui dans son esprit. J'ose dire qu'il n'y en a certainement aucun d'eux à qui Elle témoigne autant de bonté qu'à moi. Une partie des jours de Cour se passe, comme auparavant, à causer avec moi, avec la seule différence que c'est encore avec moins de suite que par le passè.

Sa position est plus gesnée qu'elle n'a jamais été, et, outre qu'elle me le fait entendre, il est aisé de le sentir et de s'en apercevoir. Je sais à peu près, Monseigneur, les discours qui lui plaisent, et je cherche à l'amuser. Elle convient qu'elle en a besoin, quoi qu'elle ne soit pas cependant fort difficile à contenter.

Mais il faut convenir qu'Elle est cruellement entourée, tant dans l'agrément de sa vie que dans la conduite de ses affaires. Elle m'avouoit, il y a quelques jours, que rien n'étoit en ordre dans son Empire, ni régi avec probité, et se plaignoit de n'avoir personne qui fût véritablement en état de l'aider. Il est vrai que, hors M-r Panin qui a encore plutost l'habitude d'un certain travail que de grandes lumières ou connoissances, cette Princesse n'a personne qui puisse servir à ses vues d'administration et de grandeur.

Cependant il faut qu'Elle écoute, suive même en grande partie l'avis de ses vieux Russes, qui, sentant l'avantage de leur position, l'obsèdent sans cesse soit pour le maintien de leurs préjugés par rapport à l'Etat, soit pour leurs intérêts particuliers. C'est une chose curieuse à observer, Monseigneur, que, les jour de cour, le soin pénible que l'Impératrice prend pour plaire à tous ses sujets, la liberté d'un grand nombre et l'importunité pesante avec laquelle ils l'entreprennent et lui parlent de leurs affaires ou de leurs idées. Pour moi, qui connois le caractère de cette Princesse, et qui la vois se prêter, avec une douceur et une gracieuseté sans égale, à tout cela, je puis me représenter combien il lui en coûte et combien il faut qu'Elle s'y croie obligée pour s'y soumettre.

Un des derniers jours de cour qu'Elle étoit sans doute plus fatiguée que de coutume des discours de plusieurs et surtout de ceux de Bestucheff, qui étoit yvre noyé et dont Elle avoit tâché d'éviter la conversation, qui fut longue et vive de part et d'autre, l'Impératrice, en la finissant, s'approche de moi et me demanda si je n'avois jamais vu de chasse de lièvre au lévrier. Sur ce que je lui répondis que oui, elle me dit: „Vous devez trouver que ce qui m'arrive icy y ressemble fort, car e suis lancée partout et poussée vivement, quoique je fasse pour éviter des représentations ou des propos qui n'ont pas toujours pour base la raison et l'honnèteté. Cependant, je réponds à tout, ajouta-t-Elle, autant que je puis, d'une manière satisfaisante; et quand je ne puis le faire, je me donne la peine de dire pourquoi". Je louai comme je le devois cette bonté, en ajoutant, avec le plus d'adresse possible, des réflexions sur Bestucheff et sur la nécessité de mettre absolument à quartier cet

homme aussi audacieux que méchant. Je suis de plus en plus assuré qu'elle en est excédée et que son crédit est nul. Mais je ne le suis pas moins qu'à force d'importunités il trouve souvent moyen de nuire aux gens et aux affaires.

L'Impératrice continua sa conversation avec moi, en me disant que je ne devois pas la reconnoître, qu'Elle devenoit hébêtée et qu'Elle ne croioit pas pouvoir jamais reprendre son assiette. Que cependant Elle étoit la même à tous égards que je l'avois connue comme Grande Duchesse. Je répliquai, Monseigneur, à tous ces propos avec les complimens qu'ils demandoient, en l'exhortant à se mettre autant au dessus de ses embarras qu'Elle l'étoit, par sa position et son esprit, de ceux qui les causoient. Elle ne me cacha pas que petit à petit elle esperoit en venir à bout. Enfin je répondis à toutes ces marques particulières de confiance ce que je crus qui pouvoit le plus lui plaire et être le plus dans son genre; et j'ay eu, depuis, la satisfaction d'apprendre qu'en me quittant, Elle avoit dit au comte de Mercy, en terms trop flatteurs pour que je les répète, qu'Elle étoit contente de mes conversations.

J'en suis extrêmement reconnoissant, mais je serois plus satisfait, si toutes ces marques particulières de bonté empêchoient son goût de prédilection pour l'Angleterre. Elle ne parle amais de cette puissance qu'avec des éloges outrés, et quoique l'ambassadeur d'Angleterre soit un des plus plats hommes qu'on puisse connoître, Elle continue à le fester, moins à la vérité que dans les premiers jours de son arrivée, parce que sela n'est pos possible au peu qu'il vaut, mais toujours trop pour n'y pas reconnoître le motif de ses égards.

Quoique j'aye eu l'honneur de vous marquer plus haut Monseigneur, que les bals causent des grandes distractions,

aux affaires du dehors, ils n'empêchent cependant pas que l'on ne désire vivement de se mesler de la fin des discussions des Cours de Vienne et de Berlin. Notre paix avec l'Angleterre avoit paru déranger ce plan généreux, mais l'on y est revenu et quelques politesses que le roi de Prusse à fait répondre à de nouvelles insinuations pour le soulagement de la Saxe ont ranimé l'espérance d'être l'instrument de sa réconciliation avec la Maison d'Autriche.

Le Roy de Prusse a fait savoir qu'il étoit prêt à évacuer la Saxe dès assitôt qu'il pouroit conclure sa paix avec l'Impératrice-Reine, et fait entendre qu'il y étoit disposé pourvu qu'on ne prétendît pas luy faire perdre un pouce de ses possessions avant la guerre. L'on doit avoir fait passer, Monseigneur, cette déclaration à la Cour de Vienne; l'on attend ce qu'elle en pensera et l'on ne doute pas qu'elle ne la saisisse. Je l'espère aussi pour le bien de l'humanité et l'avantage réel du vrai système de l'Europe. Mais plus je l'espère, plus je souhaite que rien de tout ce qui précédera ou terminera cet arrangement ne roule sur la Russie. Les dures loix que le Roy de Prusse impose à l'Empire avec autant d'indécence pour les grandes puissances de l'Europe que d'injustice pour celle de l'Allemagne, ne déplaisent pas, en général, ici. L'on y voit, Monseigneur, avec plaisir faciliter à démêler la destruction du crédit de la Cour impériale et le tort qui peut en résulter pour la notre. L'on ma souvent interrogé sur les mesures que le Roy prendroit pour garantir l'Allemagne et ses libertés. Je me suis renfermé dans des réponses génèrales.

Au reste, Monseigneur, l'on me fait toujours voir que l'on est persuadé que le Roy de Prusse va employer le vert et le sec pour se raprocher du Roy. Ennuyé de ces propos,

je répondis il y a deux jours au vice-chancelier qui me pressoit: „C'est comme si je vous disois que vous vous preterés incessamment aux avances que les Anglais vous font.“ Il me parut embarassé de cette replique. Je ne doute pas, Monseigneur, qu'elle ne se vérifie peu après que la tranquilité sera générale, quoique l'on dise que l'Impératrice veut maintenir la neutralité les plus qu'elle poura.

Je ne dois pas vous laisser ignorer, Monseigneur, que l'Angleterre a envoyé ici un courier peu de jours après la signature des préliminaires, avec ordre à M-r de Boucking-ham de les communiquer au Ministère Russe, et qu'a cette occasion, l'on m'a témoigne quelque surprise de notre réserve sur ce point. J'ay dit qu'elle étoit fondée sans doute sur la position dans laquelle je me trouvois, et dont on n'avoit pas encore pu apprendre la fin notre, lors de paix.

J'ay l'honneur etc.

P. S. M-r le Knees Repnin est rappelé d'Espagne, et M-r le comte de Butturlin va le remplacer.

L'on a reçu des lettres de M-r le comte de Soltikow d'Erfurt par lesquelles il mande qu'il est fort mal. S'il venoit à mourir, M-r le comte de Stroganow, gendre du chancelier, auroit sa place près du Roy.

Depesche Durand's.

10.

A Vienne, le 4 May 1771.*)

Monseigneur.

J'ai reçu la lettre No. 65, que vous m'avez fait l'honneur de m'ecrire le 16 du mois dernier. Je dois à vos bontés

*) Pariser Archiv, Autriche, Vienne, vol. 316, No. 104, a M-gr le duc de la Vrillère.

celle que le Roi a montrée à la lecture de quelques unes de mes dépêches. Ne doutez pas de mon ardeur à en mériter la continuation.

Le comte Ferrari a eu avant son départ pour Gênes une audience particulière de l'Impératrice qui l'a exhorté à faire le plus grande diligence dans son voyage, à ne rien oublier pour faire échouer la négociation de M-r Maruzzi, à seconder les efforts de M-r Boyer et à procureur á cette Cour tout l'argent qu'il pourra. „Car, a-t-Elle ajouté, je vois plus d'aparence que jamais à une guerre sérieuse. Nous avons des nouvelles de Pétersbourg que le comte Orloff en est parti avec un pouvoir illimité d'emprunter de l'argent à tout prix. La prompte expédition de ce général, la rapidité de ses courses et la profusion des moyens qu'on lui accorde, nous font assez connoitre les dispositions de Catherine seconde."

C'est le lendemain du jour que l'Imperatrice s'étoit expliquée ainsi que le comte Orloff a paru. Il s'est arrêté icy trois jours. Il a vu Leurs Majestés Impériales. Il a eu des conversations avec le prince de Kaunitz et il est parti Jeudy. Je suis occupée à demesler ce qui s'est passé dans ces entrevues.

Ce personnage a paru au reste un homme commun et peu propre à la négociation. Je tiens du comte de Dietrichstein, grand ecuyer et fort avant dans la confiance de l'Empereur, que le général Russe ayant demandé dix millions de roubles pour les frais de la campagne prochaine dans la Méditerranée, assurant que sans une dépense de ce genre il ne falloit pas se flatter d'avoir de grands succès, Catharine II^{de} luy en avoit accordé quinze pour que rien ne manquât, qu'il étoit autorisé à en faire l'employ sans attendre les ordres du Cabinet, que l'accueil qu'il avoit reçu de sa souveraine avoit été

jusqu'au point de causer la jalousie à son frère et que la surprise que ce traitement a produite à Pétersbourg a été d'autant plus grande qu'on croit ou qu'il seroit responsable de la dépense énorme faite pour la flotte, ou du peu d'utilité de ses opérations.

Sans que personne se soit avanturé à lui parler de la mort de Pierre III, il a de son propre mouvement touché cette horrible matière, et il a dit en plusieurs occasions qu'il étoit bien triste pour un homme qui avoit autant d'humanité d'avoir été contraint de faire ce qu'on a exigé de lui. Ce général qui a une force de corps extraordinaire fut chargé de l'infâme action d'étrangler son Maître et il semble que les remords le poursuivent.

Il y a icy des détachemens de plusieurs régimens de cavalerie mandés pour les instruire dans un nouvel exercice qui est de l'invention du maréchal Lacy. Il veut que la cavalerie exécute tout ce qu'on fait faire à l'infanterie. Les généraux les plus intelligens disent que deux années ne suffiront pas pour dresser la cavalerie à ce qu'on exige d'elle. Ces détachemens vont être congédiés pour se rassembler en plus grand nombre à Laxembourg et y camper au mois de Juin.

J'entends dire que l'Envoyé de Hollande a fait des representations à cette Cour sur la sortie des troupes des places de la Barrière et qu'il a été peu satisfait de la réponse de Leurs Majestés Impériales.

Je suis etc. Durand.

P. S. Je viens de recevoir, Monseigneur, le paquet pour Constantinople que vous m'avez fait l'honneur de m'adresser par un billet en date du 20 du mois dernier.

III.

Mitteilungen an den König von Preussen Friedrich II.

(Aus dem Berliner Staatsarchiv.)

Brief Salderns an Friedrich II.

1.

à St. Pétersbourg, $\frac{22 \text{ April}}{3 \text{ Mai}}$ 1762.*)

Sire,

C'est par l'événement le plus heureux de ma vie et non mon mérite que j'ai trouvé le moment de servir Votre Majesté dans un temps, où je n'avais qu'à m'attendre à un sort rigoureux. La Providence m'en a garentie sous le règne précedent et les premiers pas près de mon auguste Souverain ne m'ont presque pas coutés de peine. Son coeur était alors guidé par de bons conseils et disposé à aimer la personne de Votre Majesté et à s'attacher à ses intérêts.

Je suis sûr que le coeur de l'Empereur se trouve encore dans la même disposition. Mais je gemis d'avoir à avouer à Votre Majesté que ce bon Prince se trouve entouré de mauvais sujets et des scélérats, qui déjà ont presque reussis d'eloigner les honnêtes gens et que par la loi de la prudence je me verrai malgré moi forcé de m'absenter moi-même, pour éviter leurs persécutions par l'attachements que j'ai pour les

*) Berliner Archiv, Repos. XI, 175.

intérêts de Votre Majesté et pour le bien public, ne connoissant ni la bassesse d'entrer dans le dessein de ces malheureux, ni la lacheté de ramper devant eux.

J'espère que le baron de Goltz en fera mention de tout ceci à Votre Majesté.

Une chose que j'ai encore sur le coeur et que je ne saurais m'empêcher de dire à Votre Majesté, c'est de voir naître et presque mûrir sous mes yeux des projets et de mutineries qui me font horreur. Quel triste avenir pour des gens qui aiment la personne sacrée de leur auguste Maître et qui connoissent son coeur naturellement juste et bon.

Mais helas! Ce Prince endormi sur le Thrône et dissipé par des amusemens qu'on lui suggère à dessein, ne pense pas même que le malheur qui le menace est possible et moins encore qu'il soit si proche, comme ses fidèles serviteurs s'entrevoient et l'apprehendent; et pour comble de notre affliction son extrême vivacité nous défend de dire, ce que notre coeur et la sage prévoyance nous dicteraient.

Le seul moyen que nous avons cru le plus propre pour desiller les yeux de notre Souverain, c'était son Altesse le duc de Holstein-Gottorp. Mais malheureusement ou il est trop faible pour prévoir les choses à venir, ou trop timide pour les decouvrir à son Maître.

Je m'enonce, je l'avoue, envers Votre Majesté avec liberté, mais en homme vrai, qui s'interesse au bonheur de son auguste Maître. Sans être ni poltron, ni visionnaire je prevois qu'aussitôt que la guerre contre le Danemark aura lieu, une revolte est inévitable, surtout si l'on ne ménage le Clergé et le peuple en général. L'Empereur est dans le danger le plus éminent, même au milieu du camp, qu'il compte de former pendant l'été.

Notre unique ressource, c'est dans un retour sincère de Votre Majesté pour la vrai amitié que l'Empereur vous porte, Sire. Vos conseils, Votre ascendant sur son esprit, Sire, fera tout et Vous aurez la gloire d'avoir travaillé à la conservation d'un Prince, qui mérite Vos bontés par son désir de Vous plaire et par son attachement pour Vos intérêts.

Insensible aux événements que le destin me prépare en particulier, Votre Majesté me permettra de ne l'être pas dans le seul cas, ou il s'agira de mériter l'estime de Votre Majesté. Elle a été et sera pour toujours la chose que j'ambitionnerai avec le plus de vivacité, étant avec le respect le plus profond, Sire,

de Votre Majesté

le très humble, très obeissant et très soumis serviteur

C. de Saldern.

Depesche des Baron Goltz.

2.

St.-Pétersbourg, du 8/19 Juin 1762.*)

Sire,

Touchant ce que Votre Majesté me mande par rapport au présent à faire à la Favorite, j'ose lui dire, comme les femmes de cette Cour sont si singulièrement garnies de bijoux, qu'il est difficile le leur en donner qui se distinguent. Aussi pauvres que les familles sont la plus part en espèces, aussi superbes le sont elles en bijoux. J'ai appris que la Favorite vient de refuser de l'Empereur un présent de pendant d'oreilles parcequ'il n'étaient que de 25 m. roubles.

---

*) Berliner Archiv, Depesche von Goltz, No. 132.

Comme les affaires importantes viennent d'être finies par la conclusion du Traité signé aujourd'hui, je crois que rien ne presse au sujet du présent que Votre Majesté compte faire à la Comtesse. Il est sûre qu'une pareille marque de bienveillance de Votre Majesté fera infiniment d'effet pour la conservation de l'Empereur dans nos intérêts. J'ose reiterer, comme je l'ai marqué dans ma dernière, qu'un présent d'argent comptant, aurait beaucoup de succès et c'est en général le moyen le plus sûr, par lequel on parvient dans ce pays à se former et à soutenir un parti.

J'ay l'honneur, Sire, etc. le baron de Goltz.

3.

S.-Pétersbourg, du $^{2}/_{13}$ Juillet 1762.[1])

Sire,

Votre Majesté aura vu par la dépêche[2]) mise en clair comment les choses se sont passées et la conduite que ce Prince a tenu. Quoiqu'il s'agissait dans cette crise là du tout, il conservait une espèce d'indolence qui ne se conçoit pas. La plus part de ceux qui l'entouraient, parmi lesquels se trouvaient tous les plus intimes favoris, paraissent très faiblement touchés.

On ne sait rien de positif sur le sort du Prince. Quelques personnes assurent qu'il a été mené à Schlüsselbourg avec Goudovitch. Il est bien à croire que la liberté qui lui a été

---

[1]) Berliner Archiv, Depesche von Goltz, No. 141.

[2]) Diese Depesche befindet sich nicht im Berliner Staatsarchiv. Wenn sie sich in den Papieren des Königs Friedrich II. erhalten hat, so wird sie wahrscheinlich in der „Politischen Correspondenz Friedrich II." mit den Bemerkungen, die der König von Preussen auf derselben gemacht, herausgegeben werden.

promise par l'acte de renonciation ne lui sera pas accordée dans les premiers tems.

On assure que le jour de l'événement on a dépêché des courriers aux corps de Romantzow et Czernischew pour les faire revenir incessamment au fond de l'Empire. C'est le Général Panin ci-devant Gouverneur de Prusse qui a le commandement du corps. Czernichew sera aussi relevé. Je ne sais pas son successeur.

Bestuchew ci-devant Chancellier est rappellé.

Le Chancellier d'aujourd'hui a demandé son congé et a eu la promesse de l'obtenir.

Le Général Korff, arrêté le premier jour pour un moment seulement, vient d'être nommé Sénateur.

Le Prince George aussi arrêté alors ne sort plus. La maison est garnie de trouppes pour le sauver contre la populace qui est extrêmement animée contre lui, comme elle suppose que c'est lui qui a animé le Prince Prédécesseur à faire la guerre aux Danois. On dit que le Prince George est conservé comme Généralissime des troupes du Holstein.

Tous les Holstinois qui se trouvent ici seront, dit-on renvoyés en Allemagne.

Une soeur de la Favorite du Prédécesseur, mariée à un prince Daskoff, est le premier mobile de cet événement. Elle vient d'avoir le cordon de Catherine.

L'Ambassadeur de Vienne a été, dit-on, chez l'Impératrice le jour de l'événement, pour tacher de la porter à suivre le système de l'Impératrice Elisabeth, mais Sa Majesté Impériale doit l'avoir assuré, que son plan était de conserver la bonne harmonie avec toutes les puissances.

Les deux frères Nariskine, l'un Grand Maréchal, l'autre Ecuyer, viennent de perdre leurs charges. M-r de Sievers

ci-devant Maréchal de feu l'Impératrice a relevé le premier, et un prince Gagarin le second.

4.

Depesche des Grafen Solms.

à Moscow ce 4/15 May 1763.*)

Sire,

La dépêche médiate de Votre Majesté du 25 Avril m'a été fidelement remise.

Sa Majesté Impériale a continué à distinguer extraordinairement le Baron de Breteuil, comme j'ay mandé qu'Elle avoit commencé. Elle l'a admis à des promenades et à des soupers qu'Elle a fait chez quelques seigneurs à la campagne et après l'audience de congé, outre le présent accoutumé Elle lui a fait remettre une bague de 2/m. roubles de valeur. Sa Majesté étant partie après cela pour le couvent de Jérusalem, et l'ambassadeur de France s'arrangoit pour partir ajourd'hui de Moscou, tout le monde a crû, que l'Impératrice, qui s'est toujours plu à s'entretenir avec le Baron et qui l'amusoit plus que tout autre, avoit voulu profiter avant son départ et lui donner en même temps une marque du cas qu'Elle faisoit de sa personne, mais lui ayant envoyé avant hier dans la nuit un courrier pour le prier de venir au couvent, on est de nouveau en suspend sur la raison de cet empressement extraordinaire.

Il est très possible que dans les longues et fréquentes conversations que ce ministre a eues avec l'Impératrice, il Lui ait fait toutes sortes de propositions, fourni des idées et

*) Berliner Archiv, Depesche Solms, No. 29.

représenté les choses comme il les a cru favorables pour sa Cour. Il est à croire, que s'il la fait, il n'avait pas réussi jusques là, parce que je sais qu'il n'étoit pas extrêmement content, et qu'il avoit traité de verbiage inutile les conversations qui s'étoient tenues entre l'Impératrice et lui. Sa Majesté Impériale dans les heures oisives que le séjour du couvent Lui a données, a réfléchi peut-être sur ces matières et ayant pris son parti Elle a fait venir le Baron de Breteuil pour le lui déclarer. Il semble que l'envie seule de s'entretenir et de faire de bel esprit avec lui ne sauroit être l'unique cause de cette conduite. Il est impossible de dire quelque chose la dessus avec certitude et les suppositions qu'on feroit pourroient donner facilement à faux.

5.

S.-Pétersbourg ce 1/12 Aout 1763.[1])

Sire.

Je viens de recevoir la dépêche immédiate de Votre Majesté du 30 du mois passé.

La raison de ce mécontentement est uniquement l'ascendant que le comte Bestuchew a gagné sur l'esprit de l'Impératrice. Ce fait doit être assurement vrai, puisque tous ceux qui sont en état d'en juger le disent, cependant j'ay cru remarquer, que le comte Panin,[2]) aussi bien que le comte Woronzow ne craignent pas que l'Impératrice ait déjà pris tant de confiance en Bestuchew, pour être resolue de suivre aveuglement tous les conseils qu'il lui donne, mais ils ont

---

[1]) Berliner Archiv, Depesche von Solms, No. 56 (en chiffres).

[2]) Solms nennt N. J. Panin stets: Graf, während er den Grafentitel viel später, erst im Jahre 1767, erhielt.

peur que cela n'arrive avec le temps, et que cet homme, versé dans les intrigues et les cabales, ne parvienne à éloigner de la Cour tous ceux qui lui sont opposés, et demeurant seul avec ses créatures, ne prenne alors trop de crédit, pour faire aller les affaires selon qu'il le voudra. Ils conviennent eux-mêmes que tous ses projets ne sont pas acceptés, mais ils disent que quand il a été renvoyé avec l'un, il revient le lendemain avec un autre, et que tous ceux qu'il forme sont perniceux Ils voudroient que l'Impératrice ne fit absolument plus de cas de ses conseils et qu'Elle ne l'écoutait plus du tout.

Votre Majesté jugera si je me suis trompé en faisant ce raisonnement, puisque le comte Panin m'a dit en termes claires, que le comte Bestuchew malgré tout cé qu'il faisoit, n'avoit pu réussir jusqu'ici à faire goûter son système politique à l'Impératrice. Il me paroit donc, qu'il y a un peu de jalousie dans ces plaintes, mais aussi tout autant d'humeur contre l'Impératrice qui veut s'exempter de toute dépendance d'un premier ministre, et qui montre tous les jours la ferme résolution dans laquelle Elle est de vouloir gouverner par Elle même et de ne point s'assujetir à ne prendre les avis que d'une seule personne.

Sa Majesté l'Impératrice est revenue hier de Péterhoff, la saison étant déjà trop mauvaise pour pouvoir demeurer plus longtemps à la campagne.

L'ambassadeur de Vienne le comte de Mercy a fait connoitre au ministère d'ici, qu'il attendoit son rappel encore avant le commencement de l'hiver de cette année, et qu'il seroit relevé par un prince de Lobkowitz, qui à ce que j'apprens, n'aura pas le caractère d'ambassadeur, mais seulement celui de ministre plénipotentiaire.

On attend aussi un ministre de la Cour de Saxe, ce sera le baron de Saken, qui viendra en cette qualité, le même qui autrefois a été en Suède.

6.

St.-Pétersbourg, ce $^{19}/_{30}$ Septembre 1763.*)

Sire,

J'ai bien reçu les dépêches immédiates et médiates de Votre Majesté toutes deux du 17 de ce mois.

Sa Majesté Impériale vient de faire un acte de clémence, ou selon le jugement général qu'on en porte, Elle a plus suivi son penchant qu'Elle n'a consulté son véritable intérêt. Quatre personnes qui par même action s'étoient rendus voleurs domestiques, assassins et incendiaires, avoient été condamnés à la mort, la sentence étoit confirmée mais au moment de l'exécution l'Impératrice les a aggraciées.

Sa Majesté a cru assurément s'attirer l'affection de la nation, si à l'imitation de l'Impératrice Elisabeth Elle épargnoit de verser sur l'échaffaut le sang de ses sujets; mais des pers nnes longtemps connues ici sont persuadées, que l'Impératrice en encourageant par trop de bonté le crime, ne fera qu'augmenter pour Elle même les peines de la gouverner. Les Russes de quelque condition qu'ils soient ne craignent rien d'avantage que la mort, toutes les autres punitions ne les effrayent point. L'idée de ne s'exposer qu'à des peines corporelles, n'empêchera ni le grand de cabaler, ni le petit à commettre des crimes de police. C'est bien la raison pourquoi il y a eû dans le Sénat aussi bien que dans le peuple des personnes, qui ont trouvé qu'il ne faloit pas punir de

---

*) Berliner Archiv, Depesche Solms, No. 68 (en chiffres).

mort, surtout les assassins des étrangers. Ces sortes de propos auront été rapportés à Sa Majesté l'Impératrice. Il paroit qu'Elle s'en est laissée intimider. Il est certain, qu'il n'y a que peu de jours avant que l'exécution devoit se faire, qu'Elle a changé de sentiment à cet égard, étant très résolue auparavant de donner un exemple de justice.

La sécurité publique étant si peu assurée, c'est la raison pourquoi nous autres ministres étrangers avions demandé de conserver pendant la nuit une garde militaire dans nos maisons; nous l'avons eue jusqu'à hier, où on nous la otée aussi précipitamment, dans un concours de circonstances pareilles, et nous nous voyons obligés d'engager des personnes à notre service pour avoir des gardes de nuit. J'envoye aujourd'hui au département des affaires étrangères de Votre Majesté la note que le ministère de Russie a fait insinuer aux ministres des autres puissances, résidans à cette Cour impériale, pour leur notifier, qu'ils n'auroient plus de sentinelles pour la nuit dans leurs maisons.

7.

a St.-Pétersbourg, ce $^{17}/_{28}$ Avril 1764.*)

Sire,

J'ay eû occasion de parler au Comte Panin au sujet de l'avis que Votre Majesté a reçu d'une révolte qui se tramoit actuellement en Russie. Il a été très sensible à ce témoignage d'amitié, que Votre Majesté avoit voulu donner par là à Sa Majesté l'Impératrice, et trés reconnoissant de la marque de bontè qu'Ellè lui a donné à lui-méme de lui en faire la confidence. Il m'a chargé d'en remercier très humblement Votre Majesté et de l'assurer de son respectueux attachement.

*) Berliner Archiv, P. S. à la dépêche No. 123 (en chiffres).

Quant à l'affaire même, il l'a d'abord reconnue aux circonstances que je lui disois, et il m'a expliqué, en riant, tout le mystère. Il y a déjà quelques mois que l'Impératrice a reçu l'avis, que lui Comte Panin nommement, avec le Hetmann, tramoit une conspiration pour culbuter l'Impératrice et pour mettre le Grand-Duc sur le thrône, que devait éclater pendant qu'Elle seroit absente en Livonie, mais Sa Majesté Impériale a eû la générosité de la rejetter avec indignation, et de ne rien faire ressentir contre ceux qui lui étoient nommés.

Comme cette insinuation paroissoit être faite dans l'intention d'empêcher d'entreprendre ce voyage, d'un autre côté cependant on â taché par toutes sortes de moyens de l'engager à se decider de le faire; le Comte Panin n'entrevoit d'autre motif qui puisse avoir produit ces conseils contradictoires que ceux-ci: ou de profiter de l'absence de l'Impératrice pour faire trainer en longueur la négociation de l'alliance avec Votre Majesté aussi bien que les affaires de l'arrangement intérieur qui demandent une prompte expédition, et pour faire échouer le succés de celles de Pologne, ou bien, que si l'Impératrice restoit, d'avoir au moins jetté dans son esprit un germe de soupçon et de défiance contre la fidélité de ses ministre et de ses amis, dont on pourroit profiter pour les faire tomber. Mais ces artifices n'ayant pas réussi, le comte Panin est très disposé à croire, que le comte Bestuchew, qu'il a toujours regardé comme l'auteur de cette trahison, a employé lui même des voyes détournées pour faire parvenir cet avis à Votre Majesté, espérant que si par ce canal il revenoit à Sa Majesté Impériale, il porteroit coup plus aisément.

D'ailleurs il m'a authorisé d'assurer Votre Majesté que présentement tout étoit tranquille dans ce païs-ci, et qu'il n'y

avoit rien à craindre d'une conspiration. Pour ce qui regardoit le Hetmann il étoit par son caractère et son tempérament l'homme le moins capable pour en entamer, et très difficile pour y être entrainé, dont il pouvoit le mieux juger par l'expérience du passé. Au surplus qu'il étoit au plus mal avec le Comte Bestuchew, avec lequel il s'étoit brouillé pour ce fameux projet de mariage, auquel il s'étoit opposé comme tous les autres honnêtes gens. Qu'en attendant je pouvois aussi assurer Votre Majesté que le voyage de Livonie n'auroit pas lieu, quoique le public ne fut pas informé encore de ce changement de résolution, qu'il n'y avoit point de révolution qui l'empêchoit, mais que sur ses instances l'Impératrice avoit reconnue que la crise des affaires de Pologne demandoit nécessairement sa présence pendant cet été à Petersbourg, d'autant plus que le Grand-Duc Paul n'ayant pas dû être du voyage, lui comte Panin n'auroit pu suivre non plus, parce qu'il ne pouvoit se séparer de son jeune Prince.

Au reste ce Ministre ayant ajouté encore pour Votre Majesté tout ce que la reconnoissance et le respect peuvent dicter de plus fort, il m'a prié de Lui demander en grâce de vouloir bien lui faire connoïtre confidemment, si de pareils avertissements devoient revenir à Votre Majesté, et de vouloir bien être persuadé qu'il ne la compromettroit jamais, ni vis-à-vis de sa Souveraine, ni auprès de qui que ce fut.

Votre Majesté voudra permettre que j'ose ajouter à ceci, qu'autant que j'ay de la connoissance du caractère du Hetmann il me paraît etc.*)

---

*) Fortsetzung der Depesche, welche im Sbornik abgedruckt ist, XXII, 247.

8.

St.-Pétersbourg, ce $^{18}/_{29}$ Juin 1764.*)

Sire,

Sa Majesté l'Impératrice est retournée hier au soir en parfaite santé de Cronstadt. Comme Elle a beaucoup de penchant pour la marine et qu'Elle aime se trouver sur mer, le peu de manoeuvres, que sa flotte sur le terrain étroit, où elle se trouvoit sur la rade de Cronstadt, a pu faire en signaux et en saluts, Lui ont plu infiniment.

Sa Majesté Impériale a diné un jour au bord de l'amiral, et j'ay eu l'honneur aussi bien que les autres ministres étrangers de l'accompagner partout.

La flotte consiste en 17 vaisseaux de ligne, parmi lesquels il y en a un de 108 pièces de canon et de trois fregattes et c'est l'amiral Polansky qui la commande. Le vent contraire n'a pas permis encore, qu'elle ait pu quitter la rade. Cependant comme on espère que le vent changera Sa Majesté Impériale patrira de Petersbourg dimanche prochain le 1 de Juillet n. s. pour se rendre d'abord à Reval, où Elle compte de rencontrer la flotte et où Elle montera le vaissaux de 100 canons, avec lequel Elle ira jusqu'a Rogervick, qu'on appelle à cette heure Port Baltique depuis qu'on travaille au nouveau port, qui surpassera en bonté tous les autres qui se trouvent dans cette mer.

Comme pendant tous ces jours il y a eu occassion d'approcher de plus près Sa Majesté Impériale, on a pu s'appercevoir aussi d'autant mieux combien Elle a laissé gagné sur Elle au sieur Orlow, et combien peu celui-ci est soigneux

---

*) Berliner Archiv, Depesche Solms, No. 137 (en chiffres.)

d'observer les dehors respectueux, qu'on est accoutumé de voir dans ce pays-ci aux sujets devant leur Souveraine. Il y avait un jour, où l'on put reconnoitre clairement, qu'il y avait quelque mésintelligence entre eux, et où le sieur Orlow tachant toujours de se tenir éloigné répondait à l'Impératrice lorsqu'elle lui adressait la parole d'un ton qui marquoit quelque mécontentement de sa part. Le changement qui parut le lendemain dans ses façons, fit connoître aussi qu'on en était venu à une explication et que tout était racommodé. D'ailleurs tout le monde a paru exterieurement uni et ami à Cronstadt, et quoique dans le coeur on en soit bien éloigné, j'ai pourtant de la peine à me persuader, que ce voyage de l'Impératrice puisse produire quelque facheux éclat, j'excepte le seul cas, que cette Princesse pousse la faiblesse au point de donner publiquement sa main au favorit, et comme Elle a dû s'appercevoir que le moindre soupçon qu'on en prend occassionne d'abord une fermentation violente, je doute qu'Elle s'expose à ce risque, supposé qu'Elle dut en avoir encore l'idée. Si cependant le malheur voulait que quelque boute-feux trouvât moyen d'animer les esprits à une révolution pendant son absence, et que par un enchaînement de circonstances singulières et contre l'intention même des grands de l'Empire, qu'elle eut un succés, qu'il n'est pas de l'intérêt de ceux-ci de souhaiter, vu que cela les plongerait dans les désordres d'une minorité il n'y a pas à croire que les interêts de Votre Majesté en souffriroit. Aussi longtemps que les Panin et les Czernischoff conserveroient la direction, comme il est apparent qu'ils l'auroient, l'Autriche et la France ne gagneroient pas le dessus en Russie.

9.

St.-Pétersbourg, $\frac{30 \text{ Juillet}}{10 \text{ Août}}$ 1764.*)

Sa Majesté l'Impératrice est revenue très satisfait de son voyage. Elle a trouvée partout dans les provinces beaucoup de temoignages de respect et de véneration. On glosse un peu qu'Elle n'a donné la moindre marque de souvenir, ainsi bien moins encore de bénéficence aus particuliers aux campagnes où Elle s'est arretée avec toute sa cour pour diner ou pour y passer la nuit. Elle n'a fait des présents qu'aux officiers du détachement des gardes qui y avaient été envoyes.

Le sieur d'Orloff a fait voir pendant ce voyage tout le crédit qu'il a gagne sur l'esprit de la Souveraine. Il a pris un jour un peu de colique, et l'on a retardé le voyage de trois jours. Il a boudé de tems en tems et on lui a fait toutes sortes d'avances pour le mettre de bonne humeur. Il a fait des parties de chasse et de pêche, dont il est revenu tard, mais on a attendu avec le souper jusqu'à ce qu'il fut de retour. Sa Majesté a mieux aimé recommencer une seconde partie de jeu, pour ne souper pas sans lui.

Elle a dit au vieux général Braun à Riga, avec lequel Sa Majesté s'est entretenue de l'état de son Empire, qu'Elle devait la Couronne et le Thrône aux trois frères Orlow et qu'Elle ne pouvait jamais assez reconnaitre les services qu'ils Lui avaient rendus. Ce mot s'est sû et comme Votre Majesté peut aisément se figurer, il n'a pas trouvé une approbation générale.

De retour a Pétersbourg Sa Majesté l'Impératrice a donné au favorit son portrait enrichi de diamants d'une grand prix.

---

*) Berliner Archiv, Depesche Solms, No. 145.

10.

à St.-Petersbourg ce $^{19}/_{30}$ Octobre 1764.*)

Sire,

Pour obeir encore aux ordres immédiats de Votre Majesté du 12 de ce mois.

J'ai fait part en toute confidence au comte Panin, des termes flatteurs dont l'Impératrice s'étoit servie sur son sujet dans la lettre particulière qu'Elle a fait à Votre Majesté et je lui ai renouvellé de la part de Votre Majesté les assurances de la parfaite estime qu'Elle conserveroit toujours pour lui. Il a été sincèrement touché de ces témoignages de bonté et de bienveillance Royale et en me priant, Sire, de vous offrir ses plus respectueux remerciments, il m'a autorisé de Vous assurer de sa dévotion parfaite et de son attachement inviolable à Votre personne et à Vos intérêts. Comme à cette occasion j'ay pu lui dire un mot sur sa situation personnelle, et le conseil que Votre Majesté a bien voulu lui donner de vivre en bonne intelligence avec le favori, il le reçut avec toute la reconnoissance infiniment redevable de l'intérêt que Vous daignez lui témoigner. Il ajouta, qu'ayant à faire à un Prince si éclairé, il espérait que Votre Majesté après qu'il Lui auroit exposé sa justification, seroit aussi si juste de convenir qu'il n'y avoit guères moyen de faire là-dessus plus qu'il n'avoit fait jusqu'ici; qu'il pouvoit assurer avec vérité qu'il n'avoit point d'inimitié et bien moins encore de la jalousie contre cet homme; qu'il n'avoit jamais rien fait, ni le feroit dans la suite, pour l'empêcher de jouir tranquillement de toutes les dignités et de toutes les richesses que leur souveraine commune

*) Berliner Archiv, P. S. à la dépêche No. 162 (en chiffres).

voudroit accumuler sur sa tête, mais que la différence de leurs employs leur donnent des soins et des applications très différentes, il n'y avoit point d'intérêt d'affaires qui les put unir, pour vivre dans une plus grande intimité, mais qu'il en appelloit à toute la Cour et à moi-même, pour rendre témoignage auprès de Votre Majesté des égards réciproques qui paroissoient dans leurs compartements, par tout où ils se rencontroient, et qu'à cet égard il n'avoit pas sujet de se plaindre, mais qu'il n'étoit pas possible, que leur amitié put se resserer d'avantage, puisqu'il n'y avoit qu'un seul moyen par lequel lui comte Panin put se flatter de l'acquérir sûrement. Il faisoit entendre que c'étoit celui de souscrire au projet du mariage mais qu'il ne pouvoit croire que Votre Majesté voulut lui conseiller de la gagner à ce prix, vû qu'il ne le sauroit faire sans se deshonorer lui-même, et sans perdre de vue volontairement les véritables intérêts de l'Etat, avec ceux de la personne de la Souveraine et du Prince son fils, qui avoit été confié à ses soins particuliers; que si ces circonstances le privoient peut-être quelques fois, de certains petit agrémens, qui aux yeux du courtisan passoient souvent pour le souverain bien, il étoit d'un âge et d'un tempérament à n'y être pas trop sensible, surtout puisqu'il juissoit d'une satisfaction plus parfaite qui le dédommageoit pleinement de ces pertes, en ce qu'il pouvoit se flatter avec raison, d'avoir la confiance entière de Sa Majesté en tout ce qui regardoit les affaires, et qu'il devoit assurer Votre Majesté à cette occasion, que les sentiments de cette Princesse à l'égard du système politique et de l'établissement d'une amitié constante et solide avec Votre Majesté bien loin de s'affaiblir en Elle, s'enracinoient plustôt tellement dans son esprit, comme un principe fondamental de l'Etat, que l'Impératrice la croyoit Elle même à l'heure qu'il

est absolument nécessaire pour le bien et le bonheur de son Etat. Il finit par me dire, que comme il pouvoit se flatter d'avoir contribué un peu à faire naître ces sentiments, il s'en trouvoit pleinement recompensé, par les assurances qu'il recevoit de s'être rendu digne par là de la protection et de la bienveillance de Votre Majesté.

Uti in humillima relatione.

11.

St. Pétersbourg, le $^{9}/_{20}$ Novembre 1764.*)

Sire,

Votre Majesté ayant demandé á savoir par sa dépêche immédiate du 31 d'Octobre, si après la mort du Prince Iwan l'Impératrice de Russie rencontreroit autant qu'autre fois des empèchements au cas qu'Elle jugeat bon de vouloir accomplir le dessein d'un mariage avec le sieur d'Orlow.

J'ay l'honneur de Lui dire qu'autant que je me trouve à même de juger des sentiments de cette nation-ci et de la façon de penser des Grands à cet égard, ce mariage seroit toujours également mal reçu. La raison pourquoi cette idée a tant deplue ne vient pas de ce que les patriotes de ce pays-ci ayant reconnu en ce Prince un successeur présomptif, dont les droits pouvoient diminuer par ce mariage; la faiblesse de son esprit, que le rendoit incapable remplir les fonctions les moins pénibles d'un souverain n'auroit fait de son règne que le règnement d'une tutelle continuelle, qui auroit produit des jalousies, des cabales, des révolutions et des guerres intestines, capables de renverser toute la monarchie. Les gens raisonnablés ont fort bien senti le foible d'une telle ressource, et il n'y auroit eû que le

*) Berliner Archiv No. 171 (en chiffres).

dernier désespoir, ou l'espérance de faire la fortune dans les troubles, comme c'étoit effectivement le cas de Merowitz, qui auroit pû mettre le malheureux Prince Iwan sur la scène.

Je crois avoir d'autres raisons à alléguer pour lesquelles il me semble que ce mariage avec le Favori rencontrera toujours des oppositions très fortes. La première se trouve dans le personel de l'objet même. Le sieur d'Orlow, quoique né gentilhomme, n'a eû avant son élévation, ni les talents, ni la conduite pour se faire remarquer avantageusement, fort au dessous pour son rang à tous ceux qu'on connoit aujourd'huy, à peine a-t-il pu parvenir vers la fin de la dernière guerre à avoir dans le corps de l'artillerie une place qui répond à celle de régiment quartier maitre. Parvenu à ce qu'il est par la seule faveur de sa Souveraine, on fléchit les genoux devant l'idole, puisqu'on est accoutumé en Russie en avoir un, on oublie son origine, on perd de vue son ancien état, on souffre les hauteurs et le ton de protection qu'il commence à prendre depuis un temps comme le droit de favoritisme, on souffre dans le Favori des qualités qu'on ne pardonneroit pas au particulier lorsqu'il voudroit se placer sur le thrône. Une seconde raison qui s'oppose à un mariage public, c'est la difficulté de trouver après la cérémonie faite, la place convenable qu'on doit donner à l'Epoux de l'Impératrice. Il n'est pas croyable qu'il borneroit son ambition au seul titre de mari de sa Souveraine, puisqu'en effet il n'y gagneroit rien, et qu'il jouit actuellement de tout le crédit et de tout le pouvoir qu'il pourroit prétendre sur Elle et de tous les honneurs et distinctions qu'il pourroir désirer du public, il ne sauroit exiger ce titre, parcequ'il se croiroit plus assuré pour lors des sentiments et du coeur de cette Princesse, il doit déjà être persuadé qu'il le possède pleinement: ni le

dégoût de ne lui avoir pas trouvé de l'étoffe pour les affaires lorsqu'Elle voulut l'élever à cela, ni les infidélités qu'il Lui fait et qu'il est difficile à croire qu'Elle les ignore, puisqu'il s'y prend sans beaucoup de ménagement, n'ont pû le mettre mal jusqu'ici dans son esprit. Elle c'est attaché à lui tant par un motif de penchant, que par celui de la reconnoissance. L'Impératrice croit et Elle le dit dans des occasions qu'Elle doit le thrône uniquement aux soins du sieur d'Orlow et de ses frères, et qu'Elle ne pourroit jamais l'en récompenser assès. Il parait que puisqu'Elle a avancé la thèse Elle se fait une gloire de la soutenir, mais supposé que ces sentiments dussent s'émousser avec le temps, le seul titre de mari ne le mettroit pas à couvert des suites d'une disgrâce car quoiqu'Epoux de l'Impératrice, il ne cesseroit pas pour cela de demeurer son sujet, de sorte que pour se mettre à l'abri des événements, autant que pour satisfaire en plein son ambition, il me semble que se voyant si près du thrône, il profiteroit de la première ardeur de l'Impératrice pour l'engager à le faire asseoir à côté d'Elle.

Dans l'un ou dans l'autre des deux cas, le droit de successeur seroit un point difficile à concilier si l'Impératrice mourut avant le Favori. La nation supporteroit peut-être pour la seconde fois et pour un temps la régence de ce jouet de la fortune; mais il n'est pas probable que les Grands de l'Empire lui obéissent, comme à leur empereur. Quoiqu'accoutumé à l'esclavage, ils ne se sentent pas capables de soutenir cette idée. Et si enfin il en venoit des enfants de ce mariage inégal, la dénomination pour la préférence à la succession entre le Grand Duc Paul et ces enfants-là, selon la constitution de Pierre I-re, resteroit seule au choix de la Souveraine régnante, et il est bien apparent, que l'amitié

pour le second époux l'emporteroit sur les droits du successeur d'à présent, qui n'est déjà pas trop aimé de sa mère et qui porteroit alors toute la peine d'avoir eû pour père un mari haï.

Toutes ces idées prises ensemble, je crois pouvoir en conclure, que le mariage de l'Impératrice avec le Favori ne sauroit être tenté sans exposer l'était à quelques nouvelles secousses, ou ceux qui sont attachés au Grand Duc Paul, qui le regardent comme leur Souverain futur, qui fondent sur lui toute leur espérance et qui le donnent partout et avec raison comme un Prince qui promet infiniment, et le nombre de ses amis est très grand, que ceux-là, dis-je, risqueroient le tout pour prévenir cet événement.

Quoique ceci n'ect pas une matière pour en faire un sujet de conversation suivie avec quelqu'un du pays, les propos rompus qu'on entends cependant quelques fois, me font croire que si le projet en question dut être repris un jour serieusement, ceux qui y voudront mettre obstacle, ne sont disposès à le ressentir sur la personne de l'Impératrice. On aime réellement beaucoup cette Princesse, on respecte généralement ses éminentes qualités; on plaint plustôt sa passion, qu'on ne la condamne. Mais tout le ressentiment éclateroit contre l'objet qui la fait naître, c'est sur le Favori eu pareil cas qu'on mettroit les mains et obligeroit peut-être l'Impératrice à signer Elle même l'arrêt d'exil ou de mort, qu'on auroit preparé contre lui, suivant que les esprits se trouveroient plus ou moins échauffés.

Comme une pareille entreprise ne sauroit se faire sans donner une secousse violente à l'autorité Souveraine et sans causer une émotion singulière dans l'esprit de l'Impératrice, autant que dans celui de la nation, il est à souhaiter que la

cause ne veuille jamais exister qui puisse produire un tel effet, et dont les suites toutes heureuses qu'on voudroit se les imaginer ne laisseroient pas que d'occasionner un bouleversement dans l'état, qui répandroient de l'amertume sur les jours de l'Impératrice en diminuant sa gloire et peut-être même l'activité de son règne.

12.

à St.-Pétersbourg, ce 7/18 Décembre 1764.*)

Sire,

Comme Votre Majesté n'a pas jugé à propos de me faire connaître précisément les raisons pourquoi le chancelier comte Woronzoff s'est montré peu porté pour le comte Panin, je ne pourrai peut-être pas me trouver assez instruit pour répondre sur l'article secret de Sa dépêche immédiate du 29 Novembre.

Par des discours que j'ai eu autre fois avec ce dernier, j'ai pu juger que ces deux ministres n'etaient pas de mieux ensemble. Je ne saurais dire exactement, si c'est la jalousie de méttier ou la différence de sentiments en affaires de système politique, qui les désunit. Le comte Panin se plaint ci-devant à moi que le chancellier lui avait été toujours contraire et qu'après avoir forcé pour ainsi dire par ses importunités la défunte impératrice de le rappeller de Suède pour complaire à la cour de Vienne, il ne devait qu'aux bontés personnelles de cette Princesse d'avoir été si honorablement placé auprès de Grand-Duc Paul. Il s'est fait en même temps une gloire de me faire remarquer qu'il n'avait point cherché de s'en venger et qu'il avait contribué plus que qui que ce fût auprès

*) Berliner Archiv, P. S. à la dépêche No. 173.

de l'Impératrice d'aujourd'hui pour lui faire obtenir les sommes qu'il désirait lorsqu'il avait formé le dessein de voyager. J'ose avérer à Votre Majesté ce fait comme connu ici. Actuellement même je sais que le comte Woronzoff s'est adressé au comte Panin pour tirer de l'Impératrice de nouveau 11 m. roubles. Les raisons sur lequelles il fonde ses prétentions n'ont pas été trouvé bonnes. Je les ignore à la vérité et nonobstant il y a apparence qu'ils les aura.

Son retour prématuré lui fait très grand tort. Il doit être hors de doute et Sa Majesté Impériale en est informé, qu'il a accepté 5 m. ducats de la Cour de Vienne et que sa femme, gagnée par la Cour de France, l'a engagée de retourner en Russie pour épauler la commission du nouveau ministre de France pour renouer une intimité entre les deux Cours. Ils seraient arrivés en même temps à Pétersbourg et l'Impératrice prévenue a fait entendre au chancellier que son empressement Lui paraissait suspect, et il se pourait que présentement il restât tout l'hiver à Berlin. On l'y croit bien sous les yeux de Votre Majesté.

D'ailleurs le comte Woronzoff a un chagrin domestique, qui doit lui être très sensible. Son gendre le sieur de Strogonoff demande à être séparé de sa femme, et au cas d'un refus il menace d'apporter des raisons sans réplique, qui seroient peu honorables pour la jeune comtesse. Pour éviter cet éclat le comte Woronzoff a consenti à la cassation du mariage, mais comme elle est contraire aux lois de l'Eglise, Sa Majesté Impériale sera obligée pour contenter les parties de prononcer en qualité de chef supérieur.

IV.

Depeschen des sächsischen Vertreters.

(Aus dem Dresdener Archiv.)

Brief des Grafen Brühl (Juni).*)

Sire,

Votre Majesté m'ayant fait ordonner de rassembler sous un même point de vue les notions que j'ai pu acquerir sur la cour de St. Pétersbourg pendant le séjour que j'y ai fait en dernier lieu, j'ose entreprendre d'en tracer une legère esquisse, suppliant Votre Majesté de la recevoir avec son indulgence accoutumée.

Depuis que la cour de Russie c'est fait connoître aux puissances de l'Europe, sa politique a toujours différé de la commune en ce que les considérations personnelles ont eu pour le moin autant de part à ses résolutions que l'intérêt de l'état. Ce qui seroit un abus ailleurs, ici c'est la règle. La forme du gouvernement ne connoit point de principes stables, indépendant des changemens qui peuvent arriver dans la personnel. Il est vrai que depuis Pierre I. on a toujours

*) Im Dresdner Archiv ist der letzte ziemlich inhaltlose Rapport vom 9/21. Mai (No. 10); der vorletzte vom 7/19. Mai (No. 9) über die Krankheit Peter III. und die Veröffentlichung von „le roi de Prusse" und „le prince George", Mémoire ohne Datum und ohne No., wahrscheinlich nach der Abreise von Petersburg, vielleicht schon in Dresden und dann natürlich im Juni geschrieben.

eu en vue l'agrandissement du coté de l'Ukraine et la suprématie du Nord modelée sur l'Empire Germanique. Le premier de ces deux axiomes semble être plustôt un ancien préjugé que le fruit d'un raisonnement solide, parcequ'il paroit naturel que la Russie ambitionnant des conquêtes, eut dû préférablement tourner ses vues vers la Baltique; le second est attaché au titre même d'empereur. On veut ressembler à l'empereur Romain autrement que de nom et devenir à son exemple le chef d'une rèpublique de souverains. Mais ni l'un ni l'autre ont reglé constamment la conduite de cette cour; l'inclination du prince les a fait oublier plus au moins. Seul législateur, seul dèpositaire des droits de la nation, seul homme libre enfin, régnant despotiquement sur une noblesse esclave sous les dehors de la liberté et sur des paysans serfs de cette noblesse, employant à son gré le frein sacré de la religion, que Pierre I. a remis entre ses mains, en réunissant le patriarchat à la couronne, sa volonté tient lieu de loi fondamentale, de principes de gouvernement et de système de politique. Heureux, si ses penchants s'accordent avec ses intérêts, ou, si connoissant ce qui est véritablement utile et glorieux, il fait subordonner ses goûts à ses lumières.

Tel n'est pas l'humeur du monarque d'aujourd'hui. Gêné à l'excès dans le temps qu'il n'étoit que Grand-Duc, il ne jouissoit d'aucune liberté pendant l'hiver à Pétersbourg; l'été l'en dédommageoit. La jeune cour alloit alors demeurer à Oranienbaum et le Grand-Duc y campoit avec ses troupes, qu'il augmenta successivement autant que le dérangement de ses finances put le lui permettre. Dans cette alternative de liberté et de gêne il attendoit avec impatience le moment qui devoit y mettre fin, et sans les infirmités de feue l'impératrice, qui semploient annoncer sa mort prochaine, il est à croire que

dans les derniers temps le nombre de ses troupes s'etant accru jusqu'à deux mille hommes et une partie des officiers aux gardes Russes étant à sa dévotion, il eu tenté d'accélérer ce changement. J'ai rapporté dans une de mes depêches*) un propos, qu'il tint un jour à la fin d'un long repas, où le vin avoit échauffé les esprits des convives. Il ne dissimula point qu'il avoit souvent pensé d'un semblable projet et que le pavillon de Marly à Peterhof, où l'impératrice couchoit, lui présentoit toute sorte de facilités pour l'exécution, mais qu'il avoit été trop bon pour l'entreprendre. Peut être n'étoit-il que trop timide. Quoiqu'il en soit, un prince qui désiroit ainsi l'instant qui devoit le faire passer de l'assujetissement au trône, se touvant enfin maître absolu de tout après ne l'avoir pas été de ses moindres actions, ne put manquer de se livrer à ses penchans avec la plus grande impétuosité! Aussi le fit-il.

Le même esprit, qui dès le premier instant de son règne lui a fait rechercher sans retenue les plaisirs de la table et ceux de l'amour, comme les seuls que le deuil lui permît, qui lui donna pendant quelque temps un goût excessif pour la boisson, qui lui fit faire de petits soupers assez libres avec les dames de la cour, des femmes de théâtre, des cavaliers et des chanteurs, pêle-mêle, ce même esprit ne tarda pas à se déclarer hautement sur les seuls objets qui l'eussent jamais sérieusement affecté, je veux dire son amitié pour le roi de Prusse et son attachement pour le nom et le pays de Holstein.

---

*) Bruhl au roi, 1. Mai 1762. Dresdner Archiv, 1762, Actes, No. 8 (Mission de S. A. M-r le Czesnik de la couronne comte de Bruhl à Pétersbourg en 1762).

De ces deux affections celle pour le roi de Prusse est la plus forte, la plus véhémente et qui souffre le moins d'opposition. Plus elle a été mortifiée sous feue l'impératrice, plus elle prend maintenant l'essor. C'est un fait assez connu que la guerre de la Russie avec ce prince n'a point empêché le Grand-Duc d'entretenir une correspondance avec lui. On accuse le defunt Schuwaloff*) d'avoir remis ses lettres à monsieur Keith, lequel les faisoit passer au roi, Monsieur Wolkoff trahissoit le secret de la conference, dont il étoit le secrétaire, ainsi que l'empereur même l'a dit depuis. J'ai eu l'honneur de mander à Votre Majesté un trait qui s'y rapporte. Elle n'ignore pas que ce prince porte en bague le portrait de son Allié; qu'il a fait placer dans sa chambre un autre portrait, un grand enlevé de Charlottenbourg, et que lorsque après beaucoup d'incertitude il eut trouvé la place qui le mettoit dans le meilleur jour, il sauta de joie, disant à ceux qui étoient avec lui: „Le voyez-vous? le voyez-vous bien? c'est là le seul modèle, que je veux suivre durant mon règne"! Il a passe par plusieurs grades militaires dans l'armée Prussienne et s'est tenu fort honoré du brevet de lieutenant-géneral que le roi de prusse a lui envoyé après son èvénement au trône, à cause, lui mandoit-il, des grands talens pour la guerre, qu'il avoit découvert dans ses lettres. C'est le roi son „maitre", ainsi qu'il le nomme souvent. Son goût pour le militaire est excessif. Il compte avec satisfactions les compagnes qu'il à faites, car c'est ainsi qu'il appelle ses campemens d'Oranienbaum. Il y a déjà tant d'années, dit-il, que je porte le bonnet de grenadier. On prétent lui avoir oui conter avec le plus grand sérieux qu'avant son arrivée en

*) Peter Ivanowitsch, General-Feldmarschall.

Russie, étant un jour chargé de défendre un poste avec peu de monde, il fut attaqué par une nombreuse troupe le cavallerie Donoise; mais qu'ayant pris le parti d'aller à eux malgré leur supériorité, il les avoit entiérement défaits. Or il avoit à peine quatorze ans lorsqu'il se rendit à Pétersbourg. Il se donne surtout pour officier de cavallerie. En cette qualité il méprise l'artillerie et la génie, qu'il regarde comme des métiers. Au lieu de marquer de la satisfaction à ses artilleurs, qui dans l'exercice qu'ils firent de mon temps en concurrence des Prussiens, l'emportérent de si loin, il fut question de mettre son artillerie sur le pied de celle de Prusse, ce qui répandoit un mecontentement général dans ce corps, qui autrefois a joui de grandes prérogatives.

Il y a trois régimens d'infanterie aux gardes. Le premier nommé Preobrasinski est commandé par l'empereur en personne, qui en est le colonel, ayant sous lui le feldmaréchal prince Troubetzkoi en qualité de lieutenant-colonel; le second et le troiziéme n'avoient point encore de chefs: le feldmaréchal Alexandre Schouwaloff est lieutenant-colonel de celui de Semenowski et le hetman l'est de celui d'Ismailowski. L'empereur leur fait souvent faire l'exercice et frappe de sa main les soldats, qui s'en acquittent mal. Malgré ces soins il s'en faut de beaucoup que ce soit une troupe formée. Les gardes à cheval, dont le prince George de Holstein est le chef, ne sont pas en meilleur état. Pour les troupes de Holstein, mieux exercées, mieux vêtues et mieux disciplinées, elles sont encore en assez petit nombre, quoiqu'on ait déjà rassemblé beaucoup de recrues à Oranienbaum. Elles devoient être portées à 18 m. hommes, parmi lesquels il y aura sept régimens de cavallerie, qu'on lève actuellement dans la Livonie et dans l'Esthonie avec ordres aux officiers de ne recevoir

des Russes qu'au défaut des gens du pays. L'habillement ordinaire de l'empereur est l'habit uniforme des gardes de Preobrasinski, juste au corps vest, collet, des gardes-paremens et doublure rouge, sans revers, avec des brandebourgs d'or, veste et culotte couleur de paille; ses cheveux en deux grandes boucles fort poudrées, la queue près de la tête; toujours enbotte ou en guêtres avec des souliers querrés, des gans et la canne à la main, la garde de l'épée au dessus de la hanche, le chapeau troussé à la Prussienne avec un large galon fastonné, un plumet crêpée et une petite cocarde de coin blanc. Je ne lui ai jamais vu d'autres cordons que celui de Prusse, qu'il porte le plus souvent par dessus l'habit. Quelquefois il sort avec un simple surtout vert tout uni, le chapeau sans galon, sans ordres et sans étoile.

Tel est l'habillement nécessaire pour paraître soldat à ses yeux. Il suffit de le prendre pour être plus considéré que ne le seroit un officier vieilli sous le harnois qui oseroit se montrer en habit de ville. Il lui tient si fort à coeur, que dans la conférence militaire qui s'est tenue pendant quelque temps, ayant un jour demandé l'avis du feldmaréchal Munnich sur ce point et celui-ci s'étant d'abord défendu de le dire, mais ayant enfin remontré qu'un changement de cette nature dans le temps que le besoin n'exigeoit pas d'habiller les troupes à neuf, causoit une depense inutile, il l'apostropha en de termes fort durs: „Est-ce pour cela, lui dit-il, que je t'ai fait revenir de l'exil, afin que tu osas critiquer mes mesures!"

Naturellement il n'est point libéral, mais dans ces premiers momens où il est le maître de se livrer à ses goûts, il ne plaint aucune dépense pour les satisfaire. Il aura de grands spectacles après le deuil. Maintenant il n'a que ses concerts, ses répas, qu'il fait presque toujours en compagnie et la pipe.

Il a quitté le ponch et la bièrre d'Angleterre, depuis qu'il a failli en tomber malade. Il ne boit plus que du vin de Bourgogne, souvent trempé d'eau, mais qui ne laisse pas de l'entêter, parcequ'il ne cesse de parler. Depuis 7 ou 8 heures du matin jusqu'à deux heures après minuit il est dans une agitation continuelle, excepté immédiatement après le diner, où il fait la méridienne. Il veut à la fois tout voir par lui même et jouir de tous les plaisirs. Un pareil plan de vie exige beaucoup de forces dans l'esprit et mine celles du corps. Il semble presque être au dessous des facultés de l'homme. Ainsi l'empereur avec de bonnes intentions et beaucoup d'affabilité n'a-t-il gagné ni l'estime, ni le respect, ni l'attachement de la nation.

Passionné dans toutes ses actions, ses réglemens les plus sages paroissent moins le fruit de sa réflexion, que des saillies d'une imagination frappée. Sa familiarité même semble être à craindre; il tutoye tous ceux, qu'il honore de sa bienveillance et prend avec eux des manières au dessous de sa dignité. Il semble alors être tout coeur. Mais si sa bienveillance ne connoît point ne bornes, sa haine au contraire et son mépris ne gardent aucun ménagement. Il se sert, sans égard aux personnes, des termes les plus injurieux et lors même qu'il cherche à déguiser ses sentimens, son air gêné, un rire moqueur et des mines qu'il fait à l'écart, le trahissent malgré lui. Sans être sanguinaire, il est craint, parcequ'on connoit son impétuosité et parcequ'on sait, que dans un moment de chaleur elle pourroit le porter à de grandes extrémités. Le moment passé, le feu s'évapore et ses inclinations naturelles reprennent le dessus. Elles tiennent plus de la faiblesse que de la dureté. Il y a un exemple d'un cosaque au service de la cour, qui pour un vol très considérable, dut être pendu le premier jour, perdre

la tête le second, fut condamné à une prison perpétuelle le troisième, relâché quelque temps après et placé auprès de sa personne; c'est à présent un domestique qu'il aime le mieux. Sa véhémence et le défaut de lumières acquises sont les causes de la facilité avec laquelle il se prévient.

Il suit, sans beaucoup discuter, les premières impressions, qu'on lui donne et il y persiste pour l'ordinaire, parcequ'il n'écoute point les raisons, qui pourroient le détromper. Quand ceux qui entourent sa personne, seroient aussi bien disposés pour la grande alliance, qu'ils le sont pour le parti contraire, il seroit encore difficile de le ramener. Mais il y en a bien peu qui ne soient à la dévotion du roi de Prusse.

Le général Melgounow et monsieur Wolkow, conseiller privé, passent pour ceux de ses favoris, qui ont le plus de part aux affaires de l'extérieur. L'un et l'autre sont vendus au roi de Prusse de longue main. Le traité de paix avec ce Prince, négocié directement de lui à l'empereur, a été rédigé par eux. Tous deux gens de fortune, sans nom, sans honneur, sans probité, capables de tout pour parvenir à leur but. Il est de notoriété publique, que pour avoir pris chacun 40/m. Roubles des fermiers des douanes de Livonie le général Melgounow a reçu cinquante coups du plat de l'épée de la main de l'empereur et que Wolkoff n'a échappé à un traitement semblable, que parcequ'il eut la précaution de ne pas paraître à la cour le jour que la chose avoit été découverte. Il en fut quitte pour une réprimande que l'empereur lui fit le lendemain, et le général Melgounow rentra en grâce dès après son châtiment. L'empereur aprés l'avoir puni, lui tendit la main, en lui disant: „Voila, qui est fait, Melgouuow; je te pardonne pour le coup, mais prens bien garde de n'y par retourner". C'est un homme rusé, fin et artificieux, qui sous

un extérieur froid et avec un air sombre et une phisionomie des plus sinistres, a eu gagner l'amitié de son prince dans le temps qu'il étoit encore officier aux cadets, que le grand-duc commandoit alors. A l'avénement au trône il eut une lieutenance-générale avec un régiment. Il ne perd point l'empereur de vue et de concert avec Wolkow il épie les momens les plus favorables pour faire agréer ses avis. Les après-soupers sont extrêmement favorables à de pareils desseins et l'on fait passer alors bien des choses qui seroient rejettées de sang froid.

Wolkow, secrétaire aux commandemens de l'empereur, est chargé des écritures et capable, à ce qu'on dit, d'en faire. Ce fut lui qui redigea la première déclaration de l'empereur aux anciens Alliés de la Russie. Sous le régne précédent, avant d'être secrétaire de la grande conférence, il s'étoit eclipsé, après avoir employé une partie d'un fond, qui lui étoit confié, à payer des dettes contractées par libertinage. On le fit revenir et lui ayant fait grâce du passé en faveur de ses talens, on le plaça dans la conférence, dont il trahit bientôt le secret.

Les Nariskins, alliés de l'empereur par la seconde épouse du Czar Alexis, sa bisayeule, pourroient prétendre à ses bienfaits par ce seul motif. Mais ce qui les leur attire principalement, c'est la faveur de Low Alexandrovitch Nariskin, premier écuyer, qui par un esprit tourné du coté de la plaisanterie et par le talent d'imiter le ridicule des gens s'est rendu agréable au Prince au point, qu'il ne peut plus s'en passer. Il a été de tout temps attaché à la jeune cour ainsi que son frère ainé, qui après en avoir été maréchal est aujourd'hui grand-maréchal de la cour impériale. Cependant ils se mêlent peu de ce qui regarde l'extérieur et ne semblent

être attachés à l'Angleterre et à la Prusse, qu'autant qu'il le faut pour se conformer à l'humeur de leur maître.

Le général Korf est fort avant dans la confiance de l'empereur, qui aime à l'entretenir. C'est un homme doux, honnête, généralement reconnu pour galant homme, mieux intentionné peut-être que les autres, mais trop timide pour courir les risques d'une disgrâce.

Le procureur-général Glebow jouit d'un grand crédit, lequel joint à l'autorité que sa charge lui donne dans le Sénat, le rend presque tout puissant pour les affaires de l'intérieur. Il est plus lié avec les Nariskin qu'avec le général Melgounow et monsieur de Wolkoff, dont il est jaloux. Au reste homme de tête et de conduite, il suit le torrent et cherche à s'affermir par les facilités qu'il apporte à l'exécution des nouveaux desseins. Lorsque l'empereur demanda en dernier lieu au Sénat quatre millions de Roubles et que le Sénat ne crût pas qu'il fut possible de trouver cette somme dans l'épuisement actuel, M-r Gleboff se chargea de la fournir par le moyen des fermiers des douanes et de quelques négocians Anglois. Il est l'auteur des nouveaux règlemens, qui concernent l'intérieur du pays et qui font honneur à sa capacité.

Parmi les aides de camp de l'empereur, il y en a plusieurs qu'il honore de sa bienveillance. Tel est le baron Ungern, son aide de camp général, homme simple et uni, qui se contente de bien faire sa cour. Goudowitch, destiné pour la Courlande, est encore distingué dans la poule, capable de tout et dévoué au parti contraire. M-r de Brockdorff, lieutenant-général au service de Holstein, pouvoit autrefois beaucoup sur son esprit; aujourd'hui son crédit est entièrement tombé et il joue un assez triste personnage.

Les plus remarquables de ceux qui se sont maintenus après avoir été dans la faveur sous feue l'impératrice sont le feldmaréchal prince Troubetzkoi, le grand chancelier, Ivan Ivanovitch Schouwalow et le hetman Rasoumovski. Le premier, quoique vieux et tourmenté de la goutte est néanmoins le plus adroit courtisan de la Russie. Il a trouvé le secret de se conserver pendant plussieurs règnes consécutifs. Il fut l'homme de cour sous Elisabeth, il est soldat sous Pierre III, vêtu à sa manière, imitant tous ses goûts et se trainant après lui autant que sa goutte peut le lui permettre. Le cadet de ses fils, qui a passé à Varsovie, capitaine du 1er régiment aux gardes, fut arrêté de mon temps, parcequ'étant de garde il avoit quitté son poste la nuit et s'en été allé chez lui. Le père vit le moment que son fils alloit être dégradé. Mais loin d'intercéder pour lui il fut le premier à presser sa punition. Quelques dames obtinrent sa grâce.

Le grand chancelier n'ayant pas le courage de sacrifier ses dignités à sa réputation et peut-être ne le pouvant pas à cause du désordre extrême, que les fantaisies de sa femme ont mis dans ses affaires, se croit trop heureux de conserver sa place à quelque prix que ce soit. Comme il n'est point consulté sur le parti qu'on veut prendre, il seroit réduit aux fonctions d'un premier commis, si toutes les affaires passoient indifféremment par ses mains. Mais souvent elles ne parviennent à sa connoissance que lorsqu'il s'agit de les revêtir des formes nécessaires. J'ai eu l'honneur de mander à Votre Majesté qu'il n'eût aucune part à la confection du traité avec le roi de Prusse, et que ce traité ne lui fut point communiqué jusqu'au moment qu'il dût le signer. L'empereur le nomme Votre Excellence et lui fait des révérences profondes, ce qui n'empêche pas qu'il ne le renvoye bien loin dès qu'il

ose hazarder remontrance. Il a passé autrefois pour hommes de probité; peut-être l'est-il, si la probité est compatible avec beaucoup de faiblesse, d'indolence, de lacheté même et avec l'habitude de s'en laisser imposer jusques par ses secrétaires.

Ivan Ivanovitsch Schouwalow, nommé communement le chambellan, commandant aujourd'hui le corps de cadets et jouant au reste un assez petit rôle au prix de ce qu'il étoit autrefois, s'est lié avec le général Melgounow. On les soupçonne de méditer conjointement la ruine de la favorite. Le bruit courût de mon temps que le chambellan avoit demandé la permission de voyager; mais ce bruit étant entièrement tombé, il faut croire que cette permission lui fut refusée ou que le tout n'étoit qu'une feinte pour mieux cacher son jeu. Peut-être aussi qu'ayant manqué un coup ainsi que je le dirai çi après, il craignit d'abord le ressentiment de la favorite et qu'il se rassura ensuite par l'appui de son ami. Il s'est jetté aux genoux de l'empereur pour en obténir la permission de porter le cordon de l'Aigle Blanc. „Eh bien, soit, lui a répondu le Prince, je te le permets encore, aber ich will den verflüchten Bandhandel nicht mehr haben.“ En effet, outre le chambellan je n'ai vû qu'Alexandre Schouwalow, monsieur de Sievers, le général Czernichew et le prince Galitzine avec les marques de cet ordre.

Le Hetman de l'Ukraine Rasoumowski est sans cesse avec l'empereur. C'est en apparence son plus cher compagnon. Accoutumé à tous les raffinemens du luxe et de la volupté, jouissant autrefois de tous ses aises et ne se piquant d'autre gloire que de celle d'être un bon vivant, il a été obligé de se travestir comme les autres, d'appendre à faire l'exercice à la Prussienne, de fumer et de renoncer à tous les agrémens de la vie. Ceux qui connoissent le mieux le terrain, sont

persuadés que l'antipathie du prince pour tout ce qui sent la viceroyauté, est la véritable raison, qui l'engage à retenir le Hetman auprès de sa personne et qu'il se fait un plaisir singulier de mettre sur les dents un homme voluptueux, peu fait à la fatigue.

Le feldmaréchal Rasoumowski, frère du Hetman, est celui de tous les seigneurs Russes, qui dans le dernier changement s'est conduit avec le plus de noblesse. Après la mort de l'impératrice il vint mettre ses dignités et ses biens aux pied du nouvel empereur, lui demandant pour toute grâce une terre dans l'Ukraine, où il désiroit de finir ses jours. Le prince ne voulut point accepter la démission et lui confirma dans les termes les plus obligeans tous les dons que feue l'impératrice lui avoit faits. Il s'y soumit alors. Mais quelques mois après il donna une fête splendide à l'empereur, qui en parût très satisfait et le lendemain même il fut demander l'agrément de Sa Majesté pour sa retraite. Elle lui fut enfin accordée.

Des trois exilés qui ont été rappellés à la fois, le feldmaréchal Munnich est le seul qui jouisse de la considération due au mérite et qui par cette raison plustôt que par l'ascendant de son crédit a été membre de la conférence militaire et l'est aujourd'hui du nouveau conseil J'ai eu l'honneur de le dépeindre à Votre Majesté comme un homme appesanti par l'âge et par les mauvais traitemens qu'il a essayés. Il n'a d'autre moyen pour se conserver dans sa situation présente et pour finir tranquillement ses jours, que d'embrasser le nouveau système.

Biron est détesté dans un pays, qui n'a point oublié ses cruautés, peu distingué par l'empereur, qui se contente de le nommer Votre Altesse et de lui donner une des premières places à sa table, sans crédit, sans considération, nécessaire

seulement pour les injustes desseins qu'on forme sur la Courlande. De ses deux fils créés généraux-majors, l'ainé est un homme froid, le cadet, gâté dans son enfance par l'impératrice Anne qui l'aimoit beaucoup, prend les airs d'un courtisan. Il est allé joindre son régiment qui est à l'armée et l'empereur lui a donné mille Roubles pour ses équipages. On ne savoit point de mon temps quels arrangemens avoient été pris pour la future subsistance du père, ni ce qui peut-être stipulé à cet égard dans sa prétendue cession au prince George. On appris seulement qu'un peu avant cette cession l'empereur lui avoit fait toucher 10/m. Roubles.

Lestocq est à peine nommé. Il paroit cependant à la cour avec sa femme et soupe quelquefois avec l'empereur. Ses titres et sa confiscation lui ont été rendus, mais par des décomptes qu'on lui a faits, ses biens se trouvent reduits à 13/m. Roubles. Il s'occupe à rassembler ses effets partout où il en trouve et à conter de vieilles histoires étant naturellement grand parleur.

La comtesse de Woronzoff, nièce du chancelier, dame d'honneur de l'impératrice et favorite déclarée de l'empereur, qu'on nomme communément la Fräulein à cause de sa place à la cour, ressemble parfaitement à son frère, qu'a passé à Varsovie, excepté qu'avec un embonpoint plus que médiocre, elle a la tête plus grosse que lui et qu'elle est marquée de la petite vérole.

Le public cherche inutilement à deviner la cause d'un attachement constant pour une personne qui semble si peu faite pour en inspirer. Ce n'est pas la convenance des caractères, car les deux amans ne simpathisent pas toujours et se disent souvent des choses fort dures. Ce n'est pas

l'esprit ni l'humeur agréâble de la comtesse, car, sans être dénuée de sens, elle n'a ni gaité, ni agrément et semble être plustôt triste que fort amusante. On se rabat sur des raisons physiques et l'on soutient qu'un prince n'a qu'à commander pour voir ses désirs satisfaits; et qui a la volonté d'user de cette prérogative, n'a pu se fixer ainsi sans de puissans motifs. Les antagonistes de la Fräulein avoient mis sur les rangs une demoiselle Czoglokoff, jeune et aimable. L'empereur en paroissoit épris; les intérêssés ménagèrent une entrevue; la favorite trembloit; les carosses étoient prêts pour la renvoyer chez elle. Mais le besoin lui ramena son amant. On prétend que malgré les bonnes dispositions de la rivale, ses efforts auprès d'elle avoient été infructueux. Cependant, quelque nécessaire que la favorite semble être ainsi aux plaisirs du Prince, elle ne jouit pas de sa faveur sans inquiétude. Il a beaucoup de désirs, qu'il promeneroit volontiers sur d'autres objets. Ses manières avec les femmes, libres jusqu'à l'indécence, le prouvent assez. Touchez le sein, n'est pas encore la plus grande liberté qu'il prenne publiquement avec les dames de la première distinction. Il y en a plusieurs parmi le grand nombre qu'il voit de bon oeil. Des courtisans attentifs épient ses mouvemens et cherche à les mettre a profit pour lui donner une maîtresse de leur main.

J'ai essayé jusqu'ici de caractériser les personnages les plus accrédités à la cour de St.-Pétersbourg, par les principaux traits que mon peu de séjour en cette ville m'a permis d'en recueillir. Pour en achever le tableau il ne me resteroit plus qu'à parler de la famille impériale et de la famille de Holstein, à laquelle on rend les mêmes honneurs. Votre Majesté, connoit l'une et l'autre.

L'impératrice, la plus aimable et la plus respectable des princesses, loin d'avoir sur son époux l'influence que la supériorité de ses lumières devroit lui donner, est l'objet de sa défiance et de son aversion. Elle ne se maintient qu'à force de circonspection et de prudence. On croit qu'avec beaucoup d'estime pour le roi de Prusse elle auroit pû demeurer attachée à l'ancien système, dont elle reconnoit les avantages. Un seul point qui eut pu être contraire aux intérets de Votre Majesté c'est la constance dont elle se pique dans son engagement de coeur.

Le jeune Grand-Duc, aimable, rempli de grâces, de douceur et de docilité, mais faible et maladif, tourmenté d'un abcès à la joue, que l'on croit être les écrouelles et par cette raison paroissent peu en public, est entre les mains de Mr. de Panin, homme de sens et de mérite, qui verroit avec plaisir reprendre les anciens sentimens, pour lesquels il a travaillé pendant son séjour à Suède.

A l'arrivée du chambellan Soltykow, l'opinion commune étoit qu'on l'avoit fait revenir uniquement pour tirer de lui le secret de la naissance du jeune prince. C'est à ce motif qu'on attribua les bontés que l'empereur lui attribua d'abord. Mais on apprit bientôt qu'il s'abstenoit de la cour sous prétexte de maladie. Il finit par être renvoyé dans ses terres. On crût alors qu'il s'étoit attiré cette disgrâce pour n'avoir point répondu aux espérances de son maître, lequel vraisemblablement n'attendoit que sa déclaration pour transférer la succession dans la famille de Holstein en vertu du pouvoir de se nommer un successeur, pouvoir compétant à tout monarque Russe depuis Pierre I^er.

Le prince George de Holstein-Gottorp et la princesse son épouse reçoivent les hommages involontaires de ceux qui

autrefois les auroient à peine traités d'égaux avec l'air de personnes peu faites à tout d'honneur. L'empereur les nomme mon Oncle et ma Tante. Il écoute volontiers le prince et le prince lui parle comme à tout le monde de ses campagnes des gardes au camp qu'il a faites, et du roi leur maître. Il est consulté et crû, quoiqu'il n'ait point acquis de nouvelles lumières depuis qu'il a quitté le service de Votre Majesté. C'est lui qui doit former la cavallerie Russe, dont-il est feldmaréchal-général, et les troupes de Holstein, dont-il est Stathouder, dignité, que l'empereur malgré son amitié pour lui, ne lui a conféré qu'avec peine, tant-il craint le partage de son autorité. La princesse a de l'esprit, aussi que de l'affectation dans son ton et dans ses manières. Les deux princes, ses fils, encore à l'enfance ont été créé généraux-majors et chefs de deux régimens au service de Holstein, tandis qu'on parle de faire passer le Grand-Duc par tous les grades du militaire. L'ainé vient de recevoir le cordon bleu de Suède.

Le prince de Holstein-Beck, cadet de celui, qui est au servicé de Votre Majesté, est presque aussi décrépit que son ainé. C'est aussi à peu près la même trempe d'esprit. Mais il suffit d'appartenir à cette maison de près ou de loin, pour paroître également propre aux affaires et à la guerre. Son nom seul lui a valu les places, les bienfaits et la confiance. La princesse sa fille est élevée à la cour; son fils, nommé Charles, colonel au service de Prusse, a été tué à la bataile de Cunnersdorf et a laissé une veuve, qui est actuellement à Petersbourg et un jeune prince qu'on élève à Koenigsberg chez la comtesse de Dohna, sa grande mère, soeur des deux princes de Holstein-Beck et de la comtesse Stanislavska.

Tel est, Sire, en gros, le composé de la cour de Russie. Un maître prévenu des courtisans, intéressés à lui cacher la

vérité ou trop faibles, trop peu accrédités pour oser faire entendre sa voix, des ministres étrangers enfin, gouvernant à leur fantaisie et le Prince et son Empire. Jamais on n'a eu moins de peine à bien servir son maître que M-r de Keith et M-r de Goltz n'en ont à bien servir les leurs. Ce sont eux qu'on consulte et sans l'aveu desquels on ne fait pas un pas dans tout ce qui regarde la politique. M-r de Keith' zélé partisan du système de Pitt, pénétrant et judicieux, n'oublie rien de ce qui peut servir à son but. Honnête homme d'ailleurs, capable de procédés, mais inébranlable dans ce qu'il croit être son devoir, traversant de tout son pouvoir la grande Alliance, tout comme il la serviroit, si elle n'étoit point en guerre avec sa patrie. Il conserve la mémoire de la cour de Vienne; il sent peut-être qu'il lui doit de la reconnoissance. Mais jamais elle n'a eu de plus grand antagoniste. L'empereur le considère et l'estime personnellement. Aussi sa vanité lui avoit-elle d'abord persuadé, que son crédit seul et l'ascendant qu'il a sur l'esprit de ce Prince l'avoient engagé à se détacher de ses anciens Alliés. Il eut bientôt lieu de se désabuser. Il sait maintenant que ce prodige étoit le fruit de l'enthousiasme du Czar pour le roi de Prusse, que le crédit de l'Angleterre et le sien même se fondent originairement sur les liaisons de la cour de Londres avec celle de Berlin et qu'il cessera d'être écouté dès le moment qu'il séparera les intérêts de sa nation d'avec ceux de la Prusse.

M-r de Goltz, colonel, chambellan et aide de camp de Sa Majesté Prussienne, est l'organe qui explique ses oracles. Sage, poli, honnête, avec des manières aisées, il se feroit peut-être recevoir dans une cour moins prévenue que celle de St.-Pétersbourg. Ici le choix est presque indifférent. Un général Werner, fumant, jurant, pestant auroit été pour le moins

aussi propre à ce poste. La plupart des affaires se traitent dans la correspondance directe des deux princes. Lorsqu'il plait au roi de faire signifier ses désirs par son ministre, le ministre n'a qu'à parler, un: „Ja Brüderchen“ est la réponse. Le roi de Prusse est mon ami, dit un jour l'empereur, et ne me conseillera rien qui ne me soit avantageux et je fais tout ce qu'il me conseille. On prétend que lorsque le général Czernicheff partit de Pétersbourg pour retourner à l'armée, il dit, qu'il espéroit conduire les troupes de manière à faire honneur aux armes de Sa Majesté Impériale, mais qu'il ne répondoit pas des pertes. Fais les tuer tous, lui replique-t-on, et je t'en enverrai d'autres.

Il ne faut pas croire néanmoins, quelque soit l'enthousiasme du Czar, qu'il ne s'appuye d'aucun raisonnement. Ce seroit peu de la passion si l'esprit n'étoit séduit. Fermement persuadé de la bonne foi du roi de Prusse, ne connoissant point tous les fardeaux d'une guerre, ni quel est le premier mobile des grands événemens, il croit qu'avoir des hommes, c'est avoir tout ce qui est nécessaire et jugeant de ses forces par le nombre de ses sujets et par l'étendue du pays soumis à sa domination, il conclut, que la Russie se joignant au roi de Prusse, rien ne peut résister à leur puissance combinée.

Son imagination est frappée des grandes actions et des conquêtes de son Héros; il se persuade que se lier intimement avec lui, c'est en partager la gloire et le profit, à peu près comme on portage les biens d'une femme qu'on épouse. Dans cette combinaison il se fait illusion à la fois sur les sentimens de son Allié et sur ses propres ressources. L'un n'a point besoin de preuve, l'autre est assez évident pour peu qu'on ait analisé les véritables forces de son empire.

Selon l'opinion commune les revenus de la Russie mon-

tent à dix millions. Feue l'impératrice faisoit une grande dépense en bâtimens, dorures, habits, pierreries, et autres articles de cette espèce. De l'autre côté la guerre, moins onéreuse pour la Russie que pour aucune puissance, dès qu'elle se fait dans le voisinage du pays, ne laisse pas de couter des sommes. On regardoit les finances, comme épuisées, on manquoit du nécessaire pour faire agir les trouppes qui malgré les subsides de la France ne pouvoient jamais paraître en campagne avant le mois de Juin ou de Juillet et lorsqu'en dernier lieu il fut question de trouver quatre millions, le Sénat crut la chose impossible dans le délabrement actuel et l'événement sembla justifier son opinion. Cependant l'empereur n'a pas trouvé un million de dettes du règne précédent, consistant en arrérages dûs à l'armée, païement de fournitures et autres objets semblables. Il ne parois pas qu'il ait du crédit. C'est cette ressource si fertile et si légitime dans les besoins urgens de l'état, qui semble être entièrement incompatible avec le gouvernement de la Russie. Quelle sûreté donner à des créanciers, lorsque la volonté du prince suffit pour anéantir tous les engagemens de ses prédécesseurs? Ce n'est plus à l'état que l'on prête, c'est à un individu, qui n'a rien de commun avec ceux, qui l'on précédés, ni avec ceux qui viennent après lui. Aussi a-t-on tenté inutilement d'établir une banque. Le seul expédient dans les besoins pressans est l'augmentation des droits et des impots, expédient qui ne rapporte point à proportion du mal, qu'il cause. On assure en vérité, que le pays a beaucoup de ressources en lui même et en effet il est probable, qu'un paysan, qui outre les droits seigneuriaux ne paye à la couronne que 90 Copeks ou les neuf dixièmes d'un Rouble par an, n'est point trop chargé. Mais quelles que puissent être ces ressources, elles ont des

bornes. De vastes pays ne fournissent rien que des pelleteries, d'autres sont entièrement exempts de toute redevance au moyen des services, qu'ils sont obligés de rendre à la guerre. Une grande partie des sommes, que le commerce fait entrer dans l'empire, sont enfoncées dans la terre, parceque le peuple serf n'a que ce moyen de s'en assurer la propriété. L'entretien des troupes Russes, si l'on persiste dans le dessein de les mettre sur le pied des troupes de l'Allemagne, montera au double de ce qu'il a couté jusqu'ici. Celui des troupes de Holstein retombera entièrement à la charge de la Russie, le petit revenu de ce pays suffisant à peine pour soudoyer quelques millions d'hommes. Une marine, de vastes frontières à garder, des fantaisies à satisfaire et cent autres objets de dépense; tout cela me fait croire, que quelque économie que l'empereur puisse mettre dans l'administration de ses finances, le revenu ordinaire sera à peu près absorbé par la dépense courante, ou que du moins le résidu ne suffira jamais pour le mettre en état de faire la guerre sans l'assistance d'une de ces puissances, qu'on regarde comme les dépositaires des richesses de l'Europe.

Lorsqu'on dit en Russie que l'empire a 400 m. à 500 m. hommes sur pied, dont deux cent mille au moins de troupes reglées, on comprend dans le total les Cosaques, les Calmoukes et les Tartares, qu'on peut faire monter à cheval, quand on le veut, et l'on compte parmi les troupes reglées les milices, qui gardent les frontières principalement vers la Crimée. Selon un calcul plus probable, la Russie pendant toute cette guerre n'a jamais mis en camgagne au delà de 70 m. hommes, parmi lesquels sont comprit les quatre régimens actuellement de rétour à St.-Pétersbourg. De mon temps il y avait dans cette capitale les trois régimens d'infanterie aux gardes, et

les gardes à cheval, faisant un total de 8 à 9000 hommes, le corps de l'artillerie et génie qu'on fait passer pour trois mille hommes, quelque infanterie et des dragons, qui autrefois avoint été dans l'intérieur des provinces et qui ne me parurent pas être en bon état. Le tout monte à quinze ou seize mille têtes. Or, en supposant même que le reste des garnisons de l'empire composées de troupes reglées, le nombre de 60 m. hommes, il en résulte à peine un total de 150 m. hommes pour le véritable nombre des troupes reglées, sans compter les soldats de marine et les milices. Ce nombre n'est pas excessif en le comparant à l'étendue du pays qu'on a à défendre. Cependant il faut convenir, qu'il peut être aisément augmenté; et qu'un Czar guerrier, qui ne voudroit épargner personne et qui ne craindroit pas de dépeupler ses pays ne manqueroit pas sitôt de soldats. Si la facilité des recrues est moins grande aujourd'hui, qu'elle ne l'a été au commencement de la guerre, c'est qu'on n'avoit donné alors que le superflu et qu'à présent il s'agit de donner l'utile. On aura des troupes, mais il se passera bien du temps avant qu'on puisse leur donner de bons officiers et d'habiles généraux.

La marine de la Russie est presque entiérement déchu. Elle est tout au plus dans ses deux ports de la Baltique quinze vaisseaux de guerre en état de mettre à la voile, commandés par des officiers sans talens et sans expérience, montés par de mauvais matelots. Les Russes en géneral sont peu propres au service de mer. Pierre le Grand en fondant sa marine, n'eût pas égard à la seule chose, qui pouvoit la maintenir et la rendre veritablement respectable. Il ne pensa pas à donner à sa nation une marine marchande, qui pût devenir une pèpinière d'habiles gens de mer, ni à la faire jouir des seuls avantages capables d'encourager la navi-

gation, je veux dire de la liberté et de la proprieté. Il ne connoissoit qu'une manière de porter ses sujets à remplir ses vues—c'étoit la force, le plus mauvois et le moins permanent de tous. Il attriroit les étrangers et s'en servoit utilement; depuis ils ont été degoûtés du service.

En général il ne paroit pas que l'empereur d'aujourd'hui ait beaucoup d'attention à cet objet. Il a fait lancer à l'eau deux vaisseaux de ligne, construits l'année passés, mais on n'usoit d'aucune diligence pour les armer. Il en a fait mettre deux autres sur les chantiers, mais c'est l'ordinaire d'en construire deux par an et cela suffit à peine pour remplacer successivement ceux qui ne peuvent plus servir, l'eau douce du golfe de Finlande détruisant les vaisseaux en moins de dix ans. Le port de Reval n'est pas achevé, celui de Cronstadt est mal entretenu et sans défense. Il n'a d'autres ouvrages qu'une jettée de bois, de même que le petit fort de Cronschlot, situé vis-àvis l'entrée et destiné à le défendre. La flotte Russe une fois battue une flotte ennemie établiroit aisément sa croisiére à la hauteur de Cronstadt et s'empareroit peut-être de la place, ce qui interromperoit le commerce de Pétersbourg et priveroit cette capitale de nombre de chose nécessaire qu'elle tire de l'étranger.

Dans une situation pareille il n'est pas douteux que l'empereur entreprenant la guerre contre Danemark n'ait de la peine à s'en tirer à son avantage. Ainsi faut-il bien qu'il ait senti une partie des difficultés qui accompagnent son projet, puisqu'il a pu en différer l'exécution et condescendre au congrès de Berlin. La conquête du Holstein et du Slesvic étoit d'abord l'idée, qui lui tenoit le plus à coeur, après son amitié pour le roi de Prusse. M-r de Keith le sentit et dans l'opinion où il étoit alors que les dispositions du nouveau czar

étoient uniquement son ouvage, il ne voulût rien oublier pour s'assurer, de lui, et pour cet effet il entra sans ménagement dans ses vues sur le Holstein. Mais quelque confiance que sa cour ait ordinairement en lui, elle n'approuvera point sa conduite à cet égard. L'établissement de la Russie dans un pays, d'où elle menaceroit tout le Nord en général et en particulier l'Allemagne, lui parut d'une trop dangereuse conséquence, pour ne pas travailler dès lors à le détourner et ne connoissant point sans doute l'humeur de son nouvel ami, elle fit faire des remontrances, qui le refroidirent beaucoup pour elle. Le roi de Prusse au contraire connoissant mieux sa véhémense par l'amitié même qu'il lui marquait, prit un parti tout different. Aussi opposé que l'Angleterre à l'établissement de la Russie en Allemagne, il fit semblant d'en approuver le projet et d'épouser aveuglement les intérêts de l'empereur. Par cette conduite il conserva son ascendant sur l'esprit de son allié et se rendit maître des événemens, sûr de les faire rentrer dans son plan, soit que les différends avec le Danemark se terminassent à l'amiable, soit qu'on en vint à une rupture ouverte. Dans le cas d'une guerre, il a des moyens infaillibles pour la traverser. La difficulté des transports, l'épuisement des pays dans lesquels il faudrau agir, la superiorité des Danois sur mer sont par eux mêmes des obstacles insurmontables. Le défaut de bons généraux en est un autre. Les conseils du roi suivit aveuglement seront toujours dictés par son intérêt. S'il persuade à l'empereur de se mettre à la tête de son armée, il donne beau jeu au général ennemi. Ce Prince ne connoit que les petitesses de l'exercice militaire, sans en concevoir le rapport aux grandes occasions de la guerre; excepté l'activité il n'a aucune des parties, qui caractérisent le bon capitaine, encore cette activité est elle trop

inconsidérée. Il croira en tout le prince George, brave et intrépide, mais peu capable. L'entreprise échouera et le roi de Prusse, qui sous main l'aura le plus traversée, sera celui qui paraîtra l'avoir secondée davantage et dans cet intervalle il aura obtenû de son Allié toute sorte de secours au préjudice même de ses propres affaires. Dans le cas d'un accommodement à l'amiable, le Czar, que des démarches précipitées auront jetté peut-être dans un grand embarras, s'en trouvant délivré par les soins du roi, auquel il ne manquera point d'en attribuer tout l'honneur, ne mettra point de bornes à sa réconnoissance. Il voudra lui procurer à tout prix la pais, qu'il croira lui devoir et s'il le faut, il fera marcher à son secours toutes les troupes que feue l'impératrice employoit pour la bonne cause.

En vain, Sire, voudroit on tirer ce Prince de son erreur et lui faire connoître les vrais sentimens de son nouvel allié. Ce seroit entreprendre de persuader à un amant que sa maîtresse n'est point digne de son attachement. Ceux qui sans attaquer sa passion ont seulement proposé des expédiens propres à la concilier avec la gloire et la bonne foi, qui ont tenté de lui faire sentir, qu'il pouvoit à la fois suivre son inclination et servir ses anciens, en se portant pour médiateur desintéressé entre les deux partis, ont été traité de canailles Autrichiennes, Françoises ou Saxonnes, vendues à la France ou gagnées par les présens de Votre Majesté. Le temps seul peut refroidir un enthousiasme semblamble. Aujourd'hui il est à l'épreuve de tout. Pendant que j'étois à Pétersbourg, l'empereur apprit que le général Werner, qu'il avoit comblé d'amitiés et de bienfaits, avoit tenû à son retour à Breslau des propos fort libres sur son compte. „Il m'a payé d'ingratitude, mais cela ne me fait rien, je n'en suis pas moins l'ami

de son maitre". Un temps viendra que ce maître trouvant son intérêt à sacrifier son ami, se lassera de jouer la comédie, ou que l'empereur, revenu de la première fouge de sa passion, examinera d'un oeil plus calme leurs ressources communes et apprendra à ses dépens, que l'alliance de la Prusse n'est point le moyen infaillible de parvenir à la primauté de l'Europe. Alors l'affection venant à diminuer, la froideur extrême et l'éloignement lui succéderont. Quand une alliance est fondée sur l'intérêt de l'état, on peut-être mécontent de son allié, mais l'intérêt demeur et l'alliance subsiste. Quand l'affection personnelle en est l'unique base, que cette affection cesse et tous les lieus sont rompûs. Il y a plus. De l'extrême amitié on passe plus aisément à la haissage et la froideur. C'est à attendre cet heureux moment, à l'épier, à l'accélérer s'il est possible que se réduit à présent toute la politique de la Grande Alliance vis-à-vis de la Cour de Pétersbourg. Les attentions, les avances et toutes les démarches les plus obligeantes toucheroient foiblement un prince aveuglé par la prévention, insensible à ses intérêts, qui ne semble point connoître les égards que les souverains se doivent réciproquement. Bien loin de là, elles ne servent qu'à le confirmer dans la haute idée qu'il se forme de son pouvoir et plus on montrera le besoin qu'on a de son assistance, moins il sera disposé à l'accorder. J'en ai fait l'épreuve dans la commission, dont il a plû à Votre Majesté m'honorer.

A mon arrivé à Pétersbourg je crûs d'abord que Votre Majesté étoit exempté de la haine que l'on y marquoit déjà pour tous les Alliés. La mémoire des obligations que l'empereur lui a eues autrefois paroissoit autoriser cette opinion et je crûs qu'il n'auroit pas oublié sitôt que par son entremise il avoit obtenû des subsides de la cour de Vienne dans ses

besoins urgens. Je me trompoi pourtant et je reconnus bientôt mon erreur par la conduite que l'on tint à mon égard. Votre Majesté a vû par mes rapports successifs qu'à peine a-t-on m'accordé les distinctions, que l'on ne pouvoit me refuser avec bienséance. Il seroit inutile de répéter ici les différentes mortifications que j'ai essuyées. Qu'il me soit seulement permis de justifier la conduite, que je tins lorsqu'on me fit insinuer de prendre mon audience de congé. J'avoue qu'il me parut humiliant d'être renvoyé ainsi sous les yeux des cruels ennemis de Votre Majesté. Je n'évitois point cette apparence en prenant le chancelier au mot et en lui disant que j'avois été sur le point de faire les démarches nécessaires pour mon départ. Sans être revêtû d'aucun caractère, j'étois cependant à Pétersbourg de la part de Votre Majesté. L'affront qu'on me faisoit n'étoit plus mon affaire particulière.

J'avois eu dimanche l'honneur de saluer l'impératrice, dans la même semaine on m'insinuoit de partir; c'étoit marquer bien de l'impatience pour être défait de ma personne, puisqu'on ne me laissoit pas le temps de demander mon congé, quand j'aurois voulu le prendre dès le dimanche suivant. Dans ces circonstances je saisis la réponse que le résident de Votre Majesté avoit faite aux insinuations du chancelier et comme il s'étoit défendu de faire sa commission, je feignis de tout ignorer pendant la quinzaine et pris ensuite le prétexte du courrier françois, qui m'apporta la nouvelle de la mort de ma mère pour faire savoir au chancelier sans faire aucune mention de ce qui avoit précédé, que ma commission étant faite, j'avois reçu ordre de partir et qu'en conséquence je le suppliois de me procurer l'honneur de saluer l'empereur.

Avant que de finir, je ne dois point passer sous silence la conjecture de ceux, qui tirant mauvois augure du mécon-

tentement général dans la nation, regardent une révolution en Russie comme possible et peut-être comme prochaine. En effet, les bienfaits par lesquels l'empereur a commencé son règne n'ont pas fait sur les esprits cette impression profonde, qu'on auroit du en attendre. Ils reconnoissent encore leur ancien esclavage sous le nom de la liberté accordée à la noblesse. Ils comprennent, que lorsqu'on les laisse les maîtres de quitter le pays à condition qu'ils en obtiennent une permission expresse, et qu'ils se représentent des qu'ils seront reclamés sous peine de la confiscation de leurs biens, on ne leur donne que ce qu'ils avoient déjà et si désormais ils ont le choix d'entrer au service ou de vivre dans la retraite, ils n'en sentent pas moins que l'unique moyen d'èviter l'indignation de l'empereur, c'est de prendre parti. Le prince, peu fait à des distinction subtiles, imitant ce qu'il voit chez ses prédécesseurs, a porté l'esprit du despotisme dans la monarchie, qu'il veut établir. Quel homme assez hardi pour encourir volontairement le courroux d'un maître absolu? Au lieu d'une ombre de liberté qu'on a gagnée, au lieu d'un abus de la puissance suprême qui a été restreint en apparence, on en sent plusieurs nouveaux, qui ne sont que trop réels. Le changement introduit dans les moeurs, la préférence marquèe des étrangers, l'intrusion d'une famille Allemande dans la famille impériale, le bouleversement du système, auquel les premières maisons du pays se trouvoient intéressées personnellement, la haine du nouveau Allié et cent autres considérations aliénent les esprits de la nation. On se plaint, on murmure en secret. Mais on n'ira pas aisément au de là. Les hommes courageux, capables de former une grande entreprise et de la conduire à sa fin, rares en tout pays, le sont surtout en Russie, où le joug de despotisme abatardit les esprits. Si néanmoins l'empereur avoit

une entreprise à craindre, il ne paroit pas probable, que ce fut de la part de sa propre famille. Le prince Iwan plustôt pourroit lui devenir dangereux quelque jour. Ce prince n'est pas loin de Pétersbourg, quoiqu'on ne sache au juste le lieu de son confinement. L'empereur fut le voir pendant le temps que j'étois en cette ville. Le bruit courut alors, que le goût des élargissemens l'ayant gagné, il pensoit à renvoyer à Brounswic ce prince infortuné et à établir en même temps la succession éventuelle de la famille de Gottorp au trône, pour lui en fermer à jamais le chemin. Mais il est á croire, que ses Alliés l'auront détourné d'un dessein aussi hazardé, capable d'ébranler sa couronne.

Die Depeschen Prasse's.

1.

St. Petersburg, den 11. Juli 1762.*)

Mit gegenwärtigem österreichischen Courier habe ich das ausnehmende Vergnügen Euer Excellenz die ebenso grosse als unerwartete Begebenheit anzukündigen, dass der bisherige Kaiser Peter der Dritte seines Thrones verlustig gegangen sei, dessen würdige Gemahlin aber unter dem Namen Katharine der Zweiten denselben glücklich und heldenmütig bestiegen habe. Man hat aus dem allgemeinen Missvergnügen aller Stände, ja aller Menschen zwar ganz wohl annehmen können, dass über kurz oder lang eine Veränderung vorgehen würde, dass es aber so bald und so glücklich geschehen sollte, getraute man sich noch nicht zu hoffen. Allein die grosse Katharina hat alle Schwierigkeiten zu überwinden gewusst und in ihrem

*) Dresdner Archiv, vol. VII, No. 56.

Heldenmut diejenigen Mittel gefunden, die ihr von aussen her noch zur Zeit abzugehen schienen, und die grosse Geister niemals vergeblich in sich selbst suchen.

Es war am 9. dieses Vormittags, gleich nach 9 Uhr, als sich vor dem neuen steinernen Palais ein Teil der Garde zu Pferde in vollem Galopp einfand, sogleich alle Zugänge besetzte und sich davor en parade aufstellte. Die dadurch rege gemachte Aufmerksamkeit des publici wurde gar bald gestillet, da sich kurz darauf Ihro Majestät die Kaiserin Katharina in dasselbige Palais erhoben, wohin Sie von dem übrigen Teil der Garde zu Pferde, denen Garden zu Fuss, besonders aber von dem Grossfürsten und dessen Hofstaat begleitet worden. Nachdem Ihro Majestät denen Anfangs in geringer Anzahl anwesenden Herrschaften Ihr Vorhaben, den kaiserlichen Thron zu besteigen, eröffnet und von ihnen den Eid der Treue abgenommen hatte, erhoben Sie sich aus gedachtem steinernen in das hölzerne Winterpalais der Kaiserin Elisabeth höchstseligen Andenkens, allwo sich nach und nach eine grössere Anzahl Cavaliere und Damen einfanden, die sämtlich mit den grössten Freuden den Eid der Treue ablegten, welches auch die nacheinander ankommenden verschiedenen Truppenkorps mit nicht weniger Vergnügen thaten, wobei zur Sicherheit des Hofes sowohl das Palais stark mit Mannschaften besetzet, als auch in allen Zugängen Kanonen aufgepflanzet, in denen Strassen aber von einer Weite zur andern starke Posten ausgestellet worden, um gute Ordnung zu halten, welches auch von so gutem Nutzen gewesen, dass nicht von der geringsten Ausschweifung zu hören gewesen.

Unterdessen dass nach und nach der Senat und übrigen Collegien sich einfanden und ebenfalls huldigten, wurde ein Detachement Gardereiter geschickt den Prinz George zu

arretieren, der sich zwar mit der Flucht zu retten suchte, aber in dem Hause des Generals Korff gar bald gefunden und in sein eigenes Palais in Verwahrung zurückgebracht wurde, wo er auch noch befindlich, sonst aber nebst seiner Gemahlin und zwei Prinzen in sehr leidlichem Arreste und wohl gehalten ist, wie ihm denn auch Ihro Kaiserliche Majestät versichern lassen, dass ihm kein Leid widerfahren solle.

Alle holsteinischen Offiziere und Soldaten wurden ebenfalls aufgesuchet und arretieret.

Bei Hofe wurde inzwischen auch auf ernstlichern Maassregeln vorgedacht, um das angefangene Werk vollends zu Stande zu bringen, welches teils dadurch geschähe, dass dem Volke mittelst gegenwärtigen Manifestes die Ursachen angezeigt wurden, welche Ihro Kaiserliche Majestät bewogen, den russischen Thron zu besteigen, teils aber die Truppen in Bereitschaft zu setzen, um eine Expedition nach Oranienbaum zu unternehmen, allwo Sich der abgesetzte Kaiser mit seinen holsteinischen Truppen und einigen Lieblingen befand, von welchen man befürchten musste, dass sie entweder selbst was unternehmen, oder sich wenigstens zur Gegenwehr setzen würden.

Man hatte sogleich den General Talliczin nach Kronstadt abgefertigt, um sich allda des Hafens, der Stadt und der Festung zu bemeistern, sowie man sich auch hier der Festung ohne Widerspruch versichert hatte. Das Frohlocken des Volkes und der Soldaten war ungemein, ein tausendfaches Hurrah oder Vivat wurde gehört, sobald sich nur die Kaiserin oder der Grossfürst am Fenster sehen liessen. Einheimische und Ausländer waren über diese Veränderung ebenso vergnügt, als verhasst die Regierung des abgesetzten Kaisers gewesen war.

Nachdem endlich die Truppen sich versammelt, mit Kanonen, Pulver, Blei und einigen Vorräten versehen, Ihre Majestät auch solche zu Pferde, en Cavalier und der Montur der Garden zu Fuss angethan, gemustert hatten, setzte man sich vom Palais aus in Marsch und zwar nachfolgende Regimenter:

1) die Preobraschenskische Garde	Infanterie
2) die Semenowsische Garde	
3) die Ismailowsche Garde	
4) das Ingermanlandische Regiment	
5) das Astrachanskische Regiment	
6) das Artilleriekorps	Kavallerie
7) die Garde zu Pferde	
8) das Leib-Kuirassier-Regiment	
9) das Husaren-Regiment	

welche zusammen zwischen 14—15/m. Mann betragen haben mögen. Ich sah sie alle vor meinem Hause vorbei mit grösstem Mut und Freuden in schönster Ordnung nach 9 Uhr des Abends ausmarschieren und Ihro Kaiserliche Majestät geruheten, sie selbst anzuführen, sonst aber hatten von Generals-Personen der Hetman der Ukraine, der Feldmarschall Trubetzkoi, Schuwalow und Butturlin, der Generalfeldzeugmeister Villebois und der General Wolchonski, der vordem zu Warschau gewesen, jetzt aber zum Oberstlieutenant der Garde zu Pferde ernannt worden war, den meisten Teil an dem Kommando.

Gegen die Zeit des Ausmarsches, wurde denen fremdem Ministers, die, ausser dem Preussischen, alle in der Stadt waren, eine Note von Seiten des Ministerii behändigt, wovon ich das mir zugestellte Exemplar hier in Originali beizufügeu die Ehre habe.

Nachdem Ihro Kaiserliche Majestät mit denen Truppen 10 Werst von hier zu Krasna Kabak angelanget waren, machten sie Halt, speiseten in dem dasigen Wirtshause und liessen Menschen und Vieh, die sich den Tag über sehr strapazieret hatten, die Zeit, einige Nahrung und Ruhe zu geniessen. Gegen Morgen aber wurde der Marsch weiter fortgesetzet und ohngefähr zu Strelna-Musa bekamen Ihro Kaiserliche Majestät von dem abgesetzten Kaiser ein erstes Schreiben, in welchem er seine Reue über die gegen seine Gemahlin beobachtete mehr als barbarische Aufführung zu erkennen gegeben, Sich darunter abzuändern versprochen und eine gänzliche Aussöhnung angetragen hatte. Da aber darauf nur die Antwort erfolget, dass es zu spät sei, und das Wohl des Reiches andere Maassregeln erforderte, der Zug auch bis Peterhoff ohnausgesetzt fortging, so langte allda ein zweites Schreiben von diesem, sich selbst unglücklich gemachten Prinzen an, worinnen er sich der Gnade Seiner gewesenen Gemahlin einzig und allein überliess, und nur bat, dass man die Fräulein Woronzow und den Generaladjutant Gudowitsch bei ihm lassen möchte. Es wurde darauf der Generalmajor Ismailow zu ihm abgefertigt, der ihm sagen musste, wenn es sein wahrer Ernst wäre, sich zu ergeben, sollte er nach Peterhoff kommen und daselbst sein ferneres Schicksal erfahren. Er hat sich darauf ohne weitere Widerrede eingestellet, bei seiner Ankunft allda den Degen an den wachthabenden Offizier abgegeben und im geringsten nicht widersetzet. Der Orden ist ihm abgenommen worden und die Bitte wegen des Fräulein und des Generaladjutanten hat man ihm nicht gewähret, vielmehr diese beyden Personen von ihm entfernet und in Verwahrung genommen und ohnfehlbar werden sie nach Sibirien oder sonst wohin verschicket werden. Durch einen

geheimen Kanal bin ich auch benachrichtiget, dass der gewesene Kaiser vor der Hand nach Schlüsselburg gebracht worden, doch ist fast nicht zu glauben, dass er allda bleiben werde.

Bey der grossen Menge ausserordentlicher Umstände, die so kurz auf einander und zum Teil in der Entfernung erfolget sind, ist nicht möglich, Alles und Jedes, noch auch mit gleicher Zuverlässigkeit zu erfahren, dannenhero ich mir vorbehalte, einen oder andern Umstand zu seiner Zeit zu rektifizieren, das Uebrige aber nachzuholen.

Die Erbitterung der Soldaten, die alle auf preussischen Fuss gesetzt und mundieret waren, war über alle diese unnötige Veränderungen so gross, dass sie ihre neue, kurze und enge Montierungen, Grenadiermützen und übrige Kleidungsstücke weglegten, in Stücke rissen oder vor ein Spottgeld verkauften, die alten aber wieder hervorsuchten oder unterdessen einen grauen Rock oder Pelz anzogen, wie ich denn Viele gesehen, die auf diese Arth sich beholfen und doch Dienste verrichtet, auch sogar vorm Palais Schildwache gestanden haben. Ihro Majestät die Kaiserin haben sich sogleich wiederum zum Obersten von allen Gardes erkläret und deklariert, dass Alles wieder auf dem Fuss sein soll, als es die hochseelige Kaiserin Elisabeth hinterlassen hätte, wie sie denn auch Ihro nachgebliebenen Kammerbediente, die ohne Versorgung aus dem Schlosse gejaget worden waren, bereits Alle wieder angenommen und in Brodt gesetzet hat. Die abgeschafften Leib-Kompagnisten und so viel Hundert alte Gardesoldaten, die ohne Brodt und Belohnung abgedanket worden waren, stellten sich voller Freuden von selbst wieder ein, und halfen teils die Posten mit besetzen, teils die Expedition nach Oranienbaum mit verrichten.

Die Anzahl der holsteinischen Truppen allda ist ohngefähr auf zwei Tausend geschätzet worden, es sollten aber eben die in Kiel liegenden übrigen holsteinischen Truppen zu Wasser ankommen, welche, wenn sie nun eintreffen, mit ihren Kameraden gleiches Schicksal haben werden.

Man hat sogleich Kouriers an alle Orthe des Reiches geschickt um diese Veränderung bekannt und die Unterthanen pflichtig zu machen. Auch ausserhalb an die drei commandierenden Generals Soltikow, Rumanzow und Tscheinischew sind dergleichen abgefertigt worden, mit dem Befehl, die unter ihrem Kommando befindlichen Truppen in Eid und Pflicht zu nehmen. Ausserdem aber ist dem ersten befohlen worden, ein wachsames Auge auf Preussen zu haben, dem zweiten das Kommando über das Korps in Pommern niederzulegen und dem General Panin zu übergeben, dem dritten aber nicht weiter an die Konjunktion mit Preussen zu gedenken, sondern ohnverzüglich mit seinem Korps zurück zu marschieren und weiteren Befehl zu gewärtigen. Die zu Anfang voriger Woche von hier ausmarschierten Truppen haben gleichfalls Ordre erhalten Halt zu machen.

Aus allen diesen Befehlen, aus demjenigen, was Ihro Kaiserliche Majestät in Dero Manifest, wovon ich auch ein russisches Exemplar hier beilege, wegen des mit Preussen geschlossenen Friedens geäussert, und was die auf Dero Befehl denen fremden Ministern zugestellte Note besaget, mir auch überdies sonst von denen Sentiments dieser Monarchin von jeher bekannt ist, lässt sich mit vollkommenstem Grunde die Hoffnung machen, dass die Sachen in Ansehung des politischen Interesses dieses Reiches, wo nicht gänzlich auf den alten Fuss kommen, doch allemal sich so günstig abändern werden, dass der König von Preussen von hier aus keine

Hülfe, die alten natürlichen Alliirten Russlands aber und mithin auch unser Hof alle Arten von Unterstützung, gewiss aber nichts Feindseliges, noch diejenigen degouts zu erwarten haben, denen sie bishero ausgesetzet gewesen sind.

Die Kaiserin ist eine Dame, die die Natur mit herrlichen Gaben, mit vielem Verstande und mit einem guten Herzen versehen hat, die einfolglich den Vorteil ihres Reiches nicht misskennen, Ihro und desselben Gloire nie vergessen und allzeit geneigt sein wird zu helfen wo sie nur kann. Mit einer solchen Prinzessin kann man Alles hoffen und dagegen nichts Widriges befürchten.

Um auf die Umstände dieser grossen Begebenheit zurückzukommen, so ist ausser dem allgemeinen Missvergnügen der erste Ursprung und Anfang davon in der üblen Intention des gewesenen Kaisers zu suchen, sich seine Gemahlin und Sohn vom Halse zu schaffen, und wie durchgängig versichert wird, ums Leben bringen zu lassen. Wider diese Intention hatten sich Ihro Majestät die Kaiserin nicht anders in Sicherheit zu setzen gewusst, als dass Sie verschiedene Officiers der Ismailowscheu Garde sich attachiret gehabt, welches aber freilich nicht so heimlich geschehen können, dass der gewesene Kaiser nicht etwas davon hätte erfahren sollen, und in der That war in der Nacht vom 8. zum 9. Juli ein Officier Namens Passickow auf Befehl des Kaisers schon arretiret worden, den man darüber mit der Schärfe zu befragen Willens war; sobald aber die der Kaiserin ergebenen Offiziers und besonders einer, Namens Orlow, davon Nachricht erhielt, begab sich dieser mit der Prinzessin Daschkow (deren Gemahl nach Konstantinopel gegangen), welcher sich die Kaiserin bedienet hatte, um obige Offiziers in ihr Interesse zu ziehen, in grösster Eile nach Peterhoff, weckte die Kaiserin, die

noch schlief, auf, und brachten Sie halb angezogen in einem schlechten Wagen gegen 9 Uhr des Morgens gerade zu gedachtem Ismailowschen Regimente, allwo die Offiziers und Soldaten Sie umringten, ihr alle Treue zusagten und nach Ankunft des Regimentspopen mit dem Krucifix huldigten, auch sodann den obbeschriebenen Zug nach dem Schlosse unternahmen. Sobald nun solchergestalt der Anfang gemacht war, ging es wie mit einem Schneeballen, den man fortrollete, denn ehe die Kaiserin von denen Kasernen des Regiments bis ans Palais kam, stiessen unterwegens bei der Kasanischen Kirche, in welcher Ihro Kaiserliche Majestät ein kurzes Gebet verrichtet, fast alle anderen Regimenter durch verschiedene Gassen zu Ihr und gaben durch ihre Gegenwart der Unternehmung denjenigen Nachdruck, der sie immanquable machte. Nur ein einziger Offizier von gedachtem Regimente, Namens Schepelow und ein Major vom Preobraschenskischen Regimente, Namens Woyekow, haben sich widersetzet, sind aber von ihren eigenen Soldaten arretieret worden.

Sobald der gewesene Kaiser die Flucht seiner Gemahlin aus Peterhoff, wohin er erst gegen Mittag kam, um allda zu speisen, vernommen und wohl geschlossen hatte, worauf es abgesehen sei, schickte er von gedachtem Peterhoff den Kanzler, Herrn Woronzow herein, um die Unruhe zu stillen, allein er musste der neuen Kaiserin, wie alle anderen huldigen, welches er auch gethan, aber doch allemal auf so eine Art, dass man nicht allerdings mit ihm zufrieden zu sein scheint, wie er denn auch zwei Kapitains zur Wache bei sich hat, die ihm jedoch nicht erwehren aus und sogar nach Hof zu gehen. Er unterschreibt auch bis dato noch alle Expeditiones. Es ist aber schwerlich zu vermuten, dass er à la

tête des Ministerii bleiben wird, wie denn auch schon nach dem Grosskanzler Bestuscheff geschickt worden, der aber die Kräfte des Geistes fast gänzlich verloren haben soll.

Ausser der Prinzessin Daschkow und dem obengenannten Offizier Orlow und seinem Bruder, haben der Oberhofmeister Panin und die Kammerherren Graf Stroganoff und Teplow um das Geheimnis gewusst, der Hetmann und alle übrigen aber haben hernach willigst dazu beigetragen, besonders aber hat sich der Oberhofmeister Panin signalisieret und die Kaiserin auf der Expedition nach Oranienbaum begleitet und die meisten dispositiones gemacht.

In was vor grossen Aengsten man aber zu Oranienbaum gewesen sein müsse, lässt sich leicht erachten. Man hat bald diesen bald jenen Vorschlag zur Verteidigung oder Rettung gethan, allein man ist immer darauf gefallen, sich nach Kronstadt zu retirieren, welches aber nach meiner geringen Einsicht von einem so grossen Liebhaber des Militärwesens, als der abgesetzte Kaiser sein wollte, nicht militärisch gedacht noch gehandelt war. Inzwischen hatte er sich mit denen meisten Frauen, die bei ihm waren, und namentlich der Kanzlerin, Gräfin Woronzow, der Kammerfräulein gleichen Namens, der Gräfin Strogonow, der Gräfin Bruce, der Obermarschallin Naryschkin, der Fürstin Galliczin, zweier Prinzessinnen von Holstein-Beck etc. wirklich in der Nacht vom 9. bis 10. Juli embarquieret, war aber in Kronstadt nicht eingelassen worden, vielmehr hatte man gedroht auf die Galeere zu feuern, wenn sie sich nicht entfernen würden. Er kehrte also zurück, stieg wieder ans Land und musste sich auf obbesagte Weise ergeben, zumal nachdem seine holsteinischen Truppen von denen Husaren der Kaiserin sogleich

auseinangejagt worden, wobei es jedoch ohne Blutvergiessen abgegangen sein soll.

Neben dieser ernsthaftesten Szene ist dieses wohl die lustigste, dass alle diese Frauen bei dem Kaiser waren zu der Zeit da die Männer der Kaiserin mit Rath und That an die Hand gingen, um Sie auf den Thron zu bringen und zu befestigen. Der Graf Bruce hat das Semenowsche Garde-Regiment selbst angeführt und ebenso hat der Hetman mit dem Ismailowschen gethan, obwohl ihre beiderseitige Gemahlinnen zu Oranienbaum und mithin in der Gewalt des abgesetzten Kaisers waren.

Dieser unglückliche Prinz ist zu Peterhoff in eben dem Pavillon in Verwahrung genommen worden, wo Ihro Königliche Hoheit der Herzog von Kurland zwei Sommer hintereinander logiert haben.

Unter denen arretierten holsteinischen Offiziers befindet sich auch der Obrist Gyllerski.

Es sind auch von denen hiesigen Eingeborenen verschiedene arretiert worden. Vornehmlich der Vater der Prinzessin Daschkow und der gewesenen Kammerfräulein, nächst dem der Stallmeister Naryschkin, der Etatsrat Wolkow und etliche andere. Hingegen sind der Oberhofmeister Panin, der General Korff und der Vizekanzler Galliczin zu Senateurs ernennet worden. Der Graf Strogonow ist General-Adjutant Ihro Kaiserlichen Majestät worden.

Nachdem Ihro Kaiserliche Majestät solchergestalt die ganze Expedition glücklich zu Stande gebracht und die Nacht von 10. zum 11. in dem Landhause des Prinzen Kurakin am Peterhofer Wege passieret haben, sind Sie gestern Vormittags mit sämtlichen Truppen und der Artillerie hier in der Residenz unter Läutung aller Glocken und Abfeuerung

der Kanonen von der Festung und Admiralität unter Tausend Segenswünschen von den getreuen und wahrhaftig affektionierten Unterthanen Gottlob bei höchstem Wohlsein wieder eingetroffen und haben Dero Sommerpalais bezogen. Ehe Sie sich aber dahin erhoben, haben Sie in der am Wege liegenden Admiralitätskirche Ihre devotion verrichtet, wo Dero und der höchstseeligen Kaiserin gewesener Beichtvater den Gottesdienst gehalten hat.

Ihro Kaiserliche Majestät haben die ganze Expedition in Kavalierkleidern zu Pferde verrichtet, auch Dero Einzug in die Residenz also gehalten und die Prinzessin Daschkow und der Generaladjutant Graf Strogonow sind vor Ihr hergeritten, und der Herr von Orlow ist Ihr nicht von der Seite gekommen.

An alle freundschaftliche Höfe sind bereits Kouriers abfertiget und dieses evenement gehörig notificieret worden.

2.

Petersburg, den 12. Juli 1762.*)

Vor Abgang meiner Depesche bringe ich noch einige wesentliche Neuigkeiten in Erfahrung.

Der Kaiser hat sich müssen gefallen lassen, eine Renunciation auf den hiesigen Thron und Reich zu unterschreiben, die er Peter, Herzog von Holstein, unterzeichnet. Der Vizekanzler Prinz Galliczin ist der Ueberbringer dieser Renunciation gewesen.

Ihro Kaiserliche Majestät haben gedachten Vizekanzler gestern Nachmittags zu dem Ambassadeur Grafen Mercy ge-

---

*) Dresdner Archiv, vol. VII, P. S. ad No. 56.

schickt und ihn versichern lassen, dass Sie standhaft bei dem alten Systeme der höchstseligen Kaiserin Elisabeth verbleiben würde, obwohl freilich man itzo sogleich wegen der näheren Umstände noch nicht konvenieren könnte, da zur Zeit noch nichts debrouilliret sei. Inzwischen empfinde man itzo mehr als jemals die Notwendigkeit, der Macht des Königs von Preussen engere Grenzen zu setzen, man hoffe aber auch, dass ein jeder der Alliirten proportionierte efforts thun werde, um zu solchem Zwecke zu gelangen.

Der Graf Tschernischew hat Ordre erhalten, sich mit seinem Korps dergestalt zu postieren, dass wenn ihn der König von Preussen verhindern wollte, zurück zu marschieren, er sich auf die österreichische Seite werfen könnte und der Ambassadeur Graf Mercy ist ersucht worden, seinen Hof und den Feldmarschall Daun darüber zu prävenieren.

3.

St. Petersburg, den 10. August 1762.*)

Gleichwie die beständigen Unterredungen des Graten von Kayserlingk mit dem Herzoge Biron mir zuerst einigen Verdacht wegen gewisser geheimer Konnexionen und etwaigen Absichten gegeben hatten, und ich darauf angefangen, deshalb nähere Erkundigung einzuziehen, also habe mit grösster Befremdung schon vor etlichen Tagen soviel erfahren, dass Biron sich fertig mache, mit seiner Familie nach Kurland abzureisen, woselbst ihm die sogenannten Allodialgüter abgegeben werden sollten. Kurz darauf erfuhr ich, dass er sogar in sein ehemaliges Herzogthum retablieret werden sollte, und dass ihn der hiesige Hof darunter unterstützen wolle.

*) Dresdner Archiv, vol. VII, P. S. ad No. 66.

Ich habe dahero keine Zeit verloren, mich desfalls an das hiesige Ministerium, das mir vor kurzem das Gegenteil so positiv versichert, zu wenden, welches denn auch die Sache nicht in Abrede gestellt, vielmehr mir allerdings gesagt, dass der Kaiserin Intention dahin ginge, dem Biron seine Güter wiederzugeben und ihn nach Kurland reisen zu lassen.

Auf mein Vorstellen, dass solches zu allerhand unangenehmen Weiterungen und in Kurland selbst zu Thätlichkeiten Anlass geben könnte und dass, wenn man ja vor den Biron sorgen wollte, es am besten wäre, wenn die beiden Höfe dessen Schicksal bestimmen und ihm ein anständiges Etablissement ausmachen sollten, wozu Ihro Königliche Majestät Sich von jeher erboten hätten und unfehlbar noch geneigt sein würden, erhielt ich zur Antwort: dass desfalls an Ihro Königliche Majestät und die Republik Polen das Nötige communizieret werden würde. Und als ich ferner vorstellte, dass hoffentlich doch der hiesige Hof sein eigenes Werk nicht werde vernichten, oder dem Biron gar hülfreiche Hand leisten wollen, wurde mir erwidert: die ehemaligen Staatsraisons existierten nicht mehr, und wenn man ihn retablieren wollte, müsste man ihn freilich souteniren und würde man darüber, wie gesagt, das Nötige an den polnischen Hof gelangen lassen. Ob ich nun wohl vor der Hand darauf bestanden, dass man doch wenigstens Biron nicht abreisen und der Sache die Zeit lassen sollte, dass die beiden Höfe sich darüber einverständen, so habe ich doch deshalb weiter keine andere Vertröstung bekommen, als man wolle es Ihro Kaiserlichen Majestät unterlegen.

Inzwischen habe ich meine Erkundigungen fortgesetzet und erfahren, dass wirklich schon an einer Declaration vor Ihro Königlichen Majestät und die Republik Polen zum faveur des

Herzogs Biron gearbeitet werde. Dass dieser letzte um zwe Bataillons Truppen angehalten, um sich in Kurland festzusetzen, dass fast ganz Kurland, bis auf drei Kirchspiele sich vor ihn erkläret hätte und dass der Graf Woronzow und der Graf Kayserlingk die Sache möglichst poussirten und hauptsächlich Ursache wären, dass Ihro Kaiserliche Majestät Ihre erste billige und grossmütige Entschliessungen in dieser Sache abgeändert hätten. Die gethane Renunciation will Biron nun ganz ableugnen oder höchstens als gezwungen ausgeben und mit einem Worte: die Sache ist so gut als geschlossen und es heisst, dass Biron noch diese Woche abgehen werde.

4.

Petersburg, den 17. August 1762.*)

Postscriptum 1mum

Vor Schluss dieses erfahre ich, dass vorgestern in der kurländischen Sache der endliche Schluss gefasst worden, dem Herzog Biron die Allodialgüter einzuräumen und ihn vorerst nach Riga zu schicken, von wannen er solche disponieren und in Besitz nehmen lassen könnte. Zu gleicher Zeit sollen an Ihro Kaiserliche Majestät die ersten Anträge zu seiner völligen Restitution ergangen sein. Wenigstens hat sich Biron selbst damit berühmet und versichert, dass Ihro Kaiserliche Majestät ihm versprochen, darzu die gehörigen Massregeln zu ergreifen, hat auch von verschiedenen Personen die Gratulationes dazu angenommen, und die Veranstaltungen zu seiner Abreise werden in seinem Hause wieder vor die Hand genommen.

---

*) Dresdner Archiv, vol. VII, P. S. ad No. 67.

Gestern Abends hat sich der junge Kayserlingk in einer Gesellschaft mit freudigster Erzählung dieses Vorganges öffentlich berühmet, dass sein Vater so glücklich gewesen, dem Herzog Biron hierbei grosse Dienste zu erweisen, dass er jederzeit davor gehalten, dass die Anstellung Ihro Königlichen Hoheit zum Herzog von Kurland unrechtmässig sei und nicht von Dauer sein könnte.

5.

Moskau, den 6. November 1762.*)

Obwohl die Krönung glücklich und ohne allen Tumult vorbei gegangen, so hat man doch unter dem Volke und besonders auch unter der Miliz Gährung und bei denen Vornehmen ein Missvergnügen merken können, welches sich durchgängig durch ein ausgelassenes und freies Reden geäussert und wovon jedermann den Ausbruch befürchtete. Man hat solches bei Hofe ganz gut gewusst und ist oft in Deliberation gewesen, um die Mittel ausfindig zu machen und zu bestimmen, die diesem Uebel entgegenzusetzen wären, und da man wahrgenommen, dass die Güte die Missvergnügten nur kühner macht, hat man endlich Gewalt gebraucht und in der Nacht vom 15. zum 16. Oktober eine gute Anzahl Offiziers, Unteroffiziers und Gemeine von den verschiedenen Garderegimentern arretieren lassen, wenige davon mit der Knute, andere aber mit gelinderen Strafen beleget, auch andere ins Exilium geschickt und verschiedene wieder auf freien Fuss gelassen.

Seit der Zeit ist es zwar etwas stiller, aber der Soldat ist noch immer sehr ausgelassen und das Volk frei im Reden

---

*) Dresdner Archiv, vol. VII, P. S. ad No. 89.

dergestalt, dass das Uebel mehr unterdrückt als ausgerottet sein mag. Es scheint aber nicht, dass man bei Hofe viel darauf achte und die Kaiserin selbst bezeuget eine so gute und fière contenance, dass Sie zur Zeit noch allen imponieret.

Bei der Gelegenheit ist die unter der vorigen Regierung abgefasste geheime Inquisition in gewissem Masse wieder etablieret worden. Sollte der Grossfürst gestorben sein oder noch sterben, denn er ist sehr schwächlicher Gesundheit, so würden ganz gewiss diese Gefährlichkeiten vermehrt worden sein, dermalen aber hat es sich merklich mit ihm gebessert und man hofft, dass er bald gänzlich wieder restituirt sein soll.

Zu Petersburg sind auch allerhand dergleichen gefährliche Bewegungen zu verspüren gewesen.

6.

Moskau, den 24. Martii 1763.*)

Die Kaiserin scheinet die jetzige Fastenzeit mehrenteils zu besserer Einrichtung der innerlichen Landesangelegenheiten gewidmet zu haben. Tagtäglich versammelt sich der Senat und die verschiedenen Commissiones und öfters ist die Kaiserin in Person dabei gegenwärtig. Es werden starke Untersuchungen wegen verschiedenen besonders in Sibirien eingerissenen und unter der vorigen Regierung favorisirten Misbräuche angestellet, die hauptsächlich dem Generalprokureur Glebow zur Last fallen.

---

*) Dresdner Archiv, vol. VIII, P. S. ad No. 14.

Depeschen des Grafen Sacken.

7.

à St.-Pétersbourg, ce 20 Avril 1764.*)

J'ai aujourd'hui l'honneur d'envoyer à Votre Excellence la cijointe Ukase, que Sa Majesté Impériale a fait publier et en vertu de laquelle la nature de la régie des biens ecclésiastiques change du tout en tout. C'est assurément un grand ouvrage, achevé en peu de tems et avec un succès aussi complet qu'avec un applaudissement universel. Il est destiné à l'entretien du haut et bas clergé de l'empire six cent mille Roubles par an et trois cent mille à l'établissement et au soutien des écoles et séminaires, qu'on va fonder dans les différentes provinces de ce vaste empire.

La couronne gagne par cette espèce de sécularisation des biens de l'église en fonds de terre après tous les rabais plus d'onze cent mille Roubles par an et le clergé étant mis à présent dans la liste des pensionnaires, est réduit en quelque façon à une dépendance aveugle de la volonté du souverain de Russie, qui, par l'arrangement, qu'on vient de prendre peut faire retarder le payement de leurs appointements selon son bon plaisir et l'obliger par-là d'une manière indirecte de passer par-là, où il le juge à propos.

Sa Majesté Impériale a secoué ainsi un joug, qui a souvent pesé à ses antécesseurs à l'empire. Les clairvoyans de la nation n'en sont pas trop réjouis parce que les souverains de Russie, n'étant pas bornée dans leur pouvoir par aucune loi fondamentale de l'état et leur volonté journalière étant l'arbitre suprême du sort du tout et d'un chacun en particulier ont été jusqu'à présent souvent retenus dans l'exercice

*) Dresdner Archiv, vol. I, No. 32.

de leurs résolutions arbitraires par la considération, l'influence et les richesses, dont la hiérarchie jouissoit dans l'empire et qui, vu son empressement connu à se mêler du tout, mettoit par conséquent une sorte de frein à leur despotisme. Mais à présent le clergé, étant rangé parmi ceux qui reçoivent du pain des mains des souverains, sera obligé pour avoir de quoi vivre de chanter comme les souverains le voudront. Il n'y a pour la suite des tems plus aucune barrière qui pût les retenir ou les forcer à user de modération.

Les clairvoyans de la nation, dis-je, en appréhendent les suites. Ils auroient souhaité que la liberté civile et politique eût été bien définie et fixée, avant qu'on en fût venu à dépouiller les prêtres de leurs richesses et à les contraindre par-là à n'en point abuser et qu'alors cet arrangement n'eût pu qu'être salutaire et utile.

On assure, que la couronne gagnera en peu d'années le double ou le triple de la somme, qu'elle reçoit à présent des biens jadis appartenants à l'église par la bonne économie qu'on se propose d'y introduire.

Je suis etc.

le Comte de Sacken.

8.

à St.-Pétersbourg, le 26 Juin 1764.*)

Monsieur le conseiller de la cour Odart vient dans le moment m'annoncer son départ fixé à ce soir à neuf ou dix heures. Il m'a dit, qu'il passeroit par Dresde et qu'il auroit l'honneur de vous faire sa cour.

---

*) Dresdner Archiv, vol. I, P. S. ad No. 82.

Je l'ai prié de vous faire un tableau au naturel, Monseigneur, de la situation singulière de cette cour ici et de ses dispositions peu favorables, à notre égard et surtout à celui de nos alliées. Comme il part d'ici outré et aigri en possible, il le chargera un peu, mais Votre Excellence demélera aisément avec ses grandes lumières le vrai et l'essentiel. Quoique il paroîsse très porté pour nous, il est pourtant bon d'être sur ses gardes avec un homme du caractère de M-r Odart, auquel Votre Excellence, j'ose m'en tenir assuré, fera un accueil gracieux et qui put le flatter.

On ignore s'il reviendra ou non. Il n'aime ni M-r Panin, ni M-me Daschkow et méprise presque toute la nation Russe.

Je suis etc.

V.

Papiere, die auf die Thronbesteigung Katharina II. Bezug haben.

1.

Brief J. J. Nepljujews an N. J. Panin.

(Staatsarchiv III, 12.)

Mein hochgeschätzter Herr, Nikita Ivanowitsch.

Hierbei übersende ich Ihnen einliegende Papiere im Original zur Durchsicht; es sind aber nicht diejenigen des Arretirten, sondern sie gehören, dem Legitimationsscheine nach, demjenigen, welcher in Uniform nach Oranienbaum gefahren ist. Was für Vorsichtsmassregeln sollen genommen werden?

Benachrichtigen Sie uns, wenn es möglich ist, davon, wo sich Ihre kaiserliche Majestät befindet, und von ihrem allerhöchsten, teuren Wohlsein, was unsere glühenden Herzen in allerunterthänigster, sklavischer Pflicht für die allgemeine Ruhe wünschen; darum wage ich Ew. Excellenz unterthänig zu bitten, denn heute haben wir in Peterhof schiessen hören, wissen aber nichts Genaues.

Hier steht mit Gottes Hülfe Alles gut, ich aber bleibe mit vollkommenster Hochachtung

Hochgeschätzter Herr,

unterthänigster und ergebener Diener Ew. Excellenz

Ivan Nepljujew.

St. Petersburg, 29. Juni 1762,

in der vierten Stunde.

2.

Brief Glebows an Korff.

Archiv des Senats. (Th. XIV, Bl. 37.)

Hochgeschätzter Nikolai Andrejewitsch,

Soeben erhielt ich den allerhöchsten Befehl Ihrer kaiserlichen Majestät, die Schenken bis auf Weiteres zu schliessen, was ich dem Second-Major der Leibgarde, Fürst Gagarin, sowie dem Kammer-Comptoir zu wissen gegeben habe, und auch Ew. hohen Excellenz zur unbedingten Befolgung mittheile. Da Petersburg aber gegen 20 Herbergen zählt, welche sich durch den Verkauf berauschender Getränke wenig von den Schenken unterscheiden, so muss mit denen ebenso verfahren werden.

Ich bleibe mit schuldiger Achtung

Hochgeschätzter Herr

Ew. hohen Excellenz

ergebener Diener

Den 1. Juli 1762. Alexander Glebow.

3.

Extrait d'une lettre de Petersbourg, du 2 (14) Juillet.

(Dresdner Archiv. Th. VII, No. 58.)

Le neuf, la veille de St. Pierre, à neuf heures de matin l'Empereur commanda encore lui-même la parade des troupes de Holstein. A 10 heures précis il partit d'Oranienbaum accompagné de 6 carosses. Dans son carosse la Freile et Goudowicz, dans les autres la grande-chancelière, la Hettemanne, la comtesse Brusse, la princesse de Holstein veuve, la Stroganoff et plusieurs autres Dames.

A moitié du chemin d'Oranienbaum à Peterhof, un du parti de l'Impératrice vient de la trahir, pour l'avertir de ce

qui se passait à Petersbourg. Il expédia tout de suite deux de ses favoris avec des ordres, mais ils furent arrêtés. Il se rendit à Peterhof dans l'apartement de l'Impératrice où il ne trouva que les bijoux et l'habit de gala pour le lendemain. Il demanda où elle était; le valet de chambre lui dit, qu'il la croyait au jardin. Il le parcourut en forcené, mais elle était déjà partie la nuit pour Petersbourg avec un des 3 frères Orloff, la soeur de la Freile, la princesse Daszkow, qui a tout fait et avait accompagnée l'Impératrice, et elles étaient habillées toutes deux en uniforme d'homme. Le peuple pleurait de joye. Outre les troupres, il y avait encore 20,000 hommes de populace armés de batons, criant: „Vive notre chère Mère!“

Le dessein de l'Empereur étoit de faire couper les cheveux à l'Impératrice le lendemain, et mettre la favorite sur le trône. L'on assure même qu'il l'avoit épousé après avoir changé la religion; que tous les Russes y auraient été forcés et l'Impératrice avec le Grand-Duc envoyée en Syberie.

Le public même assure, qu'il avoit promis aux dames de les remarier à leurs amans.

En le conduisant il n'y a sorte d'infamies que le peuple ne lui ait dit, et sans la forte escorte qui le gardoit, on l'auroit mis en pièce.

L'Empereur ayant vu que les affaires étoient trop embrouillées pour y remédier, embarqua dans une galère avec tous ses amis faux ou vrais pour Cronstadt. La garnison, le voyant approcher, demanda: — „Qui vive“ — „Pierre III.“ — „Nous ne connaissons d'autres Maïtres que Catherine II et si vous ne vous retirez, l'on va vous couler à fond.“ Il prit parti de rebrousser chemin à Oranienbaum.

Il était 4 heures du matin lorsque je le vis venir par le jardin. La favorite conduite par Lof Alexandriz*) avoit un manteau rouge et un mouchoir autour de la tète, toute en pleurs. L'Empereur la suivit avec 4 autres à pied; toute la troupe pleurant, prit le chemin du palais.

Il écrit une lettre fort soumise à l'Impératrice pour lui demander la vie pour lui, sa belle, et deux favoris.

Le lendemain il fut conduit ave la Freile et Goudowitz à Peterhof où se trouvoit l'Impératrice avec 10 à 20,000 hommes. L'on ignore si Elle lui a parlé, mais il est constant, qu'il à signé tout ce que l'on a voulu.

De là il fut transféré à la forteresse de Petersbourg.

Le prince George, qui a voulu s'opposer, a été assez mal traité par les soldats, mais l'on à rien fait au prince de Beck, qui va à la Cour, mais partira bientôt; mais pour le prince George il est toujours arrèté et Dieu sait quel sera son sort.

Sa Majesté a fait grâce aux Nariskin, mais on ignore la destiné des arrètés, dont le nombre est grand.

L'on est occupé à faire le procés à l'Empereur; l'on ne sait pas encore, quel en sera le résultat.

Toutes les troupes du Holstein ont été désarmées. Les officiers vont étre renvoyés à Holstein à ce qu'on dit.

La princesse Daszkoff qui a conduit l'affaire, a reçu le cordon de St. Catherine, qui a été arraché à sa soeur, de mème que le portrait de feu l'Impératrice; La grande-chanceliére a rendu son cordon, qui lui a été rendu par Sa Majesté.

---

*) Leo Alexandrowitsch Narischkin.

4.

Liste der Belohnung derjenigen, welche sich in Kronstadt ausgezeichnet haben.*)

(Archiv des Senates. Th. 176, Bl. 4.)

Verdient eine doppelte Beförderung und ein Jahresgehalt.	Der Lieutnant Andrei Jeletzkoy war Adjutant bei seiner hohen Excellenz Ivan Lukjanowitsch Talisin und wurde mit einem Rapport an Ihre Kaiserliche Majestät geschickt. „Einen Rang und ein Jahrgehalt"
Einen Rang und ein Jahrgehalt.	Der Second Lieutnant Danila Woltschkow war Adjutant seiner Excellenz Semjon Ivanowitsch Mordwinow. „Einen Rang und ein doppeltes Jahrgehalt."
Zwei Ränge und ein Jahrgehalt.	Der Schiffssecretair Feodor Kadnikow wurde mit einer Ordre von seiner hohen Excellenz Ivan Lukjanowitsch nach Kronstadt geschickt, damit niemand herein- oder herausgelassen wurde, wurde arretirt und unter Bewachung nach Oranienbaum geführt. „Einen Rang und doppeltes Jahrgehalt."
Einen doppeltenRang und ein Jahrgehalt.	Der Mitschmann Michael Koshuchow hatte auf der Bastion die Wache, an welcher der gewesene Kaiser ankam, den er trotz vieler Bitten nicht in den Hafen einliess. „Zwei Ränge und ein doppeltes Jahrgehalt."

*) „Rapport des Admiralitäts-Kollegiums an den regierenden Senat." Am 6. Juli hat der Admiral und Kavalier Talisin mit allerhöchster Genehmigung Ihrer Kaiserlichen Majestät und eigenhändiger Unterschrift Ihrer Majestät, dem Admiralitäts-Kollegium den Vorschlag gemacht und eine Liste der Offiziere beigefügt, welche in der, seiner Excellenz anvertrauten Kommission in Kronstadt waren und die er zu Belohnungen an Rang- und Jahrgeldern vorgestellt. Eine genaue Copie dieser Liste hat das Admiralitäts-Kollegium dem regierenden Senate eingesandt.

Einen Rang und ein Jahrgehalt.	Der Unterlieutnant Besborodow war bei seiner hohen Excellenz auf der Wache und wurde bei jeder Gelegenheit vor der Fronte gebraucht. „Einen Rang und doppeltes Jahrgehalt.“
Einen Rang und ein Jahrgehalt.	Als Dujour-Major war bei mir der Lieutnant der Flotte Kanjajew, welcher bei der Gelegenheit alle Befehle mit dem grössten Eifer befolgt hat. „Einen Rang und ein Jahrgehalt.“

Den 4. Juli 1762. „Katharina.“

5.

Die Belohnung der Kosacken für den Marsch nach Peterhof.*)

Archiv des Senats. (Th. 176, Bl. 230.)

Die unten Genannten, damals in Petersburg Anwesenden, haben am 28. Juni an dem Marsch nach Peterhof und zurück teilgenommen:

Der Attaman der Don'schen Kosacken Stepan Jefremow, der Aelteste Michael Posdejew, der Djakon des Kosackenheeres Ivan Janow; die Jessaule des Heeres: Semjon Ssalin und Ivan Gorbikow; die Kosacken Dmitri Ilowaisky, Ivan Platow, Nikifor Leontjew, Wassili Mankow, Dmitri Karpow, Wassili Dronow, Matwei Shmurow, Karp Denissow, Firs Antonow, Stepan Baranow und Jacob Ssulin. Der Aelteste des Jaitzky'schen Heeres Alexei Mitrijassow.

---

*) Diese Liste wurde der Kaiserin von dem Kriegskollegium vorgelegt und nach der Bestätigung schickte das Kriegskollegium den allerhöchsten Befehl an den „regierenden Senat zur Begutachtung“, da das Kollegium nicht wusste, „welches Gewicht die Medaillen haben sollten“.

Ausser diesen noch die in Petersburg bei der Winterstation des Grebensky'schen Heeres sich befindenden: der Attaman Philipp Ivanow, der Jessaul Michael Solotuchin, der Schreiber Afanassij Ivanow, der Attaman der Ter'schen Abteilung Wassili Sewastjanow, der Jessaul Michael Ivanow, und der Schreiber Ignatij Grigorjew. Diese wollten den Marsch mitmachen, mussten aber aus Mangel an Pferden zurückbleiben.

„Dem Attaman des Heeres einen Säbel in silberner Fassung mit dem Namenszug Ihrer kaiserlichen Majestät."

„Den Aeltesten eine goldene Medaille."

„Den Kosacken 10 Rubel wie den Soldaten der Garde."

Im Kriegsministerium erhalten

am 7. Juli 1762. Katharina."

6.

Brief Balabins*) an Bolotow.

(Aus einem Privatarchiv.)

Mein Herr

Andrei Timofejewitsch!

Ihren angenehmen Brief habe ich mit besonderem Vergnügen erhalten; ich freue mich, dass Sie bei guter Gesundheit angekommen sind und gratuliere zu dem Vergnügen, das Sie durch die Stille der gewohnten Lebensweise Ihrer theuren Verwandten geniessen; ich wünsche Ihnen, so lange wie möglich sich derselben zu erfreuen. Vorzüglicher Ort! für Sch. und M. Für ihren Gruss bitte ich, denselben auch meine Empfehlung zu machen. Selbst das hübsche Mädchen lang-

*) Ivan Timofejewitsch, Generalsekretär bei dem Petersburger General-Polizeimeister Korff.

weilt sich dort wohl nicht; sie amüsiert sich in der ländlichen Einsamkeit und denkt nicht viel an Palantinen und sonstigen Putz. Leider weiss ich nicht, ob dort auch Rosen blühen? — da würde die Arme sich langweilen.

Ihre Grüsse an Christine Ivanowna und Maria Ivanowna habe ich bestellt; Maria Ivanowna hat Ihre Grüsse selbst gelesen, dankt Ihnen vielmals und sendet Ihnen eine Menge Grüsse und einige Küsse. Lang[1]) und Schulz[2]) grüssen ebenfalls und danken, sowie unsere ganze Genossenschaft Ihnen verbunden ist für Ihr Gedenken. Ivan Jakowlewitsch dankt auch für den Brief. Du schreibst aber in seinem Briet anders, als in dem meinigen. Warum das? Ich hoffe kaum, dass dieser Brief Dich noch auf dem Lande trifft, da Du wohl bald nach Moskau aufbrichst.

Hier sind wir alle gesund und alles steht nach dem Alten: ich habe noch keine Bestimmung erhalten, aber der Secretär[3]) und der Ober-Auditor[4]) sind bei der Polizei angestellt; Schulz hat noch keine Anstellung, der Fürst[5]) aber geht in das Astrachan'sche Regiment.

Es ist wahr, hier sind Veränderungen vorgefallen, wie niemals noch ein Beispiel vorgekommen ist. Das ist das Werk von Gott selbst. Die Vorsehung des Generals erstreckt sich jetzt weithin. Erinnerst Du Dich noch, wie wir keine Furcht hatten; wir waren selbst Ursache davon; es herrschte bemerkbar derselbe Geist in aller Herzen, und jetzt ist es geschehen. Ich hätte viel zu schreiben, wollte ich Dir um-

---

[1]) Lang, Ober-Quartiermeister.
[2]) Privatsekretär des General-Polizeimeisters Korff.
[3]) Ivan Jakowlewitsch Gawrilow, Sekretär bei dem Baron Korff.
[4]) Uschakow, Ober-Auditor bei Korff seiner Administration.
[5]) Fürst Urussow, Flügel-Adjutant bei Korff.

ständlich alles mitteilen. Indessen werden die beigelegten Druckschriften Euch viele Geheimnisse aufdecken, und ich werde Euch nur den Anfang und einige Details beschreiben.

Wie allen bekannt ist, regierte der gewesene Kaiser mit grosser Nachlässigkeit; er machte neue Einrichtungen, ohne die Sparsamkeit und die Liebe unserer Nation zu berücksichtigen, endlich verachtete er öffentlich unseren Glauben und die kirchlichen Ueberlieferungen. Seine Abreise nach Oranienbaum gab auch nicht geringen Grund zur Unzufriedenheit; denn, wie es heisst, hat er unsere sich dort befindende Kirche zu einer teutonischen umgewandelt und ist kurze Zeit vor seinem Sturze mit einigen seiner Anhänger, unter denen sich Elisabeth*) Melgunow und Gudowitsch befanden, zu jenem Glauben übergetreten. Es ging das Gerücht, dass er wirklich beabsichtige, Elisabeth zu heiraten, andere sagten, es sei auf teutonische Weise schon geschehen; dieses Gerücht wurde in nicht geringem Masse dadurch verstärkt, dass in Oranienbaum die Fahnen schon vor ihr geneigt wurden.

Mit unserer jetzigen, allergnädigsten Kaiserin beabsichtigte er, in ganz ungesetzlicher Weise zu verfahren, — er wollte sie erstechen lassen, zu welchem Zwecke auch schon Gudowitsch und später Melgunow abgeschickt waren; am Tage vor dem Umsturz sind sie in der That einer nach dem andern da gewesen, sie befand sich aber in Peterhof und liess sie nicht vor. Die äusserste Grenze schien wirklich erreicht gewesen zu sein, und das sahen diejenigen, welche das Wohl unseres Vaterlandes im Auge hatten. Welche Initiative hier der Graf Kyrill Grigorjewitsch Rasumowsky hatte, weiss ich nicht genau zu sagen.

---

*) Die Gräfin Elisabeth Romanowna Woronzow,

Es war am 28. Juni: da kam am frühen Morgen Orlow und brachte die Kaiserin in einer fremden Equipage nach Petersburg, direkt in das Ismailow'sche Regiment. Dort wurden die Offiziere vereidigt, und die Kaiserin ging mit dem ganzen Regimente ins Palais; auf dem Wege wurde in der Himmelfahrtskirche ein Dankgebet abgehalten und in der Kasan'schen Kathedrale Messe gehört. Unterdessen hatten sich die Garderegimenter mit lautem Hurrah versammelt und leisteten den Eid. Es ist wunderbar, dass sich auch nicht ein Einziger widersetzte; es war, als hätten sie sich im Voraus verabredet.

Das geschah um 1 Uhr hier in Petersburg; die Aufregung war schrecklich. Ich sass in meinem Zimmer, frisierte mich und wusste nichts. Als ich mich angekleidet und auf den Hof hinausging, fragte ich: — „Ist der General schon weggefahren?" Man antwortete mir: — „In diesem Augenblick wurde der General verhaftet." Kannst Du Dir vorstellen? Was sollte ich davon denken? — Plötzlich sehe ich den Prinzen Georg[1]) mit seinem Gefolge bei uns und eine Wache der Garde-Infanterie vor unserer Thüre. Dann kam eine Abteilung der Garde-Kavallerie und verhaftete den Prinzen mit seinem ganzen Gefolge.

Als dieser Prinz den ungewöhnlichen Lärm hörte, kam er zu unserem General und fragte: „Was bedeutet das?" — Der andere antwortete ihm verwundert: „Ich weiss es nicht." In demselben Augenblick kam ein Gardeoffizier mit seinem Kommando und verhaftete den General. Es war dem Offizier befohlen worden, den General einfach ins Palais zu berufen und im Falle er sich weigerte, Zwang zu brauchen. Der

[1]) Prinz Georg Ludwig von Holstein, Onkel Peter III., Generalfeldmarschall.

einfältige Offizier nahm ihm ohne jede Veranlassung den Degen und führte ihn so ins Schloss. Die Kaiserin gab ihm den Degen sofort wieder und er blieb den ganzen Tag bei ihr; am Abend wurde er zum Senator befördert.

Als ich von dieser Veränderung hörte, kam mir Wunderliches in den Sinn und ich fragte gleich, wo denn jener — der Gewesene — sei? Man sagte mir, er sei in Oranienbaum und wisse nichts. Das gab viel zu denken. Stelle Dir vor, welche Folgen erwartet werden mussten. Mit einem Worte, ich schwebte in grosser Furcht und blieb in meinem Zimmer, wo mich Ivan Jakowlewitsch besuchte, wir vertieften uns in ernste Gespräche.

Der Aufenthalt in meinem Zimmer wurde durch die Reiter veranlasst, welche das Haus umgaben, weil der Prinz Georg bei uns wohnte. Du weisst, wie gemein die Unsrigen bei Gelegenheit handeln: sie fingen an, das Haus zu berauben; aber alles ist vorüber und die grösste Ruhe ist wieder hergestellt.

Während sich die grossen Ereignisse hier zutrugen, schlief der gewesene Kaiser, der abends vorher einen Rausch gehabt hatte, bis 11 Uhr, wo bereits Nachrichten kamen. Man sagte ihm, die Kaiserin sei nicht in Peterhof und meldete ihm die Veränderung. Er fuhr sogleich nach Peterhof. Als er die Kaiserin dort nicht fand, und nun umständlichere Meldungen erhielt, begab er sich sofort nach Oranienbaum zurück und stellte seine Holsteiner zur Verteidigung auf. Er selbst setzte sich mit Elisabeth und seinem Gefolge — es waren viele vornehme Herren und Damen dabei — auf eine Galeere und fuhr nach Kronstadt. Dort angekommen, wurde er angerufen: „Werda?“ Antwort: „Soldaten.“ — „Wessen Soldaten?“ — „Die Soldaten Peter III.“ — „Wir haben keinen Kaiser! Wir haben eine Kaiserin Katharina Alexejewna.“

Der Vize-Admiral Talisin war nach Kronstadt geschickt worden und hatte dort bereits Anzeige gemacht und den General, Grafen de Vier, der früher hingeschickt worden war, um die Stadt zu befestigen, verhaftet; so war Kronstadt in unseren Händen. Als er dieses hörte, rief er: „So also haltet Ihr Euren Eid!“ — Er wurde nicht in den Hafen hineingelassen: „Stosse ab,“ rief man ihm zu, „oder wir schiessen mit Kugeln.“ In grossem Kummer kehrte er nach Peterhof zurück und hier brach er ganz zusammen. Er soll solchen Unsinn gesprochen haben, dass man ihn gar nicht anhören konnte.

Der Abend war herangekommen, bevor alles in Ordnung gebracht war, und die Kaiserin in der alten Uniform der Garde die Regimenter, welche um das Palais herum standen, besucht hatte. Mit allen diesen Regimentern und grosser Artillerie setzte sie sich dann in Bewegung nach Peterhof. Als der Kaiser hörte, dass alles beendigt war, hiess er seine Soldaten die Waffen niederlegen, setzte sich mit Elisabeth und Gudowitsch in einen Wagen und begab sich schuldbewussten Hauptes zur Kaiserin. Das Uebrige wirst Du aus dem Manifeste ersehen.

Er wurde verhaftet und nach Ropscha, einem Palast 40 Werst von Petersburg gebracht. Dort lebte er 7 Tage und starb am 7. Tage. Als sein Leben zu Ende ging, schlug man ihm vor, einen Geistlichen zu rufen, worauf er antwortete: „Ich bin besser als alle Geistlichen.“ Und so ist er ohne Beichte gestorben. Er wurde in das Newsky'sche Kloster übergeführt und in einem rotsammtenen, mit Silber beschlagenen Sarge ausgestellt. Drei Tage lang strömte die ganze Stadt hin, um Abschied von ihm zu nehmen. Auch der Unsrige war gestern auf der Beerdigung, zu der sich eine grosse

Menge Volkes versammelt hatte. Die Kaiserin war krank nach allen diesen traurigen Ereignissen und konnte nicht auf der Beerdigung sein. Es heisst, der alte Graf*) hat geweint, als er Abschied nahm.

Seht, was für Veränderungen und Ereignisse hier vorgefallen sind seit Eurer Abwesenheit. Alles ging Gottlob ruhig vorüber. Jetzt leben wir nach dem Alten, als sei nichts vorgefallen und warten auf eine Anstellung. Schreibt bald etc.

Ivan Balabin.

St. Petersburg, den 11. Juli 1762.

7.

Belohnung der gewesenen Leibkompanzen.

(Archiv des Senats. Th. 176, Bl. 25.)

Namensverzeichniss derjenigen Personen verschiedenen Ranges aus dem Corps der Leibkompagnie, welche sich auf Urlaub befanden und bei der glücklichen Einnahme des russischen Thrones durch Ew. Kaiserliche Majestät allergnädigst in die Garde-Kavallerie aufgenommen wurden, durch langjährigen Dienst aber, oder durch Krankheit verhindert sind, weiter zu dienen.

Ihre Namen:

Der Premier-Major, gewesener Korporal in der Leib-Kompagnie Grigorij Buttlerow.	Da er unbemittelt ist und der Leib-Kompagnie seit ihrer Gründung angehört, schlage ich vor, ihn mit dem Range eines Oberst-Lieutenant zu verabschieden, ihn aber bis zu seinem Tode das halbe Gehalt dieses Ranges geniessen zu lassen.

*) Wahrscheinlich der Graf B. H. Münnich, Feldmarschall.

Kollegien-Assessor Grigorij Rogow, gewesener Schreiber in der Leib-Kompagnie.	Würden Sie ihn nicht nach seinem früher in einem anderen Berichte ausgesprochenen Wunsche durch den Rang eines Hofrates belohnen?
Der Second-Major und die gewesenen Grenadiere: Alexei Worozow.	Wollten Sie ihn nicht, da er seit der Gründung der Leib-Kompagnie in derselben war, als Premier-Major mit dessen halben Gehalte verabschieden?
Andrei Ljutow. Ivan Michailow. Ossip Wassiljew. Andrei Kriwzow. Ivan Beschotkin.	Wollten Sie nicht befehlen, dieselben nach ihrem Wunsche in das Moskau'sche Garde-Bataillon zu versetzen? „Als Belohnung der Rang eines Second-Majors und dem halben Gehalte eines solchen."
Die Kapitaine und gewesenen Grenadiere: Juirij Trofimow. Ivan Woropanow. Peter Muromzew. Prokij Ssorokin. Michael Ssurinow. Der Titulärrat und Grenadier Grigorij Trofimow.	Wollen Ew. Kaiserliche Majestät diese nicht durch den Rang eines Second-Majors belohnen und ihnen bei ihrer Verabschiedung, da sie mittellos sind, aus mütterlicher Barmherzigkeit das halbe Gehalt belassen?
Die Kapitaine und Grenadiere: Feodor Nowikow.	Werden Sie nicht geruhen und ihn mit dem Range eines Second-Majors zu belohnen und ihn nach Wladimir als Einnehmer der Kopfsteuer zu senden?
Alexei Warlaschow.	Da er noch jung im Dienste ist, wünscht er mit demselben Range in die

	auswärtige Armee versetzt zu werden und einmalig ein Drittteil seines Gehaltes ausgezahlt zu erhalten.
Awerki Obruschnikow.	Da er erst kurze Zeit in der Leib-Kompagnie ist, wünscht er mit demselben Range in die Ziegelfabrik hierselbst versetzt zu werden.
Die Titularräte:	
Ivan Wjatschenin.	Ich schlage vor, ihn als Second-Major zum Wojewoden von Jenesseisk zu machen.
Anissim Chlebnikow.	Als Second-Major zum Wojewoden der Stadt Unsha.
Jegor Schargin.	Als Second-Major zum Polizeimeister der Stadt Jarosslaw.
Fedot Glasatow.	Als Second-Major zum Schlossverwalter des Ossetschinsky'schen Kreises.
Peter Sherebzow.	Ebenfalls zum Second-Major und nach seinem Wunsche bei seiner früheren Beschäftigung zu belassen.
Nikita Uwarow.	Zum Polizeimeister nach Kaluga mit dem Range eines Second-Majors.
Jerassim Tschuksin.	Als Lieutenant in das Moscowische Garde-Bataillon mit dem Gehalte dieses Ranges.
Die Lieutenants und Grenadiere:	
Grigorij Kologriwow.	Zum Kapitain an derselben Stelle im Kommando des Brigadiers Ssuworow.
Kosma Gordejew.	Mit dem Range eines Kapitains in die Kanzlei der Borowinsky'schen Stromschnellen im Koschkin'schen Hafen.
Michael Kirejew.	Zum Kapitain mit eigenem Lebensunterhalte.
Ivan Nikulin. Andrei Scharigin. Boris Wolotzkoy.	Mit halbem Sold als Kapitain verabschiedet.

Dmitri Chlebnikow.	Als Kapitain zum Wojewoden in die Stadt Tschuchlom.
Nikolai Kaptirew.	Als Kapitain mit halbem Sold ganz verabschiedet.

Im Ganzen 34 Mann verschiedener Rangklassen.

Graf Ivan Hendrikow.

Vorgestellt am 11. Juli 1762.

8.

Schicksal des Holstein'schen Detachements.

(Archiv des Senats. Th. 176, Bl. 38.)

An den regierenden Senat von dem General-Lieutenant, Senator, Premier-Major des Leib-Garde Preobrashensky'schen Regimentes, und Kavalieren Ssuworow.

Bericht.

Am 7. Juli hat Ihre Kaiserliche Majestät durch einen allerhöchsten Ukas allergnädigst zu befohlen geruht: alle die im Holstein'schen Militärdienste gestanden haben und in Oranienbaum verhaftet worden sind, Kleinrussen, Liefländer, Esthländer, Finnländer, sowie alle die in Russland geboren wurden, die Generalität, der Stab und die Oberoffiziere in das Kriegskollegium zu schicken, wo ihnen Pässe ausgefertigt werden sollen.

Die Unteroffiziere, Soldaten und anderen niederen Rangklassen sollen geschickt werden: die aus Grossrussland gebürtigen, unter Kopfsteuer stehenden, in die Gouvernementskanzlei daher, von wo aus sie an die Orte vertheilt werden sollen, wohin sie nach den Gesetzen gehören; die Kleinrussen zu Sr. Durchlaucht dem Herrn Generalfeldmarschall und Kavalier, dem Grafen Kyrill Grigorjewitsch Rasumowsky;

die Kurländer, Esthländer und Liefländer in das Kriegs-Kollegium, welches sie in ihre Gouvernements senden soll; die im Militär dienenden aber dorthin, wohin sie nach den Gesetzen gehören.

Die Abgabenfreien von verschiedener Nationalität, aus dem Petersburger, Moskauer und anderen Grossrussischen Gouvernements, Protestanten und Bekenner anderer Glaubenslehren (ausser der Griechischen), sind in die hiesige Magistratskanzlei zu schicken, um an die Orte geschickt zu werden, in die sie früher gehörten. Die abgabenfreien Russen aber, und diejenigen Ausländer, welche der griechischen Kirche beigetreten sind, und von ihren Herren Freibriefe besitzen, sollen in's Kriegskollegium geschickt werden, welches diese Briefe durchsehen soll; sind dieselben in Ordnung befunden, so sollen sie alle zu Soldaten genommen und in die Garnisonen im Inneren des Reiches (ausser der Moskowischen), vertheilt werden; diejenigen aber, deren Briefe nicht in Ordnung, sollen dorthin geschickt werden, wohin sie nach den Gesetzen gehören.

In Ausführung dieses allerhöchsten Ukases Ihrer Kaiserlichen Majestät sind die in Holstein'schen Diensten gewesene Generalität, der Stab und die Oberoffiziere in das Kriegskollegium und die Unteroffiziere und Soldaten aus Klein-Russland sind nach meiner Auswahl an den durchlauchtigsten Hetmann, den Generalfeldmarschall und Kavalier, den Grafen Kyrill Grigorjewitsch Rasumowsky zu schicken, und die Uebrigen wohin sie bestimmt waren, in das Kriegskollegium, in's Magistratskontor und in die Gouvernementskanzlei, wo Anordnungen für sie getroffen werden.

Diejenigen, in Holstein'schen Diensten befindlichen, die ich aus Oranienbaum nach Kronstadt geschickt, und die später

dorthin gekommen sind, die Generalität, der Stab, die Ober- und Unteroffiziere, die Soldaten und alle Uebrigen (ausgenommen die russischen Unterthanen) sind auf Befehl Ihrer Majestät der Kaiserin mit dem General Schild zu Wasser, auf Kauffahrteischiffen nach Holstein abzusenden. Die Zahlung für die Ueberfahrt ist den Schiffskapitänen nach gewöhnlichen Preisen aus dem Kabinet Ihrer Kaiserlichen Majestät bewilligt; 4000 Rubel sind nach Kronstadt an den, die Stelle des Kommandanten vertretenden Oberst Schtscherbatschow abgeschickt.

Am 16. Juli hat Ihre Kaiserliche Majestät über die in Holstein'schen Diensten stehenden in Reval und Narwa verfügt, und unter demselben Datum in die Reval'sche und Narwa'sche Garnison schriftlich zu wissen gegeben, dass dort in Berücksichtigung des obigen Ukases unverzüglich durchgesehen werden möchte, wer in Holstein'schen Diensten und wer russischer Unterthan ist — die Liefländer und Esthländer ausgeschlossen — und alle nach Petersburg su schicken. Die Liefländer und Esthländer aber sollen an die Orte geschickt werden, wie es in dem Ukase bestimmt ist, und über das Wer und Wohin soll mir Bericht abgestattet werden. Die Uebrigen, Holsteiner und Ausländer sollen alle auf Kauffahrteischiffen nach Holstein entlassen werden, indem sie einem Oberoffizier unter den Verhafteten anvertraut, und mit Pässen versehen werden sollen. Den Unteroffizieren und Soldaten sollen Zwieback und Grütze für zwei Wochen verabfolgt, und für diese Verhafteten die gebührende nicht übertragbare Zahlung nach Quittung geleistet werden.

Am 18. Juli erhielt Ihre Kaiserliche Majestät, unsere allergnädigste Kaiserin von dem Vize-Admiral und Kavalier Poljansky die Relation über eine aus Lübeck angekommene

Handels-Galiotte im Hafen von Reval, mit welchen 150 Mann Holsteinischen Militärs, unter dem Kommando des General-Lieutenants Kettenburg, angekommen seien, und weitere 500 Mann aus Holstein angekündigt hätten.

Ihre Kaiserliche Majestät hat in Bezug auf diese neuerschienenen und noch zu erwartenden Holsteiner zu befehlen geruht, dass mit dieser Generalität, dem Stabe, den Ober- und Unteroffizieren und Soldaten, nach Vereinbarung mit der Gouvernementskanzlei in Reval, ebenso verfahren werden soll, wie oben genannt ist. Unter demselben Datum ist dieser Befehl Ihrer Kaiserlichen Majestät nebst der Abschrift der allerhöchsten Ukase von mir an den Vize-Admiral Poljansky abgeschickt worden.

Ueber meine Ausführung dieser allerhöchsten Ukase statte ich hiermit, nebst Beifügung von Kopien der Ukase, dem regierenden Senat meinen Bericht ab.

Den 23. Juli 1762. Wassili Ssuworow.

9.

Unbekannte Schriftsendung nach Schlüsselburg.

(Staatsarchiv VI, 350, Th. 4, Archiv des Senats, Th. 176, Bl. 107.)

Ukas an Unser Kriegskollegium.

Nach Empfang dieses Unseres Ukas, hat das Kollegium folgendes zu thun.

1. Den Oberoffizier Lieutenant Danila Wlassjew vom Ingermannland'schen Infanterie-Regiment zum Kapitän und den Seconde-Lieutenant Luka Tschekin zum Lieutenant zu befördern; indem man ihnen das fällige, ihnen zukommende Gehalt vom 1. Mai 1761 bis zum 1. Mai 1762 auszahlt; dem Ersten 51 Rubel 35 Kop., dem Zweiten 70 Rubel

10 Kop.; beide sollen sie den Proviant eines Offiziersburschen vom Mai des Jahres 1758 bis zum ersten August des Jahres 1762 erhalten; auch sollen sie im Komplect gerechnet werden, ohne im Regimente bei den Beförderungen umgangen zu werden.

2. Den Zeughauswärter des Astrachan'schen Infanterie-Regimentes Wassili Awerin zum Sergeanten und den Korporal des Ingermannland'schen Infanterie-Regimentes Ivan Matjuschow zum Second-Lieutenant zu befördern, beide in die Heimath zu entlassen, ihnen den ihnen zukommenden Sold bis zum Tage des Urlaubs auszuzahlen und deutliche Verhaltungsmassregeln mitzugeben.

3. Die Soldaten des Astrachan'chen Infanterie-Regiments Philipp Schtseherbakow, Peter Alexejew, Ignatij Kotigin, Philipp Gunin, Semjon Ssemenikow, Stepan Koschetschkin, Ivan Kopilzow, Sachar Petrow, Nester Gutkow und die Soldaten des Ingermannland'schen Infanterie-Regiments Ilja Kotschergin, Mitrofan Tschunjajew, Jefim Wolkow, Kosma Sputnikow, Antrop Truchin, Jefrem Murawiew, Jewdokim Balachain, Ivan Bessow, Ivan Blochin, Martin Roskow, Jacob Schalamow, Anton Semionow, Ssafron Ivanow — in Allem 22 Personen, sind ebenfalls für immer von jedem Dienste zu befreien, ihnen ist der zukommende Sold bis zum Tage ihrer Entlassung auszuzahlen, jedem die Weisung zu geben, an ihren früheren Wohnorten in Freiheit zu leben und dass niemand bis zu ihrem Tode einen Dienst von ihnen verlangt.

4. Ueber alle diese Ober-Offiziere, Unteroffiziere, Zeughauswärter, Korporale und Soldaten, denen der Gehalt ausgezahlt und Verhaltungsregeln zu geben befohlen ist, soll Unserem wirklichen Geheimrath, dem Senator und Kavalier

Panin zu wissen gegeben werden, sowie auch in Zukunft alle in das Ressort des Senators Panin einschlagende in unbekannten Zuschriften befohlene Soldzahlungen an Militärpersonen von Rang sowie an Soldaten, Panin ohne Verzögerung zu berichten sind.

Alles dieses hat das Kollegium unverzüglich auszuführen.

Den 30. Juli 1762. „Katharina."

10.

Das Suchen des goldenen Reichsapfels.

(Staats-Archiv, III. 12.)

Hochgeschätzter Herr Adam Wassiljewitsch.*)

Ew. Excellenz geehrtes Schreiben aus Lithauen, in welchem Sie mir den Befehl Ihrer Kaiserlichen Majestät mitteilen, in deren Schlafzimmer, in der Garderobe und in dem Schatze des gewesenen Kaisers, nach dem goldenen Reichsapfel zu suchen, habe ich am 5. dieses Monats durch den von Ihnen express abgesandten Courier, den Korporal Kossatschew früh Morgens erhalten. Ich berief den Kapitän-Lieutenant Semjon Ivanowitsch Chwastow und den Kammerdiener Feodor Awramow zu mir und befragte sie nach dem Reichsapfel, worauf mir der Herr Kapitän-Lieutenant Chwastow erklärte, dass in dem unter seiner Obhut stehenden Schatze kein Reichsapfel sich befinde. Ebenso hat der Kammerdiener Awramow weder früher einen Reichsapfel in Verwahrung gehabt, noch habe er jetzt einen.

Herr Chwastow ist auch zu dem Kammerherrn Woschinsky und zu den Kammerdienern des gewesenen Kaisers Jewreïnow und Turtschaninow gefahren, welche die Kleinodien in Verwahrung hatten, erhielt aber von ihnen dieselben Antworten.

*) Olssuffiew, Direktor des Kabinets ihrer Majestät.

Turtschaninow hat auch mir selbst gesagt, dass er niemals einen Reichsapfel in Verwahrung gehabt, auch bei dem gewesenen Kaiser keinen gesehen. Wosshinsky hat ausgesagt, dass aus dem goldenen Reichsapfel, welcher zur Krönung der Kaiserin Elisabeth Petrowna gesegneten Andenkens, gemacht worden war, die Edelsteine auf Befehl Ihrer Majestät ausgebrochen und das Gold gemünzt worden sei. Der Reichsapfel aber, welcher bei der Beerdigung der Kaiserin Elisabeth Petrowna gesegneten Andenkens fungirte, müsse sich unbedingt bei der damals eingesetzten Trauer-Kommission befinden, welche sich unter dem Ressort Seiner Durchlaucht des Fürsten Trubetzkoy befand.

Ich bedauere den von der Kaiserin gewünschten Erfolg nicht gehabt zu haben, und bitte ergebenst Ihrer Kaiserlichen Majestät Mitteilung davon zu machen.

Ich verbleibe mit ganz vorzüglicher Achtung
mein hochgeschätzter Herr

Den 7. September 1762. Ihr ergebener Diener
St. Petersburg. Ivan Nepljujew.

11.

Resolution auf einen Bericht des Senats,*) vom 18. März 1766.

(Archiv des Senats, Th. 117, Bl. 217.)

1. Aus diesem Berichte ist nicht zu ersehen, ob es bewiesen ist, dass in diesen Weinkellern an jenem Tage so viel getrunken worden ist.

---

*) Die Bitte wurde auf Veranlassung des Petersburger Kaufmanns Bogdan Meder und E. vorgestellt, dessen Weinkeller im Hause des Bürgermeisters Wichljajew am 28. Juni 1762 ausgeraubt worden war. An diesem Tage der Thronbesteigung war ein Verlust von 4,760 Rubeln verzeichnet.

2. Da die Krone nicht befohlen hat zu rauben, so sehe ich die Gerechtigkeit nicht ein, dass die Krone zahlen soll. Wendet man sich aber an meine Gnade, so ist keine Rechnung beizufügen nötig.

3. Das Beispiel der Branntweinpächter der Schenken kann hier nicht gelten, weil die Gesammteinnahme nur im Ganzen berechnet werden kann.

VI.

Der Prozess des Kammerjunkers Chitrowo.

(Aus dem Staats-Archiv.)

1.

Am 27. Mai 1763*) hat der Kammerjunker Feodor Alexandrowitsch Chitrow's Sohn, folgendes ausgesagt:

Vor etwa vier Tagen besuchte mich der Kammerjunker, Fürst Nesswitzky. Ich fragte ihn was es Neues gäbe, worauf er mir antwortete, er käme vom Lande und könne nichts Neues wissen. Ich, Chitrow, sagte dem Nesswitzky, in unserer Stadt gäbe es wohl Neues, aber nicht Angenehmes: Bestuschew mache Projekte. Die Abwesenheit der Kaiserin im Auferstehungskloster benutzend — sammelt er Unterschriften der Geistlichkeit und des Senates für die Bitte, die Kaiserin möchte sich wieder verheiraten. Den Namen habe ich, Chitrow ihm, dem Nesswitzky nicht gesagt; ich kannte ihn selbst nicht, und hatte ihn von niemand gehört. Was einige von den Geistlichen und von den Senatoren unterschrieben und wer von ihnen namentlich unterschrieben, habe ich nicht gehört.

Als die Sache an Panin gelangte, sah er sofort die Nutzlosigkeit derselben ein. Er wollte ihr das Unbequeme

*) Staatsarchiv VI, 398, Bl. 5.

der Sache auseinandersetzen und bat um eine Audienz, die er auch erhielt. Er begann mit der Frage, ob das mit Erlaubnis Ihrer Kaiserlichen Majestät geschehe und erhielt von der Kaiserin die Antwort, sie wisse gar nicht darum, Bestushew thue es ohne ihren Willen. Solche Worte — dass die Kaiserin in das Auferstehungskloster gegangen sei, damit der alte Teufel Bestushew die begonnene Angelegenheit in ihrer Abwesenheit besser fördern könne, hätte Orlow in seiner Bittschrift thatsächlich geschrieben, dass die Sache bis zu Rasumowsky gedrungen sei, dass Panin an ihrem Gesichte und ihren Handlungen erkennen konnte, dass alles auf ihren Befehl geschehe, dass Panin sich mit dem Hetman und Sachar Tschernischew besprochen und sie beschlossen, die Sache abzubrechen und Repnin, zwei Rosslawlews, Lassunsky, Passeck, Teplow, die Barjatinsky's, die Karows, die Fürsten Peter und Jurij Chowansky, Peter Apraxin, Nikolai Rshewsky zu sich zuberufen; dass sie der Orlows habhaft werden wollten; dass von dem allen nichts geschähe, wenn nicht der grosse Spitzbube Alexei Orlow die Ursache von allem wäre, denn Grigorij sei zu dumm, — das alles habe ich, Chitrow dem Fürsten Nesswitzky nicht gesagt. Ich habe ihm von mir aus gesagt: wenn es wahr ist, dass solche Unterschriften gesammelt werden, so glaube ich nicht, dass es gut ist, und dem Vaterlande nützen kann; und wenn die Orlows dabei interessiert sind, so glaube ich, dass es nicht Grigorij Grigorjewitsch, sondern Alexei Grigorjewitsch angestiftet hat.

Hierauf antwortete Nesswitzky: Ob es auch wahr ist? er wolle die Orlows beobachten. Ich bemerkte ihm, dass es gut für uns, d. h. für ihn und für mich wäre, wenn er fortfahre, die Orlows zu besuchen und er sie beobachtete. Wenn die Kaiserin es für nötig erachtet, zu heiraten, so

sollte sie einen Herrscher, oder einen Prinzen von Geblüt wählen, und wenn die Orlows in dieser Angelegenheit zu grosse Macht erlangen, so sollte Alexei allein ergriffen werden, statt alle Orlows zu entfernen; während der Zeit könne man sie von dieser Sache abziehen.

Die Worte, dass sie in ihrer Versammlung beschlossen hätten, die Kaiserin zu bitten, wenn sie heiraten wolle, so hätte Ivanuschka zwei Brüder, und dass die Orlows womöglich vor der Rückkehr der Kaiserin vernichtet werden sollten, — habe ich, Chitrow, dem Nesswitzky nicht gesagt. Dass zu diesem Zwecke eine Versammlung stattgefunden und Ivanuschka zwei Brüder hat, das habe ich, Chitrow, nicht gewusst und von niemand gehört, auch habe ich Nesswitzky niemals in eine Versammlung eingeführt. Ich, Chitrow, habe Nesswitzky auch niemals gesagt, dass mich die Fürstin Daschkow in eine Verschwörung hineingezogen hat.

Dass Glebow zu jener Partei gehörte und als bemittelter Mann sich verpflichtet habe, das nötige Geld zu geben und dass ich, Chitrow, schon mehrere Offiziere geworben, habe ich dem Fürsten Nesswitzky nicht gesagt; nicht einen einzigen Offizier habe ich geworben und Glebows nicht erwähnt.

Das, was ich, Chitrow, dem Fürsten Nesswitzky von den Unterschriften und dem Anderen gesagt, habe ich durch Stadtgespräche erfahren, von wem namentlich, kann ich mich nicht mehr erinnern.

An dem Morgen, wo der Fürst Nesswitzky zu mir kam und mich fragte, ob ich nicht Mehreres erfahren, sagte ich, Chitrow, zu ihm, ich sei bei Nikolai Rosslawlew gewesen und habe ihn gefragt, ob das alles, was ich, Chitrow, früher dem Fürsten Nesswitzky gesagt, wahr sei. Er antwortete,

das sei alles Unsinn. Das habe ich, Chitrow, aber von mir selbst gesagt, denn ich, Chitrow, habe niemals mit Rosslawlew über diese Materie gesprochen.

Dass ich, Chitrow, gestern Rosslawlew gesagt haben soll, wir hätten schon mit Panin darüber gesprochen, sie hätten bestimmt das alles zu thun, bezweifelten jedoch, dass es gelingen würde, ist nicht wahr; das habe ich, Chitrow, dem Nesswitzky nicht gesagt.

Einen oder zwei Tage nachdem ich, Chitrow, zum ersten Male mit dem Fürsten Nesswitzky das oben angeführte geredet, kam ich, Chitrow, mit dem Kammerjunker Rshewsky zusammen und fragte ihn, ob er nicht Neues gehört? worauf Rshewsky mir keine Antwort gab. Da erzählte ich ihm alles das, was ich, wie oben angeführt, dem Fürsten Nesswitzky erzählt, uud fügte noch hinzu, Panin habe der Kaiserin dargethan, dass Bestushew, wenn er das ohne Wissen thue, der öffentlichen Meinung anheim gegeben werden müsse, und dass die Kaiserin dazu geschwiegen; dass die Kaiserin darauf sehr trocken geantwortet, habe ich Rshewsky nicht gesagt.

Rshewsky fragte mich, ob bei diesen Unterschriften der Name Grigorij Grigorjewitsch Orlows genannt sei? Hierauf antwortete ich, er sei nicht namentlich genannt, sondern dunkel angedeutet; wenn ich Gleichgesinnte fände, die ich der Kaiserin vorstellen könne, so wollte ich, Chitrow, mit ihnen, und in ihrer Zahl auch Rshewsky zur Kaiserin gehen und ihr die Unbequemlichkeiten dieses Unternehmens vorstellen, die Macht übrigens sei in ihrer Hand. Hierauf wandte Rshewsky mir ein: welche Meinung wird die Kaiserin dann von uns haben? Hierauf antwortete ich, Chitrow, ihm, dass ich nicht glaubte, dass sie uns zürnen würde.

Ich wollte mich übrigens bei Panin nach der thatsächlichen Wahrheit dieser ganzen Sache erkundigen. Ich teilte Rshewsky auch noch mit, ich, Chitrow, hätte gehört, Sachar Tschernischew sei ein Gegner dieses Unternehmens. Alles oben angeführte, was ich, Chitrow, Rshewsky gesagt, habe ich durch Gerüchte in der Stadt erfahren; von wem namentlich, weiss ich nicht zu sagen.

Dass aber bei den Unterschriften kein anderer Name stehen könne als derjenige Grigorij Grigorjewitsch Orlows, und dass unsere Partei so gross sie sein mag, sich versammeln wolle, um der Kaiserin das Unbequeme des Unternehmens vorzustellen, und was daraus folgen würde; wenn sie uns eben so trocken antwortet, würden wir die Orlows alle durchnehmen, und wenn das geschehen, würde die Kaiserin uns noch dankbar sein, dass wir ihr den Ruhestörer entrissen und so die Ruhe wieder hergestellt; hat sie doch mit dem Versprechen, Regentin zu sein, den Thron bestiegen; sie hat es selbst Panin gesagt und Sachar Tschernischew wird es bekräftigen — das habe ich, Chitrow, Rshewsky nicht gesagt und mit Sachar Tschernischew habe ich über diesen Gegenstand nicht gesprochen.

Dieses hat geschrieben und unterschrieben
der Kammerjunker Feodor Chitrowo.

2.

Zur Ergänzung.*)

Vor zwei Wochen besuchte ich meinen Vetter Wassili Anofrewitsch Brilkin. Er fragte mich, was es Neues giebt. Ich sagte, ich hätte nichts gehört. Er antwortete mir, er

*) Staatsarchiv VI, 398, Bl. 9.

hätte von seinem leiblichen Bruder Ivan Anofritsch Brilkin gehört, es ginge eine Bitte, die Kaiserin möchte wieder heiraten, zur Unterschrift um, welche Bestushew ihm vorgelegt habe. In dem Papiere sei angedeutet, der Czarewitsch sei von schwächlicher Gesundheit, habe die Pocken noch nicht gehabt, es drohe daher Gefahr für die Nachfolge in der Regierung des Reiches. In Rücksicht darauf möchte sie einen ihrer Unterthanen erwählen, welche Bitte bereits von der Geistlichkeit und einigen Senatoren unterschrieben sei. Mein Bruder hat darauf geantwortet, es seien ältere Senatoren da, als er — die möchten ihre Unterschrift geben. Er hat es nicht gethan.

Als ich das hörte, fuhr ich zu Rosslawlew, Nikolai Ivanowitsch und fragte ihn, ob er von den Unterschriften gehört. Sobald die Sache zu den Ohren Panins, des Hetmanns und Tschernischews kam, hätten sie erklärt, sie würden nicht unterschreiben. Panin erbat sich eine Audienz bei der Kaiserin und fragte Ihre Majestät, ob diese Unterschriften mit ihrer Erlaubnis gesammelt würden, worauf die Kaiserin zu sagen geruhte, dass sie nichts davon wisse und des Bestushews Werk sei. Nikita Ivanowitsch stellte ihr vor, dass Bestushew, wenn er die Veranlassung dazu sei, dem Gerichte übergeben werden müsse. Die Kaiserin schwieg dazu, so wurden die Unterschriften aufgegeben.

Ich sagte ihm, er solle auch auf mich rechnen, wenn der Fall eintreten sollte, dass wir selbst zur Kaiserin gehen müssten, um ihr das Unbequeme dieses Schrittes vorzustellen. Er sagte es mir zu.*)

---

*) Dieser ganze Absatz, welcher das Ende des Gespräches Chitrows mit Rosslawlew bringt, ist als Zusatz am Rande des ergänzenden Verhörs von Chitrows eigener Hand aber eilig geschrieben, so dass das zweite Wort falsch zu lesen ist.

Zu gleicher Zeit habe ich auch mit Alexander Rosslawlew darüber gesprochen. Auch er sagte, er hätte von den Unterschriften gehört und hielte die Sache für unbequem.

Einige Zeit darauf sah ich Lassunsky und that dieselbe Frage an ihn; er hatte auch davon gehört und war derselben Ansicht.

Etwa fünf Tage darauf kam der Kammerjunker, Fürst Nesswitzky, zu mir, und ich fragte ihn, was es Neues gäbe? worauf er mir antwortete, dass er bei seinem Aufenthalte auf dem Lande nichts wissen könne. Ich erzählte ihm alles oben Angeführte und bat ihn um seinen Rat; er sprach mir seine Verwunderung aus. Ich teilte ihm alles mit, was ich von Rosslawlew und Brilkin gehört, das überzeugte ihn. Nesswitzky sagte, wenn das wirklich wahr ist, so glaube auch ich nicht, dass es von Nutzen für das Vaterland wäre. Sollten die Orlows aber dabei interessiert sein, sagte ich, so ist es das Werk Alexei Orlows, und wenn die Sache noch weiter geht, so muss man Alexei Orlow ergreifen.

Wenn die Kaiserin es für nötig findet, sich wieder zu verheiraten, so könne sie einen der Herrscher oder einen Prinzen von Geblüt heiraten, das liegt in ihrer Macht. Nesswitzky sagte mir, er wolle die Orlows oft besuchen und ihr Interesse an der Sache beobachten. Ich meinte, er solle das thun, und ich würde Rosslawlew davon sagen.

Einen oder zwei Tage später begegnete ich dem Kammerjunker Rshewsky. Ich liess anhalten, nahm ihn in meinen Wagen und fragte ihn, ob er von den Unterschriften gehört. Er verneinte es, und ich teilte ihm alles mit, was ich von Rosslawlew gehört und zwar mit den Zusätzen und Auslassungen, wie es in dem anderen Verhöre steht.

Als der Fürst Nesswitzky heute Morgen zu mir kam, wollte er wissen, ob ich mit Rosslawlew gesprochen hätte. Ich sagte, ich hätte ihm mitgeteilt, Du wollest das Interesse der Orlows beobachten; er hiess es gut, allein die ganze Sache war niedergeschlagen und alles war still.

Nesswitzky und ich glaubten, dass Panin und Tschernischew wegen ihres Widerstandes vom Hofe entfernt werden würden, falls die Sache nicht zu Ende wäre; für den einen würde der Vorwand gefunden werden, ihn als Gesandten fortzuschicken, und der andere würde Regimenter besichtigen.

Vor einer Woche etwa sprach ich, Chitrow, mit dem Adjutanten der Garde zu Pferde, dem Fürsten Schachowskoy. Nachdem ich ihm umständlich von diesen Unterschriften Mitteilung gemacht, fragte ich ihn, was er davon denkt; er sagte, er wisse es nicht und könne mir keine Antwort geben.

Vorgestern besuchte mich der Rittmeister, Fürst Galitzin. Ich erzählte auch ihm von den Unterschriften; er dachte nicht gut davon.

In diesem Verhör habe ich die volle Wahrheit gesagt und nichts verhehlt; wenn ich etwas verheimlicht habe und es mir bewiesen wird, so unterwerfe ich mich der allerschwersten Strafe. Dieses schrieb und unterschrieb der Kammerjunker des Hofes Ihrer Kaiserlichen Majestät, Sekond-Rittmeister der Leibgarde zu Pferde.

Feodor Alexandrowitsch Chitrowo, Sohn.

Den 27. Mai 1763.

3.

Den 28. Mai 1713.*) Zur Ergänzung seiner Verhöre hat er ausgesagt:

*) Staatsarchiv VI, 398, Bl. 12,

Die Worte, dass die Orlows womöglich vor der Rückkehr Ihrer Majestät vernichtet werden möchten, habe ich, Chitrow, Kammerjunker, dem Fürsten Nesswitzky gesagt, in der Versammlung aber ist es nicht aufgesetzt. Gesagt habe ich es von mir selbst, habe mich mit niemand darüber besprochen, und eine Vorbereitung hat nicht stattgefunden.

Ich kann mich der Zeit nicht erinnern, jedoch bald, nachdem ich von den Unterschriften gehört, besuchte ich die Fürstin Daschkow und fragte sie, ob das wahr sei, was ich über das Sammeln von Unterschriften durch Bestushew gehört? Sie sagte, sie hätte es für wahr erzählen hören. Sie wunderte sich über das schlechte Vorhaben und wollte es mir sagen, wenn sie mehr erfährt. Mehr hat sie nicht darüber gesprochen; ich bin nicht mehr bei ihr gewesen und sie hat nicht zu mir geschickt. Chitrowo.

In den früheren Verhören habe ich es aus Vergessamkeit nicht ausgesagt.

4.

Confrontation.

Am 28. Mai 1762*) hat der Kammerjunker Chitrowo bei der Confrontation mit dem Kammerjunker Rshewsky folgendes ausgesagt:

Dem Kammerjunker Rshewsky habe ich gesagt, dass bei den Unterschriften kein anderer Name stehen könne, als derjenige Grigorij Orlows, dass unsere Partei, so gross sie auch sein mag, sich versammeln wolle, um der Kaiserin das Unbequeme des Unternehmens vorzustellen, und was daraus folgen würde; wenn sie uns ebenso trocken antwortet, würden wir die Orlows alle durchnehmen, und wenn das geschehen,

*) Staatsarchiv VI, 398, Bl. 18.

würde die Kaiserin uns nachher dankbar sein, dass wir ihr den Ruhestörer entrissen; dass in unserer Partei, d. h. derjenigen, welche sich der Unterschrift widersetzt, sich der Hetmann, Nikita Panin, Nikolai Rosslawlew, Passeck, die Fürsten Ivan und Feodor Borjatinsky, Graf Valentin Mussin-Pusckin, Graf Tschernischew befinden, habe ich Chitrow nach den Worten wiederholt, die mir über Passeck, die Borjatinskys, Graf Tschernischew und Panin von Nikolai Rosslawlew gesagt worden sind.

Zu Valentin Puschkin habe ich selbst von dieser Angelegenheit gesprochen. Ich begegnete ihm auf den Pokrow'schen Bergen und fragte ihn, ob er von den Unterschriften für die Heirath der Kaiserin gehört? Er verneinte es, und als ich ihm umständlich davon sagte, erwiderte er: Wenn es wahr ist, so hält auch er es nicht für gut.

Dass die Kaiserin den Thron eingenommen hat, um Regentin zu sein und es Panin erklärt habe, das sagte ich, Chitrow aus folgendem Grunde. Als ich bei dem gewesenen, verstorbenen Kaiser auf der Wache stand, hatte ich Gelegenheit, mit Alexei Grigorjewitsch Orlow über die Thronbesteigung der Kaiserin zu sprechen. Er sagte mir, dass Panin die Kaiserin zur Regentin machen wolle und ihre Unterschrift dafür habe. Als sie am Tage der Thronbesteigung in das Ismailow'sche Regiment kam, erklärte sie das den dort anwesenden Kapitänen Rosslawlew und Lassunsky; sie unterlegten jedoch der Kaiserin, dass sie nicht darauf eingingen; sie wünschten ihr Glück zur selbstherrschenden Kaiserin und liessen die Soldaten „Hurrah“ schreien. In den Verhören habe ich das nicht ausgesagt, weil es nicht möglich ist, sich an das alles zu erinnern. — Dies hat geschrieben und unterschrieben der

Kammerjunker Chitrowo.

5.

Extract.

I.

Worin der Kammerjunker Feodor Chitrow gegen die Aussagen des Fürsten Nesswitzky und Alexander Rshewsky's gefehlt hat:

1. Als Chitrow vor etwa zwei Wochen bei seinem Vetter Wassili Onofrewitsch Brilkin war, fragte dieser ihn, ob er nichts Neues wisse, worauf er antwortete, dass er nichts Neues wisse. Brilkin erzählte ihm, dass er von seinem leiblichen Bruder Ivan Onofritsch Brilkin gehört, es ginge eine Bitte, die Kaiserin möchte wieder heiraten, zur Unterschrift um, welche Bestushew ihm vorgelegt habe. In dem Papiere sei angedeutet, der Czarewitsch sei von schwächlicher Gesundheit, habe die Pocken noch nicht gehabt, es drohe daher Gefahr für die Nachfolge in der Regierung des Reiches. In Rücksicht darauf möchte sie einen ihrer Unterthanen erwählen, welche Bitte bereits von der Geistlichkeit und einigen Senatoren unterschrieben sei. Mein Bruder hat darauf geantwortet, es seien ältere Senatoren da, als er — die möchten ihre Unterschrift geben. Er hat es nicht gethan.

2. Als Chitrow das gehört und zu Rosslawlew, Nikolai Ivanowitsch gefahren war, fragte er ihn, ob er von den Unterschriften gehört? Er antwortete, dass er von denselben gehört. Sobald die Sache zu Ohren Panin's, des Hettmans und Tschernischews kam, hätten sie erklärt, sie würden nicht unterschreiben. Panin erbat sich eine Audienz bei der Kaiserin und fragte Ihre Majestät, ob diese Unterschriften mit ihrer Erlaubniss gesammelt würden; worauf die Kaiserin zu sagen geruhte, dass sie nichts davon wisse, und das Bestushew's Werk sei. Nikita Ivanowitsch stellte ihr vor, dass Bestushew,

wenn er die Veranlassung dazu sei, dem Gerichte übergeben werden müsse. Die Kaiserin schwieg dazu; so wurden die Unterschriften aufgegeben. Chitrow hat ihm gesagt, er möchte auch auf ihn rechnen, wenn es nöthig sein sollte, dass sie selbst zur Kaiserin gingen, um ihr die Unbequemlichkeit dieser Sache vorzustellen, was er ihm versprach.[1])

3. Zu gleicher Zeit hat er auch mit Alexander Rosslawlew darüber gesprochen. Auch er sagte, er hätte von den Unterschriften gehört und hielte die Sache für unbequem.

4. Einige Zeit darauf sah er Lassunsky[2]) und that dieselbe Frage an ihn; er hatte auch davon gehört und war derselben Ansicht.

5. Er kann sich nicht genau besinnen wann, aber bald nachdem er von den Unterschriften gehört, kam er zu der Fürstin Daschkow und fragte sie, ob es wahr sei, was er von den Unterschriften gehört, die Bestushew sammle. Sie antwortete ihm dasselbe, was ihm Rosslawlew gesagt; sie wunderte sich über das schlechte Vorhaben, versprach mehr darüber zu erfahren und es ihn wissen zu lassen. Nachher ist er nicht bei ihr gewesen und sie hat nicht zu ihm geschickt.

6. Nach einiger Zeit kam der Kammerjunker, Fürst Nesswitzky, zu ihm und er fragte ihn, was es Neues gäbe? worauf er mir antwortete, dass er bei seinem Aufenthalte auf dem Lande nichts wissen könne. Er erzählte ihm alles oben angeführte und bat ihn um seinen Rat. Nesswitzky

---

[1]) Was er, Chitrow, an diesem 6. Juni ausgesagt, ist unter der Litera B. verzeichnet.

[2]) Dieser ganze Absatz, welcher das Ende des Gespräches Chitrows mit Rosslawlew bringt, ist als Zusatz am Rande des ergänzenden Verhörs von Chitrows eigener Hand aber eilig geschrieben, so dass das zweite Wort falsch zu lesen ist.

sprach ihm seine Verwunderung aus. Ich teilte ihm alles mit, was ich von Rosslawlew und Brilkin gehört, — das überzeugte ihn. Nesswitzky sagte, wenn das wirklich wahr ist, so glaube auch ich nicht, dass es von Nutzen für das Vaterland wäre. Sollten aber die Orlows dabei interessiert sein, so ist es das Werk Alexei Orlows, und wenn die Sache noch weiter geht, muss Alexei Orlow ergriffen werden, und nicht alle drei Orlows; er glaubt nicht, dass Grigorij Grigorjewitsch dabei beteiligt ist. Sie (die Kaiserin) könnte zu der Zeit entfernt werden, um sie von der Angelegenheit abzuziehen.

Wenn die Kaiserin es für nötig hält, wieder zu heiraten, so könne sie einen regierenden Herrscher oder einen Prinzen von Geblüt heiraten, das liegt in ihrer Macht. Nesswitzky sagte ihm, er wolle die Orlows oft besuchen und ihr Interesse an der Sache beobachten. Chitrow hat ihm darauf gesagt, das wäre für ihn gleich wie für Nesswitzky gut und er würde Rosslawlew davon sagen.*) Er glaubte, dass Panin und Tschernischew für ihr Widerstreben vom Hofe entfernt werden würden, wenn die Sache nicht hier endigte; für den Einen würde der Vorwand gefunden werden, ihn als Gesandten fortzuschicken, und der Andere würde Regimenter besichtigen müssen.

7. Chitrow hat Nesswitzky gesagt, die Orlows könnten das Volk anstiften, dass es die Kaiserin unablässig bittet, sich zu verheiraten, und wenn die Kaiserin die Notwendigkeit sieht, könnte sie es zu ihrer Beruhigung ausführen. Er hat das von sich ausgesagt, es nicht von Anderen gehört.

---

*) Was er Rosslawlew gesagt, ist weiter unter Litera B. zu lesen.

8. In der Konfrontation mit Nesswitzky hat Chitrow ausgesprochen, er glaube, dass auch Watkowsky auf ihrer Seite sei; Watkowsky hätte mit jemand darüber gesprochen. Rosslawlew habe ihm in seinem Hause erzählt, er sei dem Watkowsky im Schlossgarten begegnet; sie hätten sich über die Unterschriften unterhalten und Watkowsky hätte auch gesagt, dass er schlecht darüber denkt.

9. Nachdem er Nesswitzky von den Unterschriften gesagt, begegnete Chitrow Rshewsky, und fragte ihn, ob er von den Unterschriften gehört? Er verneinte es und Chitrow erzählte ihm alles, was er früher Nesswitzky mitgetheilt. Er fügte noch hinzu, Panin hätte der Kaiserin gesagt, wenn Bestushew das ohne ihr Wissen gethan, sollte er der öffentlichen Meinung anheimgegeben werden.

10. Rshewsky fragte ihn, ob bei den Unterschriften Grigorij Grigorjewitsch Orlow namentlich genannt sei. Chitrow erwiderte, dass der Name nicht genannt, sondern nur dunkel angedeutet sei, und wenn er, Chitrow, Gleichgesinnte fände, welche er der Kaiserin vorstellen könne, so wolle er mit ihnen und Rshewsky zur Kaiserin gehen, um ihr die Unbequemlichkeit dieses Vorhabens vorzustellen. Rshewsky fragte Chitrow, welche Meinung die Kaiserin dann wohl von ihnen haben würde? Chitrow antwortete darauf, er glaube nicht, dass es die Kaiserin erzürnen würde; doch wolle er sich bei Panin nach der thatsächlichen Wahrheit erkundigen und es ihm dann mitteilen. Er, Chitrow, hätte gehört, Sachar Tschernischew sei ein Gegner dieses Unternehmens. Das hätte Chitrow den Gerüchten in der Stadt entnommen, von wem namentlich, wisse er nicht.

11. In der Konfrontation mit Rshewsky hat Chitrow die Worte gebraucht, dass bei den Unterschriften niemand anders

gemeint sein könne, als Grigorij Grigorjewitsch Orlow, und dass es jetzt bestimmt und für notwendig erachtet würde, dass die Partei, wie gross sie auch wäre, sich versammelte und zu der Kaiserin ginge, um ihr die Unbequemlichkeit des Vorhabens auseinander zu setzen; sollte dieselbe sich trocken dazu verhalten, so würden alle Orlows durchgenommen werden. Wenn es geschehen, würde die Kaiserin ihnen danken, sie von den Ruhestörern befreit zu haben. Sie hätte ja den Thron mit dem Versprechen Regentin zu sein, bestiegen, sie hätte es selbst Panin gesagt und der Graf Tschernischew könne es bestätigen. Zu ihrer Partei, d. h. zu denen, welche sich der bewussten Unterschrift widersetzen, gehörten der Hettmann, Panin Nikolai Rosslawlew, Passeck, die Fürsten Ivan und Feodor Borjatinsky, Graf Valentin Mussin-Puschkin und der Graf Tschernischew. Ueber Passeck, die Borjatinsky's, den Grafen Tschernischew und Panin habe er es von Rosslawlew gehört. Mit Puschkin hätte er selbst über diesen Gegenstand gesprochen. Er begegnete ihm auf den Pokrow'schen Bergen und fragte ihn, ob er auch von den Unterschriften für eine Verheiratung der Kaiserin gehört? Er verneinte es, worauf ihm Chitrow alles umständlich erzählte. Puschkin erwiderte auch, wenn es wahr wäre, hielte er es für schlecht.

Dass die Kaiserin den Thron bestiegen hat, um Regentin zu sein und es Panin erklärt habe, habe Chitrow aus folgenden Gründen gesagt: Als er bei dem gewesenen, verstorbenen Kaiser auf der Wache stand, geschah es, dass er mit Alexei Grigorjewitsch Orlow über die Thronbesteigung der Kaiserin sprach. Dieser sagte ihm, Panin habe eine Schrift aufgesetzt, nach welcher die Kaiserin Regentin sein solle, und die Kaiserin habe eingewilligt. Als sie aber am Tage der Thronbesteigung in das Ismailow'sche Regiment kam, und dieser, von ihr unter-

schriebenen Schrift erwähnte, erklärten die Kapitäne Rosslawlew und Lassunsky, dass sie damit nicht einverstanden seien, gratulierten ihr zur selbstherrschenden Kaiserin und liessen die Soldaten „Hurrah“ rufen. Dieses hat Chitrow später im Verhör bestätigt und noch hinzugefügt, dass er von niemand anderem als von dem Grafen Alexei Grigorjewitsch Orlow davon gehört habe.

12. Die Worte, die er Nesswitzky gesagt, dass die Orlows wo möglich vor der Rückkehr der Kaiserin vernichtet werden möchten,[1]) hat Chitrow von sich selbst gesagt, und es in der Versammlung nicht angegeben; eine Vereinbarung, einen Vorsatz oder eine Absicht habe er nicht gehabt; Vorbereitungen hätten nicht stattgefunden, in keiner Versammlung sei er gewesen und wer sich in der Versammlung unzufrieden mit der Schrift geäussert, wisse er nicht und hätte es nicht gehört. Vor dem Grafen Alexei Grigorjewitsch Orlow fühle er sich schuldig, weil er im Hause des Generals Ssuworow mit Nesswitzky und Rshewsky, auch ohne besondere Absicht, davon gesprochen habe, Alexei Grigorjewitsch und seine Brüder zu vernichten.

13. Am 26. Mai war er, Chitrow, bei Rosslawlew und erzählte ihm, Nesswitzky wolle die Orlows beobachten, worauf er gesagt hätte: gut; aber es wurde still in der Sache.[2])

14. Am 27. Mai kam Nesswitzky zu ihm gefahren, um zu fragen, ob er mit Rosslawlew gesprochen. Chitrow hat gesagt, er hätte ihm mitgeteilt, Nesswitzky beabsichtige das Interesse der Orlows zu beobachten, worauf Rosslawlew erwidert hätte, das sei gut.

---

[1]) Darüber wird noch unter der Litera B. gesprochen werden.

[2]) Nesswitzky.

15. Er, Chitrow, hat von sich aus Lassunsky gesagt, Nesswitzky sei am 27. Mai zu ihm gekommen und habe ihn gefragt, ob er nicht mehr erfahren habe, und ihm gesagt, er sei bei Rosslawlew gewesen und habe ihn gefragt, ob das alles wahr sei, was Chitrow ihn gefragt, worauf dieser ihm erwidert, das sei alles Unsinn, er hätte niemals mit ihm über diese Angelegenheit gesprochen.*)

16. Nesswitzky aber hat er über Rosslawlew gesagt, dass er bei Panin gewesen sei und dieser es gut geheissen hätte. Chitrow hat selbst eingestanden, dass er es Nesswitzky als von sich aus mitgeteilt habe, um ihn zu überzeugen.

17. Vor einer Woche (vom 27. Mai an gerechnet), hat Chitrow mit dem Adjutanten der Garde zu Pferde, dem Fürsten Schachowsky sich unterhalten, ihm umständlich von der bewussten Unterschrift erzählt und ihn gefragt, was er davon denke, worauf dieser geantwortet, er wisse es nicht und könne keine Antwort darauf geben.

18. Vor drei Tagen (vom 27. Mai zurückgerechnet), besuchte ihn der Rittmeister, Fürst Golitzin, dem er ebenfalls davon erzählt und der nicht gut darüber dachte.

19. Auch seiner Mutter hat er von diesen Unterschriften erzählt.

20. Selbst wenn Ihre Kaiserliche Majestät die Unbeqemlichkeit der bewussten Unterschriften nicht einzusehen geruhte, so hätte Chitrow nichts gegen die Person der Kaiserin im Sinne gehabt, und dass auch sonst Andere in diesem Falle eine böse Absicht gehabt hätten, wisse er nicht und hätte nichts gehört.

---

*) Chitrow hat später ausgesagt, Rosslawlew hätte davon gesprochen: unter Litera B.

B.

Am 6. Juni hat obenerwähnter Chitrow als Ergänzung des obengenannten Verhöres folgendes ausgesagt:

21. Ueber Nikolai Rosslawlew. Als er damals bei Rosslawlew war, ihm von den Unterschriften sagte, und dass Nesswitzky das Interesse der Orlows beobachten wolle, da hätte ihm Rosslawlew erwidert, dass es jetzt gar nicht mehr nötig wäre, da die Sache aufgegeben und still wäre; doch wolle er mit Panin darüber sprechen. Er hätte noch die Worte gesprochen: wenn er seiner Meinung beipflichte, dass sie sich versammeln und zur Kaiserin mit der Bitte, diese Angelegenheit fallen zu lassen, gehen sollten, und ihre Bitte keinen Erfolg hätte, dann sei es unumgänglich notwendig, die Orlows auszuwurzeln, worauf ihm Rosslawlew erwidert: Lass das, Bruder, das ist ein Unsinn. Gottlob! alles ist zu Ende.

22. Ueber Lassunsky. Als er im Hause der Fürstin Chilkow mit ihm zusammen traf und ihn in Bezug auf die Unterschriften fragte, was er davon dächte, hätte er, Chitrow, ihm gesagt, seine Meinung sei folgende: wenn die Unterschriften fortgehen, so müssen wir alle, die wir nicht damit einverstanden sind, uns versammeln, zu der Kaiserin gehen und sie bitten, davon abzulassen; worauf er ihm erwidert hätte: gut. Und wenn unsere Bitte keine Kraft hat, hatte er hinzugefügt, dann müssen die Orlows ausgewurzelt werden, denn sie seien die Schuldigen. Was ihm Lassunsky darauf erwidert, könne er sich nicht erinnern; er glaube, ihre Unterredung sei durch jemand, der ins Zimmer trat, unterbrochen worden.

Als er im Verlaufe desselben Tages mit Lassunsky zusammentraf, sagte er ihm, sie seien von den Orlows durch deren Hochmut und deren Handlungen gereizt worden. Sie

hätten geglaubt, der gleiche Dienst bei der Kaiserin würde ihre Freundschaft befestigen; jetzt sehen sie aber, dass er sie trennt.

II.

Worin der Kammerjunker Feodor Chitrow den Aussagen des Kammerjunkers Fürst Nesswitzky und Alexander Rshewsky's gegenüber nicht gefehlt hat.

Und namentlich:

1. Dass die Kaiserin in's Auferstehungskloster gefahren sei, damit der alte Teufel Bestushew während ihrer Abwesenheit das begonnene Werk besser fördern könne; in der Bittschrift sei wirklich Orlow genannt, dass es zu Rasumowsky's Ohren gelangt sei, und Panin an dem Gesichte und an den Handlungen bemerken konnte, dass es auf ihren Befehl geschähe, dass Panin sich mit dem Hettman und Sachar Tschernischew besprochen, dass sie übereingekommen seien, die Sache abzubrechen und Repnin, die beiden Rosslawlew, Lassunsky, Passeck, Teplow, die Barjatinskys, die Karows, die Fürsten Peter und Jurij Chowansky, Peter Apraxin, Nikolai Rshewsky zu sich berufen und die Orlows ergreifen wollten; dass von dem Allen nichts geschehen wäre, wenn nicht der Spitzbube Alexei es angestiftet, denn Grigorij sei dumm — das hat er, Chitrow, nicht gesagt.

2. Dass sie in der Versammlung bitten wollten — wenn sie die Absicht hätte, sich zu verheirathen, so hätte Ivanuschka zwei Brüder — hat er nicht gesagt.

Was für Vorstellungen Ihrer Majestät von der Versammlung über die Unannehmlichkeiten gemacht werden sollten und ob Ivanuschka zwei Brüder habe — das wisse er nicht,

wäre in keiner Versammlung gewesen und habe auch Nesswitzky in keiner Versammlung vorstellen wollen.

Auch dass der bemittelte Glebow zu ihrer Partei gehörte und sich verpflichtet hätte, die nöthigen Mittel herzugeben, und dass Chitrow einige Offiziere geworben — hat er Nesswitzky nicht gesagt, keinen einzigen Offizier hat er geworben und Glebow's nicht erwähnt.

3. Dass er, Chitrow, am 26. Mai Rosslawlew gesagt haben sollte, dass sie mit Panin darüber gesprochen und sie entschlossen wären, alles das zu thun, aber fürchteten, es würde nicht gelingen — das hat Chitrow Nesswitzky nicht gesagt. Nikolai Rosslawlew habe ihm gesagt, dass die Sache ganz aufgegeben und alles still sei.[1]) Auf wessen Veranlassung er das gesagt und von wem er es gehört — darum hat man ihn nicht gefragt.

4. Dass die Kaiserin auf die Bemerkung Bestushew's trocken geantwortet,[2]) hat er, Chitrow Rshewsky, nicht gesagt.

III.

Die Aussagen des Rittmeisters der Garde zu Pferde, Babarikin, über Sergei Chitrow.

1. Babarikin sagte aus, bei einem Besuche bei Sergei Chitrow hätte dieser im Gespräche über Nebendinge, ihn unter Anderem gefragt, ob er kürzlich von seinem Bruder Nachrichten erhalten. Babarikin antwortete, er hätte lange keine Nachrichten und wisse nicht, wo er sei; um ihn zu bewegen, offener sich gegen ihn auszusprechen, sagte er ihm,

---

[1]) Diese Worte Rosslawlews sind im ersten Extrakt im 13. und 21. Punkte angeführt.

[2]) Diese Reden sind im 11. Punkte des ersten Extrakts aufgezeichnet.

sein Bruder sei von den Orlows verschickt. „Ich beabsichtige auch Eurer Partei beizutreten, erzähle mir also vorher, wie gross Eure Partei ist und wen sie von vornehmen Leuten zählt". Chitrow fing an aufzuzählen: vor Allem Nikita Panin, Nikolai Rosslawlew, Sachar Tschernischew, der Fürst Daschkow, der Fürst Feodor Barjatinsky, Nesswitzky, der erst am Vorabende des Tages, an welchem Chitrow verhaftet wurde, in ihre Partei aufgenommen wurde, Wassili Brilkin, der Rittmeister der Garde zu Pferde, Fürst Alexander Golitzin und Alexander Rschewsky. Ich glaube, dieser selbe Rshewsky hat Chitrow angeklagt.

Sergei Chitrow hat sowohl in dem Verhör als bei der Konfontration mit Babarikin sich entschuldigt und erklärt, er hätte ihm mit anderen, garnicht dahin zielenden Worten nur erzählt, mit welchen vornehmen Leuten sein Bruder Umgang pflegte. Von der Verhaftung seines Bruders habe er durch einen verabschiedeten Gefreiten, dem Korporal der Garde zu Pferde Sweschnikow[1]) erfahren, der gesehen hatte, wie vier Personen auf die Hauptwache des Schlosses Kreml abgeführt wurden, wer sie waren, konnte er nicht sagen, er hatte nur den Rittmeister, Fürsten Alexander Golitzin, erkannt. Da er wusste, dass sein Bruder befreundet mit ihm war, hatte er vorausgesetzt, dass er mit dabei wäre, denn Golitzin hätte einmal seinen Bruder besucht, sie hätten, er wisse nicht worüber, gesprochen und er hätte ihn fortgeschickt.[2]) Daraus hätte er geschlossen, dass etwas vorginge.

---

[1]) Sweschnikow hat ausgesagt, dass er, was er Chitrow gesagt, von dem Reiter der Garde-Kavallerie Minin gehört, der ihm gesagt, dass er es wiederum von einem Soldaten der Garde gehört.

[2]) Sein Bruder Feodor hat ausgesagt, er habe seinen Bruder fortgeschickt, weil er sich über die Angelegenheit der Unterschriften unterhalten hätte.

Dann hatte er Babarikin nach seinem Bruder gefragt, ob er weit weggefahren sei, wo er sich jetzt befände und ob er Nachrichten von ihm habe? Babarikin habe ihm gesagt, er sei in Danzig, wo er die französische Sprache lernte; seit er aus Riga fort sei, habe er keine Briefe von ihm gehabt. Er erzählte, wie er der Kaiserin vorgestellt worden sei, wie Alexander Bakaritsch ihr angegeben hätte, was er, Chitrow, gegen sie ins Werk zu setzen beabsichtigte, dass er sie deshalb um Vergebung gebeten hätte, und mit Bakaritsch in ein unbestimmtes Exil geschickt worden sei. Darauf hätte Babarikin die Vermutung ausgesprochen, sein Bruder sei jetzt vielleicht in einer ähnlichen Lage. Chitrow erzählte Babarikin, um was es sich handelte und welche hohe Personen dabei beteiligt seien, und fügte hinzu: Gott schütze und bewahre, da kann man unter ihnen leicht unglücklich werden!

In der Konfrontation mit Sergei Chitrow sagte Babarikin dasselbe aus, wie oben, die warnenden Reden hätte Chitrow aber nicht gehalten.

Ausserdem ergänzte Babarikin, Sergei Chitrow hätte ihm zu derselben Zeit gesagt, sein Bruder sei auf die Hauptwache geführt, weil er den Plan gefasst, den Czarewitsch zum Kaiser und Panin zum Regenten zu machen, während es vorher beabsichtigt war, die Kaiserin zur Regentin und den Czarewitsch zum Kaiser zu machen.

In einer der Konfrontationen hätte Chitrow, der geleugnet, er, Sergei, hätte Babarikin nur gesagt, sein Bruder sei auf die Hauptwache abgeführt, auf die Frage Babarikin's wofür? geantwortet, es gingen viele Gerüchte in Moskau um, und hätte Babarikin gefragt, warum denn sein Bruder verhaftet sei? Babarikin erzählte, er sei in der Angelegenheit verhaftet worden, welche den Czarewitsch zum Kaiser

und die Kaiserin zur Regentin machen wollte. Chitrow sagte, er hätte gehört, Nikita Ivanowitsch solle Regent und der Czarewitsch Kaiser werden; er hätte es von Jacob Afanassjewitsch, dem Stiefsohn Tatischtschew's, dessen Frau gesagt hätte: was sind das für Projekte! Von diesen Gerüchten stehen einem die Haare zu Berge. Das hat sie in ihrem Verhöre ausgesagt.

Chitrow hat noch zu Babarikin gesagt: sie überreden die Kaiserin zu heiraten, da hat sich mein Bruder natürlich hineingemischt. Das sagte er aus, wie im Verhöre, weil die Mutter zehn Tage zuvor zu seinem Bruder gekommen war, um von ihm Abschied zu nehmen, ehe sie aufs Land abreiste. Sie weinte vor den Heiligenbildern und sprach: mein Sohn*) sagt mir nicht, was er vorhat, und es gehen böse Gerüchte um! Sie meinte die oben genannten Vorstellungen. Von wem sie dieselben gehört, sagte sie nicht, fügte jedoch hinzu: ich fürchte, dass er sich ins Unglück stürzt; worauf ihr geantwortet wurde: Bewahre Gott! was bleibt ihm wohl noch zu wünschen übrig? Er ist mit Gnadenbezeugungen Ihrer Majestät überhäuft; wie sollte er die mütterliche Gnade seiner Kaiserin vergessen?!

Babarikin hat gesagt, dass er ihm nicht diese Worte, sondern wie oben angezeigt, gesagt, und erinnerte sich, dass Chitrow ihn nicht eigentlich deshalb nach seinem Bruder gefragt, um zu wissen, weshalb sein Bruder auf die Hauptwache geführt worden, wie ihm der Korporal des Ismailow'schen Regiments gesagt, sondern weil die Kaiserin zur Regentin und der Czarewitsch zum Kaiser ernannt werden sollte, worauf ihm Babarikin nur gesagt: ganz gewiss, und nichts weiter beigefügt hat.

*) Sein Bruder Feodor hat in der Schrift seiner Mutter ganz dasselbe gesagt, wie bei seinem eigenen Verhöre.

Chitrow hingegen sagte, diese Worte seien nicht gesprochen worden, sondern die oben angeführten.

Babarikin ergänzte die Gespräche, die er mit den oben genannten Personen gehabt: Chitrow hätte ihm gesagt, er sei immer mit seinem Bruder zusammen, und dass er seinem Bruder Feodor, wenn er erwachte, zu sagen pflegte: stehe auf und kleide Dich sauber an.

Chitrow erklärte, er habe Babarikin nicht das gesagt, sondern: dass er sich ohne seinen Bruder langweile. Vor drei Tagen zog er zu mir; zwei Tage fuhr ich mit ihm herum und wir lebten vergnügt zusammen, und am dritten Tage war er nicht da.

2. Babarikin hat in seinen Aussagen und bei der Konfrontation mit Sergei Chitrow erklärt, dass dieser ihm noch vieles Andere gesagt hat: dass Panin und die Anderen wegen dieser Verschwörung täglich sich versammelten, dass die Einmischung der Orlows in die Regierung die grösste Unzufriedenheit ausmache; dass die Kaiserin bei ihrer Thronbesteigung habe Regentin sein wollen, während der Czarewitsch Kaiser würde. Und jetzt beabsichtigt die Kaiserin Grigorij Orlow zu heiraten; urteile also selbst, Bruder, wo das hinaus soll; muss da nicht jeder Sohn des Vaterlandes dagegen auftreten? In unserer Verschwörung ist der Plan gefasst, den Czarewitsch zum Kaiser zu erheben und Panin zum Regenten zu machen. Jetzt haben wir nur ein Hinderniss, dass Tschernischew mit Panin streitet und nicht einwilligt, weil er es selbst werden will.

Sergei Chitrow hat sowohl im Verhör als in der Konfrontation mit Babarikin ausgesagt, dass er ihm von keiner Verschwörung, sondern nur von dem gesprochen, was er über die Art und Weise der Verhaftung seines Bruders gehört. Diese Worte hätte er gesagt, weil es bekannt war, weshalb

sein Bruder auf die Hauptwache geführt worden war. Babarikin sagte: alles geht darauf hinaus, dass der Kaiserin vorgestellt worden ist, sie möchte heirathen, wen, habe er nicht gehört, er hätte nur gemeint, es könne nicht Orlow, Grigory Grigorjewitsch sein, Gott weiss, wer dessen würdig sei. Es ist nur ein Thronfolger da, und wenn ihm, Gott behüte, was zustossen sollte — dann wäre keiner da. Sein Bruder und die Anderen wollten es nicht so weit kommen lassen. Sieh also, Bruder, welch eine schwierige Sache. Soll da nicht jeder Sohn des Vaterlandes, der seine Ehre und seinen Eid hoch achtet, gegen diejenigen Personen auftreten, welche gegen den Willen der Kaiserin handeln wollen? Wer der Kaiserin wegen dieser Heirath Vorstellungen gemacht, und auf welche Weise sie es verhüten wollten, wisse er nicht.

Babarikin sagte, er hätte es nicht gehört.

3. Babarikin hat Chitrow gefragt, ob sie auch Soldaten hätten; vornehmer Leute wären genug. Chitrow erwiderte: das zweite Grenadierregiment sagt offen, wenn die Garden heute kommen, sind wir morgen da.

Chitrow hat im Verhör sowie in der Confrontation gesagt, Babarikin hätte diese Frage nicht an ihn gestellt; über das Grenadierregiment habe er von dem oben erwähnten Sweschnikow gehört.*)

4. Babarikin hat in seinem Berichte geschrieben: Chitrow hat mir gesagt, sein Onkel Chitrow habe dem Grafen Alexei Petrowitsch Bestushew gesagt: Erbarmen Sie sich, Durchlaucht,

---

*) Sweschnikow hat ausgesagt, dass er es von dem Reiter Minin gehört. Das Grenadierregiment hat sich in Petersburg mit den Unsrigen geprügelt. Sie hassen die Garden; wo sie nur zusammenkommen, schimpfen und schlagen sie sich und rühmen sich: heute seid Ihr die Garde, und morgen sind wir es.

was ist den Orlows für Macht gegeben, dass sogar Kammerjunker verloren gehen? Der Graf Alexei Petrowitsch hat ihm erwidert: Ich habe geschrieben, sie möchten weniger Feuer unterlegen. Sergei hat seinem Onkel gesagt: Wie haben Sie den Mut gehabt, so zu sprechen — Bestushew gehört ja ganz zu der Partei der Orlows. Der Onkel erwiderte, er hätte es gewusst.

Sergei Chitrowo hat im Verhör ausgesagt: er sei am Sonnabend in der vergangenen Woche bei seinem Onkel, dem Geheimrat Jacob Chitrow gewesen, um zu erfahren, ob er etwas von seinem Bruder wisse? Er antwortete, er habe nichts erfahren können, habe aber gehört, er stände unter Bewachung, weshalb, wisse er nicht. Er überlegte lange und sagte: ich werde mit meinen Freunden und auch mit Alexei Petrowitsch Bestushew sprechen und ihn fragen, ob es wahr ist. Mit diesem Bescheide verliess er ihn.

Vorgestern war er wieder bei ihm gewesen, da hätte er ihm gesagt: wenn es nichts wichtiges ist, weshalb er verhaftet wurde, so ist es zu viel, die Kaiserin aber ist nicht hier. Er hätte gefragt, wohin er gefahren sei, und hätte erfahren, der Graf Feodor Grigorjewitsch hätte nach ihm geschickt. Er hätte wiederholt, er habe mit dem Grafen Alexei Petrowitsch gesprochen und dieser hätte erklärt, wenn es keine wichtige Angelegenheit ist, werde ich natürlich schreiben, aber wenn es ernst ist, weiss ich nicht, was ich thun soll.

Dass sein Onkel dem Grafen Alexei Petrowitsch Bestushew gesagt: Was für Macht ist den Orlows gegeben, dass Kammerjunker verloren gehen, und, wie haben Sie den Mut gehabt so zu sprechen, da Bestushew ja ganz zu der Partei der Orlows gehörte, habe er Babarikin von sich selbst aus gesagt; diese Worte habe er von seinem Onkel nicht gehört.

VII.

Papiere in Bezug auf den Aufstand in Schlüsselburg.

Instruktionen.*)

1.

Seiner Hochwohlgeboren dem Herrn Kommandanten von Schlüsselburg.

Instruktion.

Es wird Ihnen ein in der Festung neu angekommener, namenloser Arrestant übergeben, für dessen verstärkte Bewachung und dessen Unterhalt Sie unter folgenden Punkten zu sorgen haben.

1. Obgleich der Arrestant nicht von grosser Bedeutung ist, soll er unter der alleinigen Aufsicht des Kapitäns Wlassjew und des Lieutenants Tschekin eine Zeit lang geheim gehalten werden. Zu Ihrem Ressort gehört er nicht. Unter Ihrer Aufsicht bleibt nur die Vorsicht seiner Bewachung, die aus einem Unteroffizier, einem Korporal und zwölf Mann Soldaten bestehen soll, die immer nüchtern sein müssen. Von dem Augenblicke an, wo dieses Kommando dem Kapitän Wlassjew und dem Lieutenant Tschekin zukommandiert ist, darf niemand ihnen berauschende Getränke zutragen und niemand, weder offen noch heimlich zu ihnen gelassen werden. Sie allein haben durch tägliche Rapporte Nachricht darüber zu erhalten, wo sie stehen. Wirk

*) Im Staatsarchiv VII, Th. 4.

2. Ein namentlicher Ukas Ihrer Majestät der Kaiserin mit Ihrer eigenen Unterschrift befiehlt Ihnen, bei der Bewachung dieses neuangekommenen Arrestanten unter meinem alleinigen Kommando zu stehen. Weshalb sie alle zwei Wochen Ihre Rapporte über den Zustand der Wache mir auf gewohnte Weise abzusenden haben. Sie haben die nötigen Vorstellungen über den Unterhalt des Arrestanten und die Rapporte der beiden Offiziere Wlassjew und Tschekin in Ihren Couverten an mich zu senden. li

3. Mit dem Arrestanten werden sich die beiden Offiziere zu Tisch setzen, so dass jeden Tag für drei Personen Mittag, Abend, für Brod und Getränke 1 Rbl. 50 Kop. verabfolgt werden. Ausserdem sollen ihnen Thee, Zucker, Kaffee, Licht und die übrigen täglichen Bedürfnisse aus den Summen, die bei Ihnen liegen, angeschafft werden. Die Ausgaben sollen mässig, ohne Ueberfluss, und nach Ihrem und der Offiziere Wlassjew und Tschekin Ermessen notwendig sein. cher

4. Als Koch soll ein dazu geschickter Soldat der Garnison gewählt werden; ein zweiter Soldat soll für die Unterhaltung der Reinlichkeit in den Gemächern des Arrestanten sorgen: sie sollen nüchtern sein und dem alleinigen Kommando Wlassjew's und Tschekin's unterstellt werden. Sie haben mit denselben nichts zu thun und sich in die inneren Einrichtungen der Posten nicht zu mischen. Ge

5. Das Geschirr für die Tafel und die Küche des Arrestanten sowie für den Thee und Kaffee sollen Sie selbst besorgen, überhaupt alle etwa vorkommenden Bedürfnisse des Arrestanten auf Verlangen der Offiziere Wlassjew und Tschekin sofort befriedigen, ohne mir vorher darüber zu schreiben, damit durchaus kein Aufenthalt stattfindet. hei

6. Das Reinigen der Leib- und Tischwäsche des Arrestanten, sowie das Ausbessern und jede Arbeit der Art, soll in Ihrem Hause vorgenommen werden; der Name soll den Arbeitenden unbekannt bleiben und neugieriges Forschen nach demselben ist verboten. mer

7. Die Auslagen für Papier, Siegellack, Federn und Tinte für die Offiziere Wlassjew und Tschekin, sowie für Sie selbst, sind aus den bei Ihnen eingehenden Summen zu bestreiten und aufzuschreiben. Rath

8. Sie müssen das Schnurbuch mit dem Kronssiegel, das ich Ihnen gegeben habe, brauchen; täglich die Ausgaben und Einnahmen einschreiben und mir alle zwei Wochen auf ebenso liniirten Tabellen wie im Schnurbuch, einen Ausweis über die Ausgaben, sowie über die Summe, die Sie noch haben, schicken. Sena

9. Den wachhabenden Offizieren ist es gestattet, einzeln in die Kirche zu gehen, ohne sich jedoch mit jemand zu unterhalten. Mit derselben Vorsicht dürfen sie auch in der Stadt und ausserhalb derselben spazieren gehen. Unter keiner Bedingung ist es aber den Offizieren gestattet, weder im Winter noch im Sommer über den Fluss hinüber zu fahren. tor

10. Der Garnisonsarzt ist zu den Offizieren zuzulassen, wenn sie krank sind, sie müssen jedoch abgesondert liegen und der Arzt darf den Arrestanten durchaus nicht sehen. Sollte der Arrestant aber erkranken, so ist der Arzt nicht zu ihm zu lassen, ohne mich vorher in Kenntnis davon zu setzen. und Ka

11. Beter sind in die Festungskirche zuzulassen, sie dürfen sich aber nicht in der Gegend des Gefängnisses herumtreiben. An solchen Tagen soll ein Soldat ohne Ge-

wehr dorthin gestellt werden, um diejenigen, welche zuweilen ohne Absicht nach der Seite hin spazieren, abzuweisen. Das soll aber nicht mit Strenge geschehen, damit die strenge Ueberwachung Fremden nicht auffällt. va

12. Diejenigen, welche in die Festung kommen, um dort zu spazieren, sind je nach ihrem Stande zuzulassen; dabei ist aber besondere Vorsicht nötig, damit sie nicht auf Umwegen neugierige Fragen thun. Je nach dem Stande der Spaziergänger müssen Sie selbst mit ihnen gehen, ihre Fragen beachten, und wenn jemand von Neugierde gedrängt der Kenntnis des Arrestanten nahe kommt, haben Sie es mir zu melden. lier

13. Ihre Rapporte haben Sie mir dorthin zu schicken, wo ich mich grade befinde. Wenn es nötig ist, schicken Sie einen Courier. Niki

14. Im Uebrigen haben Sie von niemand, wer es auch sei, mündliche oder schriftliche Befehle, an denen meine Unterschrift fehlt, entgegen zu nehmen; es sei denn, dass Ihnen ein eigenhändiger Befehl Ihrer Majestät mit ihrer Unterschrift zugestellt würde. ta.

15. Diese Instruktion haben Sie im tiefsten Geheimnis zu bewahren und ihrer gegen niemand zu erwähnen. Dem Kapitän Wlassjew und dem Lieutnant Tschekin ist eine Kopie von derselben gesandt.

Den 3. August 1762. Panin.

2.

Instruktion an den Kapitän Danila Wlassjew und den Lieutnant Luka Tschekin.

Zu welchem Zweck und bei welchem wichtigen Arrestanten Sie angestellt sind, werden Sie aus dem eigenhändigen, mit

der Unterschrift Ihrer Majestät der Kaiserin versehenen Ukas ersehen. Zum besseren Verständnis wird Ihnen zur Ergänzung jenes allerhöchsten Ukases, ein besonderer, umständlicher, von meiner Hand geschriebener Ukas in folgenden Punkten gegeben:

1. Der Arrestant darf nicht aus seinem Zimmer gelassen und niemand zu ihm ins Zimmer hineingelassen werden; er darf auch nicht durchs Fenster oder auf eine andere Weise jemand gezeigt werden, es sei denn, dass jemand einen eigenhändig von Ihrer Kaiserlichen Majestät oder einen auf Befehl der Kaiserin von mir unterschriebenen Befehl vorzeigt. Wirkli

2. Ihre Gespräche mit dem Arrestanten haben Sie dahin zu richten, in ihm die Neigung für den geistlichen Stand, d. h. für das Kloster zu wecken, wo er dann seinen Namen ändern und Gerassij statt Grigorij heissen müsste. Sie müssen ihm sagen, sein Leben sei von Gott für das Mönchsthum bestimmt, dass sein ganzes Leben sich so gestaltet hat, dass er eilen müsse, sich zum Mönche weihen zu lassen, was Sie ihm vermitteln könnten, wenn er es wünscht. Dadurch wird die Einsamkeit, in der er lebt, erträglicher und für sein Seelenheil förderlicher werden. Dazu gehört aber (müssen Sie ihm erklären) vor allem, dass er sanft und still sein müsse, nicht zänkisch mit Ihnen und mit seiner übrigen Umgebung, dass er einen festen Glauben an Gott, den ungeheuchelten Wunsch und unbedingten Gehorsam haben müsse. Er müsse ein bescheidenes, zurückhaltendes Wesen ohne Zorn annehmen; sonst würde Gott ihn nicht in seine Engelschaar aufnehmen, wenn er widerspänstig wäre. Täglich halten Sie ihm einzeln und zusammen diese Ermahnungen vor, und berichten Sie mir immer, wie er dieselben aufnimmt, indem Sie mir seine eigenen Worte wiederholen. cher

3. Bei Nacht müssen Sie beide bei ihm in seinem Zimmer schlafen; bei Tage genügt einer von Ihnen und der andere kann in der Stadt und ausserhalb der Stadt sich bewegen, weder im Sommer noch im Winter aber über den Fluss hinüberfahren. Als Vorsichtsmassregel soll bei Nacht die erste Thüre mit einem Haken zugemacht, die andere zugeschlossen werden, und die Schlüssel bei Ihnen liegen. Wenn bei Tage auch der andere genöthigt ist, fortzugehen, so ist die erste Thür aus dem Vorhause mit einem Haken und die andere zu schliessen und zu versiegeln. Sobald das nothwendige Geschäft besorgt ist, müssen Sie wieder an Ihren Posten zurückkehren. Ge

4. Wenn wider Erwarten jemand mit einem Kommando oder allein kommen sollte — und sei es der Kommandant selbst, oder ein anderer Offizier — ohne einen von Ihrer Majestät der Kaiserin eigenhändig unterschriebenen oder einen Befehl von mir zu haben, um den Arrestanten von Ihnen fortzunehmen, so müssen Sie das als einen Betrug und einen feindlichen Angriff ansehen. Sollte der Angriff so stark sein, dass Sie ihm nicht widerstehen können, so ist der Arrestant zu töten, aber nicht lebend zu übergeben. Von den Gewaltübenden sollen womöglich, wenn nicht alle, so doch einige ergriffen und unter starker Bewachung gehalten, mir aber sofort durch einen Eilboten Nachricht gegeben werden. hei

5. Im Zimmer des Arrestanten darf kein Werkzeug sein, mit welchem er sich oder Ihnen das Leben nehmen könnte. mer

6. Wenn der Arrestant unruhig ist und die Ordnung nicht einhält, muss er in Ketten gelegt werden, und was

namentlich er gethan hat, muss mir in den gewöhnlichen Rapporten mitgeteilt werden. Rath

7. Wenn bei dem Kommandanten jemand zum Besuch ist, den Sie kennen, so haben Sie sich zu verbergen, und sich nicht zu zeigen. O

8. Sie dürfen keine Korrespondenz weder über den Arrestanten, noch in eigenen Angelegenheiten haben, und auch unter keiner Bedingung jemand veranlassen, Ihnen zu schreiben. ber

9. Zur Wache haben Sie aus der Garnison einen Unteroffizier, einen Korporal und zwölf Mann Soldaten mit geladenen Gewehren zu nehmen, von denen zwei an der Thüre zur Galerie und einer unter der Uhr Wache stehen sollen, mit dem Befehle, auf der Galerie niemand Fremdes näher als auf 10 Saschen zu sich heran kommen zu lassen; in das Vorhaus darf ausser Ihnen und dem diensthuenden Soldaten niemand eintreten. Wenn jemand mit Gewalt eindringen will, soll der Soldat ihn zwei Mal anrufen, das dritte Mal soll er rufen, ich töte, und soll schiessen, wenn ihm nicht gehorcht wird. Dieses Alles sollen Sie den Wachen und dem ganzen Kommando vor der Front erklären. Wo es Ihnen nach den Verhältnissen möglich ist, handeln Sie, wie es Ihnen Ihre eidliche Pflicht und die Treue gegen die Kaiserin gebietet. Wenn der Kommandant geschäftlich mit Ihnen zu thun hat, müsse der wachthabende Soldat es Ihnen vorher anzeigen, da derselbe auf seinen Befehl allein Zutritt zu Ihnen habe. hof

10. Sie müssen dafür sorgen, dass die Wache sich nicht von ihrem Posten entfernt, und besonders die Schildwache Ihren Befehlen gewissenhaft Folge leistet. Zu diesem Zwecke müssen dieselben in kurzen Nächten drei Mal, in den langen

Nächten aber fünf bis sechs Mal von Ihnen und von dem Korporal besichtigt werden. meister

11. Wenn (was Gott verhüten möge) in der Festung ein gefährliches Feuer ausbrechen sollte, haben Sie den Arrestanten in einen Mantel gehüllt, sodass niemand ausser Ihnen denselben sehen kann, aus der Festung selbst hinauszuführen und an einen gefahrlosen Ort zu bringen. Dort haben Sie ihn keinen einzigen Augenblick zu verlassen, müssen alle Soldaten in einem Umkreise von 10 Saschen um ihn aufstellen und dem Korporal Befehl geben, alle, die sich nähern wollen, abzuweisen. Sena

12. Ihre Rapporte über den Arrestanten haben Sie mir alle zwei Wochen, von Ihnen beiden unterschrieben und versiegelt, dem Kommandanten zur Weiterbeförderung an mich, zu übergeben. tor

13. Wenn der Arrestant erkranken sollte und keine Hoffnung auf Wiederherstellung mehr sein sollte, — so muss in diesem Falle einem Geistlichen befohlen werden, dem Arrestanten die Beichte abzunehmen und ihn mit den heiligen Sakramenten zu versehen. Vorher muss er jedoch unterschreiben, bei Todesstrafe, bis zum Ende seines Lebens niemand zu offenbaren, wer ihm gebeichtet habe. Darüber soll mir Bericht erstattet werden. und Ka

14. Ausser der Wache werden Ihnen von dem Kommandanten zwei Soldaten zugeschickt werden, von denen der Eine für die Zubereitung der Speisen und der Andere für den Dienst im Zimmer bestimmt ist. Diesen, und wen Sie noch für den Dienst auswählen, dürfen Sie in die Zimmer einlassen, doch nur in Ihrer Gegenwart; alles im Zimmer muss in Ihrem Beisein geschehen. Während der diensthuende Soldat den Ofen einheizt oder die Speisen auf den

Tisch stellt, muss der Arrestant auf seinem, mit Schirmen umstellten Bette liegen, damit der Soldat das Gesicht des Arrestanten nicht sehen könne. valier

15. Von dieser Instruktion darf ausser Ihnen durchaus niemand etwas erfahren. Nikita

16. Was Sie übrigens, an Ort und Stelle angekommen, an besseren Einrichtungen treffen wollen, darüber machen Sie mir Vorstellung in den Rapporten, in denen Sie mir die Zufälle, die täglichen Gespräche und das Betragen des Arrestanten beschreiben. Von der Instruktion, welche der Kommandant erhalten, schicke ich Ihnen eine genaue Abschrift von meiner Hand, damit Sie nichts gegen die allerhöchsten Befehle beanspruchen. Wenn aber etwas ausgelassen sein sollte, und die Sache keinen Aufschub leidet, können Sie es von dem Kommandanten fordern und mir später darüber berichten. Panin.

Anklageschriften.

3.

Seiner hohen Exzellenz dem Herrn wirklichen Geheimrath, Senator, Kammerherrn Ihrer Kaiserlichen Majestät Oberhofmeister Ihrer Kaiserlichen Majestät und Kavalier verschiedener Orden, Nikita Ivanowitsch Panin.

Von dem Kapitän Danila Wlassjew,

Unterthänigster Rapport.

Allerunterthänigst melde ich Ew. hohen Exzellenz: als ich heute am 4. Juli, Nachmittags um 5 Uhr in der Festung spazieren ging, begegnete ich dem, bei der Wache der Festung Schlüsselburg angestellten Ober-Offizier des Smolensk'schen Infanterie-Regimentes, der sich in ein Gespräch mit mir einliess, und fragte, ob er eine Bitte an mich richten dürfe?

Ich fragte, worum es sich handele? Und er begann: „Wenn Sie mir erlauben zu reden, und mich nicht vernichten wollen — ich weiss, dass ich dadurch zu Grunde gehen kann . . . .“ Als ich das hörte, verwunderte ich mich sehr und sagte zu ihm: „Wenn es mich betrifft, so reden Sie. Wenn es aber etwas gegen das Reglement ist, so wissen Sie, dass wir vereidigte Leute sind.“ Ich liess ihn nicht merken, dass ich aus seinen Reden entnommen, es betreffe unsere Kommission. Und so endigte es.

Kapitän Danila Wlassjew.

4.

Seiner hohen Exzellenz dem Herrn wirklichen Geheimrath, Senator, wirklicher Kammerherr Ihrer Majestät, Ober-Hofmeister Ihrer Majestät und Ritter verschiedener Orden, Nikita Ivanowitsch Panin.

Von dem Kapitän Danila Wlassjew und dem Lieutenant Luka Tschekin.

Allerunterthänigster Rapport.

Allerunterthänigst melden wir Ew. hohen Exzellenz: Als ich heute um 2 Uhr nach Mitternacht zu dem Obersten Berednikow ging, um ihm persönlich den heute am 4. geschriebenen Rapport zur Uebersendung an Ew. hohe Exzellenz zu übergeben, der Herr Oberst denselben sofort in meiner Gegenwart mit einem expressen Boten abgeschickt hatte, und ich auf meinen Platz zurück ging, hörte ich auf dem Wege dahin auf der Hauptwache „zu den Waffen“ rufen. Sie bewegten sich sofort in der Fronte gegen unseren Posten und gaben Feuer. Der Lieutenant Tschekin hat mit grosser Umsicht gehandelt. Sobald er den ungewöhnlichen Ruf vernahm, und unser Kommando in Ordnung gestellt, rief er den Feind, sobald er näher kam, an, und verbot ihm näher zu

kommen. Als er sah, dass sie als Feinde auftraten, liess er aus den geladenen Gewehren schiessen. Ich begab mich über die obere Galerie so schnell wie möglich herunter zu unserem Kommando, brachte es in eine möglichst gefahrlose Stellung, bemühte mich im Verein mit dem Second-Lieutenant Tschekin die Soldaten zu unterstützen; der Feind wurde abgeschlagen.

Er kehrte aber zu einem neuen Angriff zurück, gebot uns, wir sollten uns ergeben, und drohte mit Kanonen zu schiessen. Wir vertheidigten uns und standen so fest wie möglich. Als sie unsere ungeschwächte Kraft sahen, luden sie die Kanonen und kamen näher. Da wir der grossen, überwiegenden Macht keinen Widerstand mehr leisten konnten, kamen wir mit Tschekin überein, den uns übergebenen Arrestanten zu töten. Hierauf waren wir genöthigt, uns zu ergeben. Jetzt stürzten sie zu uns herein, ergriffen uns beide und wollten uns mit ihren Bajonetten erstechen, aber der Offizier, der sie anführte, verbot es ihnen und befahl uns, ihm den Arrestanten zu zeigen. Als wir ihm zeigten, dass er tot sei, da schrie uns der Offizier in grossem Zorne an, und rief, wie wir es hätten wagen können, einen so wichtigen Mann zu töten, dafür würde er uns mit den Bajonetten erstechen lassen.

Nachher jedoch sagte er: Ich bin jetzt verloren, Ihr aber seid glücklicher als ich; ich werde Euch nicht erstechen lassen. Er nahm die Leiche des Arrestanten, trug sie auf die Hauptwache, und liess auch mich dorthin führen. Bei der Reveille am Morgen befahl er, dem Toten die vollen militärischen Ehren zu erweisen und sagte ihnen, das sei der grosse Kaiser Ivan Antonowitsch. Hierauf umarmte und küsste er einen jeden aus seinem Kommando, worauf er verhaftet wurde; wir aber wurden aus dem Arreste befreit.

Die Leiche des Arrestanten befindet sich jetzt in der Festung und wird von dem Kommando der Garnison bewacht. Was sollen wir nach dem oben Angeführten jetzt thun? Wir sehen einer weiteren Ordre Ew. hohen Excellenz entgegen. Jener Offizier wird in der Festung von einem starken Kommando der Garnison bewacht.

Den 5. Juli 1764. Kapitän Danila Wlassjew.
Leutnant Luka Tschekin.

5.

Seiner hohen Excellenz
Hochwohlgeboren, dem Herrn wirklichen Geheimrat, Senator wirklichen Kammerherrn Ihrer Kaiserlichen Majestät, Ober-Hofmeister Seiner Kaiserlichen Hoheit des Czesarewitsch und Grossfürsten Paul Petrowitsch und Kavalier verschiedener Orden, Nikita Ivanowitsch Panin.

Von dem Obersten der Armee und Kommandanten von Schlüsselburg, Ivan Berednikow.

Allerunterthänigster Rapport.*)

Heute, um 2 Uhr nach Mitternacht war der bei dem namenlosen Gefangenen in der Festung angestellte Kapitän Wlassjew bei mir, um einen Rapport an Ew. hohe Excellenz abzusenden. Sobald ich denselben erhalten, habe ich ihn mit einem Sergeanten der Petersburger Garnison Jakob Ischtirjakow an Ew. hohe Excellenz abgeschickt. Derselbe wurde aber am Thore von dem in der Festung wochweise die Wache habenden Unter-Leutnant des Smolensk'schen Infanterie-Regiments Wassili Jakowlewitsch Mirowitsch aufgehalten. Derselbe stellte sein ganzes Kommando und alles Militär in Front und befahl ihnen, ihre Gewehre mit Kugeln zu laden.

*) Staatsarchiv VI, 350, Th. 5, Nr. 3.

Als ich den Lärm und das Laden der Gewehre vor der Front hörte, trat ich aus meiner Wohnung heraus und fragte, warum das Militär vor der Front die Gewehre lade? Als Mirowitsch mich diese Frage thun hörte, kam er mit bewaffneter Hand auf mich zugestürzt und gab mir mit dem Flintenkolben einen Schlag auf den Kopf, der meinen Schädel bis auf die Knochen traf. Dabei rief er den Soldaten vor der Front zu: „Dieser Bösewicht — hält den Kaiser Ivan Antonowitsch hier in der Festung gefangen. Ergreift ihn! Wir müssen für unseren Kaiser in den Tod gehen!“ Die Soldaten schrien: „Wir müssen in den Tod gehen!“ ergriffen mich mit aufgepflanzten Bajonetten und entblössten Säbeln, und führten mich hinter die Front ab. „Hier sitze“, sagten sie mir drohend, „der Kommandeur hat es befohlen.“ So blieb ich verhaftet bis 5 Uhr, nicht etwa unter Freunden, sondern von dem ungewöhnlich erregten Zorne der Soldaten an den Kleidern gehalten.

Während ich mich in ihren Händen befand, hat der genannte Mirowitsch mit der gesammten Front und geladenen Gewehren zwei Mal einen Angriff auf das Kommando der Garnisonswache gemacht, die unter dem Befehle des Herrn Kapitäns Wlassjew und des Lieutnants Tschekin stand, wo mit Kugeln geschossen wurde und die Schüsse ebenso erwidert wurden. Er sah aber, dass das Schiessen aus den Gewehren nicht ausreicht, nahm aus meiner Wohnung die Schlüssel der Stadt, öffnete das grosse Thor und brachte mit Hülfe seines Kommandos, der dort vorgefundenen Garnisonsoldaten und einigen Korporalen und Kanonieren eine 6pfündige Kanone von der Bastion in die Festung und zu der Kaserne, wo der namenlose Arrestant gefangen gehalten wird. Was geschehen ist, nachdem ich verhaftet worden war, konnte ich nun nicht mehr sehen.

Der Second-Lieutenant Mirowitsch brachte die Leiche des namenlosen Gefangenen und den verhafteten Capitain Wlassjew in sein Commando. Nachdem er alle seine Soldaten, ausgenommen diejenigen, welche mich bewachten, geküsst, sagte er ihnen, er wäre hier allein der Schuldige, und liess den Trommler Reveille und Generalmarsch schlagen. Ich rief dem Unteroffizier und den Korporalen der Wache zu, sie möchten Mirowitsch, ohne ihn zu mir heranzulassen, da er mich im Zorne mit seinem Säbel tödten könne, verhaften.

Sie gehorchten mir, überwältigten ihn sofort, und nahmen ihm den Degen. Er ist in der Festung, von starkem Garnisonskommando bewacht. Ich sah mich genötigt, den Oberst des Smolensk'schen Infanterieregiments zu bitten, sogleich zu mir zu kommen. Der Oberst Rimsky-Korsakow kam sofort mit dem Second-Major, half mir, und befahl den Soldaten jenes Regimentes, von denen ein Teil in der Festung die Wache bezieht, mir in Allem gehorsam zu sein.

Bei der Verhaftung des Second-Lieutenants Mirowitsch habe ich von seiner Hand goschriebene lügenhafte Manifeste, Vereidigungslisten und Befehle, die ich Ew. hohen Exzellenz zugleich mit dem um 2 Uhr Nachts abgesandten Rapport, allerunterthänigst beilege. Oberst Ivan Berednikow.

Den 5. Juli 1764.

Extract aus der gerichtlichen Untersuchung des Aufstandes in Schlüsselburg.*)

6.

Ihre Kaiserliche Majestät, die allergnädigste Kaiserin hat in einem aus Riga datirten, eigenhändig unterschriebenen

*) Staatsarchiv VI, 400, Th. 4.

Ukas vom 9. Juli dem Generallieutenant Weymarn befohlen, sich unverzüglich in die Stadt Schlüsselburg zu begeben, um dort die gerichtliche Untersuchung der Aufständischen vorzunehmen; Nachrichten und Instruktionen werde er von Ihrer Majestät wirklichem Geheimrat Panin erhalten.

In Folge dieses von Ihrer Kaiserlichen Majestät eigenhändig unterschriebenen Befehles und der von dem wirklichen Geheimrat Panin erhaltenen Instruktionen, begab sich der General-Lieutenant Weymarn sofort nach Empfang derselben in die Festung Schlüsselburg, um in knechtischer Ergebung die Pflicht der anbefohlenen Untersuchung zu erfüllen, und nahm den notwendigen Schreiber seiner Feldkanzlei Ssamarin mit, nachdem er ihm das Versprechen ewigen Schweigens mit Unterschrift abgenommen.

Er verhörte nicht nur das Haupt der schrecklichen, unerhörten, gegen die geheiligte allerhöchste, Kaiserliche Majestät angestiftete, und für das ganze Land gefährlichen, böswilligen Empörung, sondern auch alle, die sich damals in der Festung befanden, höheren sowohl als niederen Ranges, mit einer Umständlichkeit, wie es die Wichtigkeit der Sache erfordert. Er suchte, ohne ein peinliches Gericht anzuwenden, durch freiwillige Bekenntnisse, zuverlässige, sichere, und umständliche Nachrichten über den Grund, die Absichten und Pläne dieses böswilligen, gefährlichen Unternehmens zu erhalten, sowie die Schuld und den Anteil zu ermitteln, den jede der dabei sich beteiligenden Personen an demselben hatte. Der Inhalt dieser Forschungen und das Ergebniss der Verhöre ist im Original folgender:

Der Secondlieutenant des Smolensk'schen Regimentes, Wassili Jakowlewitsch Mirowitsch, der Anstifter und Anführer dieser verräterischen Verschwörung hat den Gedanken an

dieses schreckliche Unternehmen am 1. April des laufenden Jahres erst gefasst und hat keinen anderen Grund gehabt als gekränkte Eigenliebe.

1. Genoss er nicht die Freiheit, in die Gemächer einzutreten, in welchen sich Ihre Kaiserliche Majestät aufhielt, und zu denen nur solche Zutritt hatten, welche im Range von Stabsoffizieren standen.

2. In die Opern, in welchen Ihre Majestät zugegen war, wurde er auch nicht zugelassen.

3. Dass in den Regimentern den Stabsoffizieren nicht die Achtung erwiesen wird, die das Ehrgefühl eines Offiziers verlangt, und in der Behandlung der Edelleute kein Unterschied mit denen gemacht wird, die keinen persönlichen Adel besitzen.

4. Dass auf seine Bittschrift, es möchte ihm von den eingezogenen Gütern seiner Vorfahren so viel zurückerstattet werden, als die Gnade Ihrer Kaiserlichen Majestät bestimmen würde, am 19. April auf seine Bitte die Resolution Ihrer Kaiserlichen Majestät erfolgte: Da der Bittsteller gar kein Recht an die hier eingezogenen Güter habe, der Senat die Bitte abschlägig beantworten möchte. Er fügte noch hinzu, dass auf einen zweiten Brief auf den Namen Ihrer Kaiserlichen Majestät, in welchem er um eine Belohnung aus dem Betrag der Güter seiner Vorfahren, oder um eine Pension für seine Schwestern bat, die Resolution der Kaiserin lautete: er solle sich an der früheren Resolution genügen lassen, was er ebenfalls als einen der Gründe für sein Unternehmen anführte.*)

5. Dass Eigenliebe und nicht befriedigte Wünsche und Leidenschaften ihn hauptsächlich in seiner Absicht bestärkten.

---

*) Im zweiten Verhör, auf der Seite 116, der erste Punkt.

Durch die so eingebildeten Kränkungen, die seiner Eigenliebe schmeichelten, bereits aufgestachelt, hörte Mirowitsch im Oktober des Jahres 1763 von einem verabschiedeten Trommler, dessen Namen und Wohnort er nicht kannte, was wohl auch zur genauen Aufklärung dieser Angelegenheit nicht nötig ist, — dass Ivan Antonowitsch in der Festung Schlüsselburg gefangen gehalten wird.

Bewogen durch den Hass gegen die Kaiserin, und den Wunsch, höheren Rang und grössere Mittel zur Befriedigung seiner Leidenschaften zu erlangen, fasste er den Entschluss, alle seine Kräfte, sein Sinnen und Denken darauf zu richten, Ivan Antonowitsch aus der Festung Schlüsselburg zu befreien, ihn nach Petersburg zu bringen und ihn auf den russischen Thron zu erheben! Aber er fand, dass es für die Ausführung eines so wichtigen Unternehmens wie es die Befreiung Ivan Antonowitschs aus dem Gefängniss in Schlüsselburg war, unumgänglich nötig sei, einen treuen, zuverlässigen und zu allem bereiten Gefährten zu haben. Die grössten Schwierigkeiten sah Mirowitsch nicht so sehr in der Voraussicht aller Massregeln und Veranstaltungen, um Ivan Antonowitsch auf den Thron zu erheben,[1]) als in der Befreiung des Gefangenen aus der Festung Schlüsselburg.[2])

Zu diesem Zwecke konnte Mirowitsch niemand Besseres finden als seinen langjährigen, ihm in allen Stücken ähnlichen Freund, den Lieutnant des Grosslutzk'schen Infanterieregiments Appollon Uschakow, welcher damals im corps de garde der Isaaksbrücke angestellt war. Als nun am 1. April Mirowitsch's

---

[1]) Wie auf der 71. Seite im zweiten Punkte des ersten Verhörs verzeichnet ist.

[2]) Wie aus dem 3. Punkte des ersten Verhörs, Seite 73, hervorgeht.

böse Gedanken in ihm feste Gestalt gewonnen hatten, suchte er am 8. oder 9. Mai seinen Freund Appollon Uschakow auf, trat mit ihm aus dem corps de garde heraus und theilte ihm zuerst — in unbestimmten Ausdrücken sein Vorhaben mit.

Diese Reden versetzten Uschakow zuerst einigermaassen in Angst; er ermannte sich indessen bald und fragte: was es denn eigentlich sei, und in welcher Absicht Mirowitsch ihm das mittheile? Da theilte ihm Mirowitsch in der Hoffnung auf ihre bewährte Freundschaft und gleichen Anschauungen und Neigungen, in deutlichen Worten seine Absicht mit, den Kaiser Ivan Antonowitsch aus der Festung Schlüsselburg zu befreien. Uschakow erzählte ihm, dass er auch schon von einem Ingenieur-Offizier, der aus Schlüsselburg kam, von der Gefangenschaft Ivan Antonowitsch's in der Festung Schlüsselburg gehört habe. Den Namen des Ingenieur-Offiziers hatte Uschakow nicht genannt, und Mirowitsch hatte nicht danach gefragt. Als Uschakow sich überzeugt hatte, dass diese Offenheit nicht Arglist oder Heuchelei, sondern ein unabweisliches, wirklich auszuführendes Unternehmen war, da wies er ihn nicht ab, und gab Mirowitsch bald seine Zustimmung zu erkennen.

Um den Erfolg des gemeinsamen Unternehmens zu sichern, legten sie sich gegenseitige Verpflichtungen auf, machten sich auf alles gefasst, beschlossen fest zu bleiben und Alles ins Werk zu setzen, was den Erfolg sichern könne. Um ihren Bund zu befestigen, begaben sie sich am 13. Mai*) in die Kirche der Mutter Gottes von Kasan, liessen dort für sich einen Akathistos und eine Totenmesse wie für Verstorbene

*) Wie aus den Aufzeichnungen im deutschen Kalender und den Erklärungen Seite 244, Punkt 22, hervorgeht.

lesen, um sich für ihr Ansinnen zu kräftigen, von welchem keine Todesfurcht sie abhalten sollte. Nachdem sie die Kirche verlassen, schritten sie zu der näheren Besprechung der notwendigen Veranstaltungen und zu treffenden Massregeln, die sie in folgenden Bestimmungen annahmen:

1.[1]) Um sich keiner Gefahr auszusetzen und ihre Absicht nicht durch Schwäche Anderer entdeckt zu sehen, ohne die Hülfe anderer Theilnehmer, ganz allein den unten genauer auseinander zu setzenden Plan auszuführen, ihre Absicht niemand und niemals mitzutheilen und keine andere Theilnehmer zu suchen.[2]) Darum haben Mirowitsch und Appolon Uschakow niemand gehabt, der genau mit den Einzelheiten bekannt gewesen wäre, und auch niemand dafür vorzubereiten gesucht, ausgenommen diejenigen, welche Mirowitsch nach dem Tode Uschakow's in allgemeinen Zügen damit bekannt machte, und die er bei der Ausführung selbst in die Sache einweihte.

2. Für die beabsichtigte Befreiung Ivan Antonowitsch's aus der Festung Schlüsselburg, dessen Ueberführung nach St. Petersburg und Erhebung auf den Thron, glaubten Mirowitsch und Uschakow sich ohne andere Hülfe ausreichend. Sie waren mit den Massregeln, die sie zu treffen beabsichtigten, sehr zufrieden und hofften auf ein glückliches Ende. Da sie die grösste Schwierigkeit in der Befreiung Ivan Antonowitsch's aus der Gefangenschaft sahen, hielten sie es für das Beste, die Ausführung des Unternehmens für die Zeit der Abreise der Kaiserin nach Liefland festzusetzen, und bestimmten

---

[1]) Wie man aus dem ersten Punkte des zweiten Verhöres Seite 122, sieht.

[2]) Wie in dem 6. Punkte des ersten Verhörs Mirowitschs auf der Seite 84 gezeigt ist.

den 3. oder 5. Tag dazu. Keinenfalls wollten sie es aber länger als eine Woche hinaus schieben.

Zu der Zeit sollten sie einen falschen von der Hand Mirowitsch's im Namen Ihrer Kaiserlichen Majestät geschriebenen Ukas bereit halten; er sollte an den in der Festung Schlüsselburg Wache habenden Offizier Mirowitsch gerichtet sein. Der oben genannte Uschakow sollte den Ukas unter dem Namen des Oberst-Leutnant Arsseniew, Ordonnanz Ihrer Kaiserlichen Majestät, zu einer Zeit überbringen, wo Mirowitsch den Wachtdienst hatte. In einer in Petersburg angenommenen Schaluppe sollte er in den Hafen und zur Festung heranfahren, der Wache, die ihn anrufen würde, antworten: ein Courier Ihrer Majestät der Kaiserin, und die Schaluppe ablassen. Er sollte auf Verabredung mit Mirowitsch eine eigens dazu bestellte Uniform eines Stabsoffiziers tragen, sich überhaupt das Ansehen eines vornehmen Mannes geben und sich mit Mirowitsch bei der Uebergabe des Ukases benehmen, als hätte er ihn nie gesehen.

Sobald Mirowitsch den Ukas erhalten, sollte er denselben, ohne einen Augenblick zu zögern, seinem ganzen Kommando vorlesen, damit es sich denselben besser einprägt, solle er sofort 8 Mann aus der Front auswählen und den Kommandanten verhaften und in Ketten legen. Während der Zeit sollte Uschakow selbst zu den Offizieren gehen, welche die Wache bei dem namenlosen Arrestanten hatten, ihnen erklären, er sei von Ihrer Kaiserlichen Majestät zu dem Wache habenden Offizier gesandt, welcher den Kommandanten in Ketten legte, und gleich hier sein würde; er sollte ihnen befehlen, sich zu entfernen. Sobald Mirowitsch gekommen, sie Ivan Antonowitsch aus der Gefangenschaft befreit, und seiner habhaft geworden, sollten sie sofort eine Schaluppe und Ruderer aus

der Festung nehmen, einen Trommler mit in das Boot setzen, um Generalmarsch zu schlagen und nach Petersburg abfahren.

Sie hofften auf diese Weise die Befreiung Ivan Antonowitsch's aus der Festung bewerkstelligen zu können.[1]) In Petersburg angekommen, wollten sie Ivan Antonowitsch in das Artillerie-Lager bringen, das auf der Viborger Seite steht; falls dasselbe aber nicht dort stand, beabsichtigten sie ihn in das Piquet desselben Korps zu bringen, welches in dem Stadtteile der Liteinaja steht. Da sie wirklich keine Teilnehmer hatten, keine Vereinbarungen oder Vorbereitungen gemacht, so hatten sie hier keine gerechtfertigten Hoffnungen — alles hing von einem günstigen Zufall ab. Sie wählten deshalb diesen Punkt,[2]) weil diese Regimenter kühner sind, im Vergleich mit den andern Regimentern, weil die besten aus allen Regimentern dort versammelt sind, und sie dasselbe daher geeigneter zum Beistande bei ihrem Vorhaben erachteten.[3])

Dem Trommler, den sie mitgenommen, würden sie befehlen, den Generalmarsch zu schlagen und würden der Volksmenge, welche sich versammelte, erklären, dies sei der Kaiser Ivan Antonowitsch, den sie nach siebenjähriger Gefangenschaft aus der Festung Schlüsselburg befreit. Wenn das Volk, wie es gewohnt war zu tun, sich in Menge ansammelte, wollten Mirowitsch und Uschakow das falsche Manifest vorlesen, welches Ivan Antonowitsch auf den Thron erhob. Sie hofften, dass sowohl das Volk, wie auch das Artilleriekorps einmütig

---

[1]) Wie es aus den ersten Antworten Mirowitschs im 3. Punkte, Seite 78, hervorgeht.

[2]) Wie es aus den ersten Antworten Mirowitschs im 13. Punkte, Seite 89, zu sehen ist.

[3]) Wie aus dem zweiten Verhöre Mirowitschs im 1. Punkte der 4. Abteilung, auf Seite 122 zu lesen ist.

das Manifest anerkennen und ihren Beistand zusagen würden, ihn auf den Thron zu erheben.

Gleich nach diesem erhofften Erfolge sollten das Volk, das Artilleriekorps und alles etwa dort anwesende Militär dem neu gewählten Kaiser den Eid der Treue leisten. Ein Oberoffizier sollte mit einem ansehnlichen Kommando sogleich auf die Petersburger Seite in die Festung gesandt werden, dieselbe einnehmen, alle Kanonen, Gewehre und andere Vorräte in Besitz nehmen, und aus den Kanonen, wenn auch nicht zahlreiche, aber doch andauernde Schüsse abfeuern lassen, um dem Volke das Zeichen zu geben, sich zu versammeln, es in Furcht zu setzen, und dasselbe dem soeben auf den Thron erhobenen Kaiser, zur Sicherung des Erfolges zu unterwerfen.

Damit Diejenigen, welche noch nicht auf ihre Seite getreten, und noch nicht dem neuen Kaiser den Eid geleistet, ihnen keine Schwierigkeiten bereiten könnten, hielten sie es für nötig, starke Pikette an alle Zugänge zu den Brücken über den Fluss auf beiden Seiten desselben aufpflanzen zu lassen. Zu gleicher Zeit sollten bereits vereidigte Oberoffiziere in alle in Petersburg anwesenden Garde- und Feldregimenter mit einem Befehle des neuen Kaisers an die Regimentskommandeure geschickt werden, ihren Regimentern den Eid der Treue abzunehmen; im Falle irgend eines der Regimenter sich diesem Befehle widersetzte, sollte einer von ihnen sofort an den Ort hinfahren, um die Widerspenstigen zur Eidesleistung zu zwingen; der Andere sollte den neu erwählten Kaiser keinen Augenblick verlassen. Bis zu der feierlichen Beendigung der Angelegenheit sollte Ivan Antonowitsch dem speziellen Schutze des Artilleriekorps anvertraut werden.

Sie liessen die Notwendigkeit nicht ausser Acht, eine Anzahl Abschriften von dem Manifeste nehmen zu lassen, wozu die Schreiber des Artilleriekorps angestellt werden sollten. Dieses Manifest, sowie die Listen der Eidesleistung sollten ohne Verzug an den regierenden Senat und an diese Synode gesandt werden, also an die obersten Behörden im Staate; gleichermassen sollten die Kollegien und anderen Behörden die Listen durch expresse Boten zugeschickt erhalten. Den Senatoren und den Mitgliedern der Synode wurde befohlen, sich zu versammeln und weiteren Befehlen entgegen zu sehen; sollten sie aber ihrem Unternehmen entgegenwirken und den Gehorsam verweigern, müssten sie durch Zwangsmassregeln versammelt werden.

Auf diese Weise hofften sie alles auf's Beste zu bewerkstelligen; im entgegengesetzten Falle sahen sie ihren Tod vor Augen. Für die Einrichtungen der Regierung, für die Aufrechterhaltung der Ordnung und besonders für die Befestigung des neuen Kaisers auf dem Throne, wünschten sie in diesem Falle eine Persönlichkeit, die ihren Ansichten geneigt, aber nicht von ihnen erwählt wäre, an der Spitze zu sehen. Was die geheiligte Person Ihrer Majestät der Kaiserin und Seine Kaiserliche Hoheit den Czesarowitsch, Grossfürsten Paul Petrowitsch anbetrifft,*) so meinten Mirowitsch und Appollon Uschakow, dass Ihre Kaiserliche Majestät und der Czesarewitsch Paul Petrowitsch, wenn Ivan Antonowitsch auf den Thron wieder eingesetzt würde und seine Zustimmung dazu gäbe, — an einem entfernten Orte eingeschlossen werden müssten. Einen anderen Anschlag gegen das Leben und die

*) Wie es in den eigenhändigen Aufzeichnungen Mirowitschs auf der Seite 251 geschrieben steht.

Gesundheit Ihrer Majestät der Kaiserin und des Czesarewitsch, Grossfürsten Paul Petrowitsch, hätten sie nie im Sinne gehabt.

In der weiteren Verfolgung ihres bösen Anstiftens hatten sich Mirowitsch und Uschakow darüber verständigt, dass Mirowitsch eigenhändig erstens einen Ukas im Namen Ihrer Kaiserlichen Majestät an den Wache habenden Offizier in der Festung Schlüsselburg — der er selbst war — aufsetzen sollte, welcher den Befehl enthielt, den Kommandanten der Festung Schlüsselburg zu verhaften und in Ketten zu legen, und den in der Festung gefangen gehaltenen Ivan Antonowitsch nach Petersburg zu bringen; zweitens einen Brief von Mirowitsch und Uschakow an den zu befreienden Ivan Antonowitsch; drittens ein Manifest im Namen des auf den Thron zu erhebenden Ivan Antonowitsch, der von der Hand Mirowitschs unterschrieben war; viertens die Form der Eidesleistung für die obwaltenden Umstände, ebenfalls von Mirowitsch unterschrieben.

Hierauf begaben sich Mirowitsch und Apollon Uschakow auf die Viborger Seite, um die Lage und Oertlichkeit des Artillerie-Lagers in Augenschein zu nehmen, damit ihnen bei der Ausführnng ihres Unternehmens alles bekannt wäre. Sie gelobten hier eine Kirche zu bauen, wenn ihr Unternehmen von Erfolg gekrönt würde.*) Auch nach Schlüsselburg beschlossen Mirowitsch und Uschakow gemeinsam zu fahren, um die Einfahrt in die Festung und Oertlichkeit der Umgegend so genau wie möglich kennen zu lernen.

Am dritten Tage also, nachdem Mirowitsch von der

*) Wie es auch aus den angegebenen Versprechungen Seite 244 hervorgeht.

Wache abgelöst worden war,[1]) fuhren sie aus Petersburg nach Schlüsselburg, legten in der Fischervorstadt an, mieteten dort, als wollten sie Fische kaufen, einen Fischer und fuhren in die Hütte hinüber, wo Fische gefangen wurden.[2]) Von dort sahen sie zur Festung herüber und bedauerten, dass ihnen der Eingang in dieselbe verwehrt war. In demselben Fischerboote fuhren sie dann den Fluss hinauf und besichtigten den Hafen unterhalb der Festung, wo nach Verabredung Uschakow mit dem Briefe an den Wache habenden Offizier ankommen sollte, erneuerten dort ihre Versprechungen, das Unternehmen ganz gewiss auszuführen und gingen dann auseinander: Uschakow nach Petersburg und Mirowitsch in seine Rotte. Obgleich Mirowitsch schon oft in der Festung gewesen war, so bat er doch freiwillig, dort die Wache beziehen zu dürfen, so dass er häufig in der Festung Schlüsselburg war, um sich manches Notwendige in derselben recht zu bemerken.

Da Mirowitsch jetzt ganz von seinem Vorhaben eingenommen war, suchte er sich immer mehr in demselben zu bestärken durch Erkundigungen, die er von den in der Festung Dienenden auf unbemerkte Weise einzog. Als er im Mai-Monat zum zweiten Male in Petersburg war, hörte er von einem Soldaten, mit dem er auf der Rückfahrt im Boote zusammentraf,[3]) dass Ivan Antonowitsch nicht nur während der Regierung des gewesenen Kaisers Peter III., sondern auch während der Herrschaft der jetzigen Kaiserin zwei Mal in Petersburg gewesen sei.

---

[1]) Wie es aus Mirowitschs ersten Antworten im Punkte 3, Seite 76, steht.

[2]) Wie es aus den Erklärungen auf Seite 255 ersichtlich ist.

[3]) Wie es in Mirowitsch seiner ersten Antwort in dem 16. Punkte, Seite 91, zu sehen ist.

Als Mirowitsch zum letzten Male in Petersburg gewesen war, hatte er im Stadtteile der Liteinaja im Hause eines Handwerkers der Admiralität gewohnt. In demselben Hause wohnte der, Mirowitsch bekannte, Hoflakai Tichon Kossatkin in den unteren Räumen. Diesen Hoflakai befragte Mirowitsch zwei Mal, ob Ivan Antonowitsch zwei Mal in Petersburg gewesen sei; obgleich der Hoflakai ihm zur Antwort gab, dass er es nicht wisse, wusste Mirowitsch ihn mit Schlauheit in Gespräche zu ziehen, und erfuhr von ihm vieles, was Mirowitsch sehr wichtig für sein beabsichtigtes Unternehmen sein konnte. In dunklen Ausdrücken bereitete Mirowitsch den Lakaien darauf vor, ihm einmal dabei behülflich zu sein, dass seine Absicht im Volke leichtere Aufnahme fände.

Obgleich Mirowitsch ihm nicht die volle Wahrheit entdeckt hat, so kam es bei dem Verhöre des Hoflakaien an den Tag, dass Mirowitsch ihm mehr mitgetheilt, als er selbst in seinem eigenen Verhöre bekannt, was er bei der Konfrontation auch eingestanden hat.*) Als Mirowitsch einige Tage vor Pfingsten mit dem Hoflakaien durch den Garten des Sommerpalastes Ihrer Kaiserlichen Majestät ging, wurde Kossatkin durch Mirowitsch's Frage nach den Besuchen Ivan Antonowitsch's in Petersburg zu der Frage veranlasst: wo Ivan Antonowitsch sich denn eigentlich aufhielte? worauf ihm Mirowitsch sagte, er würde in einem Verliesse der Festung Schlüsselburg gefangen gehalten, wo er oft die Wache bezog.

Mirowitsch fragte Kossatkin, wie ihm der jetzige Hof im Vergleich mit demjenigen Elisabeth Petrownas, gesegneten Andenkens, und mit dem Hofe Peter III., erschiene? Der

*) Siehe die Antworten des Lakaien, Seite 152—155, und bei der Konfrontation mit Mirowitsch auf der Seite 161.

Lakai antwortete, es ginge nicht heiter zu und das käme von der Unzufriedenheit her. Früher wurden die Hoflakaien als Offiziere mit dem Range eines Lieutenants oder Unterlieutenants entlassen, jetzt aber wird niemand entlassen und es heisst, dass die Loflakaien nach dem neuen Etat mit dem Range eines Sergeanten entlassen werden sollen. Auf diese Reden des Lakaien sagte Mirowitsch: Wie mag wohl diese Reise unserer Kaiserin bekommen? Unsere Soldaten prophezeien, dass Ivan Antonowitsch auf den Thron erhoben werden soll.

Kossatkin antwortete darauf: Davor bewahre uns Gott! Wir haben alle diese Veränderungen satt, und erzählte Mirowitsch, wie er von einem Reiter der Kavallerie Michael Toroptschenin, der ihn in seiner Wohnung besucht, gehört hätte, dass dieser beabsichtige, zu Alexei Grigorgewitsch Orlow zu gehen und ihm anzuzeigen, dass man überall von ihm sprechen höre, und ob wohl diese Reise gut für die Kaiserin wäre. Der Lakai hat den Reiter fortgeschickt, damit er nicht noch mehr schwatzt, und hätte seinen Vetter, den Geistlichen der Troïtzki-Kathedrale sagen hören: wie doch Eure Reise — der Lakai war nach Reval bestimmt — der Kaiserin bekommen wird? Er hätte gehört, dass zwei Schiffsladungen Silbergeld übers Meer geschickt und zurückgekommen seien, und fügte von sich aus noch hinzu, früher hätten die dienstthuenden Hoflakaien ausser ihrem Gehalte von den Kavalieren Belohnungen empfangen; jetzt aber erhielten sie ihr Gehalt selbst in Kupfergeld, was während der Regierung Peter III. grösstenteils in Silber geschah, und, dass wohl viel Silbergeld fortgeschickt sei, worauf ihm Mirowitsch geantwortet: jawohl. Auf den zwei Schiffen könnten es wohl zwei Millionen sein.

Mirowitsch hat bei der Konfrontation mit Kossatkin

dessen Aussagen alle bestätigt und ausserdem in dem ergänzenden Verhöre[1]) erklärt, dass der Hoflakai Kossatkin von seinem Vorhaben und seinen Absichten gar nichts wusste und dass seine Aussagen bei der Harmlosigkeit des Lakaien durch seine, Mirowitsch's Arglist hervorgerufen worden seien, indem er ihn in der Unzufriedenheit, die er an ihm bemerkt, bestärkt, und gesucht hätte, dieselbe bis zu dem Hasse zu steigern, den ich selbst empfand, was ihm, Mirowitsch, zum Nutzen seines Unternehmens dienen konnte. In dem ergänzenden Verhöre hat er noch hinzugefügt, dass er den oben genannten Vetter des Lakaien, den Popen Ivan Matwejew niemals gesehen, also auch nicht die Möglichkeit gehabt habe, ihn durch Ueberredungen und Besprechungen zu einer Stütze seines Unternehmens vorzubereiten; er hätte nicht einmal seinen Namen gekannt, und nicht gewusst, ob der Hoflakai einen Priester zum Vetter habe.

Ausserdem hat Mirowitsch die Versicherung gegeben: obgleich er fest entschlossen zu seinem bösen Unternehmen gewesen[2]) und der Gedanke nahe lag, dass er Gerüchte über sein Vorhaben im Volke verbreitet, er das jedoch niemals gethan und er auch nicht wisse, wer die Nachrichten verstreut habe. Niemals hätte er seinen Onkel Mirowitsch oder andere Personen dazu veranlasst. Von den Gliedern seiner Familie habe in der That niemand von seinen schlechten Absichten gewusst, und auch sonst niemand, ausgenommen sein Mitschuldiger, Appollon Uschakow.

Was den Hoflakaien Tichon Kossatkin anbetrifft, so habe derselbe allerdings an den nicht zu rechtfertigenden

[1]) In dem ersten Punkte, Seite 171.

[2]) In dem 15. Punkte der ersten Antwort, so im zweiten Verhöre und im zweiten Punkte des ergänzenden Verhörs.

Unterredungen teilgenommen, hätte aber, wie es aus seinen eigenen[1]) und aus Mirowitsch's Aussagen hervorgeht, von keinem Verbrechen und am wenigsten von dem Vorhaben Mirowitsch's Kenntniss gehabt. Ausser ihren bekannten Gesprächen habe er Kossatkin zu keinen bösen Handlungen verleitet, auch haben ihn weder er selbst, noch andere veranlasst, Gerüchte zu verbreiten; aber er verhehlte nicht,[2]) dass er ihn in seiner Unzufriedenheit bestärkt, als er Vergleiche anstellte, und sich beklagte, das Gehalt in Kupfergeld ausgezahlt zu erhalten, und als Kammerlakai die Aussicht zu haben, im Range eines Sergeanten verabschiedet zu werden; in all diesem suchte er sich nicht zu rechtfertigen und bekannte er sich schuldig.

Was den Reiter der Kavallerie Maxim Toroptschenin anbetrifft, den der Hoflakai beschuldigte, von ihm die obigen Reden gehört zu haben, so hätte der Reiter die Beschuldigung zwar nicht geläugnet, hätte aber ausgesagt,[3]) dass der Hoflakai, als er, der Reiter, zu ihm gekommen sei, um ihm einen Brief zu verlesen, ihn gefragt habe, ob in den Regimentern nicht etwas zu hören sei? Da hätte der Reiter dem Lakaien gesagt: bei uns spricht man von einem kleinen Handgemenge. Hierauf hätte der Hoflakai dem Reiter mitgeteilt, dass hier geredet würde, und man befürchte, dass es Unruhen geben könne, wenn die Kaiserin abgereist sei, dass es Veränderungen geben, und man Ivanuschka herbringen würde.

In dem zweiten Verhöre[4]) hatte der Hoflakai gegen den

---

[1]) Im 7. Punkte, Seite 156.

[2]) Wie im 4. und 5. Punkte seiner Antworten Seite 153 zu sehen ist.

[3]) Wie man aus Seite 219 sieht.

[4]) Auf der Seite 223.

Reiter ausgesagt, das alles sei gar nicht wahr, dass er das fälschlich gesagt, und ihr Gespräch verlaufen sei, wie er zuerst ausgesagt. Als aber der Hoflakai Kossatkin und der Reiter Toroptschenin konfrontiert wurden, erwies es sich,[1]) dass die Aussagen des Hoflakaien Wahrheit waren, und der Reiter ihm wirklich die obigen Reden gehalten, dass er Sr. Durchlaucht dem Grafen Alexei Orlow Anzeige machen wolle etc. Dass er diese Worte von dem Reiter Chlopow mit der Bemerkung gehört, dass überall davon gesprochen würde.

Das Gericht hat schliesslich auch noch den Reiter Chlopow über das von allen wiederholte Gerücht verhört, um auf den ersten Ursprung dieses Gerüchtes zu kommen. Weitere Untersuchungen haben aber zu keinem Resultate geführt, so dass die Verfolgung dieses Gerüchtes aufgegeben wurde. Da der Reiter Toroptschenin sein Vorhaben, Sr. Durchlaucht dem Grafen Alexei Grigorjewitsch Anzeige zu machen, nicht ausgeführt hat, so ist sein Vergehen der Beurteilung Ihrer Kaiserlichen Majestät anheimgegeben.

Da sich aus dem Verhöre des Lakaien Kossatkin ergeben hat, dass der Priester Ivan Matwejew die obigen Gerüchte nur Anderen nachgesprochen, und eine weitere Untersuchung doch unfruchtbar gewesen wäre, unterliess man dieselbe.

Unterdessen war der Mitschuldige und Gefährte Mirowitsch's, Appollon Uschakow, nach eigenhändigen Aufzeichnungen Mirowitsch's im Kalender, am 23. Mai von dem Kaiserlichen Kriegs-Kollegium mit einer Geldsendung an den General en chef, Senator und Kavalier, Fürsten Michail Nikititsch Wolkonsky aus Petersburg fortgeschickt. Obgleich dieser Auftrag ihm sehr

---

[1]) Auf der Seite 260.

[2]) Auf der Seite 267

unangenehm war, weil er leicht ein Hinderniss bei der Ausführung ihres Unternehmens werden konnte, so hoffte er doch denselben bis zu der Zeit zu erledigen, wo Ihre Kaiserliche Majestät Ihre Reise nach Liefland anzutreten beabsichtigte.

Aus dem ersten Verhöre Mirowitsch's,[1]) sowie aus der von dem Bruder Apollon Uschakow's, dem Lieutnant Wassili Uschakow gemachten Copie des Verhörs[2]) geht hervor, dass er Mirowitsch, als er zum letzten Male im halben Juni-Monat in Petersburg in der Wohnung des Bruders seines Gefährten Appollon Uschakow, des Lieutnants Wassili Uschakow, sich befand, thatsächlich die Ueberzeugung gewann, dass Wassili Uschakow seinen Aussagen gemäss,[3]) gar keine Gemeinschaft und keine Kenntniss von ihrem Unternehmen hatte. Dort erfuhr er durch den in sein Kommando zurückgekehrten Unteroffizier, dass Appollon Uschakow ertrunken war.

Obgleich Mirowitsch sich durch dieses Ereigniss eines treuen und zuverlässigen Freundes beraubt sah, und ihm nun zu der Ausführung des gewünschten Unternehmens eine nützliche und nothwendige Hülfe fehlte, so liess er doch in seiner eingewurzelten Bosheit nicht von seinem Unternehmen ab, er wurde hingegen dadurch in seiner Absicht nur bestärkt und beschloss dasselbe auf dieselbe Weise und mit denselben Mitteln, die er mit Appollon Uschakow verabredet, auszuführen.

Nachdem Mirowitsch bei seiner letzten Anwesenheit in Petersburg den Tod seines Gefährten erfahren, bemühte er sich wohl, einen Stellvertreter für ihn zu finden, fürchtete

---

[1]) Im 4. Punkte, Seite 79.

[2]) Auf der 225. Seite.

[3]) Wie es aus den ersten Antworten Mirowitschs im 11. Punkte, auf der 87. Seite, sowie auch aus den Antworten des Lieutenants Wassili Uschakow, Seite 93, zu ersehen ist.

aber, sich unbekannten Leuten zu entdecken, konnte auch nicht erwarten, auf eine so günstige Wahl zu fallen. Er hoffte, dass es ihm gelingen könnte, den bei dem Arrestanten angestellten Kapitän Wlassjew mit der grössten Vorsicht, wenn auch nicht vollkommen, so doch hinreichend in seine Pläne einzuweihen, um das Gelingen derselben zu sichern.

Auch nach dem Tode seines Gefährten Appollon Uschakow war Mirowitsch's Absicht, sein Vorhaben auszuführen, so fest, dass alle seine Gedanken lebhaft auf den einen Punkt gerichtet waren, wofür die verschiedenen Gelübde zeugen, die er aufgeschrieben hat. Durch schlau berechnete Gespräche suchte er den herrschenden Geist zu ergründen, immer nach einem Gefährten ausspähend, der seinen Plänen geneigt wäre, wie Appollon Uschakow es gewesen war.

Am Tage Johannes des Täufers, am 24. Juni, ging Mirowitsch in die Vorstadt der Festung Schlüsselburg in die Wohnung des Kapitäns Miller vom Smolensk'schen Infanterie-Regiment und hörte dort unter den anderen, ganz betrunkenen Offizieren von dem Kapitän desselben Regimentes Wassili Bachtin die freundschaftliche Frage: „Wo kommst Du her?“ Auf Mirowitsch's Antwort, er käme aus der Festung, wo er bei dem Kommandanten gespeist hätte, sagte ihm Bachtin: „Wie kommst Du so niedergeschlagen von da? Ich weiss, was Du planst. Wenn es denn in den Tod gehen soll, so sei es!“ Am folgenden Tage besuchte Bachtin Mirowitsch in seiner Wohnung in der alleinigen Absicht, ihn auszuforschen, ob er nicht geneigt wäre, ihn seinem Vorhaben beizugesellen. Mirowitsch hatte bei Bachtin weder jetzt noch früher Uebereinstimmung mit seiner beabsichtigten Handlung gefunden; Bachtin war ein gesetzter, ordentlicher, gewissenhafter Mann, der für gewagte Unternehmungen vielleicht eben so unfähig, wie ungeneigt

war, und Mirowitsch nach weiteren Eröffnungen vielleicht angeben und ihm einen verfrühten Untergang bereiten könnte; er stand daher von dem Vorhaben ab, ihm Eröffnungen zu machen und ihn zur Theilnahme zu verleiten.

Was die Worte anbetrifft, welche Bachtin im Rausche ohne jede besondere Absicht in freundschaftlichem Ergusse geredet, so hat Mirowitsch in den ergänzenden Aussagen, im Punkte 8, Seite 178, erklärt, dass Bachtin nicht die geringste Kenntniss von seinem Plane hatte, und ihn vollkommen freigesprochen. Er bezeugte, dass niemand die Reden Bachtin's gehört und er selbst vielleicht sich nicht dessen erinnerte, was er gesagt, dass nicht der geringste Verdacht, geschweige denn ein Beweis dafür vorhanden sei, dass er von dieser Sache Kenntniss gehabt.

Der Oberst des Smolensk'schen Regiments Rimsky-Korssakow (Seite 207) stellte ein Zeugniss über das ordentliche gesetzte Leben Bachtin's aus, und erklärte, dass er sich stets betragen, wie es einem ehrenhaften Edelmanne und einem pflichtgetreuen Offiziere gezieme, und man keine tadelnswerte Neigungen an ihm bemerkt hätte, die auf Unbeständigkeit oder Unzuverlässigkeit hingewiesen hätten. In diesem Falle, wo kein direktes Vergehen und kein gerechtfertigter Verdacht besteht, hat man einem unschuldigen, ehrenhaften Edelmann und Offizier das Verhör erlassen, um so mehr als seine eigenen Aussagen doch nur für ihn und nicht gegen ihn sprechen würden.

So also bestand Mirowitsch in seiner Bosheit darauf sein Vorhaben auszuführen, und befestigte sich täglich mehr in dieser Absicht, trotzdem er seinen Theilnehmer und Gefährten verloren hatte und nicht hoffen konnte, eine andere Hülfe zu finden. Die Kaiserin hatte schon am 20. Juni Petersburg

verlassen und man konnte annehmen, dass sie bald zurückkehren würde; Mirowitsch aber wollte sein böses Anstiften in ihrer Abwesenheit ausführen. Er machte sich also daran, das oben genannte Manifest Ivan Antonowitsch's auf seinen Namen allein umzuschreiben, ebenso wie den Brief an Ivan Antonowitsch, den er vorher in seinem und in Uschakow's Namen abgefasst hatte.

Obgleich Mirowitsch nicht an der Reihe war, erreichte er es. an der Stelle eines anderen Offiziers die Wache in der Festung Schlüsselburg zu beziehen, und zwar mit der festen Absicht, während dieser 8tägigen Wache sein Vorhaben endlich auszuführen. Am 3. Juli bezog er wirklich die Wache, ohne Theilnehmer unter dem Kommando seiner Wache zn haben, oder sonst Andere zu seiner Hülfe aufzufordern. Am Tage, nachdem er die Wache bezogen — es war ein Sonntag,*) — um 10 Uhr Morgens, kamen von jenseits des Flusses 4 Personen in die Festung Schlüsselburg gefahren, von denen drei Offiziersrang hatten, und der vierte Kaufmann war. Mirowitsch kannte dieselben nicht dem Namen nach, sondern blos vom Ansehen. Es waren, erstens: der Kanzlist der Baukommission des Regiments, der Kapitän Sagrietzkoi, zweitens: der Sekond-Lieutnant desselben Regiments, Fürst Semjon Tschefarizew; drittens der Registrator Wassili Bessonow; der Vierte: der Kaufmann Scheludjakow. Sie hatten blos Einlass in die Festung, um, weil es Sonntag war, dem Gottesdienste beizuwohnen. Nach Beendigung desselben speisten sie bei dem Kommandanten, zu dem auch Mirowitsch eingeladen war.

*) Wie aus den zweiten Antworten Mirowitschs im 1 Punkte, Seite 117, sowie aus den Antworten des Obersten und Kommandanten der Festung Schlüsselburg, Berednikow, im 1. Punkte, Seite 215, hervorgeht.

Als Mirowitsch in die Gemächer des Kommandanten eintrat und den Fürsten Tschefarizew dort traf, liess er sich nach den üblichen Begrüssungen in ein Gespräch mit ihm ein. Unter Anderem sagte der Fürst zu Mirowitsch, ohne in irgend einer Weise von demselben dazu veranlasst worden zu sein: „Hier wird ja Ivan Antonowitsch gefangen gehalten. Als ich noch Senatsjunker war, habe ich von den dortigen Advokaten viele Einzelheiten darüber erfahren;“ worauf Mirowitsch erwiderte, er wisse längst schon, dass er hier gefangen sei. Das ganze Gespräch Mirowitsch's mit dem Fürsten bezog sich auf die Person des Gefangenen. Daraus schloss Mirowitsch, in seiner Eingenommenheit für sein Unternehmen, dass die Wärme der Reden des Fürsten ihn zu der Hoffnung berechtigte, ihn bereit finden zu können, seinem Plane beizutreten, obgleich er von ihm gar keine anderen Aeusserungen gehört, als die von Mirowitsch bereits angeführten.

Auf die Angabe Mirowitsch's wurde der Fürst Tschefarizew über sein Gespräch mit Mirowitsch verhört; er gestand nicht nur die ganze Wahrheit ein, sondern sagte über dieses Gespräch viel mehr aus, als Mirowitsch gethan, was dieser bei der Konfrontation mit dem Fürsten Tschefarizew bekräftigte. Tschefarizew sagte aus:*) sein Gespräch mit Mirowitsch habe sich folgendermaassen gestaltet. Nachdem Tschefarizew auf der Treppe die Frage nach Ivan Antonowitsch an Mirowitsch gerichtet und jene Antwort von ihm erhalten, seien sie zu dem Kommandanten hereingegangen und hätten mit ihm und den anderen oben genannten Personen einen Rundgang in die Festung unternommen. Mirowitsch ging voran,

*) Wie man aus den Antworten, Seite 145, und aus dessen Konfrontation mit Mirowitsch, Seite 164, ersieht.

um das in die Mauer durchgebrochene Thor zu öffnen. Als Tschefarizew von der äusseren Gallerie mit der Ballustrade die unbeendigten, steinernen Gebäude unten gesehen, habe er Mirowitsch gefragt, was das sei und habe erfahren, es sei ein Zeughaus und Magazine, welche unter der Regierung Peter III. begonnen seien; es sei jedoch nur 5 Wochen daran gebaut worden.

Hier brach das Gespräch ab und sie stiegen noch höher hinauf in den Thurm. Als sie von dort herabgekommen und durch das Thor in der Mauer herausgetreten, gingen sie zusammen in der Festung umher, und hier war es, wo Tschefarizew Mirowitsch gefragt, in welchen Räumen namentlich Ivan Antonowitsch gefangen sässe? Mirowitsch antwortete, er möchte bemerken, auf welche Seite er den Kopf neigte, dorthin soll er sehen; wo er einen Uebergang über den Kanal sähe, da sitze Ivan Antonowitsch. So hat denn Tschefarizew auf das gegebene Zeichen Mirowitsch's die Kaserne gesehen, in welcher Ivan Antonowitsch eingeschlossen war. Von da waren sie ohne weitere Reden in die Wohnung des Kommandanten gegangen.

Nachdem sie dort einige Zeit gesessen, traten sie auf die Freitreppe hinaus und Tschefarizew sagte von Ivan Antonowitsch: Das ist ein unschuldiger Mensch, der von Kindesbeinen an gefangen ist; worauf Mirowitsch erwiderte: Das ist wahr, er ist sehr bemitleidenswerth! Tschefarizew fragte weiter: Hat der Arrestant auch Licht in seinen Gemächern? Wie ist seine Kost? Unterhält sich auch jemand mit ihm? Mirowitsch antwortete: die Zelle hätte gar kein Tageslicht, es brenne Tag und Nacht Licht; seine Beköstigung sei sehr gut, es sei ein Koch vom Hofe da, er unterhalte sich zuweilen auch mit den Wache habenden Offizieren.

Tschefarizew fragte weiter, womit er sich denn die Zeit vertreibe? Mirowitsch sagte: da er lesen und schreiben könne, beschäftige er sich mit Lesen; zuweilen gäbe ihm der Kommandant auch Zeitungen. Tschefarizew sagte noch von Ivan Antonowitsch: da kann man ihn ja wohl kaiserliche Hoheit nennen? Freilich kann man das, bestätigte Mirowitsch. Er führte Tschefarizew in das Offizierszimmer des corps de garde, wo ihm Mirowitsch unter anderen Gesprächen sagte: Ja, schade, dass unsere Soldaten nicht willig und so ängstlich sind; hätten sie Muth, so könnte man Ivan Antonowitsch dort herausreissen, ihn in eine Schaluppe setzen und in das Artillerie-Lager nach Petersburg bringen. Was hätte denn das zu bedeuten? fragte Tschefarizew? Das hätte zu bedeuten, antwortete Mirowitsch, dass er dort mit Freuden aufgenommen würde.

Hier endigte ihr Gespräch. Tschefarizew ging mit dem Registrator Bessonow ausserhalb der Festung spazieren und Bessonow fragte ihn, worüber er mit dem Offizier gesprochen? Tschefarizew antwortete, der Offizier habe ihm gesagt, dass hier No. I sei. Auf Bessonow's Frage, was das zu bedeuten habe, antwortete Tschefarizew: Ivan Antonowitsch ist hier eingeschlossen, — da gab Bessonow ihm einen Schlag auf den Kopf und sagte: lüge nicht, Dummkopf, einen Dummkopf fragst Du! Lüge nicht mehr!

Als sie nun in die Wohnung des Kommandanten zurückkehrten und die Festung, nachdem sie gespeist, zusammen verliessen, da blieb Tschefarizew mit Mirowitsch hinter den anderen zurück und sagte ihm, in der Absicht ihn zu warnen: Sieh Dich vor, Bruder! Mirowitsch antwortete ihm, das thue ich schon lange, und bedauerte, dass die Zeit nicht ausreichte, um mit ihm zu sprechen, dazu seien die Soldaten nicht einig,

— man bringt sie nicht leicht dazu; worauf ihm Tschefarizew sagte: das ist wahr, ich weiss es. Als sie an die Schaluppe herantraten, forderte der Registrator Bessonow ihn auf, ihn zu besuchen, wenn er nach Petersburg käme; Tschefarizew that dasselbe, und lud Mirowitsch, als sie bei der Schaluppe Abschied nahmen, ein, ihn in Petersburg zu besuchen. Hierauf trennten sie sich.

Tschefarizew hatte mit Bessonow gar keine Gespräche der Art wie mit Mirowitsch geführt und hatte von demselben auch nichts gehört, als was oben angeführt ist. Er hatte weder dem Herrn Kommandanten Berednikow, während er in der Festung war, noch bei seiner Ankunft in Petersburg irgend jemand mitgeteilt, was er von Mirowitsch gehört. Er hätte freilich die Absicht gehabt, bei seiner Ankunft in Petersburg irgend einer hochstehenden Person Anzeige darüber zu machen; da er sich indessen an jenem Tage durch die spirituösen Getränke beschwert fühlte und auch am folgenden Tage durch das hierdurch verursachte Unwohlsein verhindert wurde, es zu thun, bereits 4 Tage vergangen waren, und sich am 8. Juli das Gerücht über die Vorkommnisse in Schlüsselburg verbreitete, so unterliess er es, zumal er ohne Anzeige und Erlaubniss sein Kommando verlassen hatte, um nach Schlüsselburg zu fahren und Strafe fürchtete.

Aus denselben Ursachen, vielleicht weil auch er sich von seinem Kommando ohne Anzeige aus Petersburg entfernt, hatte auch der Registrator Bessonow geschwiegen über die ihm von Tschefarizew gemachten Mittheilungen. Obgleich Tschefarizew aus den oben beschriebenen Gesprächen mit Mirowitsch wohl recht viel erfahren, so wusste er doch nicht die volle Wahrheit darüber, wie weit seine Absichten gingen, und hat er seine unstatthaften Gespräche mit Mirowitsch und

besonders dessen Worte über die Befreiung Ivan Antonowitsch's und dessen Ueberführung aus Schlüsselburg in das Lager des Artilleriekorps[1]) nach Petersburg nicht geleugnet.

Mirowitsch hat selbst ausgesagt,[2]) dass Tschefarizew von dem arglistigen Unternehmen, das er denn auch ausführte, gar nichts wusste, und dass er harmlos die Mittheilungen Mirowitsch's anhörte, als dieser in arglistiger Weise ihn prüfte, ob er im Falle der Noth einen Gleichgesinnten in ihm finden könne, den er im Voraus darauf vorbereitete.

In dem ergänzenden Verhöre[3]) hat Mirowitsch ausgesagt, dass er alles, was er mit Tschefarizew geredet über den in so kurzer Zeit ausgeführten Bau eines Zeughauses und eines Magazins in der Festung, über die Besuche des Kapitains Wlassjew und des Lieutnants Tschekin bei dem dort eingeschlossenen Arrestanten, über dessen Beschäftigungen und Unterhaltungen, dass diese Person unterrichtet sei, und der Kommandant ihr Zeitungen zutrage, — dass er das alles nicht von anderen gehört oder erforscht, sondern nur errathen oder gerüchtweise erfahren, von wem namentlich, könne er sich nicht erinnern, den Kommandanten habe er niemals jener Person Zeitungen hintragen sehen, was für Gespräche die Offiziere mit dem Arrestanten führte, wisse er nicht, über alles das habe er dem Fürsten Tschefarizew nur seine eigenen Vermuthungen mitgeteilt.

Nachdem die oben genannten Personen die Festung Schlüsselburg verlassen und der Kommandant, Oberst Berednikow, dieselben in die Vorstadt begleitet und etwa nach

---

[1]) Wie es aus den oben angeführten Aussagen und den Entschuldigungen in Punkt 1, Seite 271, hervorgeht.

[2]) In dem ersten Punkte des ergänzenden Verhörs, Seite 172.

[3]) Auf der 177. Seite, im 6. Punkte.

einer halben Stunde in die Festung zurückgekehrt war, ging Mirowitsch,[1]) ganz erfüllt von seinem Vorhaben, in der Festung umher und sah an der Kaserne, wo jene Person, die er befreien wollte, eingeschlossen war, den Kapitain Wlassjew stehen, der sie beaufsichtigte. Nach der gegenseitigen Begrüssung näherte er sich ihm, und der Kapitain führte ihn auf die Gallerie, um ihn auf unbemerkte Weise von der verbotenen Annäherung an die Kaserne abzulenken.[2])

Ohne im Geringsten durch Wlassjew dazu veranlasst worden zu sein, leitete Mirowitsch die Mittheilungen über seinen Plan durch die Frage ein, ob Wlassjew ihn, Mirowitsch, wohl vor der Ausführung seines Vorhabens vernichten würde? Wlassjew liess ihn nicht weiter reden und unterbrach ihn mit den Worten: wenn es etwas ist, was zu Mirowitsch's Untergang führen kann, so wolle er dem keine Aufmerksamkeit schenken, und nichts davon hören! Ohne sich weiter zu unterhalten, stiegen sie von der Gallerie herab und gingen nach den Höfen. Nachdem sie eine Weile dort gesessen, kehrten sie in die Festung zurück. Mirowitsch forderte Wlassjew auf, mit ihm in das Corps de garde zu kommen; Wlassjew aber erklärte ihm, dass es ihm verboten sei, irgend jemand zu besuchen. Sie trennten sich, und Mirowitsch ging in sein Corps de garde und bereitete sich in tiefem Sinnen zur Ausführung seines Vorsatzes vor.

Wenn es wirklich so weit war, dass er Ivan Antonowitsch befreit und ihn nach Petersburg geführt, musste ein Ukas im Namen Ivan Antonowitsch's dem Obersten Rimsky-Korssakow vom Smolensk'schen Infanterie-Regimente befehlen,

[1]) Wie es in seinem ersten Verhör, Punkt 5, Seite 80, steht.

[2]) Wie es in dem ersten Punkte der Antworten, Seite 187, gezeigt ist.

ihm mit seinem Regimente nach Petersburg zum Sommerpalaste ihrer Majestät der Kaiserin zu folgen.

Da Mirowitsch fest entschlossen war, sein Vorhaben während seiner diesmaligen Wache, wenn auch nicht in der Nacht, wo es geschah, auszuführen, so bemühte er sich, unter den Soldaten seiner Wache sich Verstärkung zur Hülfe bei seinem bösen Unternehmen zu schaffen. Zu diesem Zwecke[1]) berief er den unter seinen Leuten befindlichen Ordonanz-Soldaten Jacob Pisklow zu sich. Nachdem er ihm durch freundlichen Zuspruch geschmeichelt, sagte er ihm gerade heraus, dass Ivan Antonowitsch hier gefangen gehalten würde, überredete ihn zu dem bewussten Unternehmen und sagte ihm, er möchte auch andere bekannte Soldaten und Mitglieder ihres Artels[3]) geneigt dafür machen. Pisklow erwiderte, wenn die anderen Soldaten willig wären, sei er es auch. Eine Stunde darauf kam er zurück zu Mirowitsch und meldete ihm, dass er schon zwei Personen, gute, zuverlässige Soldaten für die Sache angeworben hätte.[2])

---

[1]) Wie es aus demselben ersten Verhöre im 5. Punkte der Seite 81 hervorgeht.

[2]) Was der Soldat Pisklow nicht leugnete (wie es aus seinem zweiten Verhör, Seite 102, zu sehen), so dass seine Aussagen mit denen Mirowitschs übereinstimmten, mit dem Unterschiede jedoch, dass Pisklow, als er später in das Corps de Garde zurückkam und von Mirowitsch befragt wurde, ob er Gleichgesinnte unter den Soldaten gefunden, geantwortet: er hätte wohl zwei Personen, zuverlässige Leute, gefunden, die gleichgesinnt waren. Dieses hätte er jedoch nur Mirowitsch zu Gefallen gesagt, in der That hätte er aber keinen Gleichgesinnten gefunden. Er hätte wohl dem Soldaten Kosma Ditjatew das mitgeteilt, was ihm Mirowitsch gesagt und ihn gefragt, ob er nicht einwilligen wolle; Ditjatew wäre aber nicht darauf eingegangen und hätte zu Pisklow gesagt, das sei ein grosses Unternehmen, was er selbst auch zugab und übereinstimmend mit Pisklow aussagte.

[3]) Genossenschaft.

Nach Pisklow berief er den Soldaten Matwei Bossow aus demselben Kommando in das Corps de garde, zu dem er dieselben Worte überredenden Inhaltes sprach, wie zu Pisklow. Auch dieser antwortete, wenn die Anderen einwilligten, so thäte auch er es.[1]) Nach diesen Soldaten berief Mirowitsch, um sie eines Sinnes zu machen, die drei Corporale seines Kommandos, jeden einzeln zu sich in das Corps de garde und überredete sie auf dieselbe Weise wie die Soldaten. Der erste der Corporale sprach viel dagegen und zeigte keine Neigung dafür; endlich aber erklärte Andrei Krenew: wohin die Anderen gehen, dahin gehe ich auch; der zweite, Nikolai Ossipow, dem Mirowitsch ausser den Ueberredungen, die er an die Anderen gerichtet, auch noch sagte, dass bereits sieben Personen eingewilligt hätten,[2]) sagte, dass er nicht zurückbleiben würde. Der dritte, Abakum Mironow, hatte viel gegen die Ueberredungen Mirowitsch's einzuwenden und erklärte, dass er in gar nichts einwilligen würde; er machte Mirowitsch sogar Vorstellungen darüber, ob es nicht besser wäre, es aufzugeben. Nachdem Mirowitsch ihn aber auf alle Weise geneigt zu machen gesucht, erklärte er sich endlich bereit, nicht zurück zu bleiben, und den Anderen zu folgen.

Nach dem Zapfenstreich machte Mirowitsch, ohne die Pforten am Thore zu schliessen, mit den drei Corporalen die Runde in der Festung und setzte dabei seine Ueberredungen fort; Krenew und Mironow riethen ihm wie früher ab und

---

[1]) Was auch der genannte Soldat Bossow zugab, wie es aus den Antworten, auf der Seite 103, hervorgeht.

[2]) Diese Zahl von Personen hat Mirowitsch ihm aber nur genannt, um ihn zu locken; in der That hatte er aber noch niemand ausser Pisklow und Bossow gefunden.

meinten, er thäte besser die Sache aufzugeben; Ossipow widersprach nicht und schwieg.[1])

Obgleich Mirowitsch die Soldaten und die Corporale vorbereitet hatte und sich auch der Hoffnung hingab, dass der Capitain Wlassjew von den Worten, die er zu ihm gesprochen, keinen Gebrauch machen würde, so hätte er, um sich unter den Soldaten noch mehrere geneigt zu machen, die Ausführung seines Unternehmens nicht auf diese Nacht festgesetzt, wenn ihn nicht folgender Umstand dazu bewogen hätte.[2]) Als Mirowitsch nach der wiederholten Ueberredung der Corporale in die Festung zurückkehrte, legte er sich im Offizierszimmer des Corps de garde schlafen. Er war noch nicht eingeschlafen, als um 1 Uhr Nachts der Unteroffizier Lebedew von der Wache zu ihm kam und ihm meldete, der Kommandant, Oberst Berednikow habe befohlen, Ruderer aus der Festung heraus zu lassen, ohne Mirowitsch zu wecken.

---

[1]) Welches die Korporale Krenew, Ossipow und Mironow in ihren Antworten, Seite 96, 99 und 101, in Uebereinstimmung mit Mirowitschs Aussagen wiederholten; Mironow erklärte: obgleich er zu Mirowitsch die Worte gesagt, er würde nicht zurückbleiben und den Anderen folgen, so hätte er dieselben nur zum Scheine und nicht in Wahrheit gesagt, in der Absicht, es auch wirklich auszuführen; er habe von Mirowitsch nur schneller loskommen wollen. Wenn die Soldaten Pisklow, Bossow und die Korporale Krenew, Ossipow und Mironow von Mirowitschs Ueberredungen und ihren Erwiderungen auf dieselben niemand Anzeige gemacht, so war das in ihrer Dummheit und in der vergeblichen Hoffnung geschehen, dass Mirowitsch sein Unternehmen doch gewiss nicht ausführen würde. Der Korporal Ossipow fügte hinzu, dass er gerade um die Zeit, als der Aufstand ausbrach, im Begriff war, dem Obersten des Smolensk'schen Regimentes im naheliegenden Lager Anzeige zu machen und auf dem Wege dorthin war; als er aber die verstärkte Wache am Thore sah, die niemand aus der Festung heraus oder herein liess, war er umgekehrt.

[2]) Wie es im ergänzenden Verhör, Punkt 7, Seite 178, steht.

Da stieg in Mirowitsch die Befürchtung auf, der Capitain Wlassjew könnte dem Commandanten seine Aeusserungen verrathen haben, und er fragte Lebedew, wer bei dem Commandanten sei? worauf Lebedew ihm gesagt haben soll, der Capitain Wlassjew sitze bei ihm. In seinen Antworten (Seite 164) hat Lebedew ausgesagt, dass Mirowitsch diese Frage nicht gethan, er ihm folglich auch nicht diese Antwort gegeben hat, was Mirowitsch auch eingestand, indem er sich in seiner Unruhe und Verwirrung seine Frage und Lebedew's Antwort eingebildet und dieselbe für Wahrheit gehalten hätte.

Diese Anzeichen beunruhigten Mirowitsch. Lebedew kam noch einmal zurück mit der Meldung, der Kommandant habe befohlen, einen Kanzellisten und Ruderer in die Festung einzulassen.*)

Mirowitsch gab den Befehl dazu. Als nun Lebedew zum dritten Male mit der Meldung kam, der Kommandant habe Befehl gegeben, die Ruderer wieder aus der Festung hinaus zu lassen, da schloss Mirowitsch daraus, der Kapitain habe dem Kommandanten sicher Anzeige gemacht. Er wusste, er könne in diesem Falle der Strafe für seine beabsichtigte böse That nicht entgehen, und beschloss seine Rettung durch die Ausführung der That selbst zu versuchen.

Er befand sich in der Nacht um 2 Uhr vom 4. auf den 5. Juli im Offizierszimmer des Korps de garde, entkleidet; er griff nach seiner Uniform, nach Schärpe, Degen und Hut, lief zu den Soldaten hinunter und rief die Schildwache an: Zu den Waffen! Da nicht das ganze Kommando auf dieser Hauptwache schlief, sondern vielmehr an verschiedenen Orten verteilt war, schickte er einige von den aus dem Schlafe ge-

*) Wie auch der Fourier Lebedew in seinem Verhöre, Seite 167, ausgesagt hat.

weckten Soldaten ab, die Anderen zu wecken und in der Front zu versammeln. Mirowitsch selbst hatte sich mittlerweile angekleidet und trat vor die Front, wo das Kommando schon, wenn auch nicht ganz vollzählig, unter Waffen stand; Mirowitsch befahl die Gewehre mit Kugeln zu laden, was das ganze Kommando, den Aussagen nach, auch ausführte. Zwei Soldaten von der Front wurden mit einem Korporal an die Pforten des Thores geschickt, wo ohnedies immer eine Wache stand, um den Befehl zu geben, niemand aus der Festung heraus oder herein zu lassen.[1])

Zu derselben Zeit trat der Kommandant aus seiner Wohnung heraus und rief, neben dem Eingange stehend, Mirowitsch zu, was das bedeute? Warum er die Leute versammle?[2]) Auf diese Frage des Kommandanten stürzte Mirowitsch mit den Worten: warum hältst Du den unschuldigen Kaiser hier gefangen?[3]) auf den Kommandanten zu, und gab ihm mit dem Flintenkolben einen so heftigen Schlag auf die Stirne, dass er sie blutig schlug und den Schädel verletzte; derselbe verlor das Bewusstsein. Mirowitsch ergriff ihn beim Kragen seines Schlafrocks und übergab ihn seinem Kommando zur Be-

---

[1]) Der Korporal Krenew, welcher von Mirowitsch zum Thore geschickt worden war, sagte in seinem Verhöre aus (Seite 21), dass er mit einem und nicht mit zwei Soldaten verstärkter Wache an das Thor geschickt wurde und, übereinstimmend mit den Aussagen Mirowitschs, den Befehl erhielt, niemand aus der Festung heraus und niemand herein zu lassen.

[2]) Dies hat der Kommandant, Oberst Berednikow im zweiten Punkte seines Verhörs, Seite 216, bezeugt.

[3]) Dies hat das ganze Kommando übereinstimmend bezeugt mit der Bemerkung, dass weder der Kommandant mit den Soldaten, noch diese mit ihm sprechen dürften, was der Oberst Berednikow in seinem Verhör auch ausgesagt (Seite 217) und hinzugefügt hat, dass Mirowitsch, als er diese Worte sprach, mit seinem Gewehre und der Bajonette Brust an Brust mit ihm stand.

wachung. Er liess sein Kommando sich in drei Reihen, statt in vier stellen, und befahl den Soldaten ihm zu folgen, was auch geschah.

Als er sich der Kaserne der Festung näherte, vor welcher ein Kommando der Garnison auf Wache stand, wurde er angerufen: Wer da? worauf er antwortete: Ich gehe zum Kaiser. Darauf schoss zuerst die Schildwache und dann die ganze Front ihre Gewehre ab und Mirowitsch befahl seinem Kommando, ebenfalls von der ganzen Front zu schiessen. Als das geschehen war, bedauerte es Mirowitsch; er fürchtete die Person zu erschiessen, welcher das ganze Unternehmen galt, und welche in der beschossenen Kaserne eingeschlossen war. Er hiess also sein Kommando, das Schiessen einzustellen und zurückzutreten.

Der auf der entgegengesetzten Seite bei dem Kommando der Garnison stehende Luka Tschekin hat ausgesagt: als er das Kommando nahen sah,[1]) befahl er der Wache dasselbe anzurufen, worauf er die Antwort erhielt: wir kommen, um Euch zu ergreifen. Um das Kommando nicht näher kommen zu lassen, liess er aus vier Gewehren schiessen. Als die Schüsse von der ganzen Front erwidert wurden, liess Tschekin ebenfalls eine Salve geben. Sobald das geschehen, zerstreute sich das ganze Kommando der Wache, das in der Front stand und hat dies übereinstimmend mit dem Lieutenant Tschekin im Verhöre ausgesagt,[2]) was auch Mirowitsch später eingestand und von den beiden einander gegenüber stehenden Kommandos bezeugt wurde.

---

[1]) Auf Seite 201, im 2. Punkte.

[2]) Wie das aus den Antworten in den Widersprüchen im 2. Punkte, auf der Seite 280, hervorgeht.

Nachdem das Kommando von dem Orte des Angriffs zurückgetreten war, sammelte es sich bei den Geräthschaften der Feuerwehr und verlangte von Mirowitsch die Vorschrift, nach welcher sie zu handeln hätten. Er antwortete ihnen, er hätte richtige Vorschriften und lief, um die falschen, von ihm selbst aufgesetzten Briefe zu holen, die er beim Beginne des Aufstandes unter seinem Kopfkissen hervorgeholt und in einer Mauerspalte über der Treppe zum Corps de garde verborgen hatte. Er zog sie von dort hervor und las dem ganzen Kommando das von ihm abgefasste Manifest im Namen Ivan Antonowitsch's vor, jedoch nicht von Anfang, sondern nur die Ausdrücke, welche am Meisten geeignet waren, sein Kommando zu rühren, und schloss, nachdem er es dem Kommando verlesen, indem er ihnen Glück wünschte zu dem neuen Kaiser.

Das bei dem Angriffe Mirowitsch's zugegen gewesene Kommando der Front, sowie ein Kanzellist des Kommandanten, Kondratij Michaelow,[1]) haben in ihren Antworten ausgesagt, das Manifest sei von Mirowitsch wohl verlesen, von den Wenigsten aber gehört und verstanden, was es bezweckte. Ausser dem Soldaten Jegor Kosmin[2]) hat niemand das Manifest verstanden, die Entfernteren haben es auch nicht gehört, und selbst Kosmin[3]) hat nicht aufmerksam zugehört und aus dem von Mirowitsch verlesenen Ukas nur behalten, dass eine Summe Geldes weggeschickt worden sei. Dass Mirowitsch ihnen zum neuen Kaiser Glück gewünscht haben soll, versichern sie alle einstimmig, nicht gehört zu haben.

---

[1]) Auf der Seite 134.

[2]) Auf Seite 134.

[3]) Wie er im Verhör ausgesagt, Seite 45.

Mirowitsch[1]) bestätigt zwar, es gethan zu haben, giebt aber zu, dass die Soldaten bei dem damals herrschenden Lärm und der allgemeinen Verwirrung, in welcher ein jeder vielleicht seine eigenen Gedanken hatte, seine Worte vielleicht überhört hätten.

Nachdem er dieses gethan, trat er etwa 4 Schritt vor seinem Kommando vor und rief dem Kommando der Garnison zu, es möchte nicht schiessen, widrigenfalls Mirowitsch mit Kanonen auf sie schiessen werde. Er erhielt keine Antwort. Als er auf der Gallerie den Sergeanten des Garnison-Kommandos sah, rief er ihn zu sich; als dieser nicht kam, schickte Mirowitsch zwei bewaffnete Soldaten, um ihn zu ergreifen und zu ihm zu bringen. Diesem gab Mirowitsch Soldaten aus seinem Kommando mit, und liess der Garnisonswache sagen, was er ihr schon zugerufen hatte: sie möchten aufhören zu schiessen, sonst würde er Kanonen auf sie abfeuern lassen.

Mirowitsch hatte gar nicht die Absicht, das Kommando durch Kanonenschüsse zu besiegen; das sollte nur eine Drohung sein. Wenn es sich nach dreimaligem Aufrufe nicht ergab, so wollte er mit seinem Kommando Brust an Brust mit Bajonetten gegen sie kämpfen. Der von Mirowitsch hingeschickte Sergeant hatte auch keinen besseren Erfolg; er kam mit dem Bescheid zurück, sie würden schiessen.

Ueber diese Sendung in das Garnison-Kommando mit der Aufforderung nicht zu schiessen, sind die Aussagen aller, die in der Front von Mirowitsch's Kommando Teil an dem Angriff nahmen, auch die des Lieutnants Tschekin[2] überein-

---

[1]) Wie das in seinem letzten Verhöre bei Gelegenheit der Widersprüche im 3. Punkte, Seite 280, aus seinen Antworten hervorgeht.

[2]) Aus seinen Antworten, Seite 202.

stimmend mit den Aussagen Mirowitsch's.[1]) Der Sergeant Schtirjakow erklärte, dass er nur gezwungenermassen mit Mirowitsch's Befehl an das Garnisons-Kommando und mit der Antwort desselben zu Mirowitsch zurückgegangen sei und von Mirowitsch sagen gehört, man solle ihn erstechen, wenn er nicht ginge, was[2] Mirowitsch auch nicht ableugnete.

Als Mirowitsch einen so unerschütterlichen Widerstand des Garnisons-Kommandos sah, lief er in die Wohnung des Kommandanten nach den Schlüsseln; er fand sie, weil er schon wusste, wo sie lagen, nahm 6 Soldaten und einige Artilleristen mit ihrem Korporal, die er dazu zwingen musste, mit, und begab sich mit diesen, etwa 10 Personen, auf die Bastion, um dort eine Kanone zu nehmen.[3]) Auf der Bastion angekommen, befahl er dem Korporal der Artillerie und den mitgebrachten Soldaten, eine 6pfündige, messingne Kanone in die Festung zu bringen und hiess den Korporal, Pulver, Kugeln und Kartetschen aus dem Keller zu nehmen und an den Ort des Angriffs zu bringen.

Mirowitsch blieb etwas hinter der Kanone zurück, wiederholte den auf der Bastion stehenden und den anderen Wachen, niemand aus der Festung herauszulassen, zu schiessen, wenn jemand durchbrechen wollte und ihre Gewehre zu laden. Wer in die Festung hineinfuhr, sollte durchgelassen werden.

---

[1]) In seiner Antwort, Seite 141.

[2]) Aus dem vierten Punkte seiner letzten Antworten in Bezug auf die Widersprüche geht es hervor.

[3]) Wie aus den Antworten der Artilleristen ersichtlich ist (Seite 67 und 68), ist ausser dem Korporal Korkin kein Anderer nach der Kanone gegangen. Mirowitsch selbst erinnert sich nicht, wie aus den letzten widersprechenden Antworten im vierten Punkte, Seite 261, ersichtlich, ob ausser Korkin noch andere Artilleristen dabei waren.

Der auf jener Bastion Wache habende Soldat Ivan Sarassuchin und der an dem Thore der Festung stehende Ivan Shdanow sagten in ihren Antworten aus, zu der Zeit wie Mirowitsch es erklärte, von Mirowitsch den Befehl, die Gewehre zu laden, und zweimal die Ordre erhalten zu haben, niemand aus der Festung heraus und niemand herein zu lassen; dass aber Mirowitsch Befehl gegeben haben sollte, auf diejenigen, welche etwa durchbrechen und auf Booten davonfahren wollten, zu schiessen, aber diejenigen durchzulassen, welche in die Festung einfahren wollten — das hätten die Soldaten, welche während des Allarms Wache standen, nicht gehört; Mirowitsch selbst war nicht sicher, den Wachen einen solchen Befehl gegeben zu haben, da er damals von anderen, so viel wichtigeren Gedanken eingenommen war, hätte er sich das vielleicht nur eingebildet.*)

Nachdem er diese Befehle ertheilt, holte Mirowitsch die Kanone ein und kam mit ihr zusammen in der Festung an. Vor der Kaserne, welche angegriffen wurde, schrie er nach Pulver und Kugeln; es kam ihm ein Kanzellist der Garnison in den Wurf, wie er hiess, wusste er nicht, er befahl ihm hinzugehen und die Kugeln und Pulver so schnell als möglich zu der Kanone zu schaffen. Der Kanzellist weigerte sich, den Befehl auszuführen; Mirowitsch gab 6 Soldaten den Befehl, ihn gezwungen hinzuführen und ihm, wenn er sich widersetzte, mit Kolbenschlägen zu drohen; da folgte der Kanzellist den Soldaten.

Der Kanzellist Kondratij Michailow hat ausgesagt: als er von dem Wache habenden Unteroffizier mit den Ruderern Ausgang ans der Festung verlangt, habe Mirowitsch, der aus

*) Auf Seite 279, im ersten Punkte.

dem Corps de garde heraustrat, ihn arretirt, weil er ihm nicht gesagt, dass er Schreiber beim Kommandanten war. Später hätte er ihm in Begleitung eines bewaffneten Soldaten einige Schläge versetzt und ihn gezwungen zu dem Pulverkeller geführt. Das hat Mirowitsch[1] nicht geleugnet; wer aber die ihn begleitenden Soldaten waren, und wer von ihnen dem Kanzellisten Kolbenschläge versetzt, konnte er nicht sagen.

Die Herbeischaffung von Pulver und Kugeln geschah Mirowitsch zu langsam; er lief also mit einigen Soldaten selbst zu dem Keller und nöthigte den Korporal der Artillerie, der sich der Auslieferung widersetzte, weil der Keller mit dem Schlüssel und dem Siegel seines Offiziers geschlossen sei, weshalb er nicht hineingehen dürfe, unter heftigen Drohungen, das Schloss zu erbrechen und die Vorräthe hervorzuholen. Hierüber hat der Korporal der Artillerie Archip Korkin[2]) ausgesagt, dass er diese Vorräthe: Pulver, Lunte, Zündgarn, Pfropfe und 6 sechspfündige Kugeln nur durch Mirowitsch gezwungen, ausgeliefert, in der Hoffnung, es geschähe mit der Erlaubniss des Kommandanten, was aber nicht der Fall war, da er, hinter der Kanone hergehend, den Kommandanten verhaftet und bewacht gesehen hatte.

Die Kanone wurde von dem Handlanger Stepan Strelkow (Seite 67) durch Zwang des Secondlieutenants Mirowitsch und seines Kommandos geladen, was Mirowitsch selbst bestätigt hat.[3]) Als Mirowitsch von dem Pulverkeller zu

---

[1]) Wie das aus den letzten Antworten über die Widersprüche, in dem 4. Punkte, Seite 281, hervorgeht.

[2]) Wie aus den Antworten, Seite 61 und 62, in dem 2., 3. und 4. Punkte zu sehen ist.

[3]) Wie es in den letzten Antworten über die Widersprüche Seite 281, im 4. Punkte steht.

seinem Kommando zurückkehrte, ergriff er den Sergeanten Zschtirjakow, schickte ihn zu dem Kommando der Garnison und liess demselben zum letzten Male sagen, sie sollten nicht schiessen, sonst würden sie sehen, dass unbedingt die Kanone auf sie abgefeuert würde. Der Sergeant ging und brachte die Antwort, sie würden nicht schiessen. Dies hat der Sergeant Ischtirjakow, der Kanzellist Kondratij Michailow sowie das ganze Kommando übereinstimmend mit Mirowitsch ausgesagt.

Der Kapitän Wlassjew und der Lieutenant Tschekin haben in ihren Aussagen erklärt:*) Als sie sahen, wie die Kanone geladen wurde und thatsächlich geladen war, erschraken sie, und sahen keinen anderen Ausweg, um ihr ganzes Kommando vor einem nutzlosen und unzeitigen Tode zu bewahren, als sich dem bösen Feinde zu unterwerfen. Vorher aber wollten Wlassjew und Tschekin die Person, nach welcher Mirowitsch, als nach seiner Hauptbeute trachtete, des Lebens berauben. Nachdem sie diese unvermeidliche That begangen, kam der Sergeant Ischtirjakow mit der Nachricht gestürzt, die Kanone würde abgefeuert werden; da liessen sie sagen, sie würden nicht schiessen.

Obgleich die von Mirowitsch angeführte Wache 38 aktive Soldaten zählte und das Garnison-Kommando aus 16 Mann bestand, und von beiden Seiten während des Zusammenstosses 124 Patronen und Kugeln abgeschossen wurden, so ist trotzdem, sowohl in dem einen als in dem anderen Kommando kein einziger Mann verwundet, geschweige denn getötet worden. Das ist einesteils dem starken, damals herrschenden Nebel zuzuschreiben, anderenteils dem Umstande

*) Wlassjew auf der Seite 192 im 4. Punkte; Tschekin im 2. Punkte, Seite 202.

zu verdanken, dass das Kommando mit der Front hoch stand, das Garnison-Kommando hingegen eine niedrigere, etwas geschützte Stellung einnahm, und es Nacht war; vielleicht waren auch die aus dem Schlafe geweckten Soldaten noch nicht recht wach.

Nachdem Mirowitsch von dem Sergeanten Ischtirjakow die Nachricht erhalten hatte, das Kommando der Garnison würde nicht schiessen, begab er sich augenblicklich mit seinem Kommando in jene Kaserne; wie er von der Gallerie aus in die Kaserne einbrach und was dort vorging, hat er in den ersten Antworten nicht übereinstimmend mit den Berichten des Kapitains Wlassjew und des Lieutenants Tschekin ausgesagt. Nach seinen, und Anderer zugegen gewesener Personen berichtigenden Antworten ist damals der Hergang folgender gewesen:

Als er die Gallerie heraufstürzte, ergriff Mirowitsch den Lieutenant Tschekin beim Arme, zog ihn mit sich ins Vorhaus und fragte: wo ist der Kaiser? Auf Tschekin's Antwort: wir haben eine Kaiserin und keinen Kaiser, gab ihm Mirowitsch einen heftigen Stoss in den Nacken und sagte: Gehe, zeige mir den Kaiser und öffne die Thüre, — was Tschekin auch that. Bis Licht gebracht wurde, hielt Mirowitsch Tschekin immer mit der linken Hand am Kragen, und in der rechten Hand hielt er das Gewehr mit dem Bajonett und rief: ein Anderer, Du Kanaille, hätte Dich schon längst erstochen! Als Mirowitsch in die Kaserne trat und einen toten Körper auf der Erde liegen sah, rief er, zu dem Kapitän Wlassjew und dem Lieutenant Tschekin gewandt:

Ach, Ihr Gewissenlosen! Habt Ihr keine Furcht vor Gott? Warum habt Ihr das unschuldige Blut dieses

Menschen vergossen? Sie gaben Mirowitsch zur Antwort,[1]) dass sie nicht wüssten, wer dieser Mensch sei; sie wüssten nur, dass er ein Arrestant sei, und was geschehen, sei in vereidigter Pflichterfüllung geschehen. Bei dieser Gelegenheit baten einige Soldaten, welche in die Kaserne eingebrochen waren, Mirowitsch um Erlaubnis, und erklärten sich bereit, die Offiziere zu erstechen. Mirowitsch jedoch gab nicht nur die Erlaubnis dazu nicht, sondern verbot es ihnen, indem er sagte:[2]) jetzt haben wir keine Rettung; sie haben Recht und wir sind die Schuldigen.

Wer diese Soldaten, waren ist nicht bekannt. Nach den Aussagen der in der Kaserne zugegen gewesenen Personen, des Kanzellisten Kondratij Michailow, des Sergeanten Jacob Ischtirjakow und aus Mirowitsch's Kommando haben der Korporal Nikolai Ossipow, der Soldat Jewdokim Kujasew, Konon Uljanow, Feodor Jefimow, Ivan Kusskow, Ivan Akatow, Feodor Gorschini, Jegor Kosmin ausgesagt, sie hätten Mirowitsch ausrufen hören: was habt Ihr gemacht? Warum habt Ihr diesen Menschen getötet? Auch die Offiziere haben diese Worte gehört, sonst aber keine anderen Reden, auch nicht die Bitte der Soldaten, die Offiziere erstechen zu dürfen. Das bestätigen alle dort anwesend gewesenen.

Von den Soldaten haben Jewdokim Kujasew, Feodor Jefinow, Ivan Kusskow und der Soldat aus der Front des Kommandos Jemeljan Chomjakow[3]) nach zweimaliger Ermahnung und Androhung von Stockschlägen erklärt, sie

---

[1]) Wie es sich bei dem Kapitain Wlassjew im 5. Punkte, Seite 193 und bei dem Lieutenant Tschekin im 3. Punkte, Seite 204, zeigt.

[2]) Wie es aus dem ergänzenden Verhör, im 9. Punkte, Seite 185, hervorgeht.

[3]) Wie die getroffenen Bestimmungen, Seite 227, beweisen.

hätten die Worte in Bezug auf die Tötung der Offiziere nicht gesprochen, — sie bestätigten alle,[1]) solche Worte weder geredet, noch gehört zu haben, und erklärten einstimmig, es sei damals fast das ganze Kommando in der Kaserne gewesen, es seien nur wenige ausserhalb derselben zurückgeblieben; der Lärm und die Verwirrung sei daher so gross gewesen, dass man jene Worte, selbst wenn jemand sie gesprochen, nicht hätte hören können. Es wurde die ganze Front von Mirowitsch's Kommando versammelt und nach ernster Ermahnung befragt, ob jemand von ihnen, die Worte in Bezug auf die Offiziere gesprochen und ob noch jemand anderes in die Kaserne eingetreten sei; es wurde jedoch nur der obengenannte Soldat Jemeljan Chomjakow genannt.

Nachdem Mirowitsch jene Worte zu den Offizieren geredet, trat er zu der Leiche heran, küsste ihr die Hand und den Fuss, befahl seinen Soldaten, den toten Körper auf ein dort stehendes Bett zu legen, und über den Kanal aus der Kaserne hinaus zu tragen. Einige Soldaten von Mirowitsch's Kommando fragten ihn, ob er nicht befehle, die beiden Offiziere zu verhaften,[2]) allein er gab den Befehl nicht dazu, und meinte, sie würden auch so nicht entkommen. Die Soldaten hoben das Bett mit der Leiche auf und trugen es über den Kanalübergang, gefolgt von Mirowitsch und seinem in völliger Unordnung sich befindenden Kommando, aus der Festung heraus. Auch Wlassjew[3]) befand sich unter ihnen.

Bei der Hauptwache angekommen, liess er die Leiche hinstellen, befahl seinem Kommando sich in vier Reihen auf-

---

[1]) Die Aussagen Wlassjews im 5. Punkte des Verhörs, Seite 194, stimmen überein mit denen Mirowitschs.

[2]) Wie der Kapitän Wlassjew selbst im 3. Punkte, Seite 195, ausgesagt hat.

zustellen und erklärte vor dem ganzen Kommando, er wolle jetzt zum letzten Male als Offizier die militärische Ehre erweisen. Er liess die Reveille, dann den Generalmarsch schlagen, befahl dem ganzen Kommando vor der Leiche zu salutiren und salutirte selbst. Hierauf trat er an die Leiche heran, küsste ihre Hand und sprach zu allen: Seht, das ist unser Kaiser Ivan Antonowitsch; jetzt sind wir aber unglücklich statt glücklich zu sein; am Meisten aber bin ich es; Ihr seid nicht schuldig, denn Ihr wusstet nicht, was ich thun wollte. Ich werde für Euch alle die Verantwortung tragen und alle Qualen auf mich nehmen. Diese Worte sind von dem ganzen Kommando und von den übrigen gerade anwesenden Personen bezeugt.

Dann ging er die ersten drei Reihen seiner Leute durch und küsste einen jeden von ihnen. Als er an die vierte Reihe kam, trat der Corporal Mironow von hinten heran und griff nach seinem Degen. Mirowitsch weigerte sich, denselben abzugeben und verlangte, der Kommandant solle selbst kommen, um ihm den Degen abzunehmen. Mironow beachtete es jedoch nicht, nahm ihm mit Hülfe anderer Soldaten den Degen, und der Kommandant riss ihm das Offizierszeichen ab. Er wurde verhaftet und der Front zur Ueberwachung gegeben, wo er blieb, bis der Oberst des Smolensk'schen Infanterie-Regiments, Rimsky-Korsakow, kam, nach dem der Kommandant, sobald er durch Mirowitsch's Verhaftung frei wurde, einen Eilboten geschickt hatte.

Als der Oberst mit dem Second-Major desselben Regimentes Kudrjawin sich der Hauptwache in der Festung näherte, sagte Mirowitsch zu ihm: vielleicht hätte er Ivan Antonowitsch im Leben nicht gesehen; jetzt könne er ihn als Toten sehen, der sich nun nicht mehr mit dem Körper, sondern im Geiste

vor ihm verbeugt! Der Oberst aber ging weiter, gab ihm gar keine Antwort und ging zum Kommandanten. Diese Worte hat ausser dem Kanzellisten niemand anders gehört. Dieser aber hat Mirowitsch zu Rimsky-Korsakow sagen hören, indem er auf die Leiche zeigte: hier liegt unser Kaiser Ivan Antonowitsch, den ich von hier fortführen wollte, aber nicht erhielt! In allem Uebrigen stimmt das Kommando mit den Aussagen Mirowitsch's überein.

Nachdem durch die Verhaftung Mirowitsch's die Ruhe und Stille in der Festung wieder hergestellt war, kam auf einem Scherboot und einem Boote Succurs aus der Vorstadt der Festung Schlüsselburg. Der Lieutenant Wassiljew und der Fähnrich Sheglow hatten das Schiessen in der Festung gehört und waren, einem früheren, schriftlichen Befehle des Kommandanten folgend, welches ihnen gebot, bei einem Alarmsignal sich zu versammeln und über den Fluss zu setzen, mit einem Kommando von 23 Soldaten in die Festung gekommen. Obgleich bei ihrer Ankunft der Aufstand schon ganz beendigt war, behielt der Kommandant bei einem begreiflichen Misstrauen gegen die Wache vom Smolensk'schen Regiment, das Garnison-Kommando dort, und stellte es zu grösserer Sicherheit in besonderen Piketten auf.

Aus dem Verhöre der gesammten Wache vom Smolenskschen Infanterie-Regimente, der Front, der Feuerwehr des Artillerie-Kommandos der Festung und noch anderer ging hervor, dass nicht alle von demselben Geiste erfüllt waren, und gleiche Schuld trugen. Einige waren von Mirowitsch im Voraus in sein Vorhaben eingeweiht und zur Teilnahme überredet; andere wurden ohne genaue Kenntniss seiner Absichten durch das verlesene Manifest eifrige Teilnehmer. Viele hatten ohne ihren eigenen Willen, von Mirowitsch dazu

gezwungen, Anteil an der That genommen, und noch andere waren blos unfreiwillige Zuhörer und Zuschauer derselben gewesen. Nachdem man sie einzeln verhört, wurden sie nach der Grösse ihrer Schuld folgendermassen eingeteilt:

1. Diejenigen, welche vor der Ausführung des Planes durch Mirowitsch von demselben unterrichtet und zur Teilnahme überredet und gewonnen waren. Obgleich der Soldat Ditjatew*) auf Pisklow's Aufforderung nicht einging und entschieden absagte, so wurde er doch, da er dieselbe Kenntniss von dem Vorhaben Mirowitsch's hatte, wie die anderen, und keine Anzeige von demselben machte, mit den fünf anderen fast gleich schuldig befunden.

2. Die Front des Kommandos und einige aus dem anderen Kommando wussten zwar von den Absichten Mirowitsch's nicht und sind nur aus pflichtschuldiger Subordination dem Aufrufe ihres Offiziers gefolgt, sind unter Waffen getreten und haben ihre Gewehre mit Kugeln geladen; aber sie haben auf ihre Dienstgefährten im Garnison-Kommando geschossen, sind zornglühend Mirowitsch in die Kaserne gefolgt, haben, wo sie schon Kenntniss von Mirowitsch's bösem Plane hatten, ihre Wut an den beiden Offizieren, dem Kapitain Wlassjew und dem Lieutenant Tschekin auslassen wollen; sie haben durch ihre Handlungen bewiesen, dass sie einverstanden mit seinem Vorhaben waren, sich gerne von ihm gebrauchen liessen, andere zur Ausführung des Angriffes zwangen und dadurch den Verdacht gegen sich erregten, dass sie dem Plane, den ihnen Mirowitsch mitgeteilt, gerne beigetreten waren.

3. Der Korporal der Artillerie mit vier Mann Kanonieren und Handlangern sind zwar gezwungen worden, die Kanone

*) Wie es aus seinen und des Soldaten Pisklows Antworten auf den Seiten 49 und 102 hervorgeht.

herbeizubringen, Pulver und alles Uebrige herauszugeben, haben sich aber im Anfange des Aufstandes der Verheimlichung desselben schuldig gemacht; sie haben indessen nicht wirklich die Kanone abgefeuert, sondern durch die Ladung derselben das Garnison-Kommando in Furcht gesetzt und zum Nachgeben gezwungen. Ebenso sind Kondratij Michailow aus der Kanzelei des Kommandanten, und der Sergeant der Garnison Jacob Zschtirjakow schuldig befunden worden, sich von Mirowitsch, obgleich gezwungen und gegen ihren Willen, bei der Ausführung seines Vorhabens brauchen zu lassen.

4. Das Kommando der Feuerwehr, welches aus dem Schlafe geweckt und von den zerstreuten Posten gerufen wurde, schaute nur zu,*) und wurde blos gebraucht um den von Mirowitsch verhafteten Kommandanten zu bewachen; zu ihr gesellte sich freiwillig ein Unteroffizier, der Fourier Lebedew, den Mirowitsch seiner Einfalt und Langsamkeit wegen nicht gebrauchen wollte; da er als einziger Unteroffizier nach Mirowitsch der nächste im Kommando war, und im Anfange des Aufstandes keine Anzeige gemacht und seine Untergebenen nicht gewarnt hatte, so war er nicht ganz unschuldig.

Hätte er dem Kommando in Gegenwart Mirowitsch's mit lauter Stimme Vorstellungen gemacht, so kann man hoffen, dass ihm vielleicht der Gehorsam verweigert worden wäre. wenn diejenigen, welche nicht von Mirowitsch vorbereitet waren, erfuhren, wie das von Mirowitsch beabsichtigte Unternehmen dem allerhöchsten Dienste und der militärischen Regel zuwider lief. Das ging aber nur aus seiner Dummheit und Langsamkeit hervor;*) da diese bekannt waren, so wurde er zu den wenig Schuldigen gerechnet.

---

*) Wie man aus Lebedews Antwort auf Seite 168 sieht.

5. Zu denen, welche gar keine Schuld und keinen Anteil an dem Aufstande hatten, müssen alle diejenigen gerechnet werden, welche ohne die geringste Kenntniss von dem, was vorging, auf den verschiedenen Posten Wache standen.

Aus dem oben angeführten Gespräche des Kapitains Wlassjew mit dem Second-Kapitain Mirowitsch muss man annehmen, dass der Kapitän Wlassjew aus den Worten, welche Mirowitsch zu ihm gesprochen, gegründeten Verdacht schöpfen, und diesen dem Kommandanten, Obersten Berednikow hätte mitteilen müssen. Wie wenig Zeit auch verstrich, bis Mirowitsch seinen Vorsatz ausführte, so hätte man nach einer Angabe des Kapitains, durch Verhaftung Mirowitsch's, durch seine Entfernung von seinem Kommando und aus der Festung, seine böse That verhüten können und sollen.

Ueber diesen Punkt sind sowohl dem Obersten Berednikow als auch dem Kapitän Wlassjew im Verhöre Fragen vorgelegt worden, auf welche der Oberst Berednikow ausgesagt,[1]) dass er von den Gesprächen des Kapitains Wlassjew mit Mirowitsch nichts gewusst; weder den Inhalt derselben gekannt noch gewusst hätte, wo und um welche Stunde dieselben stattgefunden hätten, Wlassjew hätte ihm nichts gesagt. Dieser erklärte,[2]) dass er dem Obersten die Worte aus dem Grunde nicht angezeigt hätte, weil er aus den Reden Mirowitsch's nicht geschlossen habe, dass er wirklich ausführen würde, was er vorhatte, dass er es nicht für wahrscheinlich hielt, und daher keine Gefahr in den kurzen Worten sah; er habe auch noch aus dem Grunde dem Obersten Bredichin keine Anzeige gemacht, weil ihm und seinem Gefährten, dem Lieutenant Tschekin, von der Kommission untersagt ge-

[1]) Seite 216, im 2. Punkte.
[2]) Seite 189, im 3. Punkte

wesen sei, unter keiner Bedingung mit anderen Personen als mit denen in Verbindung zu treten, mit denen es ihnen befohlen sei, zu korrespondieren.

Darum hätte er sich in der siebenten Stunde hierüber mit seinem Gefährten, dem Lieutenant Tschekin besprochen, und sie seien überein gekommen, dass es hinreichend wäre, wenn sie dem Herrn Wirklichen Geheimrat, Senator und Kavalier, Nikita Ivanowitsch Panin Anzeige davon machten. Infolge dessen habe er, Wlassjew einen Rapport über die von Mirowitsch gemachten Aeusserungen geschrieben, denselben versiegelt und zu dem Herrn Kommandanten, Obersten Berednikow noch in der Nacht um 1 Uhr zur Weiterbeförderung nach Tsarskoje Sselo übergeben. Dieser habe sogleich nach dem Kanzellisten Michailow geschickt, den Rapport in ein Couvert einschliessen lassen und mit dem Sergeanten Zschtirjakow abgeschickt, indem er dem Unteroffizier und Fourier Lebedew befahl, den Sergeanten mit zwei Ruderern aus der Festung herauszulassen.

Zu derselben Zeit stellte sich schon Mirowitsch mit seinem Kommando in Front und verhinderte die Abfahrt des Sergeanten. Als der Kommandant aus seiner Wohnung heraustrat und Mirowitsch vorwarf, die Leute aus ihrer Ruhe gestört und die Gewehre geladen zu haben, wurde er von Mirowitsch verhaftet. Da eilte derKapitain Wlassjew aus der Wohnung des Kommandanten heraus, drängte sich durch die Gallerie auf seinen Posten durch und kam bei seinem Kommando an, als das Schiessen von beiden Seiten bereits aufgehört hatte, das Wachtkommando sich zerstreute und der Wachtstube zulief.

So hat der Kapitain Wlassjew selbst bezeugt, dass der Kommandant, Oberst Berednikow, gar keine Kenntniss von der drohenden Gefahr haben konnte.

Obgleich es unwahrscheinlich erscheinen mag, dass ein so wichtiges und von so vielen Schwierigkeiten behindertes Unternehmen wirklich ohne Mitschuldige, ohne Vorbereitungen und Theilnehmer ins Werk gesetzt werden konnte, und er sich allein für ausreichend halten konnte; allein Mirowitsch's Leichtsinn und sein oberflächlicher Charakter, seine Eigenliebe und seine Wut über seine fehlgeschlagenen Bittschritten war so gross, dass er sich dafür rächen wollte, und hoffte durch diese gewagte Handlung Fortuna seinem Hange zu Glanz und Reichthum geneigt zu machen. Es ist wahrscheinlich, dass Mirowitsch sein ganzes Unternehmen auf ein verzweifeltes Glücksspiel setzte, was durch die folgenden Umstände noch bestätigt wird.

1. Wenn Mirowitsch wirklich ausser Appollon Uschakow noch andere Mitschuldige gehabt, so hätte er bei der sorgfältigen Untersuchung aller Umstände seines Unternehmens und aller Personen, die auch nur auf Umwegen die geringste Kenntniss von demselben erlangen konnten, trotz seiner Schlauheit bei verschiedenen Gelegenheiten und bei den in verschiedenster Form gestellten Fragen, seine Mitschuldigen, die er bei seinem Plane doch im Artillerie-Korps haben konnte, entdecken müssen. Aber als in verschiedenen Kommandos alle, die auch nur auf Umwegen etwas erfahren konnten, befragt wurden, erwies es sich, dass wirklich keine Vorbereitungen in jenem Korps gemacht worden waren.

2. Aus der oben beschriebenen Angelegenheit hat man gesehen, dass Mirowitsch die Dienste, welche Uschakow ihm geleistet, hoch stellte; so hat er nach seinem Tode beim Abschreiben des Manifestes, welches er nach Vereinbarung mit Uschakow, im Namen Ivan Antonowitsch's abgefasst hatte, die wichtigen Dienste, welche Ivan Antonowitsch geleistet

worden, sich allein zugeschrieben, hätte er wirklich noch andere Theilnehmer gehabt, so hätte er aller Wahrscheinlichkeit nach die Gelegenheit nicht unbenutzt gelassen, ihrer beim Umschreiben des Manifestes zu erwähnen, um ihnen dadurch für ihre Dienste Lob und Ehre zu erweisen, und sie zu weiterer Hülfe in dieser gefährlichen Sache anzuspornen.

3. Ebenso hat Mirowitsch nach dem Tode seines Gefährten und Mitschuldigen Uschakow, beim Abschreiben des Briefes an Ivan Antonowitsch, den sie zusammen abgefasst und unterschrieben, das ganze wichtige und verzweifelte Unternehmen zu seinem eigenen Lobe allein dargestellt. Da er keine andere Gefährten hatte, und doch wünschte, durch noch mehr Unterschriften dem Unternehmen eine grössere Wichtigkeit zu verleihen, so schrieb er unter seinen Namen mit seiner eigenen Handschrift die Namen der Unteroffiziere und Korporale hin. Es waren unter den Letzteren wirklich einige, welche von Mirowitsch zur Ausführung seines Unternehmens gewonnen waren; aus der Nennung ihrer Namen ohne ihr Wissen, allein aus dem angegebenen Grunde, geht hervor, dass Mirowitsch, wenn er bedeutendere Mitschuldige gehabt, es vorgezogen hätte, dieselben, statt der Namen der Korporale hinzustellen; jedenfalls hätte er keinen Grund gehabt, dieselben zu verschweigen, um so mehr, als dieselben, da die Stunde der Ausführung bereits gekommen war, keine Zweifel mehr haben konnten.

Aus alle dem kann kein anderer Schluss gezogen werden, als dass Mirowitsch bei seinem verzweifelten, wahnsinnigen Unternehmen wirklich keine anderen Mitschuldigen und keine anderen Mittel, als die oben angeführten, besass.

General-Lieutnant Hans Weymarn.

BIBLIOTEKA NAUKOWA WAP
34116/
/2